

40 I. VII. 100. a.

Nro 251.

Weyl (Holt) 1826

1826

833

B. Lu. - Vaf. don
mytholog.

Handwritten notes in German script, including "Handwritten notes" and "mythologie".

an Edward Jacob
in the collection of A. L.

342

Freite Abtheilung
Nr 344 - 899

Robert and ... Myth.
833

40

Matéria I. II. III
Vig. 45
a. 26
1841

William H. Lytle

7.7/100

MYTHOLOGISCHE
B R I E F E

V O N

JOHANN HEINRICH VOSS.

Ἀρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς, ὦνασσοῖ' Ἀλάθεια,
Μὴ πταίσῃς ἐμὴν σύνθεσιν τραχεῖ ποτὶ ψεύδει.

PINDAR. *ap. Stob.*

ERSTER BAND.

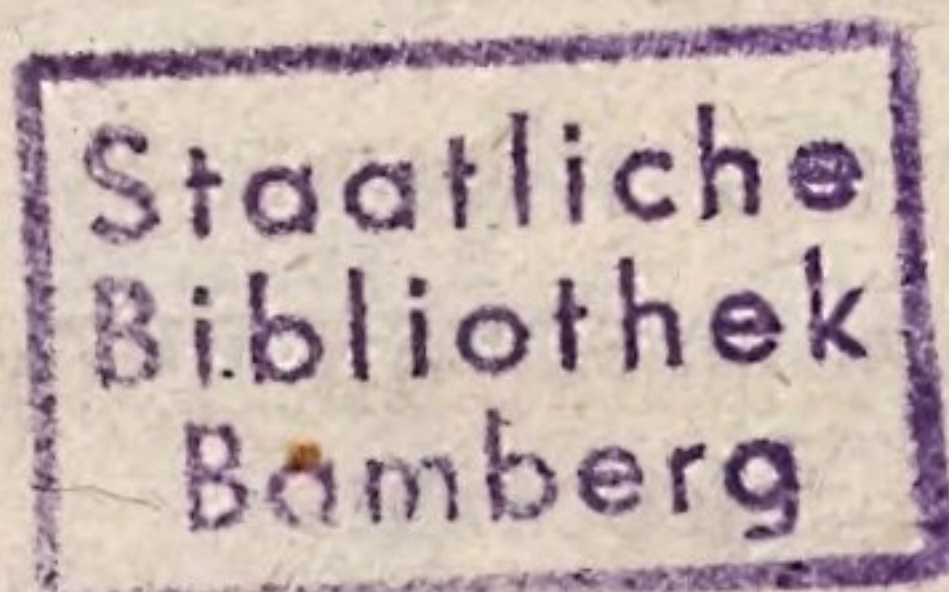
ZWEITE VERMEHRTE AUSGABE.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCXXVII.

Wie selten urtheilt ein Beurtheiler fremder Werke nach der strengen Frage: „Welche Fehler hat mein Mitbürger begangen? und was ist die Ursache davon? Hat dieser, redlich betrachtet, seine Sache weiter gebracht? wodurch ist ihm gelungen? und was steht andern Mitbürgern noch zurück?“ Und doch ist diese Frage die einzige billige, nützliche und gerechte; sonst urtheilen nur Despoten und Sklaven.

HERDERS *Briefe zur Beförderung der Humanität.*

1 Samml. S. 26.



VORREDE

ZUR ERSTEN AUSGABE.

Es war seit lange mein Wunsch, der Übersezung Homers, woran ich siebzehn Jahre gearbeitet, wo nicht einen durchgehenden Commentar, doch wenigstens einige Untersuchungen über Homers Götterlehre, Weltkunde und Länderkenntnis, über die Sitten der Zeit, und die vornehmsten Einrichtungen, auch über die Art seiner Darstellung, anzuhängen.

Ein eigenes Schicksal will, dafs, wohin ich auch den Schritt wende, mir allenthalben herfschüchtige Verkündiger allein wahrer Offenbarungen im Wege ftehn, oder vortreten. Der Weg wäre ja breit genug, auch für mehrere unferf gleichen.

Die Bahn zur homerifchen Weltkunde habe ich zur Noth gereinigt, mir felbft und ruhigen Mitforfchern. Jezt gilt es einen Verfuch für die homerifche Mythologie. Ich lege den Sachkundigen meine Gedanken vor, was Homers Götter waren, untermifcht mit einigen Nebenbetrachtungen, was fie nicht waren.

In den erften zwei Bänden wird gezeigt, welche Veränderungen, und wodurch, die äufere Gefalt der alten Göttheiten erlitten. Im nächften denke ich an Apollon und Artemis ein Beifpiel der

geistigen Umbildung aufzustellen. Am Schluss ein vollständiges Register.

Die Belege aus Kunstwerken können mit leichter Mühe vermehrt werden. Die Untersuchung aus Büchern ist die Hauptsache. Fehlt diese, so bildert man nur, oder sieht Erscheinungen.

Aus den beiläufigen Betrachtungen scheint sich folgendes zu ergeben. Die allein wahre Fabelerklärung, die seit etwa zehn Jahren als neue Erfindung Geräusch macht, ist weder neu noch wahr. Neu sind bloß die zwei Ausdrücke, *Mythe* und *Philosophem*, für *Fabel* und *Allegorie*; und, so viel ich weiß, der Einfall, daß die altgriechischen Gottheiten gehört waren und geschwänzt. Es ergeht sich ferner, daß, jenes Geräusch zu erregen, Künste gebraucht worden sind, die nicht jeder sich erlauben möchte.

Die Beschuldigung ist ernsthaft. Gleichwohl bringe ich sie vor Gericht, einzeln, ohne Anwalt, ohne Beistand, meiner Sache allein vertrauend. Wenn sie unwahr befunden wird, so treffe mich, was dem Verunglimpfter über kurz oder lang bevorsteht; wenn wahr, so ergehe Recht vor Gunst.

Mir ist die Auszeichnung widerfahren, daß zwei Schriften, die der herrschenden Meinung ungünstig schienen, nirgends auch nur dem Inhalte nach angezeigt, wohl aber hie und da mit Unwillen genannt worden sind: der Commentar zu Virgils Landbau, und der Auffaz über Virgils Ton und Auslegung. Wenige haben Zeit zu lesen, wovon sie öffentlich Rechenschaft zu geben nicht umhin können. Ich will also den Inhalt der folgenden Briefe vorausschicken:

damit dem wohldenkenden die Anzeige erleichtert werde, dem übelwollenden erschwert.

Wer dem ungeachtet, bei Anzeige des Titels, den Inhalt zu verheimlichen, oder zu entstellen, wer fogar von dem Urheber als *Menschen* zu reden, sich herausnehmen wird: dessen Namen, wofern er einen hat, werde ich mit seiner Handlung zugleich, ohne mich weiter mit ihm zu beschäftigen, vor dem Richtstuhle der Nachwelt nennen.

Sie werden schon aufstehen, die strengen Urtheiler, denen kein Ansehn der Person gilt, und das unabwendbare Endurtheil aussprechen, wer Wahrheit suchte, mit Eifer und geradem Sinn, und wer nach teuflischer Gleisse schlich.

Auch mein Nachfolger wird zu berichtigen, zu ergänzen, zu widerlegen

VIII VORREDE ZUR ERSTEN AUSGABE.

finden. Er behandle mich eben so gerecht für Veruntreuung der Wahrheit, eben so billig und sanft für Schwächen bei gutem Willen, als ich meine Vorgänger behandelt zu haben mir bewußt bin.

Eutin 1794.

VORREDE

ZUR ZWEITEN AUSGABE.

Seit Jahren war Vofs um eine neue Ausgabe der mythologischen Briefe gebeten.

Was Er deswegen in seinem Handexemplar befferte und zusezte, ist in dem neuen Abdruck sorgfältig aufgenommen.

Der dritte Band aber giebt, ganz neu, *die weiteren mythologischen Forschungen*, welche den für die schwersten Unter-

X VORREDE ZUR ZWEITEN AUSGABE.

fuchungen nicht nur an Scharffinn, sondern selbst am Gedächtnis ungeschwächten Greis, wie Er sich auch in seinen Ausstattungen des *Hymnus an Demeter* erwiesen hat, in den heitersten Stunden der letzten Jahre, als die gereifte Frucht richtiger Methode und des umsichtigsten Fleisses, erfreuten.

I N H A L T

D E S E R S T E N B A N D E S.

BR. I. Wo die neuere Aufklärung der ältesten Fabellehre zu finden sei? Vielleicht in dem Handbuche von Hermann? Stelle aus Heynens Vorrede.

BR. II. Diese Vermutung bestätigt. Abrede gemeinschaftlich zu untersuchen, wie es mit der gerühmten Aufklärung beschaffen sei?

BR. III. Über die Methode, in der Behandlung der Fabel vom Älteren zum Neueren fortzugehen, und ihre allegorische Deutung. Der rohe Grieche belebte Gegenstände der Natur und Sittlichkeit zu Gottheiten, welchen er zum Theil vergötterte Vorfahren unterschob, ohne den einzelnen Handlungen derselben Deutung zu geben. Diese Gottheiten allmählich veredelt, schon bei Homer. Spätere Umdeutung von Philosophen, Priestern, Grammatikern, nicht in die ältere Vorstellung einzumischen.

- BR. IV. Des Hermannischen Handbuchs Plan und Ausführung aus Heynischen Vorlesungen. Beweis die mystischen Deutungen von Jupiter, Juno, Apollo, Oceanus u. a. Beim Oceanus Heynens Unkunde der alten Geografie, die ihn zu einem ungegründeten Tadel Virgils verleitet. Jene Deutungen sind schon bei Natalis Comes und Benjamin Hederich.
- BR. V. Über die Quelle dieser mystischen Deutung. Heynens Äußerung von den orfischen Hymnen. Bemerkungen über Orfeus, die Orfiker und die ihnen beigelegten Schriften.
- BR. VI. Unzulänglichkeit der Abstufungen, homerische Fabeln, lyrische, tragische, nach Hermanns eignem Geständnisse. Selbst jene mangelhaft ausgeführt.
- BR. VII. Ob die Verschiedenheit der Dichtarten auf die Fabel selbst Einfluss habe? Heynens Urtheil über Homer. Ursachen der allmählichen Veränderung der Fabel.
- BR. VIII. Was in der Behandlung der alten Fabellehre zu thun übrig sei.
- BR. IX. Wunderliche Eintheilung der Mythen nach dem Lokal. Des Vorredners Beschönigung.
- BR. X. Sogar die Hermannischen Auszüge aus Homer sind so zweckwidrig als nachlässig. Preisaufgabe aus der alten Geografie.

BR. XI. Der Tadel fällt auf den Vorredner und Beurtheiler zurück.

BR. XII. Der Beurtheiler hat das gepriesene Buch nicht gelesen. Auffallende Fehler in den Hauptgottheiten und auf den ersten Seiten. Apollo als Maus. Selenes Mondgott. Helios mit seinem Vater Hyperion verwechselt. Τάλαρα, altpelasgische Fußflügel des Hermes: wie Γρατιαι, die Gratien, Οπουνης, Αἶαξ.

BR. XIII. Widerlegung der von Heyne nachgesprochenen Behauptung Winkelmanns, daß die ältesten Griechen ihre Gottheiten sich geflügelt vorgestellt. Die Fabel von der Flucht der Götter vor Tyson und ihrer Verwandlung ist zuerst bei Pindar. Auch Pan, der in dieser Fabel vorkommt, nicht altpelasgisch, sondern neu.

BR. XIV. Denkmäler von geflügelten Gottheiten bei Winkelmann auch neuer. Solen der Pallas von ihm fälschlich für Fußflügel gehalten. Diese Fußflügel giebt Heyne, von Virgils Auslegern verleitet, dem homerischen Hermes.

BR. XV. Ob des Perseus geflügelte Solen in Herakles Schilde eigentliche gewesen? ob er sie von Hermes erhalten? Nach der ältesten Fabel nicht von ihm, sondern von den Nymfen. Erläuterung dieser Fabel, zum Theil aus der alten Weltkunde. Anmerkung über den

ältesten Eridanus, und dessen spätere Gestalt. Veränderung der Fabeln mit Erweiterung der Weltkunde.

BR. XVI. Über das Alter des homerischen Hymnus an Hermes. Alcäus nicht Verfasser, obgleich Pausanias ihm einen ähnlichen an Hermes beilegt. Die Fabel vom Rinderraub verschieden erzählt.

BR. XVII. Beweise für das jüngere Alter dieses Hymnus aus Fabel und Sprache. Geflügelte Mören. Abstammung der Selene vom Pallas. Verbrennung der Häupter und Füße beim Opfern. Zweileibige Kentauren. Hermes Friedensstab. Homerische Wörter mit veränderten Begriffen. Abschweifung über *πολύτροπος*. Doch zeugt für das Alterthum *πρόβατον*, Vieh. Homerische Begriffe mit anderen Ausdrücken.

BR. XVIII. Des Hermes Solen werden in diesem Hymnus *σάνδαλα* genannt, welches Wort zuerst bei den alten Komikern vorkommt. Nachrichten von den Sandalen und Blauten. Der Homeride Cinäthus, Äschylus Zeitgenoss, ist wahrscheinlich der Verfasser.

BR. XIX. Hermes, als Feldgott, trug gemeine Sandalen; als Götterherold bekam er schwebende Solen, aber ungeflügelte. Der orfische Hymnus an Hermes ist neu, an Sprache und Sitten. Ungeflügelt sind des Hermes Solen noch

bei Äschylus; geflügelt vielleicht bei Euripides, gewiß bei Aristofanes. Der Nike und des Eros Beflügelung neu, und von Malern. Schulterflügel trägt Hermes nie. Neuer Beweis für die Ächtheit des homerischen Hymnus an Apollon.

BR. XX. Homers Götter tragen Solen, zur übernatürlichen Fortschwingung oder zur Pracht. Diese magischen Solen schmiedete Hepästos, wie die späteren Götterflügel. Auch die Menschen des ältesten Zeitalters gingen beschuht nur zum Schmuck oder eines Bedürfnisses wegen, sonst barfuß.)

BR. XXI. Barfüßigkeit geehrt, noch in späteren Zeiten. Schuhe Zeichen der Weichlichkeit.

BR. XXII. Homers Götter bewegen sich fort, nicht schwebend, sondern in ungeheuren Schritten auf Land, Wasser und Luft. Diesen Gang erkennen die ältesten Ausleger; den Flug erträumte Heliodor. Heynens Widerspruch mit sich selbst. Beweise: Poseidon, Here, Hermes, Apollon, selbst Iris: deren Beiwort, goldgeflügelt, nur Schnelle der goldenen Solen meint.

BR. XXIII. Auf Wasser gehen die Götter leichter als auf Luft. Daher der Umweg des Hermes vom Berge Olympos nach Ogygia. Der Luftgang gehört ausschließend den Göttern; Sterblichen

ward der Wassergang schlechthin, jener nur durch ein göttliches Zaubermittel verlihn.

BR. XXIV. Luftschritte bei den folgenden Dichtern bis zu den spätesten herab. Schritte auf dem Wasser. Sogar die geflügelten Götter schreiten auf Schwungsolen.

BB. XXV. Anwendung auf Äschylus. Des Okeanos Töchter fahren im Flügelwagen, weil die Maschinenkunst den Luftschritt auf Schwungsolen noch nicht verstattete. Auch Athene. Beiläufig vom breiteren Strome Okeanos der damaligen Welttafel, und dessen westlicher Quelle. "Ἀρμα, Wagen und Gespann.

BR. XXVI. Wie Virgils Götter fortkommen, ist aus ihm allein nicht zu erkennen. Noch bei späteren Dichtern schreiten sie durch Luft und Wasser. Auch auf Münzen, gegen Lessings Meinung, obgleich gewöhnlich die Kunst den Flug vorzog. Große Schritte.

BR. XXVII. Warum Mercur bei Virgil über den Atlas nach Karthago geht. Turneb und Lessing lösen zu wenig, Heyne nichts. Die Götter wohnten nach der späteren Vorstellung auf der Höhe des Himmelsgewölbes, unter welcher man sich eine Öffnung für den Donnerer dachte. Ausserdem zum Aus- und Eingehn waren am Rande zwei Himmelsporten, die östliche und westliche. Mercur geht durch

die nähere westliche. Durch die selbige bei Lucian über den Ätna nach Attika. Statius erkennt noch eine durch den Nordpol.

BR. XXVIII. Homers Götter fahren, wenn der Weg weit oder gefahrvoll ist, oder zur Pracht. Beispiele. Heynens Änderung im Homer aus Unkunde. Bei Späteren fahren sie öfter. Schnelligkeit des Götterfuhrwerks über Erde, Meer und Luft. Auch bei späteren Schriftstellern und Bildnern.

BR. XXIX. Der Wagen magische Leichtigkeit durch die Kunst des Hefästos. Dessen Werke belebt. Die berühmtesten ἡφαιστότεχντα aus Homer und anderen Alten. Eherner Beschlag der unsterblichen Rosse und anderer Götterthiere. Auch die halbgöttlichen Rosse schnell, doch weniger. Daher gefiederte genannt, und von Bildnern mit Fittigen bezeichnet. Poseidoni-sche Gespanne des Pelops und des Idas.

BR. XXX. Zeus als Stier auf dem Meere wandelnd, in Gedichten und Kunstwerken. Ob hier mit Recht? Auf alten Denkmälern auch Poseidons Rosse, die Nereiden, der goldene Widder.

BR. XXXI. Die ältesten Harpyen wegraffende Göt-tinnen in schöner weiblicher Gestalt. Die Harpye Podarge gebiert Füllen, in eine Stute verwandelt. Mehr solche Geburten aus Ver-wandlungen. Heynens Halbvögel sind neu,

Hermanns Pferde falsch. Bei Hesiodus Heynens Änderung abgewiesen. Flügellos sind die Harpyen noch bei Theognis; geflügelte und hässliche Weiber bei Äschylus auf einem Gemälde. Die Eumeniden beflügelt zuerst Euripides; die Gorgonen ein Bildner bei Pausanias.

BR. XXXII. Die ältesten Künstler bildeten also die Harpyen nicht nach der Vorstellung bei Virgil, die Heyne für die einzige hält. Ob Sokrates sie mit den stymfalischen Vögeln verwechselt. Bruncks und Heynens Änderungen widerlegt. Gestalt der stymfalischen Vögel. Bestimmung der Lesart und Erklärung der Stelle. Sokrates ist der Flügelgestalt nicht geneigt.

BR. XXXIII. Neuere Harpyen als Raubvögel, zuerst bei Aristophanes und Anaxilas, der sie mit anderen Thiergöttern zusammengestellt. Echidna. Skylla, bei Homer Drachin, dann Jungfrau und Halbjungfrau mit mannigfaltiger Umbildung. Sirenen, in Menschengestalt bei Homer, später geflügelt, und endlich mit Vogelfüßen. Die Harpyen, als Raubvögel mit allerlei Veränderungen, auch als Ohreulen. Selbst bei Apollonius anders als bei Virgil.

BR. XXXIV. Veränderung der Fabel des Phineus. Bei Äschylus dessen Mahl von den Harpyen nur weggerafft, später verschlungen und befudelt. Ekelhaftes Gemälde des Apollonius, schwach

beschönigt von Lessing, gar nicht von Heyne. Des letzteren Urtheil über Virgils und Homers Cyklopenschmaus. Ursache der späteren Verunstaltung der bösen Gottheiten, so wie der Veredelung der guten. Harpyen Töchter des Tyfon bei Valerius Flaccus.

BR. XXXV. Winde, bei den ältesten flügellos. Bei Hesiodus nur drei von himmlischer Abkunft. Der Ost und die Mittelwinde Söhne des erdgeborenen Tyfoeus. Eurus auch später nicht göttlich verehrt, dunstreich und sturmbringend. Tyfon Wirbelwind. Boreas noch laufend bei Tyrtäus; mit Schlangenfüßen auf dem Kasten des Cypselus, daher vermutlich fliegend. Geflügelte Winde in den orfischen Hymnen. Auren, Töchter der Hauptwinde. Auf dem Thurm des Andronikus acht Winde, gleichgestaltet, mit Flügeln. Filostrats Zephyros mit geflügelten Schläfen wie andere Winde. Geflügelt Ovids Notus, Jupiter Pluvius auf Antonins Seule, Zetos und Kalais nebst andern Boreaden bei Pindar und Späteren. Boreaden im Wettlaufe besiegt bei älteren Argonautikern. Winde in Rosswagen bei Euripides und römischen Dichtern. Cerdas und Heynens Erklärung einer Stelle des Horaz widerlegt.

BR. XXXVI. Pegasus, nicht erwähnt von Homer.

Bei Hesiodus stürmender Luftwandler. Geflügelt genannt bei Pindar, dargestellt bei Euripides. Bei ihm, wie bei Hesiodus, Zeus Donner tragend; auch bei Pindar. Von Zeus der Eos geschenkt. Weide der Götterthiere. Sternbild des Pferdes Pegasus. Dies ohne Flügel. Ähnlichkeit des Pegasus mit anderen Götterrossen. Auch auf Münzen zuweilen ungeflügelt, so wie nicht jedes geflügelte Ross Pegasus.

BR. XXXVII. Goldener Widder. Abstammung. Fell golden bei Hesiodus und Pherecydes, schimmernd, purpurn bei anderen. Wandelnd durch Meer und durch Luft bei Dichtern, durchs Meer an seinem herculanischen Gemälde. Ohne Fittige. Eusein der Götter im Gigantenkampf luftwandelnd, später beflügelt; doch flügellos als Sternbild.

BR. XXXVIII. Lessings Bestimmung und Urtheil über die Mittel der bildenden Kunst, schwere Körper als schwebende zu zeigen. Übergang zur Betrachtung der sämtlichen Flügelgötter.

I.

Ernsthafte Antwort, Lieber. Der Auftrag kömmt von Freund O** in London, dem die Sache am Herzen liegt.

Er las zufällig in deutschen Zeitschriften von dem unerwarteten Lichte, das neulich bei uns über die älteste Mythologie der Griechen verbreitet worden, doch leider noch immer nicht zu den benachbarten Völkern gedrungen sei. Diesen bedauernden Ausruf fand er, so oft ein ausländisches Werk über Gegenstände der Mythologie, sogar aus Pohlen, wie neulich der Fall war, auch übrigens nicht ohne Beifall, angezeigt wurde; und dabei eine lebhafte Salve von *Mythen*, *Philosophemen* und ähnlichen Modewörtern. Der faule Brieffschreiber kam in Bewegung, und bat mich in einer langen Epistel um Nachweisung des Lichts. Er habe die genannten Schriften der Schule, die jezo den Ton angebe, doch ziemlich zu kennen gemeint; aber gerade das Hauptbuch, in welchem für

feine Lieblingswissenschaft ein so unerwartetes Licht strale, sei ihm nicht vorgekommen.

Was soll ich ihm sagen, ich Einsiedler im Winkel Deutschlands! Es kann heller Tag auf Höhen und Ebenen sein, eh ein verstohlener Schimmer in meine Waldklausen dämmert. Sie, Weltkundiger, müssen mir aushelfen.

Ihr Vorschlag, das *Handbuch der Mythologie von Martin Gottfried Hermann, zwei Bände von 1787 und 1790, nebst zwei Vorreden vom Herrn Hofrath Heyne*, als das neu erschienene Licht zu empfehlen, ist lustig genug. Aber er kennt schon das Geheimnis der Pöffe.

Sogar argwöhnet er, daß unsere Wortführer mit ihrem unerwarteten Lichte nichts anders, als jenen hüpfenden Dunstflimmer, wie er sich ausdrückt, gemeint haben. Nur weiß er nicht recht, ob er die Herren eines zu spafshaften Ernstes, oder eines zu ernsthaften Spasses bezichtigen soll.

Das Hermannische Lehrbuch, sagt er, habe durch seine seltsame Anlage und Ausführung ihm ein paar angenehme Stündchen gemacht; wahrscheinlich auch anderen. Sich selbst überlassen, hätte das Werklein gewiß in stiller Verborgenheit seinen natürlichen Gang vollendet. Aber die anpreisenden Vorreden, und die Nach-

habe davon aus allen kritischen Hansen und Gilden, scheinen ihm nicht bloß ein mitleidiges Lächeln, sondern, damit nicht der Unkundige geteufelt, und der Geist der Untersuchung gehemmt werde, eine warnende Rüge zu verdienen. Ich will Ihnen, was er über die erste Vorrede sagt, beilegen. Ist die Beschuldigung wahr, so . . . ! Nein, sie kann es nicht sein. Wer würde so plump betriegen, oder betrogen werden?

Also geschwinde das rechte Buch! Zwei gebundene Exemplare: denn ich bin selbst neugierig.

B E I L A G E

*aus dem Briefe des Herrn O**.*

Sie haben den Vorredner, den Herrn Hofrath Heyne, doch mit Bedacht angehört? Es verlohnt sich, ihn noch einmal zu hören.

»Der Verfasser hatte vor *vielen* Jahren aus
»*meinen Lehrstunden* den Gedanken gefaßt:
»Wenn die Mythologie recht sollte behandelt
»werden, so müsse man nicht alle *Zeitalter*,
»alle *Arten von Dichter(n)*, mit den Erklä-
»rungen und Träumen der Grammatiker, in
»Eines werfen, *noch weniger*, nach dem Ge-
»brauch der neueren mythologischen Werke,

„Erklärungshypothesen einer fremden Art be-
„mischen; sondern erst die Mythologie der *äl-*
„*tern Zeiten*, insonderheit *Homers*, ausziehen
„und adhandeln; dann könne man zu den Fa-
„beln der *Lyriker* und der *Tragiker* fortgehen,
„und *so endlich* Licht und Ordnung in eine Art
„der Kenntnisse bringen, welche gemeiniglich
„ein *verworrenes Chaos* aus ganz heterogenen
„Theilen ist. Diesen Gedanken hatte er nach-
„her *für sich* auszuführen gesucht, und schickte
„mir seine Arbeit zur Einsicht zu. So uner-
„wartet mir es war, eine solche Ausführung
„zu sehen, *so wenig voraus eingenommen* ich
„an die Prüfung ging; so fand ich doch *bald*
„in der Ausführung, so vielen *Fleiß*, *Wahl*
„und *gesundes Urtheil*, dafs ich, selbst bei
„*einigen Mängeln* in der *Darstellung* und im
„*Ausdruck*, die Nützlichkeit der Arbeit nicht
„verkennen konnte. Ich hatte dabei das Ver-
„gnügen, doch *endlich einmal* die *Bahn ge-*
„*brochen* zu sehen, dafs eine *vernünftige My-*
„*thologie* in die Hände der Studierenden ge-
„bracht werden kann. Sie immer *vollkomme-*
„*ner* zu machen, ist eine *leichtere* Sache u.
„f. w.“

Wir gutmütigen Deutschen, vor welchen
einer mit solchen Vorreden, nicht nur unge-
straft, sondern zu seinem Vortheile, erscheinen
darf!

Wer nur mit einigem Gefühle des Anständigen, ich will nicht sagen, mit der holdseligen Scheu, die den Griechen zur Natur geworden war, vor einem ehrwürdigen Volke auftritt, der pfleget sonst, wie erhaben an Einsicht er immer sei, dennoch die gehässige Lehrermiene sorgfältig zu vermeiden, oder zur sanften Freundlichkeit eines Mitlernenden zu mildern. Ich halte dafür, die noch sehr sparsamen Deutschgriechen, denen allein wir unsere Bildung und unseren Stand unter geistreichen Völkern verdanken, sind es weniger durch, *was* sie gesagt, als *wie*: durch den gesitteten Bürgerton aus Rom und Athen, der, als vor Gleichen, freimütig mit Achtung und Glimpf redet, und so weit von der schleichenden Höflichkeit, wie von dem zuplumpenden Bauernstolz, sich entfernt.

Und jener Mann, der immer Artigkeit und Bescheidenheit und *Humanität* im Munde führt, stellt sich da öffentlich in seinem akademischen Prunke hin, um Jemand, der sich selbst nicht empfehlen kann, durch sein trockenes Lehrerzeugnis zu empfehlen: *der Verfasser habe vor vielen Jahren aus Seinen Lehrstunden einen Gedanken aufgefaßt, durch dessen für sich versuchte Ausführung er jetzt in einer bisher ganz verworrenen Wissenschaft Bahn breche!* Den düsteren Jemand erhebt er zum Meister

aller bisherigen Mythologen, von den träumenden Grammatikern bis zu den neueren Hypothesenerfindern herab, und läßt uns nachdenken: was Er, dessen vor vielen Jahren hingeworfene Gedanken, von einem wenig für sich einnehmenden Zuhörer auch mangelhaft ausgeführt, Licht und Ordnung im Chaos zu schaffen bestimmt waren, was Er selbst, sage ich, der Lehrer unseres Lehrers, aus seinem Stoffe zu schaffen vermocht hätte, wenn nicht andere noch wichtigere Geschäfte ihn abhielten!

Bei diesem überschwänglichen Vornehmthun, warum verhehlte der Mann den wesentlichen Antheil, den er selbst auch an der Ausführung hat? Glaubte er dadurch bescheiden, oder sogar edelmütig gegen den Empfohlenen zu erscheinen? Und berechnete er, der im Stillen zu wirken gewohnt ist, wie sehr dieser Schein die Jubeltöne der Anhänger erhöhn würde?

Es blieb ja dem ungeachtet kein Geheimnis, daß, aufser dem aufgefaßten Gedanken, woraus der Entwurf des Ganzen sich entspann, auch der wesentliche Inhalt, zumal des ersten Bandes, wenn wir die möglichen Auszüge aus Homer abrechnen, fast einzig und allein aus Herrn Heynens Schriften nicht nur, sondern — o wir gutmütigen Deutschen! — *aus einem schlecht nachgeschriebenen Kollegium über die grie-*

chischen Alterthümer, wörtlich entlehnt worden sei.

Das lebhafte Völklein der Anhänger fand also mit froher Bestürzung das gesamte Licht wieder, das jedem einzelnen in seinen glücklichsten Stunden über die Mythologie geschimmert hatte; und von allen Richterstühlen und Ausruferbühnen ward Erleuchtung Deutschlands, Erleuchtung Europa's ausposaunt.

Dafs doch keiner den groben Betrug aufdeckt, und die Ehre des deutschen Namens rettet!

II.

Wahrhaftig? Freund O** hätte den Fleck getroffen? Sie wissen keinen anderen Inbegrif des neuen mythologischen Lichtes, als das Hermanische Handbüchlein, dem ja der Vorredner selbst das Verdienst, ein verworrenes Chaos gebahnt und erleuchtet zu haben, einräume.

Nun kann ich aufathmen! Mir war etwas schwul, es möchte ganz im Verborgenen noch irgend ein Licht stralen, das meine bei Virgils Landbau (*II.* 323. *III.* 271. 391. *IV.* 387), und in der Schrift über Virgils Ton und Auslegung (S. 60), geäußerten Zweifel an der gepriesenen Erleuchtung beschämte.

Zwar hatte ich für mich einen Mann von Wielands Gehalt, der in der Vorrede zu Lucians Göttergesprächen (B. 2. S. 6.) die allegorische Auslegung der Fabeln, jezt *Philosophema* genannt, als eine Neuerung des platonischen Zeitalters, mit lucianischer Laune in den Winkel stellt. Zwar hatte ich auch in des berühmten Herrn Heyne so wenigen, als obenhin streifenden Auffäzen, und beiläufigen Anmerkungen über die Mythologie, nicht seit gestern mich umgesehn, und ihn beständig, wo es galt, entweder nicht zu Hause, oder auf dem fahlen Rosse gefunden. Besonders beim Apollodor, wo jede Seite zum Reden auffodert, durfte ich des Herausgebers Redseligkeit über Lesearten und Citate, und seine Karglautheit über den Inhalt, da gleichwohl, was er noch zuweilen sich entfallen liefs, mir keinesweges nach goldenen Worten ausfah, für ein sicheres Wahrzeichen halten, der Prediger der *Mythenphilosopheme* getraue sich selbst weder mit den *Mythen*, noch mit den *Philosophemen*, so ganz aufs Reine gekommen zu sein.

Doch besser ist besser: wir wissen es nun von der sichersten Hand. Bis zum Jahr 1787 tobte das uralte Chaos der Mythologie in pfadloser Verwirrung; und nur selten einmal fahn wir das vermessene Abentheuer eines Streifzuges

hinüber, erstaunt, wie doch ein Sterblicher,
gleich jenem miltonischen Helden (*Par. lost.*
2, 948):

*O'er bog, o'er steep, through strait, rough,
dense, or rare,
With head, hands, wings or feet pursues his
way,
And swims, or sinks, or wades, or creeps, or
flies;*

Durch Moor' und Jähn, durch flach, rauh, dicht
und dünn,
Mit Haupt, Hand, Schwing' und Fuß den Weg
verfolgt,
Bald schwimmt, bald sinkt, bald wadet, kreucht
und fliegt.

Aber im Winter vor der Ostermesse des Jahrs
1787 nach gemeiner Rechnung, siehe! da ge-
schah das Wunder der Wunder! Da vereinig-
ten sich zur Überbrückung des chaotischen Auf-
ruhrs zwei Kräfte, so stark und gewaltig, als
Miltons *Sünde* und *Tod*; und (*Parad. lost.*
10, 288)

*what thee met
Solid or slimy, as in raging sea
Toft up and down, together crouded drove
From each side shoaling. Th' aggregated soil
Death with his mace petrific, cold and dry,
As with a trident smote, and fix'd it firm.
Deep fast'ning both the mole immense wrought on*

*Over the foaming deep high arch'd, a bridge
Of length prodigious.*

was sich fand,
Fest oder schlammig, das in wilder Flut
Auf wogt' und ab, zusammen drängten sie's,
Andämnend beiderseits. Den Schutt nun traf
Des Todes Stab, versteinernd, kalt und dürr,
Wie ein Trident; erharscht hing alles fest.
Tiefwurzelnd lief ihr ungeheures Werk
Durch Schaumgetöf', und hochgewölbet stand
Die Brücke, lang und endlos.

Und wir anderen haben nichts weiter zu thun,
als *the passage broad, smooth, easy, inoffen-
sive, den breiten Pfad, bequem und sanft und
unanstößig*, welchen *Freund Hein*, von seiner
schlängelnden Mutter mit Namen und Kraft be-
gabt, bis zu den entlegensten Enden des pelas-
gischen Uralterthums hinauf bahnte, in behag-
licher Sorglosigkeit auf und nieder zu wallen,
und etwa eine vergessene Lücke oder ein schad-
haftes Gleis auszufüllen. „Es immer vollkom-
mener zu machen,“ sagt ja Herr Heyne, ist
„eine leichtere Sache.“

Der Ton unsers O** ist Ihnen gleichwohl ein
wenig zu grell. Sei das Gefammelte nur gut;
was am Woher liege, oder an des Vorredners
unschuldigem Herzensergufs, der, ohne nun
eben an sich zu denken, das Gute, wo ers fand,
billigte?

Das meine ich auch. Mir gefällt der Künstler nicht übel, der mit gleicher Treuherzigkeit des gelungenen sich freut, was auch die Angaffer davon schwazen mögen, als er das mislungene, trotz den großsäugigen Angaffern, stillschweigend mit dem Quast überstreicht. Auch würde O**, wie sehr er treffenden Ausdruck liebt, sich wohl in Acht nehmen, das Ding öffentlich vor den zarten Ohren der Höflichen so barfch einen Betrug zu nennen.

Aber schlau darf doch in der That die Erfindung des Herrn Heyne genannt werden, dafs er die Siebenfachen eines alten Kollegiums, welches er selbst der Welt vorzulegen zu schüchtern war, durch einen dunkelen Jemand in Umlauf brachte; und sie menschenfreundlich, im Vertrauen auf das *granum salis* der Mitwissenden, als fremdes Verdienst anpries. Was gut daran schien, ward nun einzig dem unsichtbaren Werkmeister zugerechnet, und noch durch den Schein der lebenswürdigsten Entäußerung verklärt; alles mangelhafte hingegen gehörte der stümpernden Gefellenhand. War das nicht pfiffig genug angelegt? Sie lächeln.

Wie aber, Freund, wenns mit der ganzen Erleuchtung und Bahnung des mythologischen Chaos nur Blendwerk wäre? Wenn uns weder der ausgeworfene Gedanke, er sei eigen oder

wo aufgerafft, noch die nach Hermann benannte Ausführung, wie ihr wahrer Urheber auch heisse, nur einen einzigen Schritt vorwärts gebracht hätte, sondern vielmehr aufgehalten und zurückgesetzt.

Doch das mögen andere ausmachen. Wir beiden wollen dem Poffenspiel, so lange es währt, gleichmütig zusehn, und zuweilen mit einem ehrbaren Blick uns begegnen.

Schicken Sie mir doch, wenns Ihnen gefällt, das *Corpus delicti*, die Heynische Vorlesung über die griechischen Alterthümer. Vielleicht ist die Sache so arg nicht, als O** sie vorstellt. Wollen Sie auch seine Archäologie beilegen? Mich deucht, Sie verwandten ziemlichen Fleiß, in den Lehrstunden des Herrn Heyne es ja recht gründlich zu lernen, wie man die Alten — nicht verstehn müsse. Andere hatten es früher weg.

III.

Der Gedanke, sagen Sie, daß die Mythologie aus alten und neuen Begriffen gemischt sei, die man gehörig scheiden und anordnen müsse, war doch sehr richtig.

Und sehr gemein. Nur nicht gemeiner, als neulich der lermende Wunsch, die Erdkunde der

Griechen nach der Zeitfolge geordnet zu sehn. Welchen Wunsch man auf eben die Art, wie jezo die Mythologie, durch veranstaltete Auszüge aus jedem besonderen Schriftsteller von Homer an, in Erfüllung zu bringen sich treuherzig einbildete.

Selbst der ehrliche Natalis Comes hat die unverächtlichen Vorräthe feines mythologischen Speichers nach dem Zeitalter aufzuschichten gesucht. Und ich setze hinzu, bedachtsamer und richtiger, als Herr Heyne. Denn er läßt die allegorische Deutung nicht als *altes Philosophema* voranschleichen, sondern bescheiden nachfolgen.

Wenn Herr Heyne sich darauf einschränkte, jedes Gottes, z. B. Apollons Erscheinung durch den ganzen Homer einfach zu beschreiben, und hieraus allgemeine Betrachtungen zu folgern; wer wollte dagegen sein? Wer wollte nicht gern, auch wo die Folgerung zu gewagt schiene, der Einbildung ein wenig Spielraum gestatten? Wenn aber Herr Heyne gleich damit anfängt: Apollon war ein pelasgisches Symbol der Sonne; seine Pfeile bedeuten Stralen, seine Haupthaare bedeuten Stralen, sein Schwert bedeutet Stralen, und wie die Bedeutungen weiter heißen; so ist die natürliche Frage: *Woher weißest du das?* Und die stotternde Antwort: Aus späten

orffischen Hymnen, die wol untergeschoben sind; aus späten Grammatikern, deren Nachrichten doch gleichwohl bis etwa zu den Zeiten des Anaxagoras hinaufreichen mögen. Und solch ein Nachdeuter thut vornehm gegen die Deutungen der Grammatiker und der mitdeutenden Neueren!

„Nim erst das Alte, und gehe zum Neuen fort!“ Dank für den gütigen Rath. Aber was ist älter, was weniger alt? „Erst Homer und Hesiodus, dann die Lyriker, und darauf die Tragiker!“ O, das wußten wir zur Noth. Aber wie? Homers buchstäblicher Sinn, oder ein geheimer?

Sobald der Mensch von der nährenden Eichel zur Eiche emporfah, und woher die, und er selbst der essende, entstanden sei, nachdachte; drängte sich ihm die sinnliche Vorstellung auf: Alles entstand aus Erde, Wasser und Luft. Woher diese denn? Aus der Sonderung einer unförmlich gewirreten Masse von rohen Urstoffen, um deren Entstehung er so wenig, als um einen anfangslosen Sonderer, sich bekümmerte. So wirkfame Wesen dachte er ferner, müssen in sich eine Urkraft und davon abhängige Kräfte enthalten; und diese inwohnenden Geister bildeten sich ihm als Personen in Menschengestalt. Daher die Gottheiten Gää, Uranos, Pontos samt

ihren Zeugungen und Sippschaften, und der Altvater Chaos: aus dessen wüstem Tumult, durch den befreundenden Eros, zuerst die Erdveste als eine Scheibe über den Tartaros, samt dem inwendigen Erebos und Schattenreiche, sich formte, dann die Erde von selbst die wölbende Himmelsveste und die Gebirge erhob, und um die Mitte zur Fassung des inneren Meers sich fenkte. Zu diesen göttlichen Fabelpersonen der Weltentstehung gefellten sich andere der Erdkunde und der Sittlichkeit: wie im Westen am Eingang des Erebos und des Tartaros der Herrscher des umkreisenden Weltstromes Okeanos, und die Begriffe Nacht. Tod und Schlaf, Träume, Schicksale, Krankheiten und Plagen, als Personen gedacht; am östlichen Ende hinter Kolchis die Gottheiten des Lichts und der Sonne. Die Kinder des Uranos und der Gäa, von dem Alleinherfcher Uranos zurückgesetzt, kamen durch den jüngsten Kronos, der seinen Vater zu entmannen sich erkühnte, zu Ämtern der Weltherfchaft, und wurden von dem zürnenden Vater Titanen, oder Ausstrecke, genannt. Aber Kronos, unter welchem die goldene Zeit blühte, ward wiederum seiner Mishandlungen wegen, von dem aufrührifchen Sohne Zeus überwunden, und mit den meisten der Titanen in den Tartaros verftossen: nur dem friedlichen

Okeanos, dem Helios, der Eos und Selene, blieb ihre Würde; in der anderen Ämter theilten sich Zeus Brüder und Kinder, daß Zeus für Kronos Herscher der Luft, Poseidon statt des Pontos Meerherfcher, und Aïdes an des Erebos Stelle König des Schattenreichs ward.

Die selbigen, von Hesiodus und anderen, mit wenigen Abweichungen, erzählten Weltfabeln des Alterthums waren fast alle vor Homer im Umlauf. Wer nun jene ältesten Erzählungen, weil Gegenstände der Natur und der Sittlichkeit als handelnde Personen auftreten, allegorische nennen will, der mag es; nur daß er nicht jede einzelne Handlung, die sie als Personen ausüben, aus den Eigenschaften des Grundwesens deutele. Viel weniger noch ist solches bei den jüngeren, aus vergötterten Vorfahren der verschiedenen Stämme allmählich erhöhten, Besitznehmern der alten Naturwürden erlaubt: um deren Persönlichkeit ich nicht einen Pfifferling gäbe, wenn sie keinen Schritt thun könnten, ohne was zu bedeuten. Am allerwenigsten finde der Unfug Statt, daß man Umdeutungen nachhomerischer Jahrhunderte einmenge, da Weltweisheit und Priesterschaft, mit Wohlwollen jene, diese mit List, den altväterischen Bildern der Anbetung einen vernunftmäßigeren Sinn unterschoben, und da vollends die, theils von

der Mystik, theils von der bildenden Kunst, veränderten Göttergestalten den Grammatikern die willkührlichsten Einfälle entlockten.

Und wenn zu allen den Umbildungen und Umdeutungen der späteren Alten Herr Heyne noch Fehlgriffe der spätesten Unterfucher und, was das ärgste ist, eigene Träume fügt, wenn er nach der Besiegung der Titanen den Helios durch den Apollo vom Sonnenwagen, den Okeanos durch den Poseidon aus dem Meere verdrängt wähnet; wenn er die sämtlichen Gottheiten des Alterthums mit Flügeln, Schwänzen und Hörnern, mit doppeltem Geschlecht und unmäßiger Männlichkeit ausstattet, und wieder darauf los deutet, und von *Mythen* und *Philosophemen* schreit, und um Nachschreier zu erwecken, verbotene Künste anwendet: — so weiß man doch wahrlich nicht, ob mehr die Marktschreierei Lächeln des Unwillens verdiene, oder die Leichtgläubigkeit der wonnetrunkenen Anstauner.

Die Gottheiten des alten Griechenlands verwalteten die mannigfaltigen Bezirke der äufsern Natur und der sittlichen. Sie nehmen wol Eigenschaften ihrer Verwaltung an, wie Poseidon des stürmischen Meers, Aïdes der graunvollen Schattenbehaufung, Afrodite der Liebe, ihr Gemahl des Kunstfleisses, Ares des Schlachtengewühls:

aber sie sind selbständige, nach Willkühr und Laune, nicht nach steifem Zwange der Amtspflicht, handelnde Personen. Die Fesselung des Zeus, die hangenden Ambosse an den Füßen der zankfüchtigen Here, und die eheliche Vertraulichkeit beider auf Ida, sind nichts weniger, als allegorische Grimassen, um uns, ich weiß nicht, welche Geheimnisse von der obern und unteren Luft, oder vom Streite der Elemente, anschaulich zu machen. Was Ares und Afrodite unter dem Nez vorhatten (der betrübte Hepästos bezeuge es, und der lüsterne Hermes!) war ernsthafter gemeint, als ein symbolischer Theaterkuss zwischen den Popanzen, Mut und Holdseligkeit. *) Weder Homer noch ein kosmogonischer Vorgänger, den man vorschieben will, hat so frostig gesinnbildert.

„Philosophie der Vorwelt! symbolische Bilder-
sprache der pelasgischen Waldmenschen!
„Hüllen physischer und moralischer Dogmen
„aus orfischen Mysterien!“ Das läßt sich vor-
trefflich anhören. Aber hat man denn wol be-
dacht, was das sagen wolle? Schon unter den
ältesten Horden einzelne und verbündete Weis-

*) Herr Heyne erklärt gar das *Nez* für ein Sinnbild des philosophischen Sazes, daß alles aus *Wasser* entstanden sei. *Comm. de fab. Hom.* p. 55.

heitslehrer, aus reiferen Völkern wahrscheinlich, so überweise, daß sie weit erhabnere und geistigere Begriffe von Vollkommenheit, als Gemeinfinn und Sprache fogar zu fassen vermochte, in vieldeutige Sinnbilder für das anstarrende Volk einkleideten, und im Innersten der Geheimnisse, durch neue Worte vielleicht, oder durch Gebärden, enträzelten! Welch eine Vorstellung! Wo denn wäre für uns der Schlüssel des geheimen Verständnisses? Suchen wir ihn bei späteren Weltweisen, Priestern und Grammatikern? Oder läßt sich das Heiligthum mit jedem einhakenden Wiz, mit dem ersten schiefen Einfall, aufdietrichen?

Freue sich ein anderer des ahnungsvollen Halblichtes, worin Ammen so behaglich ist, und Kindern! Wir erkennen auch hier den stillen Gang der Natur, die kaum werdendes, nur gewordenes zeigt. Wir sehn, wie des halbthierischen Eicheleßers, des unstäten Jägers und Hirten, des rohen Anpflanzers, des gefelligeren Bürgers, immer weniger grobe Vorstellungen von menschlicher und übermenschlicher Kraft, durch die klügeren für jeden Zeitraum öffentlich und ingeheim geleitet, allgemach in geistige Begriffe von Tugend und Rechtschaffenheit übergingen. Wir glauben mit dem weisen Xenofanes (*Clem. str. V. p. 601. VII. 711.*): Wie die Rinder,

die Löwen und die Roffe, falls sie zu bilden vermöchten, die Götter als die vollkommensten ihrer Gattung vorstellen würden; so habe sie auch der Mensch von jeher sich selbst ähnlich an Zeugung, an Bau, an Pflege, an Gemütsart gefabelt: dafs sie, wie an Gestalt den Äthiopen schwarz, den Thraciern blond und blauäugig, so an Gefinnung den Barbaren thierisch und wild, den Griechen gemildert, aber doch leidenschaftlich, zu sein schienen. Man mufs die seltsamsten, die unbegreiflichsten Sprünge der Menschenerziehung, man mufs das Wunder einer Sonne um Mitternacht annehmen, oder es gelten lassen: dafs, je nachdem der Begriff des Edlen und des Guten sich läuterte, auch der Adel der Menschheit, der Held und der Gott, aus sinnlicher Gewaltfameit zu weiser und wohlthätiger Macht sich erhob.

Schon vor Homer waren geheime Innungen, die heller fahn, als die Gemeinen des Zeitalters. Mögen sie. Mag auch Homer (welches doch nicht aus dem späteren Hymnus an Demeter zu schliessen ist), mag jeder weisere dort durch reinere Begriffe von Gottheit und Menschenbestimmung erweckt oder gestärkt worden sein. Sollen wir drum jene vermutlichen Wohlthäter ihrer Zeit nach den folgenden Geheimlehrern beurtheilen, denen des Lichts draussen zu viel

ward, denen ein ungeweihter Sokrates Unruhe machte? Sollen wir, wenn diese die neuen Lehren der Weltweisheit, als uralte Sazungen ihres Heiligthums, in angeblichen Hymnen der Ordensstifter, trotz dem Gelübde der Verschwiegenheit, öffentlich vortragen, die Ächtheit ihrer Offenbarungen auf Glauben annehmen? Und sollen wir uns bereden, Homer habe aus solcher Belehrung den vorgefundenen wilden Zeichen des Übernatürlichen einen gezähmteren Sinn, nur Mitgeweihten verständlich, aufgedrängt?

Homer und die ältesten Dichter haben die würdigsten Volksbegriffe ihrer Zeiten und Gegenden ausgehoben, und durch des begeisterten Herzens Licht und Wärme unmerklich veredelt. Sein Zeus, obgleich noch ein Tyrann, der seiner rachfüchtigen Gemahlin, um den Frevel eines Einzigen, die fromme Ilios willig mit unwilligem Herzen übergiebt (Il. IV, 43), erscheint doch bereits auf dem Wege zur milderen Menschlichkeit. Er erinnert die Unruhstifterin zwar, wie er wol sonst mit der Geißel sie gezüchtigt (Il. I, 567), oder in einer alten Heraklee sie mit Ambossen an den Füßen in der Luft aufgehängt, und die helfenden Götter auf die Erde geschleudert habe (Il. XV, 18); aber es kömmt doch nimmer zur That: ein Schwank des Hefästos, ein verstelltes Wort der Arglistigen

befänftigt ihn. Woher diese Milderung? Aus dem Herzen des edlen gefühlvollen Dichters. Allenthalben leuchtet es entgegen, daß Homer göttlicher sei, als seine Götter und Götterföhne. Sein Achilleus vollbringt keine Graufamkeit, ohne daß dem Dichter ein Ausdruck der Missbilligung: *der Schreckliche! er ersann schändlichen Frevel!* wie unwillkührlich entföhrt. Und vollends Odyffeus, Penelopeia, Telemachos, die Homer mit voller Herzlichkeit darstellte, wie viel würdiger wären sie, die Welt zu beherrschen, und Muster der Sterblichen zu sein, als die altväterischen Ideale von Vollkommenheit, die der Opferer anbetete, und die ein Laie nur sanft zu beröhren wagte! Sichtbar entwickelt sich bei Homer der Keim der erhabenen Menschlichkeit, die im Zeitalter der Weltweisheit zur Blüte kam, und unsterbliche Früchte trug.

Nein, tadeln Sie mir nicht den ernstesten Straf-
ton unseres O**! Voll von solchen Gedanken über Ursprung, Fortgang und Umbildung der Mythologie, die ich nur schwach wiedergebe, mit welchem Ekel mußte er den armfeligen, durch Großthun und Ränke erhobenen Rath empfinden: „Geh von Homer zu den Lyrikern, dann zu den Tragikern, und so weiter, bis du Licht hast!“ Und ins Ohr gezischelt: „Aber

„laß eine allegorische Erklärung, als *Philosophema*, voranschleichen!“

Im ersten Bande demnach giebt Herr Hermann die *Mythen* Homers und Hesiods durch einander, mit willkührlichen *Philosophemen* gespickt; indem er alles, was jene Dichter von Göttern, Helden und Menschen erzählt haben, zur Mythologie rechnet, aber dagegen um andere Fabeln des homerischen Zeitalters unbesorgt ist. Im zweiten schüttet er eben so die *Mythen* der Lyriker aus den erhaltenen Fragmenten uns vor, ohne nach ihren Zeitgenossen sich umzusehn. Und ehe er noch an die *Mythen* der Tragiker gekommen ist, wird schon von allen Seiten: *Licht! Licht!* gerufen.

IV.

Thun Sie das, Bester! Selbst aus der Quelle geschöpft, ist der Trunk noch eins so erquickend, als aus dem laulichen Weiher, oder gar aus der trägen, gesammelten Wassergalle voll geschwänzter Froschwürmer. Dort oben im tausendjährigen Haindunkel wollen wir brüderlich einander zutrinken, und dem Genius des Gesprudels eine Blume auf den Fels legen.

Aber wie ist das möglich, mein alter wackerer Freund, daß Sie die gar zu sonderbare Mähre

mir so lange verhehlt haben? Da stehen sie ja alle nach der Reihe, die Hermannischen *Mythenphilosopheme* über den ganzen olympischen Hof! Da stehen sie ja klar und deutlich, mit den selbigen Gedanken und Worten, in des Herrn Hofraths Heyne *Vorlesungen über die griechischen Alterthümer, alias Antiquitäten genannt, nach dem Leitfaden des Lambertus Bos!* Ein paar lustige Schreibfehler abgerechnet, die einem Schnellschreiber indeß, der alles mitnehmen wollte, doch gerne zu verzeihen sind.

Herr Hermann hat also aus seines Lehrers Lehrstunden nicht bloß den rohen Gedanken, er hat auch die Ausbildung des Gedankens, wenn gleich etwas mangelhaft, aufgefaßt: „Man „müsse nicht alle Zeitalter der Mythologie, alle „Arten von Dichtern, mit den erträumten Erklärungen der Grammatiker in eins werfen, „noch weniger, wie die neueren Mythologen, „aus eigenem Gehirn hinzuträumen; sondern „erst die älteren Fabeln, insonderheit Homers, „ausziehen und abhandeln, und dann zu den späteren fortgehen.“

Natürlich wird sein Handbuch die Gottheiten zuerst lauter und unverfälscht ausziehen und abhandeln, wie Homer und Hesiodus sie fang; und nur etwa die Anzeige sich herausnehmen, welche

Begriffe aus welchen des nächsten Alterthums veredelt zu sein scheinen. Wofern man aber der heiligen Sage bis ins entferntere Alterthum, fogar bis zum Ursprunge, nachzugrübeln sich einläßt; so wird die schüchterne Vermutung bloß mit allgemeinen Bemerkungen über aufdämmernde Menschlichkeit, und vorsichtigen Enträzelungen der zerstreuten Trümmer von Urgeschichte, alten Gebräuchen und Götterbildern, sich Beifall erschmeicheln, keineswegs auf spätere Ausfagen deutender Weltweisen, Priester und Grammatiker, die man zu nennen sich schämt, einen trozenden Lehrfaz hinstellen.

Sein Lehrer hat ihn das anders gelehrt! Nicht schüchterne, nicht dreiste Vermutungen, nein die Ausprüche der späteren Umdeuter leibhaftig, treten in jedem Abschnitte als uralte Philosopheme, ohne Beweis, keck und unbefangen voran; und hinterher wird denn auch gemeldet, was Homer und Hesiodus aus diesen uralten Sinnbildern der Natur und der Sittlichkeit gemacht haben.

„*Jupiter*, oder *Zeus*, ein sehr zusammengefezter Begriff: in der pelasgischen Religion „zu Dodona die Natur, in der orfischen die obere „Luft; philosophisch betrachtet das höchste „Wesen; in Kreta ein historisches Wesen; den „Dichtern ein idealisches oder imaginäres We-

„sen; seine Fesselung bei Homer ein physisches
„Phänomen, ein Streit der Elemente, worin der
„Äther durch Briareus, das heißt, durch eigene
„Kraft, obsieget. Diese Bilder, unter welchen
„ein philosophischkosmogonischer Dichter seine
„Hypothesen ausgedrückt hatte, nahm Homer
„als Historie in seine Gedichte. Dahin gehört
„auch Jupiters Kette, und die aufgehängte, von
„ihm geschlagene Juno, u. f. w.“

„*Juno*, griechisch *Here*, wieder ein sehr
„zusammengesetzter Begriff: in der orfischen Re-
„ligion die untere Luft, oder überhaupt Luft; in
„Samos aus der pelasgischen Religion die Köni-
„gin der Götter; dann, mit der phönicischen
„Venus Urania vermischt, vorzüglich in Argos,
„die Natur; dann eine bloße Dichtermaschine
„zu feindseligem Gebrauch, von Homer aus
„alten Herakleen verallgemeint, zur Maschine-
„rie, wenn etwas zu verhindern war. Alle diese
„Ideen hat Homer in der Erzählung von ihrem
„Beilager auf Ida, und von dem gedroheten Auf-
„hängen und Schlagen, unter einander gemischt:
„wo, nach der alten Naturphilosophie, die obere
„Luft, oder Jupiter, der Juno als unteren Luft
„zwei Ambosse, nemlich Erddünste und Meer-
„dünste, an die Füße hängt. Auch der Mythos,
„wo Juno, Neptun und Apollo (denn so müsse
„man für Athene lesen) den Jupiter binden

„wollen, ist ein Satz der alten Philosophie vom
„Streite der Elemente. Doch als feindselige
„Dichtermaschine läßt sie Homer am meisten
„figuriren “

Ein blaues Wunder, was doch der Mann
hinter dem Schirm alles weiß, und wie er die
altphilosophischkosmogonischen Ideen und Be-
griffe zu sondern und abzutheilen versteht!
Wollen Sie noch mehr?

„*Vulkan*, oder *Hefästos*, aus zwei Begriffen
„verbunden: zuerst personificirtes Feuer; als
„solcher ein Sohn der Luftgötter Jupiter und
„Juno, und sein Fall vom Olymp nichts anders
„als Erdbeben, Feuerausbruch, Bliz; als solcher
„der Pickelhering im Olymp, denn das Feuer
„verdünnt die Luft, macht heiter; als solcher
„auch lahm, denn das Feuer braucht unter-
„stützende Materie: zweitens das Symbol von
„Kunst und künstlicher Arbeit im Feuer; denn
„der erste grofse Schritt zur Kultur ist Metall-
„arbeit, die ohne Feuer nicht bewerkstelligt
„werden kann.“

„*Apollo*, eine der ältesten Gottheiten von
„unbekanntem Ursprunge, der schon den Pelas-
„gern bekannt war, das Symbol der Sonne,
„deren Stralen sich die Alten als Pfeile vorstell-
„ten; *daher* Apollo ein Pfeilschüz, in welche
„Bilder Sprache der Vorwelt Homer historische

„Thatfachen hüllt. *Daher* ferner, und *also*
 „und *deswegen* die fämtlichen Eigenschaften
 „diefes Sonnenfymbols. Eben fo *Diana*, ur-
 „sprünglich das Symbol des Mondes, der auch
 „Stralen fchießt, und also die Schwester des
 „Apollo.“

Noch eins. „*Oceanus* im höchften Alter-
 „thum, und statt feiner darauf *Neptunus*, ein
 „Symbol des Waffers, welches den phyfifchen
 „Dichtern das Principium aller Dinge war. Auch
 „*Proteus*, eine ägyptifche Fabel, den ältesten
 „orfifchen Dichtern ein Symbol des Waffers, als
 „der Grundurfache aller Dinge.“ Den Proteus,
 meine ich, haben wir fchon beim Virgil (*Lb.*
IV, 387), als einen neueren, nicht ägyptifchen
 Halbgott, mit feiner Allegorie in die neuorfifchen
 Geheimwinkel zurückgewiefen. Über Oceanus
 und Neptunus mitzureden, müßte Herr Heyne
 unmaßgeblich die Anfangsgründe der alten Geo-
 grafie, allenfals aus der homerifchen Welttafel
 bei der neuen Überfetzung der Odyffee, fich et-
 was bekannt machen. *) Dann wird er den

*) Ein wenig Kenntniss der alten Geografie, die Herr Heyne durch chorografische Auszüge von Jünglingen zu erfahren fich umfonst fchmeichelte, hätte ihn vor mehreren Vergehungen gefchützt. Zum Beispiel. Homer konnte des Achilleus Schild mit dem kreisenden Strom Okeanos einfaffen. Virgil,

Saz beherzigen können: Oceanus war Herscher des umringenden Weltstroms, der nicht lange vor Herodot sich zum Weltmeer ausdehnte, niemals des Mittelmeers; Poseidon hingegen war Herscher des Mittelmeers, niemals des äusseren Stroms oder Meers.

Sie haben genug? Nun bitte ich Sie! Diese nämlichen und ähnliche *Philosopheme*, die mythischen Ambosse nicht ausgenommen, finden sich allzumal — rathen Sie, wo! — in der alten Polterkammer des Natalis Comes. Nur freilich be-

ein denkender Nachahmer, weil sein Oceanus als Meer den Rand eines Schildes zu umströmen nicht geschickt war, setzte dem Aeneas (*Aen. VIII, 671*) in die Mitte des Schildes das Mittelmeer samt der bedeutenden actischen Schlacht. Und Herr Heyne belehrt ihn, er hätte diesen *Ocean*, wie Homer an den Rand setzen sollen. Ferner. Homer läßt die Götter zwölf Tage bei den Äthiopen ostwärts (*Il. I, 423. Odyss. V, 282*) am Oceanus schmausen. Herr Heyne (*comm. de fab. Hom. p. 53*), über die *commenta* der Grammatiker handschlagend, vermutet *ein altes Philosophem der zwölf Monate*, da die Götter, d. i. die Sonne, über den zwischen uns und dem südlichen Erdkreise geglaubten Ocean, zur anderen Hemisphäre, nicht eben auf zwölf Monate, aber doch für den Winter, gingen. Zwölf Monate, und eine Erdkugel, schon vor Homer! Und dieses so wichtig angekündigte Philosophem ist gleichwohl dem Macrobius (*Sat. I, 23*) entwandt worden.

fcheidener sowohl, am Ende jeder Abtheilung, zweifelnd und ohne pausbackige Wörter; als auch vollständiger und gründlicher, mit Angabe der späten Gewährsmänner. Sogar in Benjamin Hederichs mythologischem Lexikon, das Sie sich immer für Ihren Hermann eintauschen mögen, ist der allegorische Wust aus Phurnutus, Heraklides, Moschopulus und dergleichen Männern, in einer angemessenen altlaunigen Sprache, mit der Aufschrift: *Anderweitige Deutungen*: zusammengehäuft worden.

O des unvergleichlichen Mannes, der auf die Träume der Grammatiker, und auf die noch thörichterern Erscheinungen der neueren Mythologen vor Seinem Hermann, seitwärts herabzublicken sich anmaßt! Aus dem verschrienen Trödel der alten und der neuesten Grammatiker bepackt er selbst in aller Stille seinen Vertrauten, erfindet ihm für den bisherigen Namen *Allegorie der Fabeln* den prächtig ins Ohr tönenden: *Philosophema der Mythen!* und kömmt dann mit gleichgültiger Miene wie ein Fremder auf den Markt, um die verlegene Waare als neumodische zu empfehlen.

V.

Eine so erstaunliche Bekanntschaft im Innersten der uralten pelasgischen, orfischen, phönicischen, ägyptischen Religionsgeheimnisse, womit Herr Heyne vor seinen Lehrlingen sich brüstete, hätte doch wol durch einige Belege sollen gerechtfertiget werden; zumal er sonst mit schimmern- den Citaten ganz und gar nicht zu kargen pflegt. Schämte er sich, selbst vor seinen Lehrlingen, mit Zeugen hervorzutreten, die Jahrhunderte jünger als Homer, theils für absichtliche Umdeuter, theils für leichtgläubige Träumer bekannt, theils des frommen Betrugs mehr als verdächtig sind?

Wenigstens, als er in der Vorrede des Lehrbuchs seinen Gedanken, die Mythologie vernünftig, wie er sagt, zu behandeln, der Welt vorlegte, war er über die Quellen jener vorhomerischen Weisheit eine franke Erklärung schuldig. Denn schienen die Brunnlein des mystischen Erkenntnisses ihm ächt, oder mit ächten Adern verschütteter Urquellen vermischt; so mußte die Läuterung der mystischen Fabel, die vielleicht ihren Mann erforderte, billig vorausgehn vor den Fabeln des homerischen Zeitalters.

Aber obgleich die Worte, *älteste Philosophie, Vorstellungsarten der alten Welt, Keine*

der Religionsbegriffe und Philosophie, hie und da schallen; so nahm sich der Vorredner wohl in Acht, seine eigene Vorstellungsart hierüber zu entwirren.

Erst da der zweite Band des Mythenbuchs, der mit den orfischen Hymnen anfängt, ihm das Wort abnöthigte, liefs der schlaue Vorredner, nur wie im Vorbeigehn, nur gleichsam zur Entschuldigung des Herrn Hermann, dafs er den alten Lyrikern solcherlei Hymnen voll neuplatonischer Philosophie voranschickte, sich folgendes verlauten:

„Die orfische Hymne ist freilich ein sonderbares Gemisch. *Es liegt alte kosmogonische Fabel zum Grunde*; das ist nicht zu leugnen.“ — Man wolle es doch nicht leugnen! Sonst wird er böse, und — schweigt! — „Aber es ist *noch mehr spätere neuplatonische Vorstellungsart* darinnen kenntlich.“ — Ei wirklich? — „Manches scheint *aus gewissen Initien* entlehnt zu sein; und obendrein *Volksreligion und Superstition* eigener Art.“ — Wie der Mann ahndet! Zwar: *aus gewissen Initien*: konnten wir auch wol rathen; das tragen sie an der Stirnel, die Hymnen der heiligen Bruderschaft. Aber obendrein *Volksreligion eigener Art*, und *Superstition* (was mag das noch besonders fein?) wiederum *eigener Art*: da steht

mein Verstand stille! — „Wir würden sie *eine*
„*verdorbene philosophische Fabel* nennen.“ —
Woraus der Ahndende so viel ächte Philo-
sopheme der altkosmogonischen Fabel herausahn-
den darf, als in seinen Kram dienen! Wir an-
dern nennen sie lieber *eine zu alter Mystik*
gefabelte neue Philosophie. — „Der Verfasser
„ist weit entfernt den orfischen Hymnen, *die*
„*wir noch haben*, ein hohes Alterthum anzu-
„weisen.“ — Die wir noch haben! — „Aber die
„*Ideen, ein Theil wenigstens, sei aus alten*
„*orfischen Mysterien abgeleitet*.“ — Da ist das
Loch! da will er durchschleichen! Nicht die
Hymnen der frommen Betrieger, die wir noch
haben, nicht die hält er für alt! Behüte! Aber
die Ideen, — auch die nicht alle; er läßt sich
handeln! — ein Theil wenigstens, nur die un-
entbehrlichsten zu einfachen Philosophemchen,
dünken ihm aus alten orfischen Mysterien, nicht
etwa geflossen, nein nur ferne her abgeleitet!
Freilich mit allerlei trüben Zusätzen, die aber
ein geübter Interpret durch einen simplen Hand-
grif, durch ein *Fiat* scheidet und klärt. — „Eine
„gewisse *Folge von Vorstellungsart* läßt sich
„auch nach den Spuren, die noch *vor Plato's*
„*Zeiten her* vorhanden sind, auffinden.“ — Als
ob Er jemals im Ernst jene Spuren verfolgt
hätte! Im Ernst, sage ich: nicht um aufzufin-

den, was man sucht; sondern zu suchen, was sich finde.

Als weissagender Barde und Götterverföhner, wie Thamyris, Mopfus, Melampus, wird der Thracier Orfeus, zwar nicht von Homer, aber von Pindar (*Pyth. IV*, 313), Äschylus beim Aristofanes (*ran.* 1064), und Pherecydes beim Scholiaften des Apollonius (*I*, 23) genannt: wahrscheinlich aus älteren Argonautikern; denn Pherecydes behauptete, wie gegen eine herrschende Meinung, nicht Orfeus sei mitgeschift, sondern Philammon, der dem Scholiaften Homers (*Il. II*, 595) Vater des Thamyris ist. Eben so früh stoßen wir auf eine geheime Gesellschaft von Orfikern. Herodot (*II*, 81) meldet, ein Geweihter der orfischen und pythagorischen Orgien dürfe nicht in wollenem Gewande bestattet werden, wovon man eine heilige Sage habe. Plato gedenkt (*leg. VI*, p. 782) des orfischen Lebens, das der Fleischspeise sich enthalte; und (*Cratyl.* p. 400) der Erklärung, daß σῶμα, der Leib, den Kerker der büssenden Seele andeute. Bei Euripides (*Hippol.* 953) straft Theseus den Frömmeling, der als Diener des Orfeus, mit feelloser Nahrung sich bläht, und in Verehrung dunstiger Formeln schwärmt, aber den Lüften fröhnet. Schon jetzt also machten die Orfiker Ansprüche auf hohes Alterthum, welche Euri-

pidēs, wie mehreren Wahn, auf der Bühne hingehen liefs. Schwärmende Gebräuche verräth auch der Ausdruck des Euripides (*Hec.* 1267), dafs Dionyfos bei den Thraciern weiffage: welches der Scholiast auf das Orakel des Orfeus bezieht; wofelbst der Dichter (*Alc.* 969) Heilmittel auf thrakifchen Tafeln kannte, die Orfeus der Alte fchrieb, und die (*Cycl.* 642) unter andern in Befchwörungsformeln beftanden. Auch Werke von Orfeus nennt bereits Plato (*Jon* p. 533), mit denen des Olympus und Thamyris, fogar (*rep.* II, p. 365) ein Gewühl von Büchern, wonach die Orfiker ihre Entfündigungen beforgten. Diefе waren es wol, die Jamblich (*vit. Pyth.* 34) in dorifcher Mundart gefchrieben zu fein verfichert. Aber fchon! Ariftoteles (*anim.* I, 5. *gen. anim.* II, 1) bezeichnet fie als fogenannte orfifche Lieder; und nach Cicero (*nat. deor.* I, 38) leugnete er, wie Dionyfius beim Suidas, die Ächtheit des Dichters Orfeus, und erklärte für den Verfaffer eines orfifchen Gedichts den Pythagoräer Cerkops. Von anderen Schriften, die bis in die fpäteften Zeiten fich vervielfältigten, und Lehren, nicht nur der Weltweisheit, fondern endlich fogar der Bibel, für orfifche ausgaben, werden mehrere Urheber bei den Vorgängern des Suidas genannt. Daher eben das verachtende Stillschweigen der Alten

über diese Trugschriften, bis zur Geburt Christi hinab: da Klemens, ein Bewunderer der orfischen Weisheit, für ein Vorbild Homers (*strom. VI. p. 618, 628*) und des Weltweisen Heraklitus (*p. 624, 629*) den Ausfchreiber derselben zu halten würdigte, und Athenagoras (*legat. 15*) mit dem Märtyrer Justin (*cohort. 16*) noch mehrere aus Homer entwandte Verse für einen Raub des guten Homers anfahn.

Welche Folge von Vorstellungsart wäre hier aufzufinden, die jenen nach uralter Allegorie spürenden Wunsch begünstigte? Wir finden nur wandelbaren Betrug, der so schlau nach jedem herrschenden Winde sein mystisches Gewand zu hängen wufste, wie in irgend einer anderen der pfäffischen Gesellschaften.

„Die Schriften sind neu, aber die Ideen, „zum Theil wenigstens, stammen aus den ältesten Mysterien der Pelasger!“ Da diesen Schleichweg Herr Heyne einmal beliebt hatte; so konnte ers freilich nicht misbilligen, daß sein Organ Hermann auch des Dionysius Hymnen als Gedichte des lyrischen Zeitalters voll uralter Philosopheme auszog und abhandelte; und daß er obendrein aus den Allegorien der Grammatiker so viel herauswitterte, als ihm nach Schimmel des Alterthums roch. Nur hätten die beiden wackeren Forscher auch ihre

Phurnute und Moschopule eben so ehrlich nennen, und gegen die Hymnen des Kallimachus und des Proklus nicht spröde thun sollen.

Ist es zu hart, auf den Herrn Heyne die Frage des Cicero anzuwenden: *Ipsene errat, an alios vult errare?*

VI.

Still nur, still! Ich weifs ja, wie gern Sie alles zum Besten kehren, und liebe Sie darum nicht weniger; wenn Sie auch, was den gutmütigen Pomponen leicht zu begegnen pflegt, vor Eifer den einen Theil zu beschönigen, den Gegentheil unverfehns kränkten. Nicht darin besteht ja die Anklage, dafs der Mann nichts erfunden hat. Wer konnte ihm das zumuten? gesetzt auch, er lebte nicht in dem litterarischen Saus und Braus, wovon Sie ein so rührendes Gemälde entwerfen. Nein, dafs er, ohne mehr als ein paar teuschende Benennungen für veraltete Irrfale erfunden zu haben, sich selbst als Erfinder einer wichtigen Kenntniss ausrief und ausrufen machte.

Herrn Heynens Abstufungen: *Homerische Fabeln, lyrische und tragische*: wollen Sie als allgemeine Bezeichnung der Zeitfolge verstehn, und dem Herrn Hermann die Schuld aufwälzen,

daß er für Fabeln des homerischen und hesiodischen Zeitalters nur schlechtweg die Fabeln aus Homer und Hesiodus, und für Fabeln aus der lyrischen Zeit nur die aus den gesammelten Bruchstücken der Lyriker, gegeben habe.

Zu geben versprochen: fagen Sie! Denn vollständig gegeben hat er nicht einmal die Fabeln aus Homer, wie viel fremdartiges er auch mit der Schaufel faßte, geschweige aus Hesiodus. Beiden fehlt z. B. Pæon oder Pæon, der alte von Apollon verschiedene Götterarzt, wovon er (S. 25) kaum im Vorbeigehn redet; beiden die Argonautenfahrt durch den Fasis in den Oceanus, und durch den Triton ins Mittelmeer, die freilich, wie mehreres der Art, einen nachdenkenden Sucher erforderte; dem Hesiodus die Hestia, obgleich sie in der Stammtafel des Kronus verheissen wird, ja selbst die Latona mit ihren Kindern. Das könnte noch hingehen. Aber, daß Herr Hermann die sämtlichen Fragmente Hesiods, die so zahlreich als wichtig für Fabel und Erdkunde sind, vernachlässigte, das ist zu arg. Im Auszuge der homerischen Hymnen, deren Alter ihn nichts anfiel, fehlt die Abstammung der Selene, im Orfeus ihre Tochter Pandeia, Priapus, Adraстеia. Doch wer mag so etwas aufsuchen?

Dem ungeachtet sollen Sie dem Herrn Her-

mann nicht Unrecht thun. Er verdient noch immer das Lob, das ihm sein Lehrer in der Vorrede ertheilt. jenen Gedanken aus der Lehrstunde wohl gefaßt, und sogar, weiter gedacht zu haben.

Der Lehrer, um seine Wiedervererscheinung vor dem zweiten Bande des Mythenbuchs zu entschuldigen, verspricht uns für diesmal mehr Recension als Vorrede. Mit kritischem Ernste blickt er auf den vorigen Band zurück, und bekennt, daß ihm die gesammelten Mythen aus Homer und Hesiodus auch keinen Wunsch übrig lassen. Eben so strenge beleuchtet er drauf die vorliegende Mythensammlung aus den Lyrikern, beklagt nur dabei die Dürftigkeit dieses Zeitalters gegen das vorige, weil ja aus der lyrischen Dichterklasse so gar wenig auf uns gekommen sei; und scheint es sich selbst zu verhehlen, welche unabsehbare Menge von Fabeln aus beiden Zeitaltern die Bruchstücke anderer, zum Theil der selbstigen, Schriftsteller noch darbieten. Bis zu den Lyrikern nun, meint er, sei das Chaos gebahnt; die Fortsetzung werde uns vermutlich in die Fabel der Tragiker versetzen.

„Vermutlich nicht!“ sagt auf der anderen Seite der Verfasser, der bereits Unrath merkt. „Voraus sollen gehn die Fragmente der ältesten Dichter und Geschichtschreiber, namentlich

„des Stafinus, Arktinus, Lefches, Akusilaus,
 „Hekatäus, Pherecydes, Hellanikus und ande-
 „rer. Selbst den in diesem Bande gesammelten
 „Mythen der Lyriker hätten sie vorgehen sollen;
 „manche würden dadurch mehr Licht erhalten
 „haben.“

Ja wohl, ja wohl! Mehr Licht, und ein ganz anderes Licht hätte die gesamte Fabelkunde erhalten, wenn er einfach nach dem Alter, aber vollständig, sie abgestuft, und die Allegorie den späteren Umdeutern gelassen hätte! Mit wie schwerem Herzen mag wol der arme Mann, da er das schon fühlte, nicht nur auf jene wichtigen Fragmente, vor allen desjenigen, den er aus Scham nicht einmal nennen mag, des Hesiodus, zurückgeschaut haben; sondern, was noch empfindlicher war, auf ein ganzes episches Gedicht, wie mancher annimmt, des lyrischen Zeitalters, die orfische Argonautik, die er beim Ausziehen der orfischen Hymnen beständig in der Hand führte, und dennoch, weil der ausgeworfene Gedanke seines Lehrers nur Hymnen und Oden zuließ, ungenutzt aus der Hand legen mußte!

Vermutlich, weiffagen wir aus diesem reuigen Bekenntnis, giebt Herr Hermann dereinst eine völlige Umarbeitung seines durch Irrlehre misleiteten und übereilten Versuchs. Wenig-

stens läßt sich nicht absehn, wie er sein verzogenes Spiel, ohne auf allen Seiten geschlagen zu werden, fortspielen kann.

VII.

Was wir doch nachlässig sind! Jener Gedanke aus der Lehrstunde, daß, um ursprüngliche und ungebildete Fabel zu erkennen, man *die Zeitfolge der Erzähler* beobachten müsse, war ja von der Zugabe begleitet: *auch die Verschiedenheit der Dichtarten*. »Man müsse nicht »alle *Zeitalter*, alle *Arten von Dichtern*, mit »den Einfällen der Grammatiker in eins werfen.«

Vielleicht wird es weniger darauf ankommen, daß die Lyriker spätere Erzähler, als daß die späteren Erzähler zum Theil Lyriker sind: Lyriker, die vielleicht durch höhere Begeisterung und Kunst die rohen Märchen der homerischen Einfalt mögen gefäubert und veredelt haben. — Wahrhaftig! Hören Sie, wie Herr Heyne in der ersten Vorrede sich darüber erklärt.

»Die Mythen haben freilich eine andere Gestalt gewonnen, wie sie, bei der Ausbildung und Vervollkommnung der Dichtkunst, von Dichtern behandelt wurden, welche schon *Grundbegriffe vom Wesentlichen der Dicht-*

„*kunst, von dem Eigenthümlichen jeder Gattung, und Grundregeln vom Schönen und Gefälligen*, gefaßt hatten.“

Armer Homer! Der will dich herausgeben und erklären, der dir nicht einmal *Grundbegriffe vom Wesentlichen der Dichtkunst* läßt; der weder deine Erdkunde, deine Begriffe von Erdkreis, Himmel und Unterwelt, versteht, noch deine Fabeln, noch die Einrichtung deiner Häuser, noch die Anlage deiner Gedichte, noch die Würde des Vortrags, die Tonart, die Gedankenreihung, ihre Umfassung und Ründung, den Versbau, noch — ich weiß nicht, was er denn eigentlich versteht! Er hat dirs lange gedroht, und die Drohung durch seine Herolde in alle vier Winde austrompetet! Noch neulich hörten wir jemand, der, wie dem Darius sein Sklave: *Here, memento!* zurief, die Erfüllung des Worts *dem grossen Manne* (so drückte er sich aus) *in das Gewissen schob*. Aber tröste dich; noch kann ich die Finger rühren.

Wir unterbrachen den Herrn Heyne. Durch die Ausbildung also und Vervollkommnung der Dichtkunst, nach dem rohen Waldfänger Homer, ward die Gestalt der Mythen verändert. Wie ging das zu? Antwort:

„Da das *Dichtergenie Gegenstände* verlangt, „die einer *Dichterbehandlung* oder einer *dich-*

„*trischen Ausbildung* fähig sind, und eine *Spra-*
„*che* bedarf, welche *sinnliche Darstellung* be-
„fördert; so ist eine Zahl Mythen in *Dichter-*
„*fabel* übergegangen, weil sie zur *Dichterbe-*
„*handlung* vorzüglich geschickt war; und in
„die *Dichtersprache* sind *mythische Bilder und*
„*Ausdrücke* aufgenommen, verpflanzt und so
„eingewurzelt, daß sie nicht mehr auszurotten
„sind.“

Beim Himmel! was ist das? Nach Homer, da man erst fühlte, was für Gegenstände und was für eine Darstellung die Dichtkunst erfordere, kamen neue Mythen in die Dichtersfabel, und neue mythische Bilder und Ausdrücke in die Dichtersprache? Zum Beispiel? In der zweiten Vorrede wird der Punkt noch einmal berührt; da wird uns ein Licht aufgehen.

„Die Behandlungsart der Fabel durch die
„*Lyriker* ist diejenige, welche den *Uebergang*
„zu der *dramatischen* gemacht, und grofse *Ver-*
„*änderungen* in vielen Mythen veranlafst hat.
„*Lyrische Begeisterung, Gang der erhöhten*
„*Einbildungskraft, Regel, Mafs und Zwang*
„der lyrischen Poesie, das *Lokale* und das *Per-*
„*sönliche* in Beziehung auf Götter, Helden, Sie-
„ger, Opfer- und gottesdienstliche oder Kampf-
„feierlichkeiten, lenkten den Dichter auf *eigne*
„*Abänderung und Behandlung* der Fabel. Die

„Fabel fängt nun an, immer mehr und mehr
„ein bloßes *Dichtermateriale* zu werden.“

Sind Sie klüger geworden? Ich um kein Haar! So viel glaube ich ungefähr einzusehn, daß bei Lyrikern lyrische Begeisterung zu fein pflege, auch Gang und Flug und Schwung der erhöhten Einbildungskraft, und was der Redensarten noch mehr ist; eben so wol Regel des begeisterten Ganges, wovon selbst Dionysos die taumelnden Dithyramben nicht entbindet; gewöhnlich auch Maß der Strophe, und Zwang des Verses, nicht minder Lokales und Persönliches, oder Beziehung auf Ort, Gelegenheit und Personen: wodurch etwa ein Pindar, so gut als ein Antimachus oder Äschylus, eine besondere Stammfage von Lokris, von Ägina, von Athen, zu besingen veranlaßt ward. Aber wie das Eigenthümliche von irgend einer Dichtart nicht bloß den Ton des Gefanges stimme, sondern die gefungene Fabel selbst wesentlich umändern; wie ein bekanntes Volksmährchen, je nachdem ein Pherecydes und Hellanikus in gemeiner Rede es erzählte, oder ein Epiker und Hymnendichter im Hexameter, ein Mimnermus und Tyrtäus im elegischen Verse, ein Pindar und Archilochus und Alcäus und Sappho, bald stürmisch, bald sanft, zur vieltönigen Lyra es fang, immer anders und anders, im Inneren sowohl als im

Äußeren, erscheine; und wie dennoch drei Abstufungen, *episch*, *lyrisch* und *dramatisch*, alle Veränderungen, zugleich der Zeitfolge und zugleich der Dichtarten, umfassen: — diese unbegreiflichen Dinge, wovon mir der Kopf schwindelt, wird der Belehrer mit sich selbst aus einander wirren, und sich inzwischen wie der spruchreiche Sancho trösten, wenn ihm die Worte den Verstand überliefen: Ihr versteht mich nicht, aber der liebe Gott versteht mich!

Der Mann hat läuten gehört, aber nicht anschlagen gefehlt. Allerdings wimmelt es von Neuerungen der Fabel in dem Zeitraume zwischen Hesiodus und den Tragikern, den er vom zufällig größeren Nachlasse der Lyriker *den lyrischen* zu nennen beliebt. Viele der Neuerungen kennen wir durch die Lyriker, viele durch andere Überbringer. Wer nahm *lyrische Fabeln* je in anderem Sinne, als russischen Thee, heynische Interpretation, oder ähnliches Transitogut?

Durch Irren, durch kühnere Fahrten und Landhandel, wurden neue Küsten, Meerbuchten, Reiche mit neuen Volksfagen bekannt. Der Welt Enden zogen sich zurück. Die alten Weltwanderer, die Argonauten, Io, Herakles, Dionyfos und die Helden von Troja, wurden neue Wege zu neuen Abentheuern geführt, und mit neuen

Wanderern vermehrt. Gefelligerer Umgang mit Fremden, da noch kein ausschliessendes Heil erfunden war, mischte Götter und Gebräuche. Rohe Stammgötter wurden durch Zufälle zu Volksgöttern. Hatte der Dichter die Gottheiten meist durch Kräfte und Sitten unterschieden: der Bildner brauchte Abzeichen der Gestalt, Bezeichnungen des Gangs durch Luft und Gewässer; er ward üppig, und that mehr. Weltweise fühlten in sich selbst eine erhabnere Gottheit, als die Dämonen der Altväter; sie lehrten Vertrautere frei, das Volk durch Umdeutung, nicht ohne Gefahr. Priester veränderten ihr Ritual nach dem Geiste der Zeit; andere bildeten die Götter zu Halbthieren, noch ungeheurer, als die der ausschweifenden Bildner, und näherten sich den Profanen mit ungebetener Entzifferung der symbolischen Scheufale. Der Ton der Zeit ward täglich verändert, und halte, immer mächtiger und eindringender, auch aus den Lyrikern. Doch Sie wissen es ja, und Herr Heyne hört nicht.

VIII.

Sie geben es auf, den vornehmen Gedanken der Lehrstunde, der ein Chaos aufgeräumt haben

will, auch nur als einen besonnenen Gedanken zu vertheidigen. Doch bleiben Sie dabei, es müsse noch anders zusammenhangen; ich müsse, bei dem besten Willen, die Sache, wie sie ist, anzusehn, doch noch irgend etwas übersehn haben. Wie sonst so vielen wackeren Männern die handgreifliche Teuschung entgangen wäre?

Weil viele wackere Männer wol was anderes zu thun haben, als jedem Kunstmacher auf die Finger zu sehn. Weil viele gar keinen Beruf fühlen, die Spielleute zu irren; nicht wenige auch — verzeihen Sie; Bester! — gleich Ihnen, auf andere wackere Männer sich verlassen.

Gestehen Sie sich nur, lieber Entschuldiger: es war kein Gedanke vom guten Genius, die Fabel nach Zeitfolge und Dichtarten in homerische, lyrische und tragische zu theilen, und nebenher eine altpelasgische voll Naturphilosophie aus berüchtigten Schlupfwinkeln einzuschleifen.

Ein Lehrer, der mit redlichem Ernst, jeder Gleisse von Herzen feind, nur Wahrheit zu erforschen und zu verbreiten ausginge, hätte dafür ungefähr solche Gedanken den bescheidenen Lehrlingen in Gedächtnis und Hefte zu fassen anvertraut:

„Der natürliche Wunsch, ihr Jünglinge, daß
„erst die älteste Gestalt der Fabel, und dann die

„ allmähliche Umbildung gezeigt werde, scheint
„ euch wol eben so natürlich ins Werk zu rich-
„ ten. Ihr irrt, meine Kinder. Bloß die nach-
„ gebliebenen Fabeln aus dem Zeitalter der Ho-
„ mere und Hesiodo zu sammeln und anzuordnen,
„ ist Männerarbeit. Dafs ihr in eurem Homer, in
„ eurem Hesiodus, durch Hülfe der Register
„ herumwühlt, wie viel dort über jeden Gott
„ oder Helden, aus gemeiner Volksfage oder be-
„ sonderer Dichtung, gesagt worden sei; dafs
„ ihr uns etwa Apollons ganzen Antheil an der
„ Handlung der Ilias, und die Schicksale des
„ Odyffeus und der Mithandelnden bis zu Iros
„ dem Bettler hinab aus der ganzen Odyssee, in
„ nur längeren Registern vorschaufelt: damit ist
„ wahrlich die Sache nicht abgethan. Wir
„ brauchen und wünschen eine von allem Fremd-
„ artigen gefäuberte, aber in sich vollständige
„ Sammlung, nicht nur aller bekannteren Fabeln
„ von Göttern und Götterföhnen, die in den vor-
„ handenen Werken jener ältesten Dichter ent-
„ weder behandelt worden, oder zufällig berührt
„ und angedeutet; sondern zugleich aller in allen
„ Bruchstücken verborgenen, so viele man dem
„ Hesiodus (selbst diese noch, o Schande! liegen
„ vernachlässigt!) und so viele man den nächsten
„ Zeitgenossen und Nachschreibern des Hesiodus,
„ einem Kadmus, Akusilaus, Eumelus, Pherecy-

„des, und anderen, in deren erster Umänderung
 „die vorige Gestalt noch zu erkennen ist, zu-
 „eignet; wir brauchen, o merkt es, ihr künf-
 „tigen Forscher, eine vollständige, mit tiefdrin-
 „gendem Fleiß und Urtheil berichtigte und ge-
 „ordnete Sammlung aller und jeder ältesten
 „Volksfagen, auch die ohne Namen der Urheber
 „erzählt, oder in alten Religionsgebräuchen,
 „Götterbildnissen, Orakelsprüchen, aufbewahrt
 „worden. Diese nun insgesamt aus allen, zum
 „Theil wenig besuchten Schriften des Alter-
 „thums, vom höchsten bis zum spätesten herab,
 „aufzufuchen, vom Roste der Zeit zu reinigen,
 „nach dem dunkelen Gepräge zu erkennen, und
 „jedem sein Fach anzuweisen: bedenkt, Freun-
 „de, welch einen Mann es erfordere! Einen
 „Mann wahrlich, der bei sorgloser Muße und
 „hinlänglichem, wenn auch nicht überflüssigem
 „Büchervorrath, vieljährige Stetigkeit und Lust,
 „gewandtes Ahndungsvermögen, fertigen Scharf-
 „sinn, ernsthafte, gegen Schein und Selbstheit
 „wachende Wahrheitsliebe, und mehr als ge-
 „meine Begriffe vom Fortgange der griechischen
 „Sittlichkeit, der Weltweisheit, der unvermerkt
 „fortrückenden Erd- und Himmelskunde, einer
 „noch ganz unangebaueten, mir selbst (ich heu-
 „chele nicht!) wenig bekannten Wissenschaft,

„die wol auf eben die Art zu ergründen fein
„möchte, und von dieser aller verschiedenen,
„einander durchkreuzenden, stets anwachsenden
„Einwirkungen auf Volksglauben und Götter-
„dienst, in sich vereiniget. O dafs einer und
„der andere mich hörte, den meine, vielleicht
„noch zu schwache Darstellung des mit Mühe
„und Schweiß zu erobernden, mit ausdauren-
„der Kraft anzubauenden Gefildes, nicht ab-
„schreckte, sondern entflammte zu feurigem
„Entschluß, zu kalter bedachtfamer Ausfüh-
„rung ermunterte! O dafs ich die Freude er-
„lebte, von einem meiner ehemaligen Zuhörer,
„oder vielmehr Mitlernenden, wär' es auch erst
„als Greis, eingeführt zu werden in das gelobte
„Land, und die ersten Einrichtungen des künftig
„blühenden Staates, auch durch meinen Rath,
„wenn gleich ohne thätige Mitwirkung, sich
„entwickeln zu sehn!“

Was meinen Sie, Trautester? Würde einem
so aufrichtig lehrenden Manne, ein Jüngling wie
Hölty, (ach er sank, ehe die Welt seiner ge-
noßs!) schon aus den ersten Lehrstunden mit
Scham und Unwillen entronnen sein? (*D. Mus.*
1783. *St. 4. p. 344*).

IX.

Wenn die Abtheilung, *homerisch, lyrisch, dramatisch*, weder dem Urheber dieses Gedankens, noch dem Ausführer, sonderlich Ehre zu bringen scheint; wem von beiden gebührt unser Dank für die Mühe, daß er jede Rotte von Fabeln wiederum nach dem *Lokale* abschaarte?

Der Vorredner ahndet nichts gutes, indem er diesen Einfall in der ersten Vorrede ganz mit Stillschweigen übergeht, und am Schlusse der zweiten, für Recension ausgegebenen, mit einer verlegenen Entschuldigung, die nur nicht tadelt, ihn beurlaubt.

„*Mythen ohne Lokal: Mythen von bestimmtem Lokal, in Europa, Asia, und Afrika.*“
Wie ordentlich, wie prachtvoll das klingt!

Der Verfasser hatte wahrscheinlich davon gehört, diese und jene Fabel sei durch besuchte oder angesiedelte Fremdlinge eingeführt oder verändert worden, diese und jene aus einheimischen Volksmährchen einzelner Gegenden entstanden. Auch erinnerte er sich, in seines Lehrers mythologischen Bemerkungen, vorzüglich beim Virgil und Apollodor, die pomphaften Töne auf *isch*: libysche und ägyptische Fabel, wo der griechische Seefahrer ein Wunder aus der fernen Ägyptus und Libya erzählt hatte,

cyprische Fabel, kretische, ätolische, famothracische, — warum nicht auch kolchische, cyklopische, hyperborische, äthiopische? — mit wollüstigem Schauer behorcht zu haben. Gut, dachte er, wir wollen sie alle nach der Heimat in geographische Ordnung stellen.

Die Heimat zu erforschen wird nicht das schwerste der Arbeit sein. Denn die alten Götter des Weltalls: der Urvater Chaos mit seiner Familie, und alles, was die Mutter Erde dem Himmel, dem Meere und dem Tartarus gebahr, und die Geschlechter des Oceanus und der Titanen, auch Kronos noch, denke ich, mit den Seinigen: diese gehören ja wol dem Ganzen, und keinem besonderen Orte an. Wir nennen sie also *Mythen ohne Lokal*.

Hingegen die jüngeren Götter unter dem Kroniden Zeus samt ihren Sippschaften, weil sie gewöhnlich die Ahnentafeln der Helden anfangen, können wir wol mit den Helden und ihrem Gefolge, selbst mit dem Bettler Iros und dem trojanischen Pferde, in Einen Rummel zusammenwerfen. Nun fragen wir: in welcher Gegend vorzüglich erscheint der Gott oder Held oder Bettler? und wenn mehrere Antworten sich aufdrängen, entscheidet der Würfel. Die gefundenen Gegenden nun ordnen wir, wenn nicht nach Homers Welttafel, doch allenfalls

nach unserm Cellarius; und wir bekommen *Mythen non bestimmtem Lokal*.

So erfand sich die sinnreiche Anordnung, welche im ersten Abschnitt als *ortlos* unter andern die Hesperiden und Gorgonen, den Geryon, die Chimäre, die Sfinx, fogar die lernäifche Schlange, und den nemeifchen Löwen, auch alle Stromgötter der Erde, auch Circe und Äetes, den Atlas, und die fämtlichen Kinder des Kronus, aufzählt; aber schon aufzählend den günstigen Leser zum zweiten Abschnitte verweist, wo die felbigen Fabeln als *örtliche* in alle Weltgegenden herumgestellt werden.

Zwar möchte eine folche Anordnung felbst, wie die Wahl der meiften Örter, durch Würfel oder Glückstopf gefunden zu fein fcheinen; da z. B. Zeus nach Kreta, und zugleich zum pelasgifchen Dodona, feine Brüder Pofeidon und Hades, jener nach Achaja, diefer nach Italien, welches Homer nicht kannte, feine Schwester und Gattin nach Argolis, aber zugleich zu den Pelasgern in Samos, und feine Kinder hiehin und dorthin, verwiefen werden.

„Doch jene Claſſifikation,“ ſagt Herr Heyne, „hat ihre eigenen Schwierigkeiten. Indeffen „war der erſte und wichtigſte Schritt vor allem „voraus zu wagen: *daß die Fabel nach der „Zeit ihrer Entſtehung und Ausbildung ge-*

„*stellt ward.* Vervollkommenen läßt sich die „Sache leicht.“

Wie fein der milde Vorredner die Aufmerksamkeit von dem, was der Verherlichung unfähig scheint, ablenkt zum Glanzvolleren, dem Ersten und Wichtigsten, das aus Seinen Lehrstunden hervorging! — Und nun bereits Eingang fand! „Für den nachdenkenden Gelehrten,“ fügt er hinzu, „müssen sich nun eine „Menge Gegenstände in einem ganz andern „Lichte darstellen.“

Ach das Vergnügen hierüber, wie sollte es nicht fein zärtliches Herz mit immer regerem Wohlwollen erweitern! Vor dem ersten Bande gestand er noch einige Mängel der Darstellung und des Ausdrucks. Jezo bemerkt er: „daß „durch die *glückliche Übertragung der alten* „*Dichterbilder, Ausdrücke und Beiwörter in* „*das Deutsche* auch einiger Vortheil für — „*Dichtergeschmack und Dichtersprache* zu „erwarten sei.“ — Ein Verdienst, das unser Kunstrichter des Schönen, der selbst Muster der reinen, edlen und zierlichen Schreibart im Römischen und Deutschen aufstellte, und der die Meisterwerke des Vaterlands in feinen *Gelehrten Anzeigen* von jeher mit dem feurigsten Eifer bewillkommte, nach seinem erhabenen Ideal, sehr wenigen *Übertragungen alter Dich-*

terbilder, Ausdrücke und Beiwörter in das Deutsche zuerkennt.

X.

Ein brauchbares Handbuch zum Nachschlagen wenigstens möchten Sie doch gern an Ihrem Hermann besitzen? Ich sehe, Sie haben ihn noch nie gebraucht.

Ihr Vorwurf zu strenger Gerechtigkeit, die an Ungerechtigkeit grenze, nöthiget mich, Sie zu einem kleinen Spaziergang durch dieses — *Schlaraffenland* einzuladen. Welche Gegend solls sein? Nur den Bezirk der Mährchen von Ithaka, wo doch wol nicht die häufigsten Nachlässigkeiten zu vermuten sind, lassen Sie uns flüchtig durchgehn.

Gleich anfangs wird des Odyffeus Mutter Antikleä an vier und mehreren Orten (S. 306 — 308, 164, 276) *Eurykleä* genannt. Von Laertes darauf wird alles und jedes, was ihm die Odyfsee nachsagt, als Mythologie erzählt; auch wie er zuletzt gegen die Aufrührer sich gewafnet: nur seine entscheidende That, *die Erlegung des Eupheides*, wird ihm entzogen, und S. 336 dem Odyffeus gegeben. Dann werden S. 308 — 336, als Mythologie, die fämtlichen Thaten und Schickfale des Odyffeus aus Homers beiden Ge-

dichten, und, so verschieden die hesiodische Fabel auch ist (denn hier erscheinen bereits Latiner und Tyrrhener), zugleich aus dem Hesiodus, mit der steiffchöfzig-galanten Redseligkeit eines Benjamin Hederich, auf das allerumständlichste an einander gereiht; ungeachtet bei der Musterung der theilnehmenden Personen, die dem Musterer alle zur Mythologie gehören, alle und jede Umstände der homerischen Ausbildung, um den Bogen zu füllen, von neuem, und wieder von neuem, bis ins kleinste verfolgt, und zuletzt noch einmal im Register, wiederum bei jeder Person besonders, aufgezählt werden. Dieser milchströmenden Fülle, wenn ich *lactea ubertas* so übersetzen darf, wollen wir etwas Rahm abschöpfen.

„Nachdem Ulysses (S. 320) mit dem Fällen
 „der Bäume *zwanzig Tage* beschäftigt gewesen,
 „sen, verfertigte er *in vier Tagen* das *Schif*,
 „so weit, dafs er es — in See lassen konnte.“
 Ein trefflicher Baumeister, der seine Zeit einzutheilen versteht! Homer sagt: Nachdem er
 zwanzig Bäume gefällt, verfertigte er in vier
 Tagen den Floss. Herr Hermann erzählt weiter:
 „Den fünften segelte er *mit* günstigem
 „Winde, *mit* allen Bedürfnissen von der Göttin
 „versehn, *mit* welcher er den Naufinous und
 „Naufithous gezeugt hatte (Hes. Theog. 1016),

„*ab*, so daß er immer den *Orion* zur Linken „hatte.“ Den Orion, der aufging und unterging, immer zur Linken? Homer sagt: die Bärin, die nach dem Orion blickt.

Weiter. Den Ulyßes in Bettlergestalt, welcher, „nachdem der gleichsam privilegierte Bettler des Ulyßischen Hauses, der Irus, gegen „ihn den kürzern gezogen,“ den Freiern die *Fackeln hielt* (statt, die Leuchtheerde besorgte), und sonst noch allerlei wunderliches that (S. 329): diesen Bettler Ulyßes befahl am Abend Penelope in ihrer Gegenwart — *zu baden und ihm Kleider zu geben*. Ihm die Füße zu waschen, sagt Homer, und ein Lager zu bereiten. — Und ungeachtet Ulyßes es *verbat*, ward dennoch der Bettler vor den Augen der Königin *gebadet*, wobei *diese*, nebst der badenden Euryklea, viel Ähnlichkeit zwischen ihm und dem Ulyßes bemerkte. Nach dem Bade unterhielt er sich nochmals mit der Penelope, und nun ward ausgemacht: Die Freier sollten *durch* zwölf *Axtgriffe* hindurch schießen; oder, wie es nachher heißt, *nach* den Axtgriffen. Dazu die Anmerkung S. 339: „*Axtgriffe*, *πέλεκες* (ich dächte *πελέκεις*): *πέλεκυς* „heißt eigentlich ein Stab mit einem Öhre; „weil nun die Stiele von Äxten auch Löcher

„haben (wo haben sie die?), so hießen auch „diese πέλεκες.“

Der Herold *Medon* wird S. 336 und 351 zum *Tafelsänger* der Freier ernannt. Der Kelch oder vielmehr der *große Krug*, κρητήρ, worin Wein mit Wasser gemischt wurde, soll S. 349 *von der Rechten zur Linken* gehn. Nicht doch; der Mischkrug stand unbewegt: aber der Weinschenk mit der Schöpfkanne ging ἐπιδέξια, *von der Linken zur Rechten*, der glücklichen Vorbedeutung wegen. Der Sauhirt *Eumäus* heisst S. 352 ein *Sohn* der phönicischen Sklavin, die ihn aus dem väterlichen Hause entführte. Und *Philötius* soll ein Hirte auf *Cephallene* sein, wo er gleichwohl mit den Heerden zu flüchten denkt. Der Mann weiß also nicht, daß Cephallene der spätere Name der großen Insel war, die damals die cefallenische Samos hieß; Philötius aber auf der vorspringenden Feste der Cephallener, wo Nerikos lag, die Aufsicht über die Rinder führte. *Dolius* hat (S. 353) eine Frau, Namens *Sicula*; der Ziegenhirt *Melanthius* ist *Schafhirt*; und *Euryklea* eine Tochter des *Opus*.

Von der Ehrenfache mit dem gleichsam privilegierten Bettler des Ulyssischen Hauses werden S. 356 die merkwürdigsten Ereignisse nachgeholt. „Ulysses schlug den Irus *in den Nacken unter*

„*dem Ohre*, daß der Knochen inwendig ent-
 „zwei ging, und — (was denken Sie?) — *die*
 „*Zähne ausfielen*.“ Das war arg. Bei Homer
 schlug Odysseus ihm den Hals unter dem Ohre,
 daß der Knochen zerbrach, und er, mit den
 Zähnen klappend, zur Erde sank. Nun wie
 weiter? „Dann zog er ihn bei den Beinen bis
 „an die äußerste *Umzäunung* (eine Mauer war
 „es doch wol, Odyss. XVII, 267) . . . , und
 „hängte *ihm* eine Tasche um.“ Was? dem
 Irus? Sich selbst, sagt Homer, warf er den
 abgelegten Ranzen um die Schulter.

„Der schmaufende Äolus (S. 377), ein Bild
 „der alles wegfreßenden Zeit, wie seine zwölf
 „Kinder eine Allegorie auf die zwölf Monate
 „(welches altpelasgische Dogma ein Scholiast
 „und der Herr Hofrath Heyne, *Exc. ad Virg.*
 „*Aen. I*, bezeugen müssen), gab dem Ulysses
 „einen ledernen Schlauch mit, *worin die Winde*
 „*verschlossen waren*.“ Die Winde selbst schwer-
 lich; die haufeten an den vier Enden des Erd-
 kreises: aber den Zauberfamen der Winde, wie
 ihn nach Scheffer auch die Lappländer in Beutel
 und Schläuche einschloßen. Also einen leder-
 nen Schlauch gab ihm Äolus; was ferner?
 „Und welchen Schlauch Äolus vom Jupiter
 „hatte, *um die Winde schweigend und blasend*
 „*zu machen*.“ Was denkt sich der Mann?

einen Blasebalg, oder einen Dudelfack? Und dies Werkzeug seiner Macht gab Äolus weg? „Den Schlauch band Äolus dem Ulysses mit „einem weissen silbernen Bande, *der wol seine „Bedeutung gehabt, aber der Himmel weifs „welche*, in das Schiff, so dafs keiner der darin- „nen verschlossenen Winde blasen konnte; und „dem Schiffe schickte er nach seiner *Lichtung* „(des Schiffes Lichtung!) den Zefyr nach.“ Mit diesem *Zefyr* nun, der doch wahrscheinlich aus Westen bläst, nöthigt Herr Hermann den Ulysses (S. 314), von der liparischen Insel Strongyle oder Hierä, der Residenz des Äolus, wie der Herr Hofr. Heyne im gedachten Excurs ihn gelehrt hat, *südlich* um Sicilien herumzufahren. *)

*) Es kam mir einmal der Gedanke, dem Herrn Heyne und den Seinigen, denen die alte Geografie ein Stof zu vereinzeltten Preisaufgaben für junge Mitbürger der *Unfrigkeit* schien, auch eine Preisfrage vorzulegen, des Inhalts:

Wer, ohne die fabelhafte Welttafel Homers aus ihm selbst und anderen durch Schlüsse zu finden, blos bei ungefähren Abstuzungen der historischen Charte, die Irrfahrten des Odysseus um Sicilien und Italien so zu erklären versteht, dafs der Held, ich will nicht sagen, noch erfindungsreich, nein, nur nicht unklug scheine: — dem bestimme ich, ausser dem Vergnügen, meine mühsamen Versuche in diesem

Doch wir haben wol beide genug. Brauche den Schofel, wer ihn brauchen kann. Aber sprechen Sie mir nicht von zu strenger Gerechtigkeit.

XI.

Sie sind erstaunt; Sie begreifen nicht; Sie können nicht glauben. Ich lobe Sie, Bester, daß Sie gutes so leicht glauben, und nicht gutes so schwer. Aber indem Sie den Mantel der Liebe um eine thätige Innung ausbreiten, sollen Sie auch Ihrem einsiedlerischen Freunde ein Zipfelchen lassen, den Sie so oft ihren wahrhaften und guten genannt haben.

Rechtfertigen oder entschuldigen ist für einen Wohldenkenden ein angenehmeres Geschäft, als anklagen: aber nur mit Gerechtigkeit. Sonst

Fache nicht bloß durch Rath, sondern durch That niederzuschlagen, noch obendrein eine Prämie von hundert holländischen Dukaten.

Der Gedanke belustigte mich einen Augenblick, und flog wieder weg. Was, meinen Sie, würde Herr Heyne gethan haben? Über *Inhumanität*, oder, mit seinem urbaneren Lieblingsausdruck, über *Rusticität*, hätte er beiläufig gemurrt, und sich die Sache nicht weiter anfechten lassen.

wird man Theilnehmer des Bösen, und Beleidiger dessen, der Böses abwenden wollte.

Für den Verfasser ist allerdings etwas, wo nicht zur Entschuldigung, doch zur Milderung der Schuld anzuführen. Er überlegte doch, wie sein Büchlein zusammen gekommen war, und unterwarf es vor der Presse dem Urtheil eines fachkundigen und strengen Richters, des Herrn Hofraths Heyne: den nicht weniger, als Horazens Quintilius, die edle *Scham*, und die *Schwester der Gerechtigkeit*, die *unbestechliche Treue*, und die *nackte Wahrheit*, zu ihrem Lieblinge auserköhren.

Horaz beschreibt in der Epistel an die Pisonen (v. 438) den geradedurch gehenden Ernst, womit er, *vir bonus et prudens*, ein *guter und verständiger Mann*, die Schriften seiner Freunde beurtheilte:

*Quintilio si quid recitares: Corrige, sodes,
Hoc, ajebat, et hoc. Melius te posse negares,
Ris terque expertum frustra? delere jubebat,
Et male tornatos incudi reddere versus.
Si defendere delictum quam vertere malles;
Nullum ultra verbum, aut operam sumebat inanem,
Quin sine rivali teque et tua solus amares.*

Wenn dem Quintilius einer was vorlas: Bessere,
Lieber,
Das, ermahnt' er, und das. Nichts Besseres, sprachst
du, erfinn' ich;

Worte an der Stirne: *Ins Feuer!* — zurückzufendend?

Sein Quintilius blätterte hier und da, wir wollen ihm gerne glauben, mit Mistrauen. Bald aber, als ihn von allen Seiten, bei häufigen Erhebungen seines Namens, sogar seine eigenen Gedanken, seine eigenen Worte, anlachten, mußte er sich gestehn, daß ein solcher *Fleiß* — des Nach- und Auschreibers, eine so lautere *Wahl* — des stockgläubigen Anhängers, und ein so *gesundes Urtheil* — des unanmaßenden Bekenners, einer öffentlichen Billigung nicht unwürdig scheine. Und was auch die *Scham*, die *unbestechliche Treue*, und die *nackte Wahrheit*, dagegen flüsterten; Quintilius, ohne einmal weiter zu lesen, setzte sich hin, und schrieb die rühmende Vorrede.

Gelesen hätte der Vorredner jenes Gewirr von Unwissenheit und Unsinn, und alles, bis auf einige Mängel des Ausdrucks, preiswürdig gefunden und tüchtig, durch *Fleiß*, durch *Wahl* und *gesundes Urtheil*, zur Aufklärung der Zeitgenossen, zum Bahnbrechen einer verwilderten Wissenschaft, zum Ordnen und Ausschaffen des alten Chaos?

Unmöglich! Gelesen hat er nicht einmal, wohin Selbstheit oder Furcht ihn zuerst führen mußte, die aus seinen Lehrstunden aufgehafchten

Belehrungen über die vornehmsten Götter, viel weniger die unerträglichen Auszüge aus Homer. Ja, nicht bis zur sechsten Seite einmal hat er gelesen.

Sie sehen mich an? Den Beweis nächstens.

XII.

Sie sollen selbst urtheilen, ob der lobpreisende Vorredner auch nur das vornehmste seines eigenen Beitrags, die Deutungen der großen Götter, ob er auch nur bis Pagina 6 könne gelesen haben.

In dem Gemengfel über Apollo belehrt uns Herr Hermann aus seinem Studentenhefte, Apollo Smintheus sei vorgestellt worden — *wie eine Maus*. „Dieser Beiname,“ sagt er S. 274, „ist „von dem äolischen Worte *σμήνθος*, *eine Maus*, „abgeleitet; und *so wurde Apollo auch vorge-* „*stellet*. — *Also* muß die Maus ein eignes Symbol von einer Eigenschaft des Apollo gewesen „sein. *Vielleicht* hat *etwa* die Maus eine Vor- „empfindung von der Veränderung des Wetters, „die *mehreren Thieren* gemein ist, und *daher* „machte man sie wahrscheinlich zu dem Symbol „des Apollo als Wahrsagers.“

Das *Philosophema* gehört dem Herrn Heyne, oder einem älteren Zeichendeuter, der wahr-

scheinlich mit wetterwendischen Mäusen geplagt war. Denn piepende Wieselchen und Mäuse, sagt Älians Thiergeschichte (VII, 8), bedeuten heftiges Unwetter. Daher könnte wol gar das Sprichwort: *Er hat den Kopf voll Mäuse*: von einem tiefahndenden Grübler entstanden sein. Aber Apollo *wie eine Maus*? Das hätte Herr Heyne gesagt? Da traue ich Ihrem Hefte, mein Freund, wo Herr Heyne den sminthischen Gott anständiger *mit einer Maus* aufstellt.

Unser O** bekennt, daß dieser Mäusegott ihn zuerst auf die Vermutung eines fehlerhaft nachgeschriebenen Kollegiums geführt habe. Fast möchte ich deshalb für das Symbol der Weissagung mich erklären. Nur daß, statt der Wetteranzeigen, welche die Maus leider mit zu vielen, und für ein Symbol von Apollon zu garstigen Thieren gemein hat, mir eine andere, etwas tiefere Ursache aufzufinden erlaubt werde. Doch davon ein andermal.

Was meinen Sie? hätte der Vorredner geduldet, daß in einem zum Bahnbrechen auserkorenen Buche S. 45 dem Helios nicht nur die Schwester Selene zu einem *Mondgott Selenes* (auch im Register), und die Gemahlin Perse zur *Perfes* (auch S. 392), gemacht würde; sondern Helios selbst zu seinem Vater *Hyperion*? Wenn Homer *Helios Hyperion* sage, so sei der

Vater gemeint; und wenn *Helios* allein, der Sohn: dies habe Homer, wo ich recht verstehe, in einander gemischt.

Nimmermehr hätte Herr Heyne das stehen lassen! Denn wer auch die Bemerkung der Grammatiker, das Beiwort *ὑπερίων* gelte für *ὑπεριονίων* oder *ὑπεριονίδης*, ein Sohn *Hyperions*, wie *Μολίων* für *Μολιονίδης*, ein Sohn der *Molione*, in Zweifel zu ziehn geneigt wäre; dem verbietet es Homer selbst durch Odyss. XII, 176, wo des *Helios* ausdrücklich als *des herrschenden Sohns Hyperions*, *ὑπεριονίδαο ἀνακτος*, gedacht wird. Durch ähnliche Abkürzung steht (Il. XII, 117 und Il. XVII, 608) *Δευκαλίδαο* für *Δευκαλιονίδαο*; und nicht unhomerisch, wie Barnes fürchtet, wäre die Lesart *Δευκαλίωνος*, aus *Δευκαλιονίωνος* verkürzt, die an der ersten Stelle einige Handschriften darbieten.

Sparen Sie Ihr Erstaunen; es kömmt noch besser. Ich bin ja Pagina 6 noch schuldig.

Aus Ihren Heften der griechischen Alterthümer sehe ich, daß Herr Heyne in seinen Lehrstunden die merkwürdige Lehre vorträgt: „Bei
„den alten Pelasgern waren die Gottheiten
„alle mit Flügeln versehen; aber schon Ho-
„mers geläuterter Geschmack entledigte die
„meisten der entstellenden Auswüchse, welche
„die Künstler mit der Zeit ganz verwarfen,

„und blos einigen symbolischen Wesen, als
 „dem Amor, der Victoria, der Nemesis, zu-
 „rückliessen.“

Herr Hermann nahm seinen Kiel, und schrieb
 S. 6. „Daher giebt auch Homer dem Merkur,
 „als Götterherold, Flügel (ταλαρα), als ein
 „Symbol der Schnelligkeit. Aufser diesem aber
 „erscheint weiter keine Gottheit mit Flügeln im
 „Homer, welches eine Probe des schon geläu-
 „terten Geschmacks des Dichters ist. Bewegt
 „sich also eine andere Gottheit von einem Orte
 „zum andern, so legt sie höchstens nur Solen
 „(πέδιλα) an (Od. α. 102).“ Soll heissen Od.
 α, 96. Und in dem Auffaz über Merkur S. 128:
 „An den Füßen hat er Flügel (ταλαρα).“

Das altpelasgische Wort ταλαρα, *Fussflügel*,
 fehlt in unseren Glossarien. Ein gelehrter Rei-
 fender, den ich deshalb befragte, erinnerte sich
 dunkel, irgendwo gehört oder gelesen zu haben,
 daß es in einer bisher unbemerkten Abschrift
 des Hesychius, welche ein westfälisches Kloster
 an der Kette bewahre, mit kadmeïschen Buch-
 staben ἐπ' ἀριστερά, wie ΑΡΑΛΑΤ, geschrieben
 vorkomme. Aber ich muß, wie der wahrhafte
 Herodot von dem Tempelschreiber in Saïs, hin-
 zufügen: Er schien mir zu scherzen.

Schon zu Homers Zeiten kann das uralte
 ταλαρα nur noch in der geweihten Sprache der

pelasgischen, orfischen, fabazischen oder famo-thracischen Mysterien übrig gewesen sein. Denn Homer beschreibt die Beschuhung der Athene (Odyss. I, 96), der goldfoligen Here (Il. XIV, 186) und des Hermes (Odyss. V, 44. Il. XXIV, 340), völlig mit den selbigen Versen und Ausdrücken:

——— ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα.

——— und unter die Füße sich band er die Solen.

Selbst in den orfischen Hymnen, *die wir noch haben*, wie fein Lehrer scharfsinnig bemerkt, finde ich keine *ταλαρα*.

Homers goldene ambrosische Solen oder *πέδιλα* hatte ich mir im Äufseren gleich den gewöhnlichen Solen der heroischen Zeit vorgestellt; nur dafs, wie diese den Gang der Sterblichen, so jene die Luftschritte der Götter durch innere Schwungkraft erleichterten:

——— τὰ μιν φέρον ἡμὲν ἐφ' ὑγρὴν,
Ἥδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν, ἅμα πνοιῆς ἀνέμοιο.

——— die fort ihn trugen die Flut durch
Und das unendliche Land, wie im Schwung' anhauchender Winde.

Auch die Wagen und Rosse der Gottheiten fand ich von irdischen allein an Pracht und übernatürlicher Kraft, sich in reissender Schnelligkeit durch Luft und Meerfläche dahin zu schwingen,

gar nicht an äußerer Gestalt verschieden. Erst die bildende Kunst, schien mirs, habe zur Bezeichnung des Schwebens und der Schnelligkeit angefügte Fittige, bald an Solen, Haupt und Schultern der Götter, bald an ihrem Gespann, sogar manchmal tragende Wolken, nöthig geglaubt; und mit dem Fortgange der Kunst meinte ich die Zahl der geflügelten Götter nicht abnehmen zu sehn, sondern zunehmen.

Aber was gelten da Meinungen und Vorstellungen? Unser Bahnbrecher meint nicht, er weiß, aus der Offenbarung der Lehrstunde weiß er, so gewiß ein Gläubiger wissen kann: Die rohen pelasgischen Götter hatten gesamt und besonders Flügel, und zwar zum Theil Fußflügel, die in der Ursprache *ταλαρα* genannt wurden; und wenn der geschmackvolle Homer seinen verfeinerten Göttern sämtlich *πέδιλα* giebt, so versteht er bei den übrigen schlechtweg Solen, aber bei Merkur Fußflügel oder *ταλαρα*.

Indem ich über dies räzelhafte Orakel gedankenvoll oder gedankenleer das Handbuch durchfingere; siehe da! plötzlich erscheint vor dem Register eine Seite Verbesserungen, und darunter die wunderbare Enträzelung: „S. 6 *ταλαρα* soll „*talaria* heißen.“

O Wunder! Also vermutlich auch S. 128 sind die altpelasgischen *ταλαρα* nichts weiter, als

die verschriebenen *talaria* der Römer? Herr Hermann schämte sich nur, einen so groben und ungeheuren Sprachschnitzer zweimal hinter einander zu beichten? Dem Sezer wird er das plumpe Vergreifen nicht aufbürden. Denn wenn der Verfasser nicht *ταλαρα* für ein homerisches Wort anfah, wie konnte er sich so ausdrücken: *Dem Merkur giebt Homer noch Fussflügel (ταλαρα), anderen nur Solen (πεδιλα)?*

Mehr solcher pelasgischer Wörter giebt Herr Hermann im zweiten Bande, ohne sie als Druckfehler zu widerrufen. Da heißen S. 235 die Chariten *Γρατιαι*, und S. 306 findet sich in *Ὅπουνς* ein *Αἶαξ*.

O Wunder über Wunder! Der Lehrer auf seinem Lehrstuhle offenbart seinen Lehrlingen: Merkurs Solen sein bei Homer *geflügelte Solen*, oder *talaria*; weil nämlich die Römer die *pinata talaria* oder *geflügelten Fussolen* des späteren Merkurs auch wol schlechtweg *talaria* und *plantaria*, *Fersenschmuck*, nannten. Der eilfertig nachkritzeln- de Lehrling trägt diese *talaria* als altgriechische *ταλαρα* in sein Heft, flickt nach Jahren aus dergleichen Lehrlingsbemerkungen ein Buch zusammen, das wir als *Handbuch* zum Nutzen und Vergnügen stets bei der Hand haben sollen, und sendet es seinem Lehrer zur Beurtheilung. Der immer beschäftigte Leh-

rer erkundigt sich blofs nach dem Geiste der Schrift, welchen er kaum poltern gehört, da er die Lofung giebt: „*Ein Buch, mit Fleifs, Wahl und Urtheil geschrieben! zum Bahnbrechen! zum Aufklären!*“ Und in dem ganzen langen Gefolge der Anhänger, die in allen Zeitungen das grofse Wort führen, ist auch kein einziger, der entweder merke, oder sich merken lasse, in wie kothige Lachen der Bahnbrecher mit sich und seinem Lehrer hineintappe.

Geht etwas über diese Verblendung? über diese Schamlosigkeit?

XIII.

Wohl habe ichs gemerkt, Lieber, dafs Ihnen die Entschuldigung des mythologischen Schleichhandels nicht ganz aus dem Herzen kam. Ihr Kopf wollte ein wenig Mutwillen treiben; und ich wufste voraus, dafs Ihr Herz es verzeihen würde, wenn ich Ihnen den leichtfertigen Kopf ganz fäuberlich, wie Sie sagen, zurecht setzte.

Sogar unter den erklärtesten Bekennern, deren Willfährigkeit neulich vom Herrn Heyne selbst in der Vorrede zum Lechevalier verhöhnt wurde *), sogar unter jenen, — wie viele ver-

*) S. XIII. XIV sagt Herr Heyne: „Von *Woods Ver-*

muten Sie wol, die im Ernst an ihren Großmeister und dessen Erscheinungen glauben? Etwas ganz anderes ist es, was die Leute zusammenhält.

Aber die *παρα* bei Seite gestellt, fagen Sie, könnte nicht doch Hermes bei Homer altpelasgische Fußflügel haben? Herr Heyne habe doch wol Gründe gehabt, wenigstens scheinbare?

Scheinbare genug. Für die altpelasgischen Götterflügel Winkelmanns Anfehn; für des Homerischen Merkurs Fußfittige. — Doch davon nachher.

Winkelmann zuerst, wenn ich nicht irre, behauptete im Eingange seines berühmten Werks über die alten Denkmäler der Kunst (*Monum. ined. p. 1 — 3*): „dass die ältesten Griechen und Etrusker, der Ägypter nicht zu gedenken, sich ihre Gottheiten mit Flügeln gebildet. Der Ton war angegeben; und Herr Heyne leitete den einstimmenden Chor. Schon im Jahr 1770, den Kasten des Cypselus erklärend, intonirte er also S. 51: „Nunmehr ist es eine bekannte

„such über den Homer machte ich eine Anzeige
„in den Göttingischen gelehrten Anzeigen. —
„Unfre Landsleute sind es gewohnt, wenn der
„Ton einmal angegeben ist, in vollem Chor ein-
„zustimmen. *Woods* Schrift ward nun überprie-
„sen.“ — Der Mann kennt seinen Haufen.

„Sache, dafs die ältesten Griechen und Etrusker
„alle Gottheiten geflügelt vorstellten.“ Und im
Jahr 1778 erscholl aus dem ersten Stücke seiner
Antiquarischen Auffäze S. 80: „In der ältern
„Zeit wurden alle Gottheiten mit Flügeln vorge-
„stellt. Die Sache ist aus Winkelmann bekannt
„genug.“

Vom Herrn Heyne ein so kräftiger Beifall?
Da müssen doch Gründe sein, die der scharffsin-
nigsten Prüfung widerstehn! Denn bedenken
Sie, wie oft Herr Heyne uns Winkelmanns
Überschätzung verwies; wie oft er den geist-
vollen, aber zu feurigen Alterthumsforscher,
freimütig nach seinem Tode, sowohl ungründ-
licher Raschheit im Ahnden und Entscheiden,
als besonders nachlässiger Citate, beschuldigte.

Noch in der Vorrede der Antiquarischen Auf-
fäze S. VII konnte seine Achtung und Freund-
schaft für den Seligen keinen gelinderen Aus-
druck finden, als: „dafs es dem begeisterten
„Manne an kalter Betrachtung, Erwägung und
„Prüfung, an Hülfsmitteln zu genauern Ge-
„schichtskenntnissen, und an historischer Kritik,
„um seine Hypothesen zu berichtigen, gefehlt
„habe; dafs er mit seiner Einbildungskraft fast
„überall über das Ziel hinaus sei, und sich die
„grundlofefte Idee als ein Felsenschlofs hin-
„baue.“ Er sieht es daher mit Leidwesen an,

daß man Winkelmanns Hypothesen, ohne Kritik der Sachen, der Geschichte, und der Beweisstellen aus den Alten, so gläubig nachspreche. „Seit Winkelmanns Kunstgeschichte „sei das meiste, was er im antiquarischen Fache „gefehn habe, eine gar zu gefällige Wiederholung dessen, was jener gesagt, ohne weitere „Prüfung; oft mit erkünstelter Begeisterung: „und beide Wege, meint er, können uns in der „Aufklärung nicht viel weiter bringen.“

Nach einer solchen Strafrede erwarten Sie wol nichts weniger, als den Herrn Heyne in eigener Person an der Spitze der *gefälligsten Nachsprecher ohne weitere Prüfung* zu bemerken. Und das nicht etwa bei einem geringfügigen Nebenumstand; nein, bei einer Frage, die das innerste Wesen der mythischen Darstellung in Poesie und bildender Kunst angeht, deren Bejahung oder Verneinung schon allein der ganzen Geschichte der Kunst und der Religion eine andere Richtung giebt.

Denn, bei Winkelmanns Geiste! was hängt nicht alles von der Frage ab: Sind des rohen Alterthums halbthierische Göttergestalten von dem feineren Waldfänger Homer größtentheils, von den noch feineren Künstlern in Farbe und Schnitzwerk fast sämtlich, ihrer entstellenden Flügel entledigt worden? Oder ward, umge-

kehrt, den *menschlich gestalteten Göttern Homers* und der Vorzeit *erst in späterer Zeit von dem Künstler* als Nothbehelf, zum Theil auch *von dem Mystiker* als Symbol, Beflügelung und andere Misbildung verliehn?

Aus dem wenigen, was Winkelmann für die ursprünglichen Flügel aller ältesten Gottheiten, der griechischen wie der etruskischen, beibringt, ergiebt sich bloß die Beflügelung mehrerer Götter im späteren Alterthum. Die aber war längst von Gisbert Cuper in der Vergötterung Homers (p. 169 — 179), weit umständlicher sowohl als gründlicher, gezeigt worden. Doch lassen Sie uns Winkelmann selbst anhören.

„Die ältesten Völker, welche die Schnelligkeit der Gottheiten im Wirken andeuten, und über den armfeligen Behelf, von einem Orte zum andern überzugehen, sie hinwegsetzen wollten, dachten sie sich mit Flügeln versehen. Sie suchten durch sinnliche Zeichen den erhabenen Begriff himmlischer Wesen zu erklären: wie Homer den Gang der Juno mit den Gedanken vergleicht, womit ein Reisender im Nu von einem gesehenen Lande zum andern fliegt. Ich übergehe die ägyptischen Gottheiten mit Flügeln, . . . und schränke mich auf die Gottheiten der Griechen und der Etrusker ein.

„Nonnus (*Dionys. I, p. 6.*), auf eine alte
 „Überlieferung sich stützend (*Sanchon. ap.*
 „*Euseb. Pr. ev. I, 7*) erkennt die Flügel an
 „allen Göttern, als sie vor Tyfon nach dem
 „Nilus flohn (*Apollod. I, 6, 3*); das ist, zu
 „den Äthiopen, wo sie nach Homers Erdich-
 „tung (*Il. I, 423*) zwölf Tage verweilten.
 „Diesemnach, da man viele geflügelte Gotthei-
 „ten in Marmor, Erz und Schnitzwerken sieht,
 „darf man annehmen, dafs in den ältesten
 „Zeiten die Flügel allen Göttern gemein waren.“
 Worauf die Beflügelung verschiedener Gotthei-
 ten durch Beispiele in Kunstwerken und Schrift-
 stellern bewiesen wird.

Ist das nicht ein bündiger Schluss? Der späte
 Nonnus giebt den sämtlichen Göttern Flügel,
 da sie vor Tyfon an den Nilus flohn (*Dionys. I,*
142):

Εὗτε θεοὶ πτερόεντες ἀχείμονος ὑψόθι Νείλου
 Ὀρνίθων ἀκίχητον ἐμιμήσαντο πορείην.

Als die geflügelten Götter am niemals winternden
 Neilos
 Hoch im Zug nachahmten die unerreichbaren
 Vögel.

Also meint Nonnus hier nicht die bekannte
 Verwandlung der Götter in Vögelgestalt, kraft
 welcher ihm (*Dionys. II, 219*) der geflügelte
 Apollon als Schwan hinfliegt, und aus welcher

zurückgekehrt die Götter mit Zeus siegreich in den Olympos einzogen (*II*, 709):

Καὶ πτερόεν μίμημα μετηλλάξαντο προσώπου.

Und die geflügelte Hülle der gaukelnden Bildung vertauschten.

Nein, Nonnus meint eigene, der eigenen Göttergestalt beständig anhaftende Fittige. Also stützt er mit dieser Meinung sich auf Sanchoniathons Fabel bei Eusebius: daß Toaut dem phöniciſchen Kronos mit vier Augen vier Flügel an den Schultern und zwei am Haupte, und den übrigen Göttern zwei an den Schultern, zuschreibe. Also war diese Vorstellung altgriechisch; denn *an den Nilus* heiſt, *zu den Äthiopen*, wo ja Homers Götter oft zwölf Tage verweilten, und woher auch (*Odyſſ. V*, 380) Poſeidon, nur durch einen Umweg über die *Solymer Berge* nach Ägä den Roſswagen zurücklenkt. Also folgt endlich, daß die geflügelten Götter, die in Kunstwerken der Griechen und der Etrufker, und in Schriftstellern ſich darbieten, Überbleibſel der uralten Vorſtellung ſind. — Fürwahr Winkelmanns Anſehn gehörte dazu, ſo einer Folgerung durchzuſhelfen!

Jene Fabel von Tyfon und den geſcheuchten Göttern in Thiergeſtalt, die allein das Alter der

Götterflügel beweisen soll, macht schon allein es verdächtig, wenn man ihre Entstehung nicht aus Sanchoniathon sich erträumt, sondern in Griechenlands Dichtern wahrnimmt.

Weder Homer, noch Hesiodus, wie sehr dieser die Bezwingung des Tyfon ausmalt, noch selbst Pherecydes (*Schol. Apollon. II*, 1215), kennen die Flucht der Götter nach Ägypten und ihre Verwandlung in Vögel und andere Thiere. Erst um Pindars Zeit, als durch häufigeren Verkehr und reisende Gelehrte vieles von der Weisheit der Ägypter und ihrer sinnbildlichen Religion erscholl, kam zu Tyfons Fabel die Erdichtung, daß die Götter, nach Ägypten fliehend, sich dort in mancherlei Thiergestalt hüllten. Porfyrius, der dieses (*de abstin.* 3) aus Pindars Profodien erzählt, redet unmittelbar vorher von geflügelten Göttern, den Mufen und Sirenen, der Nike, der Iris, dem Eros und dem Hermes. Er hätte es nicht verschwiegen, wenn Pindar allen fliehenden Göttern, vor der Verwandlung oder nachher, Flügel verliehn hätte. Daß jene Flucht und Verwandlung ein Zufaz des Zeitalters sei, da die ägyptischen Thiergötter bekannt wurden, und zwar ein ägyptischer Zufaz, läßt Herodot (*II*, 156) vermuten, und Hygin (*Poët. Astr. II*, 28), der hierin den

ägyptischen Priestern und einigen Dichtern zu folgen ausdrücklich gesteht.

Neuerung beweist ferner der mithandelnde Pan oder Ägipan, welchen die Erzählung des Tyfonkampfes bei Apollodor (*I*, 6, 3), bei Hygin (*l. c. fab.* 196), dem Scholiaften des Sofokles (*Aj.* 708), und Oppian (*Hal.* *III*, 15), einmischt. Dieser zuerst von Epimenides genannte Ziegenfüßler kann nicht lange vor der Zeit, da der mendefische Bocksgott der Ägypter (*Herod.* *II*, 46. *Strab.* *XVII.* *p.* 802) unter den Griechen berühmt ward, aus der Dunkelheit eines arkadischen Felddämons (*Herod.* *II*, 145) zur allgemeinen Verehrung gelangt sein. Schon Epimenides sang, wie man meldet (*Sch. Theocr.* *I*, 3), von Zeus und Kallisto sein die Zwillinge Pan und Arkas; und (*Eratosth. catast.* 27), Pan sei vom kretischen Ida, wo er erwachsen, mit Zeus gegen die Titanen gezogen. Der Götterverföhner hatte vielleicht auf seinen Wanderungen den arkadischen Pan kennen gelernt, und, nach der Sitte der Zeit, in ältere Fabeln gemischt. Denn bei Hesiodus, dessen Erzählung Eratosthenes (*catast.* 1), Hyginus (*Poët. astr.* *II*, 1) und der Scholiast der ovidischen Verwandlungen (*fab.* 5, 6) anführen, hatte Zeus mit der Kallisto nur den Arkas gezeugt. Gleichwohl, so bekannt auch Epime-

nides durch seine Entfündigung in Athen war, meldet Klemens (*adm. p. 28*), daß die Athener nicht einmal wußten, wer Pan war, ehe Philippides es ihnen sagte. Dies geschah kurz vor der marathonischen Schlacht, wo, wie in der salaminischen, den Athenern ein panisches Schrecken zu Hülfe kam. Herodot (*VI, 105*) und Pausanias (*I, 28, 4*) erzählen, Philippides oder Phidippides, als Eilbote nach Sparta gesandt, habe am Parthenius von Pan gehört zu haben versichert, er wolle den Athenern beistehn, nur wünsche er Theil an ihrer Verehrung. Auch meldet Lucian (*bis accus. 9*): „Pan, von Diony-
 „fos Dienern der schwärmendste, wohnte vor-
 „dem auf dem Parthenius. Als aber Datis da-
 „herfchifte, und die Barbaren bei Marathon
 „landeten, kam er den Athenern ein Mitstreiter.
 „Seitdem bekam er auf der Burg eine Höhle
 „dicht unter der pelasgischen zur Wohnung.“

Nach jenem Siege wars also, daß Pindar bei Athenäus (*XV, p. 694*) den hülfreichen Pan, als *tanzenden Herscher Arkadia's, der schwärmenden Nymfen Begleiter*, und bei Aristides (*T. I, p. 29*), als den *vollkommensten der Götter*, nach der Lehre der ägyptischen Priester, wie Aristides ausdrücklich erinnert, imgleichen (*Pyth. III, 136*) als *Gefährten der grossen*

Mutter, und (*Aristot. Rhet. II, 24*) ihren *all-
weilenden Hund*, befang. Schon der Name *Pan* fügte sich, ein Sinnbild des Weltalls, *κό-
σμοιο τὸ σύνπαν* (*Orph. X, 1*) zu bezeichnen,
den umdeutenden Weltweisen und Priestern
nicht weniger bequem, wie der Name des ho-
merischen Halbgottes Proteus. Weit von solcher
Erhabenheit entfernt, hatten die arkadischen
Berghirten den Schützer der Heerden, ihres vor-
züglichen Besizthumes, *Πάων*, dorisch zusam-
mengezo-gen *Πάν*, *den Besizer*, oder, wie das
abgeleitete *pasco* und *πῶν*, die *Heerde* anzeigt,
den *Weidenden* genannt: nach welcher Form
Zeus im Peloponnesus *Ζᾶν*, von *Ζάων*, der *Le-
bende*, hiefs. Zwar deutete der Homeride (*H.
in Pan. 47*) den Namen *Pan* von *πᾶς*, *all*: weil
er, vom Vater Hermes zu den Unsterblichen
gebracht, *allen das Herz erfreute*; aber zum
Begriffe des Weltalls verstieg er sich nicht. Im
Gegentheil fabelten einige, selbst Pindar (*Serv.
Georg. I, 16*) den Pan zum Sohne der Penelo-
peia, und waren zum Theil (*Lycophron 772.
Schol.*) mutwillig genug, ihn von der Mitwir-
kung *aller Freier* benannt zu glauben. Und
selbst diese, Pans Ursprung so tief herabsezende
Sage war eine arkadische. Denn in Mantinea
(*Paus. VIII, 12, 3*) ward erzählt, Odysseus habe
die Penelopeia des Ehebruchs mit den Freiern

beschuldigt und verstoßen; worauf sie zuerst nach Sparta, dann nach Mantinea entwichen, und dort gestorben sei.

Weil der eigentliche Sinn des Namens Πάν den Arkadiern zu bekannt blieb, so schlugen ihre Weisen, den Berghüpfer zum Weltgotte, zu erhöh'n, einen ganz andern Weg ein. Sie nennen ihn, sagt Macrobius (*Sat. I, 22*) τὸν τῆς ἑλῆς κύριον, wodurch sie *einen Herscher, nicht der Waldung, sondern des gesamten Grundstoffes*, andeuten wollen. Eben so geschickt wußten die römischen Gelehrten (*Serv. Aen. VIII, 600*) den altitalischen Waldgott *Silvanus* in ein Sinnbild der Materie zu verwandeln.

Die arkadischen Jünglinge, wie Theokrit (*VII, 106*) und seine Ausleger bezeugen, gingen mit ihrem Pan sehr unglimpflich um, wenn er ihnen zu wenig Wild beschert hatte: sie geißelten und zerkrazten sein Bild, und ließen es unter Brenneffeln ruhn:

Κῆν μὲν παῦθ' ἔρδοις, ὦ Πάν φίλε, μή τύ τι
παῖδες

Ἀρκαδικοὶ σκίλλαισιν ὑπὸ πλευράς τε καὶ
ὤμους

Τανίκα μαστίσδοιεν, ὅτε κρέα τυτθὰ παρείη.
Εἰ δ' ἄλλως νεύσαις, κατὰ μὲν χροά πάντ'
ὀνύχεσσι

Δακνόμενος κνάσαιο, καὶ ἐν κνίδαισι καθεύδοις.

Wo du, o trauester Pan, das ausführst; sollen hin-
 fort nie
 Dich Arkadia's Söhn' um Seit' und Schulter mit
 Skillen
 Wohl alsdann durchstäupen, wann Fleisch zu wenig
 sich findet.
 Winkst du ein anderes her; dann schmerze der Leib
 von den Nägeln
 Überall dir zerfleischt, dann schlaf' in brennenden
 Nesseln.

Wer diese Behandlung des rohen Berggottes,
 mit der feierlichen Andacht, die einem Sinn-
 bilde des Weltalls gebührt, zu vereinigen weiß,
 dem sei es vergönnt, auch die famojedischen
 Gottheiten, die der Jäger nach glücklichem Fang
 mit Fett beschmiert, nach unglücklichem prü-
 gelt, und in den Koth wirft, für Symbole der
 großen Natur auszugeben.

Das Alter also des homerischen Hymnus an
 Pan, wo er als bloßer Gott der Heerden be-
 sungen wird, reicht über Pindar hinauf, und
 das der orfischen Anrufungen, wie an einen
 allwaltenden Naturgott, sinkt bis zu Pindars
 Zeiten und tiefer herab. Womit denn zugleich
 Herrn Heynens prächtiges Philosophema (*Ant.
 Auff. II* S. 70): „Pan war überhaupt ein altes
 „philosophisches Symbol, bald für die Natur
 „überhaupt, bald für die Zeugungskraft:“ sich
 in Dunst auflöst. Oder man müßte anders-

woher Beweis stellen, daß lange vor Pans Erscheinung am Parthenius eine altpelasgische Waldphilosophie in Arkadien jenen symbolischen Pan in dunklen Mysterien ausgeheckt habe.

Ja selbst die Flügel, womit Tyfon zuerst bei Apollodor und Nikander (*Anton. Liberal.* 28) erscheint, und der geflügelte Rosswagen des strafenden Donnerers in Apollodors Erzählung (I, 6, 3), verrathen spätere Umbildung.

Denn kurz, wenn behauptet wird: „Die
„ältesten Griechen beflügelten alle Gottheiten;
„der geschmackvolle Homer verstattete nur noch
„dem Götterherold geflügelte Solen; die Dichter
„des lyrischen und tragischen Zeitalters, ob-
„gleich sie eigentlich die Grundregeln des Schö-
„nen und Gefälligen ans Licht brachten, waren
„samt den Anfängern der bildenden Künfte so
„geschmacklos, den meisten Gottheiten ihre
„veralteten Flügel zurückzugeben; bis endlich
„die veredelnden Künstler sie allen, aufser eini-
„gen allegorischen Personen, völlig abnahmen:“
wenn diese, in sich selbst zerfallende Lehre von Winkelmanns ruhmredigen Nachsprechern behauptet wird; so glauben Sie grade das Gegentheil: *Daß den ältesten Griechen alle Gottheiten ohne Flügel, sowohl zu Fuß als im Wagen, sich fortschwingen; und daß desto*

neuer ein Dichter sei, je mehreren Göttern er Flügel, diesen Nothbehelf der bildenden Kunst, anheftet.

XIV.

Aber die Beispiele geflügelter Gottheiten, die Winkelmann aus Denkmälern der Schrift und der Bildung anführt!

Was wollen Sie damit? Seine Denkmäler sind, wenn wir eines ausnehmen, allzumal jünger, als Homer; und gewähren fogar Gottheiten, die Homer nicht kennt: Jupiter Pluvius, Nike, Momus. Einige beweisen kaum Flügel, z. B. die Stelle aus Euripides (*Hippol.* 563), wo aus dem Gleichnisse des Bienenflugs eine geflügelte Venus gefolgert wird. Kein einziges Beispiel, selbst nicht das eine aus Homer, läßt ursprüngliche Beflügelung auch nur vermuten.

Das eine denn aus Homer, das wird doch der bestellende Argoswürger mit den angeblichen Fußflügeln sein.

Weit vom Ziel! Einen *geflügelten Hermes* hat weder Winkelmann, noch sein viel reicherer Vorgänger Cuper.

Gleichwohl war bei den orfischen Liedermachern, denen sie einen geflügelten mystischen

Zeus (*Fr. VI*, 35) abnahmen, auch ein *πτηνοπέδιλος*, ein *solengeflügelter Hermes* (*H. XXVII*, 4) zu haben. Und mit der Nachsicht für alte Überlieferungen, wie sie Winkelmann zeigt, liesse wol aus Homer, nicht ganz ohne Schein, ein *geflügelter Hermes*, zugleich mit *geflügelten Musen*, sich herausdeuten. Denn nach der Überlieferung der Grammatiker, sollen ja die *geflügelten Worte* (*Il. I*, 201) auf die Flügel sich beziehen, welche die Musen von den besiegten Sirenen sich anfügten; und, wie Eustathius bei *Odyss. V*, 44, Phurnutus (16), und Suidas bei dem Worte *Ἐρμῆν*, uns überliefern, auf den geflügelten Hermes, als Gott der Beredsamkeit.

Nicht einmal die *goldgeflügelte windfüssige Iris* der *Ilias*, wovon doch Cuper (*p.* 45) im Vorbeigehn redet, bemerkte Winkelmann.

Die einzige Beobachtung einer homerischen Flügelgottheit, die Winkelmann mittheilt, ist diese: *La favola dà a Pallade le ali sin' ai piedi* (*Cic. de Nat. Deor. III*, 23. *Tzetz. in Lycophr. v.* 354), *ed appresso Cmero medesimo ella si lega le ali ai piedi* (*Odyss. α*, 96). „Die Fabel giebt der *Pallas* die Flügel sogar an „die Füße; und bei Homer selbst bindet sie sich „die Flügel an die Füße.“

Wir hätten also eine vollständige Geschlechtstafel. Winkelmann miskannte die goldenen

πέδιλα oder Solen der Pallas Athene für Fußflügel. Herr Heyne nahm die Fußflügel bereitwillig auf; hielt es aber für schicklicher, sie, mit Ausschluss der Pallas, ganz heimlich dem Boten Merkur, der ja beständig zu wandern hat, anzulegen. Und Herrn Heynens Nachsprecher, Herr Hermann, erfand für diese homerischen Fußflügel Merkurs, weil sie doch einmal aus dem pelasgischen Alterthume sich verspätet hatten, den pelasgischen Namen *ταλαρα*.

Dem homerischen Merkur die Solen zu beflügeln, dies wird doch wenigstens ein eigener Gedanke des Herrn Heyne sein. Was wollte er? Auch diesen hat er anderen nachgedacht, den Auslegern Virgils, Germanus, Erythräus, und den Vätern la Cerda und Catrou, die bei der Aeneïs (IV, 239) Merkurs geflügelte *talaria* für die homerischen *πέδιλα* ausgeben.

O gewiss, Sie kennen den Herrn Heyne noch nicht, welch ein zahmer gelaßener Fußfolger das ist! Selbst mir würde er in sanftmütiger Stille nachtreten, hätte mich das Schicksal nur ein dreissig Jahr früher, und etwa als Engländer, in die Welt gesetzt.

XV.

Wie es aber doch möglich sei, fragen Sie, daß so wackere Graubärte, als sich Herr Heyne beim Virgil zu Vormännern erkiesete, da Homer Göttern und Menschen *πέδιλα* unter die Füße giebt, sie bei Merkur allein für geflügelte Solen ansehen konnten. Ob vielleicht anderswoher die ausschließende Beflügelung des homerischen Götterboten erhelle?

Aus Homer selbst wol schwerlich; wofern Sie nicht mit der phurnutischen Anspielung der *geflügelten Worte* auf die Flügel des beredten Hermes vorlieb nehmen wollen.

Aber Ihr Beispiel aus Hesiodus hätte mich bald stuzig gemacht. Auf dem Schilde des Herakles v. 220 war Perseus gebildet, wie er luftwandelnd vor den verfolgenden Gorgonen floh,

Χρύσεος ἀμφὶ δὲ ποσσὶν ἔχε πτερόεντα πέδιλα.

Hell aus Gold'; um die Füß' auch hatt' er geflügelte Solen.

Und von wem hatte er die geflügelten Solen? „Vom Hermes!“ antwortet Eratosthenes (*catast.* 22), und einstimmig mit ihm Hyginus (*Poët. astr.* II, 12): „vom Hermes empfang er „den Helm der Unsichtbarkeit, und die *Solen*, „mit welchen er durch die Luft schwebte, vom

„Hefästos aber die Hippe aus Demant.“ Auf Merkurs Fußsolen fliegend, erzählt anderswo Hygin (*Fab.* 64), habe Perseus die Andromeda befreit. Wie ihn Lukan (*IX*, 660) auf parrhasischen Flügeln, von Parrhasium in Arkadien, der Heimat Merkurs, so benannt, schweben läßt. Und selbst der Fabelentzifferer Heraklit (*de incredib.* 9) trägt die alte Erzählung so vor, dem Perseus habe Hermes geflügelte Solen verliehn; und fügt sein Philosophema aus der alten Sprache hinzu: „Hermes erfand die Übung des Laufs, „worin Perseus sich dergestalt auszeichnete, daß „die erstaunten Zuschauer ihm das Lob geflügelter Füße beilegten.“

Demnach hätte bereits Hesiodus dem Hermes Solen mit Fittigen, wo nicht aus der altpelasgischen Fabel zurückgegeben, doch zuerst angeeignet. Was läßt sich dagegen einwenden?

Vielleicht dieses. Das Beiwort *geflügelt*, wie in den *geflügelten Worten*, malt nur die Schnelligkeit der tragenden Schwungsolen. Oder man lasse sie eigentlich geflügelt sein; so sind sie, wie Perseus selbst golden ist, nur in der Abbildung auf dem Schilde. Freilich würde es mich befremden, diese allegorischen Scheinflügel, wodurch die bildende Kunst übernatürliche Schnelle und Erhebung anzudeuten sich behelf, schon bei Hesiodus wahrzunehmen.

Indessen könnte es doch wol fein. Eben so auf dem alten Kasten des Kypselus, welchen Pausanias (V, 18) beschreibt, beflügelte der Künstler die Gorgonen, die den Perseus durch die Luft verfolgten; so die rasche Jagdgöttin Artemis, so die meerwandelnden Rosse am Wagen der Thetis und der Nereiden, so auch des Pelops meerwandelndes Viergespann: welches, wenn es die Flügel, womit die alte Volksfage aus Pherecydes (*Schol. Soph. El.* 507) blofs übernatürliche Leichtigkeit meinte, wirklich zur Schau getragen, der arglistige Önomaus gewifs abgewiesen hätte.

Doch es giebt eine kürzere Entscheidung. Sein die *geflügelten Solen* des Perseus, was sie wollen, blofs flügelschnell für den Gedanken, wie ich glaube, oder als solche durch ein verabredetes Bild für das Auge bezeichnet; sei diese Bezeichnung durch angeheftete Flügel geschehn, oder, wie auf dem Gemälde bei Achilles Tatius (III, 7), durch flügelähnliche Bildung der Solen selbst: so gewinnt doch Hermes dabei im geringsten nichts. Denn erst in der späteren Fabel werden sie des Hermes Solen genannt.

Ganz anders erzählt der alte Pherecydes bei dem Scholiasten des Apollonius (IV, 1515), und nach ihm Apollodor (II, 4, 2) und Tzezies bei Lykofron (v. 838), das Abentheuer mit der

Medusa: welches ich, wenn Sie erlauben, so wie es meinen Begriffen von der damaligen Weltkunde erscheint, vortragen will.

Perseus, durch ein voreiliges Versprechen gebunden, übernahm die Enthauptung der Gorgo Medusa, die mit zwei unsterblichen Schwestern, von Forkys und Keto gezeugt, auf einer westlichen Insel des Weltstromes Okeanos, an der Grenze der nächtlichen Halbscheibe, Europa genannt, wohnte. Sein Schutzgott Hermes führte ihn, auf den Rath der Athene, zuerst zu den Gräen, auch Töchtern des Forkys und der Keto, die von der Geburt schon grau waren. Beiderlei Geschwister beschreibt Hesiodus (Theog. 265) also:

Φόρκυι δ' αὖ Κητὼ Γραίας τέκε καλλιπαρῆους,
Ἐκ γενετῆς πολιᾶς, τὰς δὲ Γραίας καλέουσιν
Ἀθάνατοί τε θεαὶ, χαμαὶ ἐρχόμενοί τ' ἄν-
δρωποι,

Πεφρηδὼ τ' εὐπεπλον, Ἐννὼ τε κροκόπεπλον·
Γοργούς δ', αἱ ναίουσι πέρην κλυτοῦ Ὠκεα-
νοῖο,

Ἐσχατιῇ πρὸς νυκτός, ἔν' Ἑσπερίδες λιγύ-
φωνοι,

Σθεινὼ τ', Εὐρυάλη τε, Μέδουσά τε λυγρὰ
παθοῦσα.

Keto gebar dem Forkys die rosenwangigen Gräen,
Seit der Geburt schon grau, die drum Grauhaarige
nennen,

So unsterbliche Götter, wie sterbliche Erdebewohner,
Schön Pefredo im Schmuck, und im Safranmantel
Enyo;

Auch der Gorgonen Geschlecht, jenseit des Okeanos wohnend,

Hart an der Grenze der Nacht, bei den singenden
Hesperiden,

Stheino, Euryale auch, und die jammervolle Medusa.

Die Gräen, zu welchen Pherecydes die dritte Deino oder Iaino fügt, wohnten vor den Gorgonen, wie die Harpyen Homers und Hesiods, am Westgestade des Okeanos: nach Äschylus, (*Prom.* 799) in der Nordhälfte des runden Erdkreises, oder am Westende Europa's, wo noch, wie bei Homer, einschließende Berge dunkelten; nach späteren (*Eratoft.* 22. *Heraclit.* 13) in der Südhälfte, welche allgemein Asia, und seit Hekataüs vom Nilus bis zu den Säulen mit besonderem Namen Libya hieß, in der Nähe des fabelhaften Sees Triton, der, in die Syrtenbucht ausströmend, samt den angrenzenden hesperidischen Gärten bei vielen bis an den Atlas sich erstreckte.

Indem die zwar jugendlich schönen und geschmückten, aber grauhaarigen, und mit Einem gewechselten Auge und Einem Zahne sich behelfenden Gräen, sich Auge und Zahn zulangten, raubte der Held beides, und bedung sich dafür, daß sie die Nymfen ihm nachwiesen, welche

den Helm der Unsichtbarkeit hatten, und die geflügelten Solen und den Beutel.

Offenbar hörte der Fabeler ein Schiffermährchen, daß in einem noch wenig befahrenen Winkel des Mittelmeers mancher Irrende von Nymfen, wie um Ägypten von Proteus, geheime Kenntnisse und magische Mittel erlangt habe; und ich glaube mit Sicherheit die Nymfen des adriatischen Meerbusens, wie man in der Dunkelheit der Westgegend ihn dachte, annehmen zu können.

Denn nicht lange vor Pherecydes hatten die Phocäer (*Herod. I, 163*) sowohl Adria, als Tyrrhenia, und Iberia und Tartessus entdeckt. Auch behauptete zuerst Pherecydes (*Hyg. 154. Sch. German. 364*), der neuentdeckte Padus sei eins mit jenem Eridanus, dessen Ausfluß am nordwestlichen Oceanufer (*Paus. I, 3, 5. Philostr. ic. I, 11*) längst durch fabelnde Bernsteinhändler (*Herod. III, 115*) berühmt war, und wohin die Dichter den Fall des Phaëthon (*Hesiod. ap. Hyg. 154* *), den späteren Eingang der Unterwelt (*Virg. Aen. VI, 659. Serv. ad 603*), und

*) Auch Valerius Flaccus (V, 431) folgt Dichtern, denen der Eridanus, in welchen Phaëton stürzte, in den Oceanus ausströmte. Wie könnte er sonst Tethys, die Gemahlin des Oceanus, die Trümmer des Sonnenwagens auffammeln lassen?

die Wohnung der Harpyen (*Eust. Il. XVI*, 151), gesetzt hatten. Das heisst wol nichts anders, als Pherecydes zuerst nahm die Volksfage auf, die noch Apollonius (*IV*, 627) glaubte: jener von der rhipäischen Bergkette, wie Basilius (*hexaëm. III*, 6) aus der Eudoxischen Erdkunde meldet, ergoffene Eridanus, strecke den einen Arm, womit wahrscheinlich der nachmalige Rhenus gemeint wurde *), nordwärts von der Quelle in den Oceanus, den anderen, Padus genannt, südwärts in den adriatischen Busen,

*) Dafs der älteste Eridanus, der, ohne Gemeinschaft mit dem inneren Meer in den Oceanus gegen Nordwest ausströmte, und, nachdem er zugleich zwei südliche Arme ins Mittelmeer streckte, jener nördliche Arm durch Hercynia, wahrscheinlich der Rhenus sei, habe ich bei Virgils Landbau (*I*, 481) zu zeigen versucht. Der selige Wernsdorf, den ich sehr hochschätze, glaubte (*Poët. min. V*, 3 p. 1440) des Rhodanus Ansprüche auf die Ehre des Eridanus vertreten zu müssen. Aber gegen wen? Die südlichen Arme des Eridanus, wie der Griechen von Pherecydes bis Apollonius und länger ihn vorstellte, sind der Padus und der Rhodanus. Das habe ich nie geleugnet, vielmehr ausdrücklich bejaht. Die Frage ist übrig: Welcher Fluß ward mit dem *nördlichen* Arme gemeint, der, *nordwärts von der Quelle* gewandt, die Argonauten durch die hercynischen Wälder beinahe in den Ocean geführt hätte? Ich antworte: Der nachmalige Rhenus.

und den dritten, dessen Äschylus und Euripides (*Plin. XXXVII, 2*) erwähnten, als Rhodanus in das fardoische Meer.

Dieser phocäischen Entdeckungen fabelreichen Beginn muß schon Hesiodus erlebt haben, weil er in Odysseus Fahrt nicht nur des berühmt gewordenen Ätna, und der sicilischen Ortygia, sondern bereits der Tyrrhener (*Strab. I, p. 23*), und in der Theogonie (1013) des Agrios und Latinos, die, als Kinder von Odysseus und Kirke, im Winkel der heiligen Inseln die Tyrrhener beherrschten, ja sogar der Greife (*Sch. Äsch. Prom. 802*), jener Goldwächter auf den westlichen Rhipäen der Hyperboreer, gedenkt.

Von nun an wetteiferten die Dichter, sowohl alte als neuerfundene Fabeln von westlichen Heldenzügen und Irren, des Perseus, des Herakles, der Io, des Diomedes, des Antenor, der Argonauten, mit den neuen Wunderfagen, des fardoischen, und besonders des ionischen oder adriatischen Meerbusens auszufschmücken. In das graunvolle Innere des adriatischen Meers ward auch Herakles (*Schol. Apoll. IV, 1396. Apollod. II, 5, 11*) von Pherecydes geführt, damit ihm die Nymfen, die, von Zeus und Themis gezeugt, in einer Grotte am Eridanos wohnten, Anleitung gäben, von dem profetischen Nereus die Gegend der goldenen Äpfel in West-

libyen zu erfahren: worauf der gefangene Meer-greis sich erst, gleich dem homerischen Proteus, in Wasser und Feuer verwandelte, dann in die eigene Gestalt zurückkehrend, die Gegend weiffagte.

Zu den felbigen Nymfen nun, wie es fcheint, wird Perfeus von den Gräen gewiefen; und nachdem er mit Hermes fie erreicht, und feiner Bitte gewährt worden, fügt er die geflügelten Solen fich an, auf deren magifcher Schwungkraft auch Sterbliche von fchwererem Stof durch die Luft fchreiten konnten, wirft den Beutel zur Faffung des Medufenhaupts um die Schultern, und fegt den Helm der Unfichtbarkeit auf das Haupt. So ausgerüftet luftwandelt er mit Hermes und Athene über den unfchifbaren Oceanus, wo er auf einer weftlichen Infel die Gorgonen findet, das abgefchnittene Haupt der Medufa in den Beutel fteckt, und vor den verfolgenden Schwestern ungefehn durch die Lüfte entflieht; und nach vollendetem Abenteuer bringt Hermes Beutel, Solen und Helm den Nymfen zurück.

Der früheren Fabel gemäß fand Paufanias (III, 17, 3) zu Sparta in einem alten Tempel der *Athene* in Erz gebildet: wie dem Perfeus, da er nach Libyen gegen die Medufa zog, Nymfen zum Gefchenk reichten den Helm und die Solen,

auf welchen er durch die Luft schweben sollte. Auch in Lucians Meergesprächen erzählt Triton den Nereiden, wie Perseus, von der *Athene* beflügelt, durch die Luft zu den Gorgonen flog. Beide zugleich, also jeder auf eigenen Solen, flogen Perseus und Hermes auch bei Euripides (*El.* 459):

Περσέα λαιμοτόμον ὑπὲρ ἁλὸς
Ποτανοῖσι πεδίλοι-
σι φνὰν Γοργόνος ἴσχειν,
Διὸς ἀγγέλω σὺν Ἑρμᾶ,
Τῷ Μαίας ἀγροτῇρι κούρῳ.

Wie Perseus der Enthaupter über der Salzflut
Mit geflügelten Solen
Die Gestalt der Gorgo hält,
Von Zeus Boten begleitet, dem Hermes,
Der Maja wildverfolgendem Jüngling.

Und noch Propertius (II, 30) unterscheidet des Perseus Fußsittige von dem Fersengeräth, welches den Merkur durch die Lüfte reißt. So wie Nonnus (*Dionysf.* XLVII, 685) den Perseus auf lustigen Solen, ἡρίοισι πεδίλοις, schweben läßt, indem ihm (v. 753) Hermes auf geflügelter Sole naht.

XVI.

Geben Sie's auf, Bester, einen Grund für die Vorgänger des Herrn Heyne zu erforschen. Weder Homer, noch irgend ein Alter vor den Tragikern, kennt den Götterherold mit Fußflügeln.

So bestimmt? fragen Sie lächelnd. Ja, so bestimmt: damit Sie desto unschonender prüfen, und, wo gefehlt ward, zurecht weisen.

Doch erst will ich selbst einen voreiligen Ausspruch berichtigen. Sie erinnern sich, als vor zwei Jahren auf Ihrem behaglichen Stübchen die Rede von der Ächtheit der homerischen Hymnen war, daß Sie den an Hermes mit dem Urtheile ausmerkten, er sei homerisch an lebhafter Darstellung, ganz unhomerisch an Sprache, die allenthalben Neuerung verrathe. Was gilts? antwortete ich, als Urheber nenne ich einen Dichter, der Ihrer Beschreibung Genüge thut. — „Und der wäre?“ — Der selbige, welchen Quintilian (X, 1, 63) stark in Sittengemälden fand, im Ausdrücke kurz und prachtvoll und sorgfältig, und meistens dem Homer ähnlich. — „Was? riefen Sie aus, Alcäus? Ein Hymnus von Alcäus? Geschwinde den Beweis!“

Ich nahm den Pausanias, der neben mir stand, und las (VII, 20, 2) folgendes vor: „Daß Apollon

„die Rinder vorzüglich liebe, hat nicht nur Alcäus gelehrt, der in dem Hymnus an Hermes beschreibt, wie Hermes Apollons Rinder entwandt habe; sondern noch eher, als Alcäus lebte, dichtete Homer, Apollon habe Laomedons Rinder um Lohn geweidet, woran (*Il. XXI*, 448) Poseidon ihn erinnert.“

Paufanias, fuhr ich fort, bezeugt hier, Homer melde nur, daß Apollon Laomedons Rinder geweidet, nicht daß Hermes ihm Rinder entführt habe; er bezeugt demnächst, Alcäus war der erste, der die Fabel von den entführten Rindern, und zwar in einem Hymnus an Hermes, befang. Wem gönnen Sie nun unseren herrnlosen Hymnus? Dem Alcäus, oder einem anderen?

„O dem Alcäus!“ erwiederten Sie; „wenn nur der Lesbier ionisch geschrieben hätte!“ — Ionisch? warum nicht, wenn Veranlassung da war? wenn der Tempel, für welchen der Festreigen gedichtet ward, in Ionien oder in einer ionischen Pflanzstadt lag? Warum sollte nicht Alcäus in der benachbarten Mundart Ioniens schreiben, so gut als die attischen Tragiker ihre Chöre altdorisch, und noch Kallimachus, durch Umstände veranlaßt, zwei dorische Hymnen schrieb? Sagt doch Agathon bei Aristofanes (*Thesm.* 161), daß, gleich dem Ibykus und

dem Tejer Anakreon, auch Alcäus, mit der Mitra geschmückt, ionische Reigen getanzt habe! — Sie lächelten, und wünschten mir Glück zu meiner Entdeckung.

Schade um den lieblichen Traum; aber wir müssen aufrichtig sein. Unseren Hymnus an Hermes eignet ein älterer Zeuge, Antigonus Karystius (7), dem Dichter zu, der allenthalben sorgfältig und vortreflich sei. Dem Dichter! Sie wissen, wer vorzugsweise so hieß, aus Strabo (*I, p. 21*); und wen zumal jene Beiwörter andeuteten. Wir alle verstehn, sagt Galenus (*T. I. p. 344 Bas.*), Homer unter dem Dichter, und Sappho unter der Dichterin. Wenn in dem angeführten 51 Verse Antigonus ein Wort anders liest, als unsere Ausgaben Homers, so ist es nur Nachlässigkeit der Abschreiber.

Noch stärker zeugt wider uns der Grammatiker Porphyryon, der Horazens Ode an Mercur (*I, 10*) für eine Nachahmung des alcäischen Hymnus erklärt, und bei der dritten Strophe, wo der Entwender der Stiere den drohenden Apollo unverfehns auch des Köchers beraubt, und dadurch zum Lachen zwingt, die Anmerkung wiederholt, diese Fabel sei von Alcäus gebildet worden. Der schlimme Scholiast! Denn diese Fabel von dem geraubten Köcher und dem lachenden Apollo, die dem zufolge aus dem

alcäischen Hymnus auch in die Erzählung des Didymus bei der Ilias (XV, 256), und in Filostrats Gemälde (I, 26), gekommen wäre, ist leider unserem Hymnus ganz fremd. Hier finden wir nur, daß nach der Anklage (512, 518) Hermes dem verführten Apollon verspricht, ihm niemals weder die Cythare noch das krumme Gefchoß zu rauben.

Es bleibt also wol dabei, der Hymnus an Hermes unter Homers Werken ward schon von den alexandrinischen Gelehrten ein homerischer genannt, weshalb ihm auch Apollodor (III, 10, 2) die Kindheitsgeschichte des Hermes nach-erzählt; und jener verlorene von Alcäus, womit Pausanias Apollons Liebe für Rinderheerden beweist, meldete die Entwendung durch Hermes mit ganz verschiedenen Umständen. Zu geschweigen, daß, wenn wir ernsthaft sein wollen, er doch wahrscheinlich in lesbischer Mundart geschrieben war.

Wie aber erklären wirs, daß Pausanias, um das Alterthum der Fabel vom rinderweidenden Apollon zu beglaubigen, zuerst auf den alcäischen Hymnus, worin Hermes Apollons Rinder entwandte, sich beruft, und hierauf, da noch ältere Wahrhaftigkeit gestellt werden soll, nicht den selbigen Rinderraub aus Homers Hymnus anführt? Oder wenigstens aus Hesiodus? Denn

auch Hesiodus hatte vor Alcäus bereits jenen Raub mit noch anderer Ausschmückung besungen, welche, wie Antonius Liberalis in der Aufschrift des verwandelten Battus (23) meldet, viele Spätere aufnahmen: nämlich in den großen Eöen, oder dem Gedichte von berühmten Weibern, wovon sich der Anfang (*Paus. I, 3, 1*) am Schlusse der Theogonie (965, 1020), nebst dem Schilde des Herakles und kleineren Bruchstücken, erhalten hat.

Wir müssen entweder dem Pausanias eine unglaubliche Achtlosigkeit aufbürden, oder ihm zutrauen, daß er die Zeugnisse der Eöen und des homerischen Hymnus absichtlich überging, weil ihm hier unbezweifelte Denkmäler genügten, wo Apollon als Freund der Rinder erschien. Dem Hesiodus aber bezweifelten viele, und Pausanias mit (VIII, 18, 1; IX, 31, 3), selbst die Theogonie, wie viel mehr den verdächtigeren Anhang von den Weibern. Und die homerischen Hymnen hielt man größtentheils für Arbeiten der Homeriden, unter welchen zu Äschylus Zeit Cinäthus, durch Vortragung homerischer und eigener Gedichte in Syrakus, am berühmtesten ward (*Schol. Pind. Nem. II, 1*). Dies konnte einem Pausanias nicht unbekannt sein, obgleich er an einigen Stellen die Hymnen mit der gemeinen Benennung, als homerische, anführt.

Ein ehrwürdiger Name, Cinäthus, dessen Poesie Griechen für homerische galt! Sollte auch einer und der andere der homerischen Hymnen neu an Begriffen und an Sprache befunden werden; was denn mehr? Auch als homeridischer Hymnus, auch als Gedicht des feurigen Cinäthus, den der Geist seines göttlichen Stammvaters entflammte, als Nachlaß des späteren, doch immer noch hohen Alterthums, und woraus uns so wenig geblieben ist, wird er uns ein heiliges Kleinod sein; eben so lieb und werth, wie dem Pausanias die ältere oder cyklische Thebaïs, die der Elegiker Kallinus dem Homer zuschrieb. Dem Kallinus, sagt Pausanias (IX, 9, 3), haben viele und achtbare Männer beigestimmt; ich stimme, daß dieses Gedicht nach der Ilias und der Odyssee mir am meisten gefällt.

XVII.

In unserm Hymnus an Hermes erkenne ich nichts, was dem Zeitalter des Cinäthus widerstrebt; manches, was ihm völlig entspricht. Noch mehreres wird ein verweilender Ausleger dieses vernachlässigten Gedichts wahrnehmen.

Das erste Merkmal der Neuheit find mir, wenn Sie's erlauben, grade die geflügelten

Mören (v. 550), die Winkelmanns Nachsprechern ein entscheidendes Kennzeichen des ogygischen Alterthums sein würden. Die Erlaubnis ja nicht geweigert; oder ich überziehe Sie mit dem ganzen Schwarme geflügelter Gottheiten, lauter jungem Anwachse der kunstbildenden Jahrhunderte!

Ob die befremdende Abstammung der Selene (v. 100) von Pallas, dem herrschenden Sohn Megamedes, da sie bei Hesiodus von Hyperion und Theia, bei Hygins Vorgängern von Hyperion und Aethra, gezeugt worden, für neuere Fabel zu achten sei; darüber könnte man noch streiten. Vielleicht war es verspätete Theogonie der Gegend, wo der Verfasser sang. In Sicilien und anderen Anbauungen konnten mehrere Sagen und Gebräuche in der eingeführten Gestalt fort dauern, indess Griechenland Neuerungen zuliefs.

Offenbar jüngerer Opfergebrauch ist (v. 137) die Verbrennung der Häupter und der Füße, οὐλόποδ', οὐλοκάρηνα: die bei Homer und Hesiodus niemals, wohl aber bei Tertullian (*apologet.* 14) vorkommt.

Ferner gehören zur neueren Fabel (v. 224) die Kentauren mit haarigen Nacken und unmenchlichen Fußspuren: wodurch Halbroffe

angezeigt werden. Bei Homer waren die Kentauren nur wilde behaarte Bergmenschen.

Umgebildet ist auch der dreifproffige, wahrscheinlich mit dreierlei Laub umwundene, goldene Friedensstab des Glücks und des Reichthums, welchen Hermes (v. 526) von Apollon erhält. Es sei der Stab, meldet Eustathius (Il. XXIV, 343) aus anderen Dichtern, womit Apollon des Admetus Rinder geweidet habe. Bei Homer trägt Hermes einen schlichten goldenen Stab, um Schlaf und Träume zu schaffen, und die Seelen zur Unterwelt zu geleiten. Einen ähnlichen verlieh er (Il. II, 103) dem Pelops zum Herscherstabe, welchen Agamemnon durch Erbschaft erhielt, und die Chäroneer (*Paus. IX, 40, 6*) unter dem Namen *δόρυ* oder *Speer* verehrten. Später wurden umwundene Schlangen und Flügel, als Sinnbilder der Klugheit und der Geisteserhebung, angefügt.

Dazu die häufigen Sprachneuerungen, indem bald homerische Worte mit veränderten Begriffen, bald homerische Begriffe mit anderen Worten sich darbieten. Bloß andere Worte für andere Gegenstände entscheiden nichts. Denn wer wollte behaupten, Homers Ilias und Odyssee umfasse die ganze Sprache der homerischen Zeit? Gewiß so wenig, als die ganze Weltkunde und Fabellehre.

Als altes Wort mit neuer Bedeutung zeichnet Ernesti (v. 92) κωφὸς aus, welches nach Ammonius bei Homer *stumm* heiße, bei den Späteren *taub*. Man kann einwenden, κωφὸς bedeute (Il. XXIV, 54) auch *fühllos*, womit *gehörlos* doch nahe verwandt sei. Überzeugender ist, daß ἐνδέξιος, welches nebst ἐπιδέξιος Homer nur in der ersten sinnlichen Bedeutung für *rechts* kennet, hier (v. 453) schon für *geschickt* gebraucht wird.

Auch das Beiwort πολύτροπος im Anfang der Odyssee nehme ich mit den ältesten Grammatikern in der ersten Bedeutung für *vielgewandt*, *der viel in der Welt herum gewesen*: wogegen die Späteren es auf *Geistesgewandtheit* oder *Schlaueigkeit* beziehn. Denn nirgends wird bei Homer weder τρέπω, ohne den Beisatz νόον, noch ein Abkömmling von τρέπω, in sittlicher Bedeutung gebraucht. Vielmehr heiße (Odysf. XV, 80) τρεφθῆναι, *herumreisen*; vielmehr heißen die ähnlich gebildeten, ἀπότροπος (Odysf. XIV, 371) und ὑπότροπος (XXI, 211), jenes *abgewandt*, dieses *zurückgewandt*, heimkehrend: wie noch bei Phocylides (134) ἀλίτροπος, *meerdurchwandernd*, und bei Nonnus (Dionysf. XXVIII, 304) πολύτροπον ἵχνος, *der vielfach gewandte Schritt*. Aber dann käme ja der selbige Gedanke zweimal:

Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροπον, ὃς
μάλα πολλὰ

Πλάγχθη.

Sage mir, Muse, vom Manne, dem vielgewandten,
der vielfach

Umgeirrt.

Als ob nicht grade solche Verdoppelung homerisch wäre (Il. V, 63; XI, 475; XII, 295; XIII, 482). Als ob nicht grade die verstärkende Wiederholung mit dem gehäuften *viel* von alten Auslegern bei Eustathius als Schönheit angemerkt würde. Nachahmungen von Horaz oder Livius Andronicus sollen doch nichts beweisen? Des letzteren:

Virom mihei, Camoena, vorsutum in sece:

könnte es sogar für mich; denn auch *vorsutus* braucht Plautus (*Epidic. III, 2, 35*) im ursprünglichen Sinne, *gewandt*, ἐγκίνητος, von der laufenden Töpferscheibe. — Nun? und dieses πολύτροπος, wenns auch v. 13 zweifelhaft ist, kann v. 438 kaum anders als *listig*, *ränkekundig*, erklärt werden. Schon in den *Posthomerics*, welches Arktins Zerstörung von Ilios scheint, fand Eustathius nicht nur αἶσαν πολύτροπον, das *vielfältige Schicksal*, sondern ὑπεροπῆα (Hesychius wünscht ἡπεροπῆα) πολύτρο-

πον, den *vielfachen, gewandten Betrieger*: womit Sinon gemeint sein kann.

Noch einem Sprössling von τρέπω ward von Barnes und Ernesti eine sittliche Bedeutung zugetraut, ἐντροπίαι v. 245: wo sie, ein Kind in *betrügliche Listen* gehüllt, verstehn wollen, was wahrscheinlicher Stolberg für ein Kind in *betrüglichen Windeln* nimt.

Von selbst aber verrathen sich folgende Neuerungen. Ἐπειγόμενος ὁδὸν v. 86, *den Weg beschleunigend*, welches in Homers Sprache ὁδοῖο erfordert; v. 116 ὑποβρυχίας, *brummend*, bei Homer *untergetaucht*, wiewohl βρύχειν (Il. XVII, 264) schon ein Getön anzeigt; v. 135 μετήορα, *Erhöhungen, Altäre*; v. 136 φωνή, *Schlachtung*, von φάειν, *schlachten*, bei Homer nur *Stimme*, von φάειν, *reden* *); v. 167 βουλευών ἐμὲ, *mich berathend*, für das homerische ἐμοί. Hiernächst v. 188 κνώδαλον, *wild von Ansehn*, als Beiwort eines Greises, da es bei Homer ein

*) Der älteste lateinische Übersetzer gab *novae caedis*, nach Ruhnkens Vermutung aus dem handschriftlichen νεοσφαγίας, nach Niclas aus νέης φονῆς, welches φονῆς gelautet. Aber φωνῆς könnte das verlängte φονῆς sein, wie δωτήρ, μώνη, aus δοτήρ, μόνη, gedehnt wurde. Die Zweideutigkeit, die auch in φῶτα, den Mann, und, die Lichter, Statt findet, wäre kein Einwurf. Doch möchte richtiger sein, σῆμα νέησι φονῆς.

wildes Unthier ist. Sofokles (*Prol. ad Pind. Isthm.*) nannte so den Sinis, Poseidons Sohn, der um Korinth die Begegnenden durch zusammengebogene Bäume von einander rifs, und mit anderen Scheufalen jener Gegend von Theseus getödtet ward:

ὅς παρακτίαν.
Στείχων, ἀνημέρωσα κνωδάλων ὁδὸν.

der am Meergestad
Ich wandelnd schuf von Ungeheuern zahm den Pfad.

Ferner v. 336 διαπρύσιος, *offenbar* oder *völlig*, welches Homer nur vom *durchdringenden* Ruf und *ununterbrochenen* Hügel kennt; v. 348 διατρίβειν κέλευθα, *den Weg hinbringen, vollenden*, bei Homer *aufhalten*; v. 426 κραίνων, *verherlichend*, bei Homer *vollendend*; und andere mehr.

Damit Sie indeß unseren Hymnus auch nicht allzu jung ansehn, so bemerken Sie v. 568 das Wort πρόβατα, welches, den Späteren *Schafe*, hier noch *jegliches Vieh*, bedeutet. Dafür erklären es die Grammatiker bei Homer Il. XIV, 124, und in Hesiods Landbau v. 558: wie nämlich das verwandte πρόβασις Odyss. II, 75, so sein die πρόβατα *gehendes Gut*, im Gegensatz des *liegenden*. Von Eustathius bei Il. XI (p. 828) lernen wir, daß Pindar πρόβατα die

Stuten des Diomedes und den Pegasus genannt habe, und Simonides einen Stier bald ταῦρον, bald μάλον oder μῆλον, bald πρόβατον; bei Sofokles sogar, wo Achilleus am Pelion aufwachsend πᾶν μῆλον jage, scheine *alles Wild* verstanden zu sein. So allgemein brauchten πρόβατα noch Hippokrates, Herodot (siehe Valkenaer bei IV, 61) und Xenophon; auch Thucydides (II, 14) setzt sie nur den Jochthieren entgegen, πρόβατα καὶ ὑποζύγια: wie Homer Il. XXIII, 550, πρόβατα καὶ ἵπποι. Aber schon bei Aristophanes (av. 714. Fr. Ness. ap. Stob. 53) sind πρόβατα *Schafe*, noch häufiger, und wie ein alltägliches Wort, bei Aristoteles. Vielleicht bestand damals das *gehende Gut* der attischen Landwirte hauptsächlich in einträglichen Schafen. Denn in den Wolken des Aristophanes v. 45 heisst das Landleben reich an Bienen, an *Schafen* (προβάτοις) und Öltrebern, und v. 50 der Landmann vom gesegneten Ertrag der *Wolle* duftend. Daher Varro (II, 2) unter den edelsten der feinwolligen Schafe die attischen, und Proklus beim Hesiodus (Lb. 537) mit den milesischen die attischen Gewande, rühmt. Auch das Wort ποιῦναι, *Heerden*, wird bei Sofokles (Aj. 53, 63) von Schafen, im Gegensatz der Rinder, und ποιμνῇ bei Euripides (El. 726) vom goldwolligen Widder des Thyestes,

gebraucht. So ward in Italien *ōis* zu *ovis*, welches in *ops* verkürzt Gut bedeutete, und die Göttin des Gutes *Ops*, wahrscheinlich zuerst eine Hirtengöttin. Aus gleicher Ursache werden in Holstein die Rinder vorzugsweise das *Gut* genannt; selbst *Schaf*, von *schaffen*, bedeutete ursprünglich Eigenthum oder Gut; in verschiedenen Mundarten heißen die Schafe *Nöffer* und *Schafnöffer*, niederfächsisch *Gnuten*, von *niesen*, oder *geniessen*, und in Mecklenburg *Dinger*. Aber warum lehrt denn Möris, daß *ōis* attisch sei, und *πρόβατον* hellenisch? Ist dort ein Schreibfehler? oder will er nur sagen, daß der spätere Attiker neben *πρόβατον* noch das alte Wort *ōis* einsilbig, aus Homers zweisilbigem, gebraucht habe, als schon anderwärts *πρόβατον* ausschließend galt?

Der unhomerischen Worte für Begriffe, die Homer häufig genug ausdrückt, enthält der Hymnus nicht wenige. Nur ein paar auffallende zum Beispiel. V. 28 *σανλὰ βαίνειν*, *stattlich gehn*: welches Klemens (*paed.* 3 p. 251) bei Anakreon von dem vornehmen Gange eines Mädchens, und der Etymologist (*διασανλούμενος*) in Simonides Jamben von einem stolz dahertretenden Rosse gebraucht fand. Dann v. 98 *ὄρσρος*, die *Frühe*, ein Wort, das meines Wissens zuerst bei Ibykus (*Plut. symp.* VIII, 3)

vorkommt, und die Neuheit auch des homerischen Froschmäufekriegs (v. 102), und, wie Herr Schneider (*Pind. fr. p. 33*) bemerkt, der orfischen Argonautik (v. 364 und 561), verräth. Von ὀρσολοπεύειν v. 308, welches *verwirren* bedeutet, finden sich verwandte: ὀρσόλοπος Ἄρης bei Anakreon (*fr. 55*), und ὀρσολοπεῖσθαι bei Äschylus (*Perf. 10*). Aber v. 325 εὐμνλιν, das *Gerücht*, wie es scheint, ist einzeln. Einzeln, doch unzweideutig, ist auch v. 383 ἐπιδαίομαι, ich *ertheile*, in μέγαν δ' ἐπιδαίομαι ὄρκον: welchen Gedanken Homer mit der wiederkehrenden Formel (*Il. I, 233; IX, 132*) καὶ ἐπὶ μέγαν ὄρκον ὁμοῦμαι, bezeichnet hätte. An den Bedürfnissen des Schmaufes läßt es Homer, wie man weiß, gar nicht mangeln, zumal bei den feligen Fäaken und den übermütigen Freiern in Ithaka. Gleichwohl nennt er den mit Gefang begleiteten wilderen Tanz niemals κῶμος: welcher κῶμος hier v. 478 als *Schmausreigen*, auf Niederfächsisch *Siwier* genannt, dem *Reihn-tanze* entgegengesetzt wird; wie schon bei Hesiodus, auf dem Schilde des Herakles v. 281, neben dem geordneten Tanze ein schwärmender Komos der Jünglinge erscheint.

Ein ganz auserlesenes Wort, das allein zum Beweise der Jugend hinreicht; spare ich für

den nächsten Brief. Sie scheinen mir des Wortklaubens schon satt und müde zu sein.

XVIII.

Mein Wort also? Geben Sie acht. Die Solen, die der frühkluge Hermes trägt, heißen nicht *πέδιλα*, sondern — nur nicht *ταλαρα* gerathen! sondern *σάνδαλα*.

Nachdem Hermes von den Götterrindern, die Apollon an den pierischen Bergen weidete, funfzig geraubt; übte er die Kunst, sie mit den Häuptern sich zugekehrt, selbst rückwärts folgend, hinweg zu treiben. Um aber auch so nicht an der Spur sich zu verrathen, warf er (v. 79) seine Sandalen an dem Meerstrand hin, und band sich Gebunde von Tamarisken und Myrtenreifern unter die Füße, welche wiederum (v. 83 und 139) *σάνδαλα* genannt werden. Seine Mutter hingegen (v. 57) war mit köstlichen *πεδίλοις*, wie andere Gottheiten, geschmückt.

Das Wort *σάνδαλον* oder *σανδάλιον*, sagt Julius Pollux (*VII*, 22), finde man schon vor Menander bei Herodot, Eupolis und fast allen Komikern; Kratinus nenne *tyrrhenische Sandalien*, und Kefisodorus Sandalien,

Ἐφ' οἷς τὰ χρυσᾶ ταῦτ' ἔπεστιν ἄνθεμα,
Auf welchen goldgewirkte Blumen find.

Eine Gattung der Sandalien werde βλαύτη genannt. Weiterhin nennt er sie schlechtweg τυρρηνικά, *tyrrhenische Schuhe*: die Sole, κάτ-
τυμα, sei von Holz, vier Finger hoch, und die Riemen vergoldet; denn es sei ein σανδάλιον. Hiermit habe Phidias die Füße der Athene geschmückt. Auch nenne man sie τυρρηνουγῇ, *tyrrhenische Arbeit*. Vielleicht meine diese tyrrhenischen Schuhe auch Sappho, wann sie sage: ποικίλος μάσθλης, Λύδιον καλὸν ἔργον, *buntes Geriem, lydische Prachtarbeit*. Als Nachlese fügt er (X, 13) hinzu, daß auch der Komiker Theopomp σανδάλια sage, aber von einem Weibe.

Eben so erklärt Hesychius σανδάλια und σάνδαλα für Weiberschuhe; und *tyrrhenische Sandalien* für eine Art hoher Solen. Dem Scholiasten des Aristofanes (*vesp.* 1161) sind die Solen oder καττύματα dicke und starke Leder, die man den Sandalien und anderen Schuhen unterlegt. Für solche tyrrhenische Sandalien hält Turnebus (*advers.* XXX, 38) die Beschuhung Euanders bei Virgil (*Aen.* VIII, 458):

Et Tyrrhena pedum circumdat vincula plantis.

Auch Tyrrhenergeriem umflieht ihm die Solen der Füße.

Ich glaube mit Recht ; ungeachtet Herr Heyne
 fein: *Nimis subtiliter!* ausruft.

Die Sandalien waren demnach hochfolige
 Schuhe, von leichtem Holz, Kork oder starkem
 Leder, mit vergoldeten und kunstreichen Riemen
 um den Fuß gewunden: welche Tracht, nicht
 lange vor Xerxes, die Griechen von den Tyrrhe-
 nern aufnahmen. Denn was Pollux vermutet,
 daß schon in einer Ode der Sappho das lydische
 bunte Geriem für einen tyrrhenischen Schuh zu
 halten sei, darf nicht in Betracht kommen.

Anfangs trugen sie beide Geschlechter: daher
 Herodot (*II*, 91) die riesenmäßige Beschuhung
 des Perseus, in der Fabel als geflügelte Solen
 berühmt, welche die Ägypter zu besitzen vor-
 gaben, *σανδάλιον* nennt. Sogar Sokrates, der
 nach alter Einfalt, wie sie einem Weltweisen
 anstand, gewöhnlich barfuß ging, glaubte zu-
 weilen, wann sein Freund Agathon seine Gefell-
 schaft bewirtete (*Plat. Sympos. p. 174*), mit schö-
 nen Blauten, einer Art Sandalien, erscheinen zu
 müssen: welches ihm gleichwohl (*Äl. var. hist.*
IV, 11) der strenge Diogenes sehr übel nahm.
 Daß der eitele Maler Parrhasius (*Äl. v. h. IX*,
 11. *Athen. XII*, 11) die Riemen seiner Blauten
 mit goldenen Spangen anschnürte, war nur Er-
 höhung der Pracht.

Nachmals blieben die Sandalien meist den Weibern: deren Schmuck, nach Aelian (*var. hist. I, 18*), vor Alters in hohen Hauptkränzen, in Sandalen und grossen Ohrgehenken bestand. Deswegen erscheinen bei Euripides (*Iphig. Aul. 1042*) am Hochzeitsfeste des Peleus die pierischen Mufen,

Χρυσεασάνδαλον ἶχνος
Ἐν δ᾽ αὖ κρούουσαι.

Goldner Sandalien Spuren
Der Erd' aufstampfend.

Deswegen gab Phidias seiner Athene die neu-modischen Prachtschuhe; auch auf Filostrats Gemälde (*I, 6*) gehört der Afrodite τὸ ὑπόχρυσον σανδάλιον, die *vergoldete Sandalienbeschuhung*. Und Bion (*I, 21*) befiugt die trauernde Afrodite, wie sie, der Sandalen entblößt, umherirrte. Doch läßt noch Theokrit (*XXIV, 36*) den Helden Amfitryon mit Sandalen auftreten; und die heiligen Schriftsteller brauchen das Wort, wie die Neugriechen, überhaupt für Schuh.

Auch die Insel Sardinien erhielt von der neuen Sandalientracht einen neuen Namen. Die Seefahrer hatten sie zuerst, wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Gestalt eines Plattfusses, *Ichnusa* genannt (*Paus. X, 17, 2*); gegen die Zeit des fici-

lischen Geschichtschreibers Timäus (*Plin. III, 13*) entstand die Benennung *Sandaliotis*, oder, wie Hesychius schreibt, *Sandalope*.

Wann soll nun der Hymnus gedichtet sein, worin der neugeborene Hermes Sandalen trägt? Nicht lange, meine ich, vor der Zeit der älteren Komiker, bei welchen Pollux zuerst Sandalen als Tracht beider Geschlechter, dann vorzüglich der Weiber, beobachtete.

Nehmen Sie hiezu die übrigen Spuren von Sitten und Spracheigenheiten, die alle in Äfchylos Zeitalter zusammentreffen. Beweises genug, denke ich, daß unseren Hymnus nicht leicht ein anderer, als der berühmte Cinäthus, verfertigt; und zugleich, daß der edle Homeride, der seines Stammvaters Sprache und Sitten doch wol kannte, mit seinem Gefange es keineswegs auf Betrug angelegt habe.

XIX.

Sie wissen schon, wo ich hinaus will? Nur darum, sagen Sie, werde der Hymnus dem Alcäus abgesprochen, und dem Cinäthus zuerkannt, damit die Fußflügel des Hermes recht jung erscheinen.

Aber kann ich sie älter machen, als sie sind? In diesem so spät geschriebenen Hymnus, der in 577 Versen alles rühmliche an Hermes rühmt, ist er mit prächtigen neumodischen Sandalen geziert, doch ohne Fufsflügel. Nicht einmal durch innere Zauberkraft, wie die Götterfölen bei Homer, gewähren ihm die Sandalen einen schwebenden Gang; sondern, damit nicht die Spur ihn verrathe, mufs er statt der Sandalen sich Gebunde von laubigem Reifig anlegen. Und das in einem Gedichte, wo schon die Mören, die ihm Apollon zum Dienste verleiht, mit schnellen Fittigen umherfliegen.

Was antworten Sie? Hermes sei noch nicht flügge? Die geflügelten Solen, vermutlich ein Werk des sinnreichen Hefästos, sein erst nachmals, zugleich mit der Bestallung zum Heroldsamte, ihm überreicht worden?

Sagen Sie für geflügelte Solen schwebende, und wir sind eins.

Der Sohn der Maja war durch Geburt ein blofser Felddämon, der aber (v. 165 — 175) durch Geistesbehendigkeit zur Ehre der grofsen Götter sich erhob. Zeus bemerkt an ihm (v. 331) die Gestalt eines Herolds, und ernennt ihn (v. 392) zum Besteller, *διάκτορος*: als solchen begrüfst ihn (v. 511) sein Bruder Apollon, und fügt, zum Dank für das Saitenspiel, noch

andere Gaben dem neuen Beamteten hinzu. Vor seiner Erhebung wandelte er auf gemeinen Sandalen, die er jedoch, so prächtig sie fein mochten (v. 79), als unbrauchbar wegwarf. Aber nachdem er, seinem Wunsche gemäß, aus der dunkelen Felsgrotte zum Verkehr der Seligen, und zu gleicher Ehre mit seinem Halbbruder Apollon, sich emporgeschwungen; jezo wird er natürlich, um den Gebeten der Erdbewohner mit Hülfe zu nahn, um die Aufträge der Götter zu bestellen, und die Seelen zum Aïdes hinab zu geleiten, schwebende Solen oder *πέδιλα*, wie seine verherlichte Mutter, *καλλιπέδιλος* (v. 57), die der Götter Versammlung nur mied (v. 5), und wie die anderen Unsterblichen, zum Antheil erlangt, und nicht weniger schnell als Apollon (v. 215), in stürmendem Schwunge, mit finsterem Nebel umhüllt, die Räume der Welt durchstreift haben. Auf schwebenden Solen, sage ich, doch nicht nothwendig auf geflügelten.

Ja, wäre dies Dasein geflügelter Solen bei anderen Dichtern vor oder neben Cinäthus zu erweisen! Kommen Sie mir nicht mit dem orfischen Gefange an Hermes (*H. XXVII*), der die Anrufung *πτηνοπέδιλε*, *Solengeflügelter*, enthält.

Der Verfasser dieses mystischen Liedes (denn andere sind von anderen) verräth seine Jugend

schon durch das neuere Wort *πτηνός*, das nicht vor dem Zeitalter der Dramatiker gefunden wird. Neu ist ferner die Sitte des geopfertem Weihrauchs, neu der Friedensstab, und neu das Amt des Hermes *ἐναγώνιος*, des *Vorsteher's der Kampfspiele*: welches, sammt dem Worte *γυμνάς*, *Leibesübung*, erst lange nach Homer aufkam; da man für die gymnastischen Übungen den gewandten Hermes, den nervichten Herakles und andere, zu Schutzgöttern auserkühr. Weit gefehlt also, daß der orfische Sänger den geflügelten Solen ein hohes Alter anweise, wird er sich selbst von den geflügelten Solen ein niedriges anweisen lassen.

So wenig als Cinäthus, gewährt der gleichzeitige Äschylus einen Hermes mit Fußflügeln. An anderen fabelhaften Gestalten, die bei dem wunderliebenden Tragiker auf der Bühne hervorgehn, oder schwebend in der Maschiene nahn, wie sehr wird jeder bedeutende Zug ausgemalt! Bemerken Sie gleich im Anfange des gefesselten Prometheus die gräßlichen Unholde der Kraft und Gewalt, und den Hefästos mit seinem Schmiedegeräth. Bemerken Sie die Oceaniden (v. 129, 135, 279) in ihrem Luftwagen mit geflügelten Greifen, als einheimischen Thieren der arimaspiischen oder hyperborischen Rhipäen im äußersten Westlande, wo die Quellen

des Vaters Oceanus sind; dann (v. 287, 394) ihn selbst, den Weltumströmer Oceanus, von seiner Quellgrotte auf einem Greife durch die Luft daherreitend und zurückkehrend; ferner (v. 563, 592) die irrende Io mit Kuhhörnern; endlich (*Eum.* 406) Athene in einem schwebenden Wagen, mit unsterblichen Rossen bespannt. Und wie erscheint Hermes? Als ob nichts auszeichnendes in Gang oder Tracht wäre, meldet Prometheus (v. 947) nur seine Ankunft:

Ἄλλ' εἰσορῶ γὰρ τόνδε τὸν Διὸς τρόχιν,
 Τὸν τοῦ τυράννου τοῦ νέου διάκονον!
 Πάντως τὶ καινὸν ἀγγελῶν ἔλήλυθε!

Doch seht, Kronions Läufer ja erblick' ich dort,
 Der flink dem jungen Oberherrn Botschaft bestellt.
 Wol jetzt was neues anzumelden kommt er her.

Wenn Hermes mit neu erfundenen Fufsfittigen durch die Luft oder auf dem Boden herwandelte, schwerlich hätte Prometheus eine solche Bezeichnung der leichtfüßigen Dienstbarkeit, zumal in dem folgenden bittern Gespräche, vernachlässiget.

Bald nach Äschylus indeß mag wol Hermes auch auf der Bühne mit den Fußflügeln erschienen sein, womit die Maler, die, statt der alten hermäischen Hügel (*Odyss.* XVI, 471) und der mannigfaltigen Hermäen von pelasgischer Ein-

falt (*Herod. II, 51*), eine edlere Bildung einführen, ihn immer häufiger zu Luftschritten gerüstet hatten. Filostrat (*Heroic. II, 2*) nennt diese veredelten Hermen, da der Gott gedrungen und leicht erschien, τοὺς δρομικοὺς τῶν ἑρμῶν, *die laufenden Hermen*.

In den erhaltenen Stücken des Euripides ist Hermes zweimal Vorredner. Vor dem Ion findet er noch nöthig, sich selbst den Zuschauern zu nennen, wie Dionysos vor den Bacchen, der sich selbst aus einem Gott in sterbliche Gestalt verwandelt zu haben gesteht, wie Afrodite vor dem Hippolytus, wie Poseidon vor den Troerinnen. Aber vor der Danae, wo er erst weggehend als Boten von Zeus sich angiebt, muß er durch irgend ein Abzeichen so kennbar gewesen sein, wie andere Gottheiten, die sich nicht nennen: vor der Alcestis der jugendliche Apollon, und vor den Cyklopen der Greis Silenus mit seinen Satyriskten.

Auch bei Aristofanes am Ende des Plutus wird Hermes sogleich, wie er erscheint, an der Gestalt erkannt. Und was unterschied denn seine Gestalt? Ausser dem Heroldsstabe, κηρύκειον, dem *Friedensgeräth*, wie der Orfiker (*H. XXVII, 7*) ihn nennt, welches damals, zufolge dem Scholiasten des Thucydides (*I, 53*), bereits ein grader, mit zwei zugewandten

Schlangen umwundener Stab war, trug er einen Reifehut, *πέτασος*, peloponnesisch *κυνέα*, welchen in den Vögeln des Aristofanes (v. 1203) der Scholiast auch an der schwebenden Iris bemerkt, und — freuen Sie sich! — Fittige. Dies wird in dem selbigen Schauspiele (v. 572) grade heraus gesagt:

————— *Ληρεῖς· καὶ, νῆ Δί', ὅγ' Ἑρμῆς
Πέτεται, θεὸς ὢν, πτέρυγας τε φορεῖ· καὶ ἄλλοι
γε θεοὶ πάνν πολλοί!
Αὐτίκα Νίκη πέτεται πτερύγοιν χρυσαῖν· καὶ,
νῆ Δί', Ἔρως γε!
Ἴριν δὲ χ' Ὅμηρος ἔφασκ' ἐκέλην εἶναι τρήρωνι
πελείῃ!*

————— Schnickschnack! Da siehe den Hermes,
Wie er fliegt, auch ein Gott, und Fittige trägt; und
andere Götter so viele!
Gleich Nike ja fliegt, und reget im Flug Goldfittige;
wahrlich auch Eros!
Und Iris, wie selbst ein Homeros gesagt, ist der schüch-
ternen Taube vergleichbar!

Aber mäßigen Sie Ihre Freude. Der Scholiast merkt hiebei an, die Beflügelung der Nike und des Eros sei neu; und nicht nur das, er nennt uns verschiedene Maler, zwischen welchen es streitig war, wer zuerst die Nike mit Fittigen vorgestellt. Eros, wie es scheint, muß seine Goldschwingen am frühesten erlangt haben; denn nach einer Fabel bei Eustathius (*Il. XIV*,

p. 979) wurden sie dem Eros durch einen Ausspruch der Götter abgeschnitten, und der Nike beigelegt.

Hätte doch der Scholiast auch den ersten Beflügeler des Hermes zu nennen gewußt; oder wenigstens, ob Hermes die Fittige schon damals an Fersen und Haupt zugleich (denn an den Schultern *) trug er sie niemals), oder

*) Winkelmann zwar glaubt (Gesch. d. Kunst, B. V. K. 5. §. 11), auf einem irdenen Gefäße (I. B. III. K. 4) den Knaben, der mit gebreiteten Schulterflügeln durch die Luft heranzwandelt, *unter* andern Vermutungen für einen Merkur ansehen zu dürfen; gesteht aber, daß in diesem Falle jenes unter allen Denkmälern des Alterthums der einzige Merkur mit langen Fittigen am Rücken sein würde. Herr Heyne dagegen, durch Eingebung seines Ahndungsgeistes, belehrt die Jünglinge in der Archäologie: „anfangs wurden die Flügel dem „Merkur an die Achsel gesetzt, hernach an den „Kopf und an die Füße, und endlich bloß an den „Hut und die Schuhriemen.“ Man habe, sagt er in den antiquarischen Auffäzen (I. p. 81) die Flügel, die erst allem, *was schnell sein konnte*, anhaften, nur bei einigen beibehalten, *wo sie eine Bedeutung haben konnten* (Eine Bedeutung vorzüglicher Schnelligkeit meint er vermutlich); und auch bei diesen, als dem Merkur und dem Perseus, habe man auf das Wohlgefallen für das Auge Rücksicht genommen. Er meint durch Verwandlung der Schulterflügel in Fußflügel.

allein, welches wahrscheinlicher ist, an den Ferfen getragen habe.

Von der homerischen Iris, meint der Scholiast, habe der Komiker im Scherz eine Unwahrheit gesagt; denn nicht Iris werde (*Il. V, 778*) mit einer schüchternen Taube verglichen, sondern Athene und Here. Doch, wie einige wollen, setzt er hinzu, finde man solches in anderen Gedichten Homers: *denn ihm gehören auch Hymnen; εἰσὶ γὰρ καὶ ὕμνοι.* Nicht, wie verschrieben ist, *καὶ κύμιναι.*

Was verdiene ich, ein so herliches Zeugnis für die Ächtheit des homerischen Hymnus an Apollon geschaft zu haben? Nun können Sie sich um den Verlust jenes an Hermes, wenn die Aufstellung eines neuen Dichters, wie Cinäthus, nicht eher Gewinn war, doch etwas trösten. Nicht der alte Thucydides allein, auch der Dichter Aristofanes, auch seine gelehrten Ausleger, hielten den an Apollon für Homers Arbeit. Denn dort v. 114 sind es Iris und Eileithya, die gleich schüchternen Tauben vom Olympos nach Delos daherwandeln:

Βὰν δὲ ποσὶ τρήρωσι πελειάσιν ἴσθμας' ὁμοῖαι.

Und sie traten daher gleich schüchternen Tauben
am Gange.

XX.

Suchen Sie nur. Ich werde mich ehrlich mitfreuen, wenn Sie einen älteren Hermes mit Fußfittigen auftreiben können. Was wäre es denn, hätte er auch etwas früher in Kunstwerken oder Fragmenten alter Gedichte, hätte er als stetswandernder Herold auch zuerst unter den Göttern sie erlangt? Genug bei Homer und den Dichtern der nächsten Jahrhunderte ist weder Hermes geflügelt, noch irgend ein anderer Gott.

Die Sache verdient unsere gemeinschaftliche Beeiferung. Erlauben Sie mir, Ihnen vorzulegen, was ich beim Übersetzen Homers zuerst vermutete, dann durch anhaltende Aufmerksamkeit aufser Zweifel gesetzt zu haben, mir zutraue.

*Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti: si non, his utere mecum.*

HOR. Ep. I, 6, 67.

So oft ein homerischer Gott einen etwas weiteren Weg vorhat, bindet er entweder goldene Fußsolen unter, deren geheime Kraft ihn windschnell über Land und Gewässer hinträgt; oder er fährt, wenn ungewöhnliche Weite oder Gefährlichkeit oder Pracht es erfordern, in

einem schwebenden Wagen, welchen luftwandelnde Rosse mit übernatürlicher Geschwindigkeit ziehn. Von der Wagenfahrt wollen wir künftig reden.

Bei der Fußreise wird, wo dem Dichter Umständlichkeit oblag, das Anfügen der Solen, als eine ohne Veränderung wiederkehrende Sitte, in unverändert wiederkehrenden Versen ausgemalt; wo die Erzählung eilt, wird es für bekannt angenommen.

Als Athene aus der Rathsverammlung der Götter in Zeus Palaste, der auf dem Gipfel des Berges Olympos stand, den Telemachos in Ithaka zu besuchen sich entschloß; wie beschreibt Homer (*Odyss.* I, 96) ihre Abreise?

Ὡς εἰποῦσ', ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα,
 Ἀμβρόσια, χρύσεια, τὰ μιν φέρον ἡμὲν ἐφ'
 ὕγρην,
 Ἥδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν, ἅμα πνοιῆς ἀνέμοιο.

Jene sprach; und unter die Füße sich band sie die
 Solen,

Schön, ambrosisch und golden, die fort sie tragen
 die Flut durch

Und das unendliche Land, wie im Schwung' an-
 hauchender Winde.

Eustathius erinnert, daß die Solen, statt getragen zu werden, selbst tragen (τὰ μιν φέρον), und, gleichsam als geflügelte, die Göttin fort-

schwingen: dies sei ein poetisches Wunder, wodurch Athene der sturmfüßigen Iris gleich werde. Weshalb Nonnus diese fortschwingende Beschuhung (*Dionys. XLII, 1*) μεταχρόνιον πέδιλον, eine schwebende Sole, nennt.

Wie im Schwung' anhauchender Winde,
 ἄμα πνοιῆς ἀνέμοιο, heisst wörtlich, *gleich den Hauchen des Windes*, in gleicher Schnelle wie Windhauche. Das selbige Bild, welches Nonnus (*X, 407*) so ausdrückt:

Ληνεὺς ἡερίησιν ἐπέτρεχε σύνδρομος αὔραις.

Leneus eilete nach, Mitläufer den luftigen Winden.

Diese feltnere Bedeutung hat ἄμα sowohl bei Homer selbst, *Il. XVI, 149*, wo des Achilleus Rosse Xanthos und Balios, ἄμα πνοιῆσι, *gleich den Hauchen*, und *Il. XIX, 415*, wo sie ἄμα πνοιῇ Ζεφύροιο, *gleich dem Hauche des Zefyros*, hinfliegen; als auch in Hesiods Theogonie v. 268, wo die Harpyen, ἀνέμων πνοιῆσι καὶ οἰωνῶν ἄμ' ἔπονται, *den Windhauchen und Vögeln gleich folgen*; und in ähnlichen Redensarten mit ἄμ' ἔπομαι. Daher auch das Beiwort ἄμιππος, *rossschnell*, die es Rossen gleich thut: welches Sofokles (*Ant. 985*) der Boreade Kleopatra giebt. Wogegen *Il. XII, 207* πνοιῆς ἀνέμοιο, *im Winde*, in der wehenden Luft, der

Adler fliegt; und μετὰ πνοιῆς ἀνέμοιο, *mit dem Windhauche*, in der Richtung des Windes, *Odyss. II*, 148 die verkündenden Adler, und *Il. XXIII*, 367 die Mähnen der Rosse. *)

Nicht anders beschuht sich Hermes (*Odyss. V*, 44) zu der weiten Reise nach Ogygia, und (*Il. XXIV*, 340) da er nach Troja zu Priamos gefandt wird. Auch Here, nachdem sie (*Il. XIV*, 186), ihren Gemahl auf dem Ida zu be-
thören, sich in der höchsten Pracht des Alter-
thums ausgeschmückt, bindet zuletzt unter die
Füße die schönen Solen, wovon sie (*Odyss. XI*, 603) χρυσοπέδιλος, die *goldsolige*, und in
der Theogonie (v. 12 und 454) die *auf golde-
nen Solen wandelnde*, heisst: weil nämlich ihr
Sohn Hefästos, der Verfertiger aller himmlischen
Kunstwerke, ihr vorzüglich schöne Solen ver-
liehen hatte.

Als Werkmeister köstlicher Solen wird der
lemnische Feuergott noch von Nonnus (*Dionys. II*, 598) gerühmt, ein Halsband bereitend,

*) Die Stelle der Theogonie dolmetscht Herr Heyne in der Wolfischen Ausgabe: ἔπονται, *sie fliegen*, ἅμα . . ., *mit gleicher Schnelle*, wie Wind und Vögel. Und, die Adler und die Mähnen flogen *mit dem Winde*, bedeutet ihm eben so viel, als jenes, sie flogen *gleich dem Winde*, oder *wind-schnell*. Allerdings ist, *mit Winde* und *wind-schnell* interpretiren, nicht weit aus einander.

Ἡὲ πεδοστιβέων ἀμαρύγματα φαιδρὰ πεδίλων.

Oder die leuchtenden Schimmer der fußgetretenen
Solen.

Sogar die späteren Götterflügel schmiedete Hefästos mit dem Hammer auf dem Ambos: wie mehrere Kunstwerke bei Lippert und anderen bezeugen, die für Abbildungen des Dädalos miskannt wurden. Wer wird sich einfallen lassen, fragt Lippert mit Recht (*Dactyl. I*, 228), daß man auf dem Ambos mit der Gewalt, wie hier die Figur zuschlägt, aus Wachs Flügel schmieden könne? Allen Zweifel benimmt die Gemme in dem *Cabinet de pierres antiques gravées* (T. II. pl. 125. n. 61), wo Hefästos dem noch ungeflügelten Eros einen Fittig auf dem Ambos schmiedet, und die vor ihm sitzende Afrodite, den Eros in einen Arm schließend, rückwärts mit der anderen Hand den eben vollendeten Bogen hält.

Ob denn die Götter daheim, auch wenn sie beim Vater Zeus schmauseten, barfuß erschienen? Allerdings, gleich den edelsten der Menschen, wovon sie ein veredeltes Abbild waren.

Überhaupt die Füße zu bedecken, war in Homers Zeitalter ein Vorzug der Geehrteren.

Athene begegnet (*Odyss.* XIII, 222) dem gelandeten Odysseus:

Ἄνδρ' ἰδέμας εἰκνῦ' ἄνθρωπον, ἐπιβώτορι μῆλων,
Παναπάλῳ, οἷοιτε ἀνάκτων παῖδες ἔασι.

Einem Jünglinge gleich an Gestalt, der hütet des
Wollviehs,
Zart und lieblich an Wuchs, wie der Könige Kinder
einhergehn.

Dieser Gestalt gemäß trägt sie ein doppeltes feines Gewebe, *Solen an den glänzenden Füßen*, und einen Wurffpieß in der Hand. Als besondere Gunst demnach rühmt es der Sauhirt (*Odyss.* XV, 368), daß die Gemahlin des Laertes ihm, dem Mitzögling ihrer Tochter, schöne Gewande gereicht habe, und *Schuhe an die Füße*. Und vorzügliche Achtung wars, wenn dem unglücklichen Fremdlinge, wofür sich Odysseus ausgab, Telemachos (*Odyss.* XVI, 79), nebst anständigen Kleidern und einem ehrenden Schwerte, welches kein gemeiner Bettler empfing (*Odyss.* XVII, 222), auch ehrende *Solen* verhieß: wie im Gegentheil bitterer Spott, wenn ihm Eurymachos (*Odyss.* XVIII, 360) Gewande und *Schuhe an die Füße* zum Lohn anbot.

Die Edleren aber trugen die Solen, wie den Mantel, nicht anders als, um öffentlich und bei Feierlichkeiten mit Würde zu erscheinen, oder

gegen die Beschwerden des Weges und der Witterung.

Des Anstands halber schmückt sich Telemachos, so oft er in die Volksversammlung geht, mit schönen Gewanden, mit Schwert und Fußsolen, und einem ehernen Spieß; und Menelaos in seinem Hause (*Odyss. IV*, 309) trägt Schwert und Solen zur Ehre der Gäste und der zwiefachen Hochzeitfeier. Der Sauhirt dagegen, zur Erleichterung des weiten und höckrichten Weges, der von seinem Hofe zur Stadt führte (*Odyss. XVII*, 25. 196), langt sich Solen hervor (*Odyss. XVI*, 154): deren er vor kurzem ein neues Paar aus schönfarbigem Stierleder sich geschnitten hatte (*Odyss. XIV*, 23), des nahe bevorstehenden Winters eingedenk.

Denn auch der Grieche, sollen Sie wissen, that groß mit dem, was ihm Winter schien, nicht weniger als der Römer Virgil, obgleich dieser (*Lb. III*, 349) den vermummten Hofenträgern *) unter der Bärenkreifung, oder gegen den 54 Grad, den Vorzug einräumte. Wann die Sonne, ermahnt Vater Hesiodus (*Hausl.* 527), zu den dunkelen Männern gewandt, den Hellenen langsamer auftritt; wann die Thiere zahn-

*) Den ohnhofigen Römern und Griechen galt *Hofenträger* für Barbar.

klappend ein Obdach fuchen, und der Mensch vorgebückt, wie ein gelähmter Dreifuß, durch fliegenden Schnee wandelt; v. 536:

Καὶ τότε ἔσσασθαι ἔρνμα χρὸς, ὥς σε κελεύω,
 Χλαῖναν μὲν μαλακὴν, καὶ τερμιόεντα χιτῶνα.
 Στήμονι δ' ἐν πὰνρῳ πολλὴν κρόκα μηρύσασθαι.
 Τὴν περιέσσασθαι, ἵνα τοι τρίχες ἀτρεμέωσι,
 Μηδ' ὀρθαὶ φρίσσωσιν, ἀειρόμεναι κατὰ σῶμα.
 Ἀμφὶ δὲ ποσσὶ πέδιλα βοὸς ἱφὶ κταμένοιο
 Ἄρμενα δῆσασθαι, πίλοις ἐντοσθε πνκάσσας.
 Πρωτογόνων δ' ἐρίφων, ὅποταν κρύος ὥριον
 ἔλθῃ,

Δέρματα συνῥάπτειν νεύρῳ βοὸς, ὅφρ' ἐπὶ ὤμῳ
 Τετοῦ ἀμφιβάλῃ ἀλεήν· κεφαλῇφι δ' ὑπερθεν
 Πῖλον ἔχειν ἀσκητὸν, ἵν' οὔατα μὴ καταδεύῃ.

Jetzt umhülle den Leib mit Gewand dir, wie ich
 ermahne,

Mit weichwolligem Mantel, und langausreichendem
 Leibrock.

Dünnerem Aufzug füge den grobgesponnenen Ein-
 schlag;

Hiermit kleide dich wohl, daß nicht die Haare dir
 schaudern,

Oder gesträubt aufstarren, empor am Leibe sich
 hebend.

Dann um die Füß' auch Solen des stark erschlage-
 nen Stieres

Binde dir wohlgefügt, mit Filz inwendig sie fütternd.
 Auch von Erstlingsböcklein, sobald vollzeitig der
 Frost kommt,

Nähe dir Felle zusammen mit Stierdrat, daß um
 die Schulter

Du sie werfst, dem Regen zur Wehr; und über
das Haupt dir
Seze geformeten Filz, daß nicht die Ohren dir
triefen.

Hüten Sie sich, solche Wintergemälde mit dem Ernst eines Nordländers zu verstehn. Griechenland und Italien war damals nicht kälter, als jezt. Die schreckliche Winterkälte jener begünstigten Naturkinder, außer den Berggenden, wo allerdings Schnee und tragendes Eis dauerte, war nur anhaltender Regenturm, dergleichen im Sommer sogar Winter hieß, dabei Hagelschauer mit Gewittern, Schnee, der manchmal wol einen Tag liegen blieb, und Nachtfröste, wovon die Wiese blinkte, der Bach überschelferte, und manches zartere Wintergewächs verschrumpfte.

Zur Schlacht finden Sie, daß Homers Helden sich Beinschienen von Erz (*Il. VII*, 41) oder köstlichem Zinn (*XVIII*, 612) mit silberner Knöcheldecke gegen die Geschoße anfügten, wie der alte Laertes (*Odyss. XXIV*, 228) lederne der Dornen wegen; Fußsolen niemals. Aber gegen die Morgenkälte schützt sich Agamemnon (*Il. II*, 42) durch weiche Gewande und schöne Solen, und schmückt sich, als Obergebieter, mit Schwert und Herscherstab. Eben derselbe in der schlaflosen Nacht (*Il. X*, 21) umhüllt die

Bruft mit einem wolligen Leibrock, bindet sich Solen unter, und wirft um die Schultern ein mächtiges Löwenfell, das zu den Knöcheln hinabreicht, und nimt dann die Lanze in die Hand. Auch Nestor der Greis (v. 131) kleidet sich in ein warmes Gewand, legt stattliche Solen an, schnallt einen doppelten und weitgefalteten Purpurmantel von zottigen Flocken um, und faßt den ehernen Speer. Die jüngeren hingegen, Odysseus und Diomedes, sogar Menelaos, wagen es auch jetzt, wie gleich darauf (v. 335) der troische Kundschafter Dolon, ohne Fußsolen auszugehen.

Sie stutzen? Wenn Ihnen die Anführungen noch Zweifel lassen; so vertrauen Sie den alten Malern, die, nach Filostrat (*ep.* 22) einen Ajas und Achilleus nie anders als ungeschuht malten, und nur den hinkenden Filoktet mit Fußbinden, den wandernden Iason mit Einem Schuh, weil der andere im Schlamm verloren war, vorstellten. Unter den herkulanischen Statuen (*Tom. VI. t.* 63, 64) ist eine Amazonin zu Pferde, die, ohne Solen, nur Beinschienen unter die Waden und um die Hälfte der Plattfüße gefügt hat, daß unbedeckt Vorderfuß und Ferse hervorragen. Auch erinnere ich mich anderswo Helden der Ilias in Abbildungen geschnittener Steine mit Beinschienen an bloßen

Füßen gefehn zu haben: zum Beispiel einen Achilles bei Bracci (*I. T. 8*). Auf einem halberhobenen Gebilde bei Winkelmann (*Mon. ined. N. 132*) wird dem Achilleus, der Halbstiefeln trägt, nur an das rechte Bein eine metallene Schiene gefügt. Beide Sitten, nicht blofs die letzte, find aus späterer Zeit.

Wohl also vertheidigt der Cyniker bei Lucian (*Wiel. Übers. III S. 158*) seine Naturblöfse mit dem Vorbilde der alten Kraftmänner, die man Halbgötter und Heroen nennt. Nicht nur Herakles habe ohne Gewand und Schuhe die Welt durchwandert; nicht nur Theseus, sein Zögling, König von Athen, und Poseidons Sohn, der tapferste jener Zeit, sei ungeschuht und nackend, mit ungeschorenem Bart und Haupthaar, einhergegangen: sondern alle Helden des Alterthums.

XXI.

Wie sehr unseren nordischen Begriffen von Naturbedürfnis und Anstand die Barfüfsigkeit widersteht; so war sie gleichwohl herrschende Sitte der alten Völker unter gemäßigtem Himmel, und erhielt sich bis in die Zeiten der Verfeinerung und der Weichlichkeit.

Den Hebräern diene, wie den homerischen Griechen, der Schuh nur für Vornehme, oder bei feierlichen Gelegenheiten, und beschwerlichen Fußreisen. Wenn wir Bochart (*Hier. I, 2, 50*) also verstehen, so fallen die sämtlichen Einwendungen weg, welche Bynäus (*de calc. Hebr.*) entgegen stellt. Geschuht und mit Stäben in der Hand mußten sie das Osterlamm essen, da gewöhnlich die meisten, bei Mahlzeiten alle, an den Füßen entblößt waren. Wie hätte auch wol Entschuhung bei Moses am brennenden Busche, bei den Priestern und andern Anbetenden, ein Zeichen der Demut, bei David und mehreren Leidtragenden ein Ausdruck der traurigen Erniedrigung sein können, wenn nicht die Niedrigen des Volks barfuß gingen?

Auch bei den Römern, sagt Servius (*Aen. I, 282*), trugen die Knechte vordem keine Schuhe; und, wie Juvenals Scholiast (*I, 111*) versichert, anfangs nicht einmal die Senatoren. Überbleibsel der alten Sitte waren die Nudipedalien und Leichenbegängnisse; und wenn Scipio, der jüngere Cato, Germanicus und andere, öffentlich *discalceati*, oder mit leichteren Solen (*Gell. XIII, 21*), Aufsehn erregten.

Aber wozu Fremdes? In Griechenland selbst blieb die Barfüßigkeit lange nach Homer in Ehre.

Nicht nur Jünglingen verbot der Lacedämonier Gesez die weichliche Tracht der Schuhe (*Xenoph. pol. Lac. 2. Plut. Lyc. c. 16*); sondern der alte Agesilaus (*Ael. var. hist. VII, 13*) pflegte oft ohne Schuhe und Leibrock, in den Alltagsmantel gehüllt, auszugehn, und das in den Frühstunden des Winters. Wenn man ihm vorstellte, er handele zu jugendlich für seine Jahre; so antwortete er: Die anderen schaun ja auf mich, wie die Füllen auf den erwachsenen Gaul.

Gleiche Strenge ward im verfeinerten Athen von Männern geübt, die nach Einfalt und Abhärtung strebten, von Weltweisen und anderen. Der Feldherr Phocion, wie Plutarch meldet, trug nur im heftigsten Winter Schuhe: so dafs, einen unerträglichen Frost zu bezeichnen, die Soldaten im Scherz sagten, Phocion habe Schuhe angehabt. Dem Sokrates, der, nach Platons Zeugnis, ohne Schuhe durch Eis leichter ging, als andere mit Schuhen, und der mit seiner altväterischen Barfüßigkeit von Aristofanes (*nub. 103. 363*) verspottet ward, konnte es gleichwohl Diogenes (*Ael. v. h. IV, 11*) nicht verzeihn, dafs er zuweilen auf modischen Blauten ein Gastmahl besucht habe. Hieronymus (*in Matth. 10*) bezeugt Platons Lehre: man müsse die beiden Enden des Leibes nicht einhüllen, und durch

Weichlichkeit weder Haupt noch Füße verwöhnen; denn von deren Abhärtung hange die Stärke des Ganzen ab. Auch der Redner Lykurg, wie Plutarch in seinem Leben erzählt, ein Schüler von Platon und Isokrates, wiewohl er ein reicher und mächtiger Mann war, trug den selbigen Rock im Sommer und im Winter, und Schuhe nur an nothwendigen Tagen. Doch waren es schon Zeiten, da Theophrast (*charact.* 11) es zum Geize rechnete, sich mitten am Tage zu entschuhem; und da der attische Komiker, welchen Terenz (*Phorm.* I, 2, 55) nachahmte, nur ein armes Mädchen so schilderte:

*Nihil aderat adiumenti ad pulchritudinem:
Capillus passus, nudus pes, ipsa horrida.*

Kein falscher Reiz war beigelegt zur Wohlgestalt:
Gefenkt das Haupthaar, nackt der Fuß, schmucklos
sie selbst.

Am eifrigsten beharrten die ernstesten Weltweisen bei schlechtem Mantel, langem Bart und Barfüßigkeit. Sie lehrten nicht nur, welche Sitten Natur und Vernunft erfordere, sondern gingen mit eigenem Beispiele voran. So tadelt der Stoiker Musonius, der im ersten Jahrhunderte lebte, bei Stobäus (*mor. p. 18*), das weiche Einwickeln der Füße: der Beschuhete sei

gleichsam gefesselt; ein freier Fuß gewähre einen freudigen und leichten Gang; weshalb auch Eilboten sowohl als Wettläufer der hemmenden Schuhe sich enthalten. Und unter Constans ward der weise Proäresius angestaunt (*Eunap. p. 122*), wegen der eisernen Fühllosigkeit, daß er im dünnen Mantel, ungeschuht, die gallische Kälte für Luft achtete, und beinahe den gefrorenen Rhenus trank. Weshalb auch Hieronymus (*ad Eustoch. de virginit.*) dem Bocksbarthe und dem dunklen Mantel die zum Ausdauren des Frostes entblößten Füße zufüget.

Doch blieben die weissen Graubärte nicht ganz ohne Gesellschaft. Denn wie, nach Nicolaus Damascenus (*Stob. mor. XLII. p. 294*), die kretischen Knaben barfuß jagten, und bergan liefen; so gebietet noch Oppian (*Cyneg. I, 101*):

Γυμνοῖσι δὲ ποσσὶν ὁδεύειν
 Κείνους, τοῖσιν ἵχνη μέλεται δυσδερχία θηρῶν.
 Ὅφρα κε μὴ θήρεσσιν ἀπ' ὄρματος ὕπνον ἔλοιτο
 Ἥχῃ τριβομένων λιπαροῖς ὑπὸ ποσσὶ πεδίλων.

Mit nackenden Füßen einhergehn
 Müffen sie, welchen die Spur des Wildes gefällt zu
 enträzeln:

Daß ja nicht den Thieren den Schlaf vom Auge
 verscheuche
 Stampfender Solen Geräusch im Tritt der stattlichen
 Füße.

Selbst von seiner Geliebten verlangt der zärtliche Filostrat (*ep.* 67), daß sie die holden Füße nicht durch ein farbiges Gewickel, und schimmere es von Gold, entstelle; sondern, wie Hals, Haare und Augen, sie bloß trage, und dem Erdboden ihre liebliche Spur gönne. Gleich ämfig sucht er (*ep.* 22) einem schönen Jünglinge die drückenden Sandalien zu verleiden: für Kranke sei dergleichen Tracht, oder für Greise; deshalb werde der hinkende Filoktet in Fußbinden gemalt; aber der Weltweise von Sinope, und Krates, und Ajas, und Achilleus, stets ungechuht. Ein andermal schreibt er seiner Geliebten (*ep.* 21): Momus habe an der Afrodite nichts weiter zu tadeln gewußt, als daß ihre untergebundenen Sandalien ein so widerliches Geräusch machten: sie sollte ungechuht gehen, wie sie aus dem Meere sich erhob. Wohl und besser als Afrodite, fügt er hinzu, wirst du handeln, wenn du die Füße brauchst, wie die Natur sie gab, und den Vorwürfen des Momus entfliehst. Ach ungefesselte Füße! ach freie Schönheit! Ach Wonne mir, und überirdische Seligkeit, — träten sie mich!

Barfüßig aus andächtiger Demut und Trauer finden wir den opfernden Pythagoras bei Jamblich (*vit. Pyth.* 23), den Feierzug der Demeter bei Kallimachos (*in Cer.* 125), Antigone bei

Sofokles (*O. C.* 349), Afrodite in Bions Klage um Adonis, und Aktäons Mutter Autonoe bei Nonnus (*Dionysf. V*, 374). Auch in der ersten Kirche, die unter Leiden, entfernt von den Hohen der Welt, sich emporarbeitete, wollten mehrere Lehrer nur Weibern bescheidene Solen, Männern nicht anders, als im Kriege oder bei Schwächlichkeit, zugestehn. Welcher von Christus nicht gebotenen Strenge die barfüßigen Bettelmönche ihr Dasein verdanken.

Diesernach wird die Beschuhung der homerischen Götter in Zeus Palaste nicht schwer zu erklären sein.

Auf den Höhen des vielgewundenen Olympos in besonderen Palästen umherwohnend (*Il. I*, 606; *XI*, 76; *XVIII*, 186. 369; *XX*, 5. *Odyss. VIII*, 268. *Theog.* 62), versammelten sie sich täglich, nach heroischer Sitte, zu Schmaus und Rath in der Burg des Götterköniges Zeus, die auf dem erhabensten Gipfel stand. *) Natürlich

*) Im Hermannischen Lehrbuch wird (I. S. 17) die Lehre des Herrn Heyne gelehrt, daß die zwölf großen Götter alle mit Zeus in einem einzigen Palaste wohnen. Der Beweis soll *Il. XI*, 78 sein: wo nichts, aber zwei Verse vorher grade das Gegentheil sichtbar ist. Was hierbei, nach Herrn Heynens Anmerkungen bei Virgil und Tibull, von der Einrichtung des homerischen Hauses gesagt wird,

kamen sie luftschreitend über die rauhen Bergwindungen, getragen von ihren goldenen Fußsolen: die sie aber, um sich beim Schmaufe bequem zu machen, wie die Freier ihre Mäntel (*Odyss. XX*, 249), ablegten, und also zur Abfahrt bei der Hand hatten. Eben so pflegte noch der Römer zu schmaufen, und, wenn er weggehn wollte, die Schuhe zu fodern (*Plin. ep. IX*, 17).

XXII.

Durch die Zauberkraft also der goldenen ambrosischen Solen werden Homers Götter hoch über Wasser und Land getragen. Aber wie? Schwebend mit geschlossenen Füßen, wie unsere Engel und Gespenster hingleiten; oder in weit geschwungenen Schritten wandelnd?

Für das letzte erklären sich fast einhellig die alten Ausleger. Den bei *Il. V*, 778, wo von Here und Athene gesagt wird:

Αἱ δὲ βάτην, τρήρωσι πελειάσιν ἴσμαθ' ὁμοῖαι,

Sie dann eilten dahin, gleich schüchternen Tauben
am Gange:

ist durchaus falsch: wie alles, was jener flüchtige Compiler im Homer mit eigenen Augen gesehen haben will.

verstehn sie leichte Schwünge der Füße mit leiser Spur, wie der Tauben, die ohne merklichen Eindruck den Staub berühren. Und bei II. XIII, 71, wo Ajas von Poseidon sagt:

Ἰχνία γὰρ μετόπισθε ποδῶν ἡδὲ κνημῶν
 Πεῖ' ἔγνων ἀπιόντος· ἀρίγνωτοι δὲ θεοὶ περ·

Wohl ja bemerkt' ich von hinten der Füße Gang
 und der Schenkel,
 Als er hinweg sich wandte; denn leicht zu erkennen
 sind Götter:

lehrt Eustathius aus den Alten: „Blofs am Gang
 „wird ein Gott erkannt; entweder weil er
 „schnell weggeht, und mit leichtem Tritte
 „läuft; oder weil er nicht einmal Spuren in den
 „Boden drückt; oder weil er weit schreitet,
 „dafs ein grofser Abstand der Spuren ist, und
 „nicht wie beim Gange der Menschen; oder
 „weil er sehr rasch und im Nu Spuren auf Spu-
 „ren macht.“

Die erste Meinung behauptet der späte Heliodor (*Äthiop. III p. 148*), als eine, die weniger gemein, und aus der innersten Theosophie genommen sei. „Der Weise,“ sagt er, „erkennt
 „Götter nicht nur an den Augen, die stets un-
 „verrückt sehen, ohne je mit der Wimper zu
 „nicken; sondern noch mehr am Gange, der
 „nicht in Fortsetzung der Füße oder Umwech-

„felung besteht, nein *in frei schwebendem*
 „Zuge und ununterbrochenem Schwunge, in-
 „dem sie die umgebende Luft mehr schneiden,
 „als durchwandeln: daher die ägyptischen Göt-
 „terbildnisse mit geschlossenen und gleichsam
 „vereinigten Füßen stehn.“ Beide Kennzeichen
 scheinen ihm von Homer mystisch für die Ver-
 ständigen angedeutet zu sein: der starrende
 Blick (*Il. I, 200*) durch die fürchterlich stralen-
 den Augen der Athene; und der frei schwebende
 Zug in jener Stelle von Poseidon: wo er $\rho\epsilon\iota'$
 $\alpha\pi\iota\acute{o}\nu\tau\omicron\varsigma$ verbindet, und $\rho\acute{\epsilon}\omicron\nu\tau\omicron\varsigma \epsilon\nu \tau\eta \pi\omicron\rho\epsilon\acute{\iota}\alpha$,
da er gleichsam hinwegfloss, erklären will,
 mit Beipflichtung einiger Scholiaften.

Heliodors Meinung gefällt den meisten Neueren
 bei Virgils Äneïs (*I, 405; V, 649*). Ruäus allein
 schwankt zwischen Flug und Schritt; und Herr
 Heyne, der auf festem Boden den Schritt vor-
 zieht *), giebt ihm nur Leichtigkeit, nicht

*) Im Excurs zu Aen. I, 402—404, wo Heliodors theo-
 sofische Erklärung ausdrücklich verworfen wird.
 In den Anmerkungen hingegen unter dem Text
 nimt der selbige Herr Heyne $\epsilon\acute{\upsilon}\mu\eta\nu \tau\iota\nu\acute{\alpha} \acute{\alpha}\epsilon\rho\iota\omicron\nu \kappa\alpha\iota$
 $\delta\epsilon\rho\mu\eta\nu \acute{\alpha}\pi\alpha\rho\alpha\pi\acute{o}\delta\iota\sigma\tau\omicron\nu$, *den frei schwebenden Zug*
und ununterbrochenen Schwung, mit Heliodors
 eigenen Worten an: welche Worte er dem Eusta-
 thius beileget. Mehr solcher Übereilungen finden
 Sie in der Schrift, *Über Virgils Ton und Ausle-*
gung, angemerkt.

Weite; die also Herr Hermann im mythologischen Handbuch (I. S. 6) für sich selbst bemerkt haben möchte. Wenn sogar Lessing im Anhang zum Laokoon (S. 327) Heliodors gleitenden Zug zu begünstigen scheint; so müssen wir erwägen, daß jenes nur flüchtig hingeworfene Aufgabe zu künftiger Untersuchung, und nicht vollendete Abhandlung sei. Im vollendeten Theile des Laokoon (VII. S. 85) weiß der scharfsichtige Mann sehr wohl, daß (Il. XVIII, 148) Thetis zu Fusse die Luft durchschreite.

Kein Zweifel, daß die alten Ausleger Homers richtig fahn. Nicht in gleitendem Zug streichen die Gottheiten auf ihren Solen durch die Lüfte; sondern mit Leichtigkeit und Kraft ansetzend auf festes Land, auf Wasser oder Dunst, fahren sie in Schritten von staunenswürdiger Ausdehnung einher: in Schritten, wie wenn ein Träumender zugleich läuft und fliegt, von jedem Stosse des Fusses weit über den Boden hinweggeschwungen; daß man (verzeihen Sie die Anführung) an die Zauberstiefeln der altdeutschen Volksfabel im Riefenhügel erinnert wird:

Ja schreit' in magischen Stiefeln,
Vor dir Tag und hinter dir Nacht, neun Meilen auf
Einmal!

oder an den Heerzug der Engel in Miltons verlorenem Paradiese (VI, 71):

————— *Nor obvious hill,
Nor strait'ning vale, nor wood, nor stream di-
vides*

*Their perfect ranks: for high above the ground
Their march was, and the passive air upbore
Their nimble tread.*

————— *Kein vorgestreckter Berg,
Kein engend Thal, kein Wald, kein Strom zertrennt
Der Schlachtreihn Ordnung: hoch vom Grund'
erhöht*

*Ging hin ihr Zug, und duldend trug die Luft
Den behenden Tritt.*

Wenn nicht anderswo Milton, wahrscheinlich durch Heliodor verführt, seinen Engeln den schrittlosen Gespensterflug mitgetheilt hätte, z. B. VIII, 301:

*And over fields and waters, as in air
Smooth sliding without step, last led me up
A woody mountain.*

Und über Feld und Wasser, wie in Luft
Sanft gleitend ohne Schritt, führt' er mich auf
Ein Waldgebirg.

Ich möchte von Ihnen hören, wie die alten Hebräer ihre Engel beförderten. Unsere Glaubensgenossen in späterer Zeit scheinen in Gedichten und Gemälden den hinschiefsenden Zug eines Geflügels vorzuziehn. Das zeigen schon die gewaltigen, dem scheinbaren Gewichte des Leibes angemessenen Engelschwingen: wogegen

bei griechischen Künstlern, als die Beflügelung aufkam, die kleinen Fittige der meisten Göttheiten, nur Erleichterung des schwebenden Fußtritts andeuteten.

Jene übermenschlichen Schwünge des majestätisch erhobenen Fußtrittes malt Homer an mehreren Stellen so augenscheinlich, daß es schwer zu begreifen ist, wie man von dem grillenhaften Heliodor sich einen schrittlos gleitenden Zug hat können aufheften lassen.

Gleich Poseidon, als er (*Il. XIII*, 16) von der thrakischen Samos die besiegten Achaier vor Troja fallen sah, ergrimmt vor Unmut gegen Zeus:

Αὐτίκα δ' ἐξ ὄρεος κατεβήσατο παιπαλόεντας,
Κραιπνὰ ποσὶ προβιάς· τρέμε δ' οὔρεα κακρὰ
καὶ ὕλη

Ποσσὶν ὑπ' ἀθανάτοισι Ποσειδάωνος ἰόντος.
Τρεῖς μὲν ὀρέξατ' ἰὼν, τὸ δὲ τέτρατον, ἵκετο
τέκμωρ,

Αἰγιάς.

Plötzlich stieg er herab von dem zackigen Felsen-
gebirge,

Wandelnd mit hurtigem Schritt; und es bebten die
Höhn und die Wälder

Weit den unsterblichen Füßen des wandelnden Po-
seidaon.

Dreimal schwang er sich fort, und das viertemal
stand er am Ziele,

Ägä.

Mit eben so ungeheuren Luftschritten entschwingt sich Here (*Il. XIV*, 225) vom Olympos zuerst auf Pieria, dann zu den thrakischen Berghöhen fort, ohne das zwischenliegende Land mit den Füßen zu berühren, dann weiter von dem Athos über das Meer hin, wo der letzte Tritt, auf die wallende Fläche gedrückt, sie nach Lemnos bringt; von dort endlich (*v.* 280), mit dem Schlafe zugleich, wandelt sie auf den Meerfluten zum Lekton, und Ida's Bergkette hinan, daß unter dem mächtigen Gang die Waldwipfel sich bewegen.

So auch Hermes (*Odyss. V*, 49), von den ambrosischen Solen über Gewässer und Land getragen, tritt vom Olympos sogleich auf Pieria; dann aus der heiteren Höhe auf das Meer sich senkend, wandelt er mit leicht gehobenen Schritten über die unendlichen Wogen hinweg, einem fischenden Meervogel gleich, der häufig die Fittige in die Fluten taucht; bis er zuletzt an das Gestade von Ogygia emporsteigt, und zur Grotte der Kalypso wandelt.

Woher auch wol das Gerassel des pfeilvollen Köchers an Apollons Schulter (*Il. I*, 46), wenn nicht der zürnende vom Olympos über die Meerfläche heranschreitend mit furchtbarem Ungeflüm gedacht wird?

Ἐκλαγξαν δ' ἄρ' οἷστοι ἐπ' ὤμων χωομένοιο,
 Αὐτοῦ κινηθέντος· ὁ δ' ἦϊε νυκτὶ ἐοικώς.

Laut erschollen die Pfeil' an der Schulter des zür-
 nenden Gottes,
 Als er einher sich schwang; er wandelte, düsterer
 Nacht gleich.

Woher, wenn man einen gleitenden Zug annimmt (*Il. XX*, 36), des hinkenden Hefästos mühsamer Gang in die Schlacht? Wie konnten Afrodite und Apollon (*Il. V*, 334 und 432), durch die Last des getragenen Äneas aufgehalten, von Diomedes eingeholt werden, wofern sie nicht auf dem Boden gingen? Und was anders als Luftschritte sind angedeutet, wenn Thetis (*Il. XVIII*, 148) zum Olympos *die Füße tragen*, oder wenn sie (v. 615) vom Olympos schnell wie ein Habicht *herabspringt*? Was anders wol, wenn Ate (*Il. XIX*, 92) mit leichten Füßen auf den Häuptern der Männer wandelt?

Οὐλομένη· τῆς μὲν δ' ἀπαλοὶ πόδες· οὐ γὰρ
 ἐπ' οὐδεὶ

Πίλναται, ἀλλ' ἄρα ἦγε κατ' ἀνδρῶν κράατα
 βαίνει.

Schreckenvoll: leicht schweben die Füß' ihr; nimmer dem Grund' auch
 Nahet sie, nein hoch wandelt sie her auf den Häu-
 pten der Männer.

Was anders endlich, wenn Iris an so vielen Orten die *fusschnelle*, die *windfüssige*, die *sturmfüssige* heisst, und wenn sie (*Il. XVIII*, 167) und im Hymnus an Apollon (v. 107) *laufend* vom Olympos kommt?

Auch Iris nämlich, die einzige Gottheit Homers, der man wegen des Beiworts *goldgeflügelt* (*Il. VIII*, 398; *XI*, 185; *H. in Cer.* 314), einen Flug auf goldschimmernden Flügeln zutrauen könnte, auch sie wandelt mit wechselnden Fufstritten; und nur bildlich die geflügelte Eilfertigkeit ihres Ganges auf den *goldenen Schwungsolen* zu bezeichnen, wird sie die *goldgeflügelte* genannt. Das beweist schon, was in dem Hymnus gleich auf das Beiwort der Iris folgt (v. 316):

Ὡς ἔφαθ' ἡ δὲ Ζηνὶ κελαϊνεφῆϊ Κρονίωνι
Πείθετο, καὶ μεσσηγὺν διέδραμεν ὥκα πόδεσσιν.

Jener sprach; sie gehorchte dem schwarzumwölkten Kronion

Willig, und rasch durchlief sie den Mittelraum mit den Füßen.

Bei Aristofanes (*av.* 575) wird ihre Beflügelung scherzhaft aus Homer bewiesen, aber nicht aus dem Beiworte χρυσόπτερος. Wie käme sie auch allein zu Flügeln?

XXIII.

Loben Sie nur zu; von Ihnen mag man gelobt werden. Da Ihnen die homerische Welttafel, auch ohne Erklärung und Beweis, brauchbar schien; so habe ich sie meinem Homer beigefügt.

Es vergeht doch noch einige Zeit, ehe die vollständige Folge der runden und eiförmigen Welttafeln von Homer bis Ptolemäus ans Licht treten kann. Eine Folge, die, wenn sie meinem Eifer und Ihren Erwartungen entspricht, so unterhaltend sein muß, um die allmählichen Fortschritte des menschlichen Geistes zu vergleichen, als dienlich zur Erklärung der alten Fabellehre und Weltgeschichte.

Ihnen, mein Freund, war also der Weg auffallend, welchen Homer (*Odyss. V*, 50) seinem geschäftigen Argoswürger vom Berge Olympos nach Kalypso's Insel Ogygia vorzeichnet.

Ogygia dachte sich Homer in der fabelhaft erweiterten Syrtenbucht, so weit westwärts, daß Odysseus, von dort nach Scheria steurend (*Odyss. V*, 276), das Bärengestirn zur Linken behielt. Der geradeste Weg also führte den Hermes südwestlich über Griechenland. Wozu denn der Umweg über Pieria und das ägäische Meer.

Ich antwortete vordem: Weil etwa die Einsamkeit des Meers zu Götterwanderungen am günstigsten schien. Aber Luftschritte, in weiten Abständen auf Berggipfel gesetzt, sind wohl so einsam; und zudem konnte ja ein Gott unsichtbar oder in verwandelter Gestalt reisen.

Die wahre Ursache enthält unser fassliches Sprichwort: *Een god Weg ümme is keene Krümme.*

Wenn der ruhige Gang auf der weitemwanderten Erde; den gleichwohl der Gott, wie der Mensch, am liebsten auswählte, nicht vergönnt war; so schien das gemächlichste, über das Element des Wassers, das nächst der Erde am meisten Festigkeit enthielt, durch erleichternde Schwungfölen zu wandeln. Ungern, und nur durch Noth oder Leidenschaft getrieben, unterzog sich der Gott der mühsamen Anstrengung, entweder auf der dicken Dunstluft innerhalb des Wolkenbezirks zu schreiten; oder sogar, von einer in den entwölkten Äther emporreichenden Berghöhe zur andern, mit stürmischer Hestigkeit hinwegzufpringen.

Irre ich nicht, so ist Steigerung in Homers Ausdrücke von den schwebenden Götterfölen. Nicht über die Fläche der Gewässer allein tragen sie den erleichterten Schritt hinweg; sondern selbst über das unendliche Land, wo der Fuß,

auf der lockeren Dunstluft einherzuschreiten,
einer weit stärkeren Erhebung bedarf.

Unleugbar ist diese Steigerung in den folgenden Versen des homeridischen Hymnus an Demeter, wo (v. 380) von den Rossen des Aïdes gesagt wird:

Ῥίμφα δὲ μακρὰ κέλευθα διήνυσαν· οὐδὲ θάλασσα,

Οὐδ' ἔδωρ ποταμῶν, οὐτ' ἄγχεα ποιήεντα,
Ἴππων ἀθανάτων, οὐτ' ἄκριες, ἔσχεδον ὄρμην,
Ἄλλ' ὑπὲρ αὐτάων βαδὺν ἥερα τέμνον ἰόντες.

Rasch unermessliche Wege vollbrachten sie: weder
die Meerflut,

Noch ein gewaltiger Strom, noch Windungen gra-
figer Thäler

Hemmeten, noch Berghöhen, den Schwung der
unsterblichen Rosse;

Nein selbst über die Höhn durchschnitten sie ren-
nend die Dunstluft.

Selbst der Widder mit goldenem Vliesse (*Erat. catast.* 19) nahm auf der Reise nach Kolchis, des bequemeren Ganges halber, einen Umweg über das euxinische Meer.

Die geringere Kraft auf dem Wasser, und was nicht weniger Leichtigkeit erforderte, auf den Spizen der Ähren, einherzugehen, ward auch wol Sterblichen von Poseidon verliehn: wie dem Orion bei Hesiodus (*Eratosth. catast.*

32), der über den Fluten, wie auf dem Lande, wandelte; dem Eufemos bei Apollonius (I, 179); dem Ifiklos bei Nonnus (*Dionysf. XXVIII*, 285); den Rossen des Erichthonios in der Ilias (XX, 226), des Peleus (*Quint. III*, 758), des Idas (*Apollod. I*, 7, 8), des Pelops (*Philostr. icon. I*, 17). Aber Luftschritte waren ihnen versagt. Dazu war dem Hyperboreer Abaris erst ein goldener Pfeil Apollons nothwendig, auf welchem er, über Meere und Ströme und alles unwegsame erhoben, den ganzen Erdkreis durchflog; dazu der Medea des Helios Gespann.

XXIV.

Schon die grofse Einhelligkeit der Grammatiker für den schreitenden Gang der Götter ist dem, der die Weise der Grammatiker kennt, ein sicherer Beweis, dafs auch die späteren Griechen, selbst nach angenommenen Flügeln, den Schritt über Wasser und Luft und die tragenden Solen nicht aufgaben. Folgende Beispiele werden entscheidend sein.

Auf dem Schilde des Herakles von Hesiodus (v. 228) erscheint Perseus mit den magischen Solen der Nereiden, die von der inwohnenden Schwungkraft *geflügelte* heifsen, durch die

Luft schreitend, und hinter ihm die Gorgonen
so ungestüm nachwandelnd, daß der Betrachter
den Stahl des Schildes von den Fußstritten tönen
zu hören glaubt.

Αὐτὸς δὲ σπεύδοντι καὶ ἐρρίγοντι ἑοικῶς
Περσεὺς Δαναΐδης ἐπιταίνετο· ταὶ δὲ μετ'
αὐτὸν

Γοργόνες ἄπλητοί τε καὶ οὐ φαταὶ ἐρρώοντο,
Ἰέμεναι μαπέειν· ἐπὶ δὲ χλωροῦ ἀδάμαντος
Βαινουσέων ἰάχεσκε σάκος μεγάλῳ ὀρυμαγδῷ
Ὅξεα καὶ λιγέως.

Selber dem eilenden gleich, und starr vor Schrecken,
entschwang sich

Perseus, Danae's Sohn, mit Heftigkeit. Doch die
Gorgonen

Stürzten ihm nach, unnahbar, in unaussprechlicher
Grafsheit,

Ihn zu erhaschen entflammt; und indem sie auf grau-
lichem Demant

Wandelten, hallte der Schild ringsum mit lautem
Gerassel,

Scharf erklingend und hell.

Apollon bei Pindar (*Pyth. III*, 75), um sein
Kind Afklepios aus dem Feuer zu retten, springt
mit dem ersten Schritte, βάματι ἐν πρώτῳ,
von Delfos zum böbischen See in Theffalien.
Diesen stürmischen Schwung findet der Scholiast,
und wir beide mit ihm, erhabener, und dem
Gott, dessen Kind in der Flamme lag, anstän-

diger, als des meisternden Aristarchs Einfall, der, weil ihm der *Eine Schritt* frostige Übertreibung schien (*Eustath. Il. XIII, 20*), die Änderung *βάματι ἐν τριτάτῳ*, mit dem dritten Schritte, nach dem Vorbilde des homerischen Poseidon, sich herausnahm. *)

Den selbigen Gott zeigte Pindar in einem Fragmente bei Strabo (IX, p. 412) mit gleicher Gewalt, wie in der Ilias, da des Stürmenden Geschofs rasselte, einherwandelnd:

Κινηθεὶς ἐπήει γῆν τε καὶ θάλασσαν,
Καὶ σκοπιαῖσι μεγάλαις ὁρέων ὕπερ ἔστα.

Machtvoll schwang er den Fußtritt über Land und
Meerflut,
Und das erhabene Geklüft der Gebirge betrat er.

Auf den lebendigen Ausdruck des Rhythmus darf ich ein Ohr, wie das Ihrige, nicht erst aufmerksam machen.

In Paträ, schreibt Pausanias (VII, 20, 2) war ein Apollon aus Erz aufgestellt, der, völlig

*) Herr Heyne wundert sich über des Grammatikers Spizfindigkeit. *Simpliciter poeta dixit, saltu facto Apollinem eripuisse flamma puerum, quem mater utero gestabat.* Was meint er mit seinem *simpliciter*? Nur aufgesprungen sei der Gott, und dann mit mehreren Schritten gegangen? Oder er sei im Sprunge, das ist, mit Sprüngen, dahin geeilt? O des Interpreten!

nackt, *bis auf die luftwandelnden Solen*, mit dem einen Fuß, wie zum Weggehn, auf einem Rindschädel stand. Wahrscheinlich ein Weihgeschenk nach einer Viehseuche: so wie ein anderes Bildnis daselbst dem Apollon zum Dank für einen merkwürdigen Sieg war errichtet worden.

Wandelnd auch bei Apollonius (II, 674) erscheint den Argonauten auf der Insel Thynias der Herrscher Apollon, da er aus Lykia zu dem unendlichen Volke der Hyperboreer kehrt:

————— Χρύσειοι δὲ παρειάων ἑκάτερθε
Πλοχμοὶ βοτρύοντες ἐπερρώοντο κιόντι.
Λαιῆ δ' ἀργύρεον νῶμα βιόν· ἀμφὶ δὲ νώτοις
Ἰοδόκη τετάνυστο κατωμαδόν· ἥδ' ὑπὸ ποσσὶ
Σείετο νῆσος ὅλη, κλύζεν δ' ἐπὶ κύματα χέρσῃ.

————— Goldstralend an jeglicher Wang' ihm
herunter
Flogen die traubigen Locken mit Hestigkeit, wie er
einherging.
Links sein Geschoss bewegt' er, das silberne; und
um den Rücken
Hing der Köcher hinab von der Schulter ihm. Un-
ter dem Fußtritt
Schütterte ganz die Insel, es wogte die Flut am Ge-
stad' auf.

Mit staunendem Schrecken fahn die Argonauten vor sich nieder, unfähig die herlichen Augen

des Gottes anzuschauen, bis er fern über das Meer hinweg durch die Dunstluft sich verlor.

Auch Ate wandelt noch bei Rhianus, einem Zeitgenossen des Eratosthenes, eben so, wie bei Homer, mit schwebendem Fußtritt auf den Häuptern der Männer (*Stob. mor. IV p. 54*):

Ἡ δ' Ἀτὴ ἀπαλοῖσι μετατροχῶσα πόδεσσιν
Ἀκρῆς ἐν κεφαλῇσιν ἀνώϊστος καὶ ἄφραυτος.

Ate jedoch herlaufend mit sanft erhobenen Füßen,
Über die Scheitel einher, so wenig bemerkt, wie
gesehen.

Bei Nonnus, der sich auf das Ausmalen kleiner Umständchen was zu gute thut, sind dergleichen Luftgänge sehr häufig. Mit gleichem Ungestüm, wie Homers Poseidon in drei Schwüngen seinen Palaß, und Pindars Apollon in dem ersten sein brennendes Kind ereilet, schwingt sich hier (*Dionys. VII, 313*) Zeus aus der himmlischen Burg zu seiner geliebten Semele herab:

ἄτεκμάρτῳ δὲ πεδίλῳ
Ἄλμα θορῶν πρότιστον ὅλην παρεμέτρεε ταρσῶ
Ἀτραπὸν ἡερίην· τὸ δὲ δεύτερον ἵκετο Θήβην.

mit spurlos fliegender Sole
Schwang er den Sprung, und im ersten durchmaß
die geschwungene Ferse ihm
Ganz den lustigen Pfad; in dem anderen kam er
gen Thebe.

Auch die zürnende Here (*Dionysf. XXXI*, 75) enteilt in folcher Geschwindigkeit aus der Unterwelt mit der Megära:

Ἡ δὲ θυελλήεντι διαρπάξασα πεδίλῳ
Τρεῖς μὲν ἀνῆρθε, τὸ δὲ τέτρατον ἔκετο
Γάγγην.

Diese den Lauf hinreißend mit sturmgeschnellerer
Sole,
Schwang sich dreimal empor, und das viertemal
kam sie zum Ganges.

So (*Dionysf. VIII*, 105) entschwingt sich der Neid,

καὶ ἀγκύλα γούνατα πάλλων,
Ἦε λοξὰ κέλευθα δι' ἡέρος.

und im Schwung der gebogenen Kniee
Wandelt' er schräge den Pfad durch die Dunstluft.

Gleich darauf (v. 110) rennt Here *mit stürmischer Sole*, θυελλήεντι πεδίλῳ, über unzählliche Städte einher, zur diktäischen Höhle der Geburtsgöttin. Und auch diese enteilt (v. 177):

Ἡέρα ποτήεντι διαστείχουσα πεδίλῳ.

Schnell die dunstige Luft mit fliegender Sole durchwandernd.

So auch Dionysos in dem Kampfe mit Perseus (*Dionysf. XLVII*, 655):

————— ὑπὲρ Βρομίου δὲ καρήνον
Αἰδύσσων πτερὰ κοῦφα, μετάρσιος ἵπτατο
Περσεύς.

Ἵψώσας δ' Ἰόβακχος ἐὼν δέμας αἰδέρι γείτων,
Ἄπτερος, ὑψικέλευθος, αἶρετο μείζονι ταρσῶ,
Ἰπταμένου Περσῆος ὑπέρτερος, ἐπταπόρῳ δὲ
Αἰδέρι χεῖρα πέλασσε, καὶ ὤμίλησεν Ὀλύμπῳ
Καὶ νεφέλας ἔθλιψε.

————— doch über des Bromios Scheitel
Regend der Fittige Schwung in den Lufthöhn schwebete
Perseus.

Plötzlich entschwang Iobakchos den Leib bis nahe
dem Äther,

Flügellos, hochwandelnd, und stieg mit größerer
Ferse

Über den fliegenden Perseus empor; zum Liebengekreisten

Äther erhub er die Hand, und hochvertraut dem
Olympos

Trat er geballtes Gewölk.

Ruhiger als des Rhodiers meerwandelnder Apollon, unter dessen stürmischem Gange die Flut aufvogte, sind in einem verdorbenen Fragmente bei Plutarch (*praecept. reip. ger. c. 2*), wahrscheinlich von Pindar, die Liebesgötter uns vorgestellt:

Λευκάς καδύπερθε γαλάνας
Εὐπρόσωποι σφᾶς παρήϊσαν Ἔρωτες.

Auf des Meers hellschimmernder Glätte
Wandelten, schön von Gesicht, die Erogen sie
vorbei.

Und wie bei Kallistrat (14) Amfitrite und die Nereiden auf der Fläche des Wassers stehn, und Aristides (*Isthm. T. I p. 27*) den Palämon im Gemälde bald von einem Delfin, bald von der Meerfläche selbst getragen sah; so läßt Himerius (*or. XVI, 2*) die Nereiden in meerpurpurnem Gewande, hüpfend auf den Wellen, den Tanz aufführen. Imgleichen bei Nonnus (*Dionys. XXIII, 151*) betrit der ziegenfüßsige Pan den indischen Hydaspes:

Αἰγείοις δὲ πόδεσσι διέτρεχε Παρῤάσιος Πάν,
Ἄκρα γαληναίοιο διαστείχων ποταμοῖο.

Mit Geißfüßen hindurch lief Pan, der parrhasische
Feldgott,
Sanft den oberen Saum des ruhigen Stromes durch-
wandelnd.

So wie der selbige Geißfüßler anderswo (*XLIII, 213*) des Meers bahnlose Gewässer als leichter Wanderer durchhüpft. Ja er pralet sogar (*Dionys. VI, 316*):

Οὐ με κατακλύζει κελάδων ῥόος· ἤν ἐδελήσω,
Ἰχνεσιν αἰγείοισιν ἐλεύσομαι εἰς πόλον ἄστρον.

Nicht verschwemmt mich die Flut, wie sie an-
rauscht; wenn mir gelüftet
Wandl' ich mit Tritten des Bocks hinauf zu den
Sternen des Himmels.

Aber weit merkwürdiger ist es, daß, nachdem die Bildner schon viele der Götter, am Fuß, an den Schultern oder am Haupte, beflügelt hatten, dennoch die Dichter bei dieser Beflügelung den gewaltigen Schritt, und sogar die tragenden Schwungfolen, behielten. Selbst die Bildner zeigten ihre geflügelten Gottheiten nicht nur im Fluge hingleitend, oder im Begriff aufzufliegen; sondern häufig mit wechselnden Füßen durch die Luft sich schwingend: wenn schon die unmäßige Anstrengung der zum Schwung ausgesperreten Fußstritte, die der Einbildung in der Poesie nicht misfallen, dem Auge von der Grazie der bildenden Kunst mußte gemildert werden.

Iris wird bei Euripides (*Herc. fur.* 872) von der begleitenden Lyssa oder Wut zum Olymp, nicht zu fliegen, sondern zu gehen ermahnt:

Στεῖχ' ἐς Οὐλυμπόν πεδαιρόνσ', Ἴρι, γενναῖον
πόδα.

Wandle zum Olympos, Iris, aufgeschneilt den edlen Fuß.

Dieselbe bei Apollonius, obgleich ihr (*IV*, 758) mit raschen Fittigen zu enteilen befohlen wird, obgleich sie (v. 770), herabspringend vom Olympos, der jetzt die Höhe des himmlischen Ge-

wölbes bedeutete, *auf gestreckten Fittigen* die Luft durchschneidet, hat am Ende doch Luftschritte gemacht; denn (v. 779)

————— *ῥοὰ γούνατα παῦσεν ὁδοῖο.*

————— sie ruhte die hurtigen Kniee vom Weg' aus.

Auch bei Kallimachus (*in Del.* 216) bringt der Here die *heranlaufende* Iris keichend die Botschaft, wie Leto in Delos zur Geburt arbeite, und setzt sich darauf am Throne der Gebieterin, wo sie wachend und in leisem Schlummer zu Bestellungen bereit ist, v. 237:

*Οὐδέποτε ζώνην ἀναλύεται, οὐδὲ ταχείας
Ἑνδρομίδας· μή οἱ τι καὶ αἰφνίδιον ἔπος εἶπῃ
Δεσπότης.*

Weder je den Gürtel entbindet sie, noch die geschwinden

Schuhe des Laufs; ob etwan ein schleuniges Wort ihr befehle

Ihre Frau.

Von welchen fortzuschwingenden Lauffolen Iris, bei Plutarch (*amator.* c. 20) in der neueren Fabel, da sie dem Zefyros den Eros gebiert, *εὐπέδιλος*, die *schönfolige*, heisst. Bei Nonnus in der selbigen Fabel (*Dionys.* XXXI, 110) enteilt Iris goldgeflügelt *ἀελλήεντι πεδίλῳ*, mit *stürmischer Sole*.

Dem selbigen (*Dionys. XXVI*, 363), sind Iris und der Stromgott Hydaspes Geschwister,

Ἡ μὲν ἐπεντύνοῦσα ποδῶν δρόμον, ὃς δὲ ῥοάων.

Diese den Lauf der Füße beschleunigend, jener der Fluten.

Eben so wird der geflügelte Hermes von Euripides (*Hel.* 247), wo er durch die Luft ankömmt, ὠκύπους, der *schnellfüssige*, genannt. Und Nonnus läßt ihn fliegend Ferse und Kniee zum Lauf anstrengen (*Dionys. IV*, 1):

Ὡς εἰπὼν ἐς Ὀλυμπον εὐρύραπις ἦεν Ἑρμῆς,
Αἰδυύσσων πτερὰ κοῦφα· τιταινομένων δὲ πε-
δίλων

Σύνδρομος ἡερίοισιν ἐρέσσετο ταρσὸς ἀήταις.

Dieses gesagt, ging Hermes mit prangendem Stab
zum Olympos,

Regend die Flügel in Haß, und mit ausgebreiteten
Solen

Lief die rudernde Ferse, gefellt zu hauchenden
Lüften.

Und *Dionys. IX*, 155:

Ὡς εἰπὼν, ταχύγονος ἐς οὐρανὸν ἦλυνθεν
Ἑρμῆς,

Κυκλώσας βαλίῃσιν ὑπηνέμιον πτερὸν αὔρης.

Dieses gesagt, kam Hermes mit hurtigen Knieen
gen Himmel,

Wirbelnd im Schwung der Lüfte den aufgebläheten
Fittig.

Weshalb in einem Epigramm des Philippus (*Anal. Brunck. II. p. 217*) von einem Wettläufer gesagt wird, er sei geflogen, als habe er des Hermes Füße gehabt.

Der selbige Nonnus (*Dionys. II, 205*) zeigt die geflügelte Siegsgöttin auf Solen durch die Luft wandelnd:

Καὶ Διὶ μουνωθέντι παρήγορος ἴκετο Νίκη,
Ἡέρος ἄκρα κέλευθα διαγράψασα πεδίλῳ.

Aber dem einsamen Zeus als Helferin nahete Nike, Sanft auf den Pfaden der Luft mit streifender Sole sich schwingend.

So auch (*Dionys. XXXIII, 140*) den geflügelten Eros:

Εἶπε, καὶ ἰδυκέλευθον ἐν ἡέρι ταρσὸν ἐλίσσων,
Ἐφθασε Πασιδέην πτερύγων διδυμάονι ῥοίζῳ.

Sprachs, und gerades Wegs in die Luft hinwendend die Ferse,

Kam er Pasitheen vor mit der Fittige Doppelgesäufel.

Und *Dionys. XLII, 1*:

————— μεταχρόνιῳ δὲ πεδίλῳ
Θερμὸς Ἔρως ἀκίχητος ὑπηνέμιον πόδα πάλλων
Ἐψινεφῆς πτερόεντι κατέγραφεν ἡέρα ταρσῶ.

————— auf luftdurchwandelnder Sole
Schwang, vom Winde geschnellt, den Fuß der feurige Eros,
Hoch in Gewölk, und streifte die Luft mit geflügelter Ferse.

Den Herscher der guten Zeit oder der Gelegenheit, *Käros*, hatte Lyfippus in Sicyon gebildet, als schönen Jüngling, der mit Fußflügeln von einer Kugel zum fliegenden Laufe sich zu erheben schien. Dies meldet, aufser Kallistrat (*stat.* 6) und Himerius (*ecl.* 14), ein Epigramm des Posidippus (*Anth.* IV, 14 p. 346):

α. Τίπτε δ' ἐπ' ἄκρα βέβηκας; β. Ἀεὶ τροχάω.

α. Τί δὲ ταρσοῦς

Ποσσὶν ἔχεις διφνεῖς; β. Ἴπταμ' ὑπηνέμιος.

A. Was dein Tritt auf den Zehen? B. Ich laufe ja!

A. Was die Beflügelung

Jeglichem Fuß? B. Hiermit flieg' ich im heben-
den Wind.

Auf gleiche Art werden den Sirenen in einem Fragmente des Euripides bei Clemens (*strom.* IV, p. 543), nebst den Fittigen der späteren Fabel, noch Fußsolen zu schwebenden Luftschritten verliehn:

Χρύσσαι δὴ μοι πτέρυγες περὶ νῶτῳ καὶ

Τὰ Σειρήνων ἐρόεντα πέδιλα ἀρμόζεται·

Βάσομαι δ' ἐς αἰθέρα πουλὺν

Ἀερθεῖς, Ζηνὶ προσμίξων.

Ha! goldene Fittige mir um den Rücken

Und die lieblichen Solen der Seirenen gefügt:

Dass ich wandle zum weiten Äther

Erhöht, in Zeus Gemeinschaft!

Welcher Gang durch die Luft auch den geflügelten Eumeniden in einem Chore des Euripides (*Orest.* 317) beigelegt wird:

Δρομάδες ὦ πτεροφόροι,
Μελαγχρῶτες Εὐμενίδες, αἴ τε.
Τὸν ταναὸν αἰθέρ' ἀμπάλλεσθε.

O Läuferinnen mit der Fittige Tracht,
Schwarzfarbige Eumeniden, die ihr
In dem zarten Äther umher euch schwingt!

Auch Tyche oder Fortuna wird von Plutarch (*de fort. Romanor. c. 4*) geschildert, wie sie gewöhnlich, mit leichten Fittigen sich wägend, die Spizen der Füße auf eine Kugel stelle, aber den Römern zur Gunst *Fittige und Schwung-solen* abgelegt, und die unftäte Kugel verlassen habe, um beständig in Rom zu bleiben.

Von diesem durchaus schreitend gedachten Luftgange der Götter ist Antigone's Wunsch bei Euripides zu verstehn (*Phoen.* 166):

Ἀνεμῶκεος εἶδε δρόμον νεφέλας
Ποσὶν ἐξανύσαιμι δι' αἰθέρος
Πρὸς ἐμὸν ὁμογενέτορα!

O wie gern ich der stürmischen Wolke Lauf
Mit den Füßen durch den Äther vollendete
Zu dem Mitgeborenen hin!

Wir, an den Flug der Engel gewöhnt, würden nicht anders als zu fliegen wünschen.

XXV.

Ein wenig Geduld ; wir haben in Griechenland noch eine Bemerkung übrig. Dann zu Ihrem Virgil.

Wenn jene geflügelten Gottheiten, Iris, Nike, die Sirenen und Tyche, der magischen Schwungfölen zur Beschleunigung des Luftganges nicht entrathen konnten ; wie viel weniger die flügellosen ?

Hören Sie nun die Anrede, mit welcher Äschylus dem gefesselten Prometheus (v. 128) die Töchter des Okeanos nahen läßt:

Μηδὲν φοβηθῆς· φιλία γὰρ ἦδε τάξις
 Πτερύγων θοαῖς ἀμίλλαις
 Προσέβα τόνδε πάγον, κατρώας
 Μόγισ παρειποῦσα φρένας.
 Κραιπνοφόροι δέ μ' ἔπεμψαν αὔραι.
 Κτύπου γὰρ ἀχὼ χάλυβος διῆξεν ἄντρων,
 Ἐκ δ' ἐπληξέ μου τὰν δεμερῶπιν αἰδῶ·
 Σύθην δ' ἀπέδιλος ὄχῳ πτερωτῶ.

Nicht fasse Graun dich! denn in Lieb' hat diese
 Schaar hier,

Mit der Flügel raschem Wettschwung
 Sich genaht diesem Gestein, da kaum ich
 Des Vaters Herz flehend gewann.

Schnellender Lüfte Geleit' enttrug mich.

Denn Schlag und Nachhall von dem Stahl durch-
 drang die Klüft' uns,

Und schreckte die ernstblickende Scham hinweg
mir,

Und ich eilt' ungeschuht in dem Flügelwagen.

Okeanos, der Herscher des kreifenden Weltstroms (v. 138), der bei Äschylus (v. 431), wie bei Pherecydes (*Sch. Apoll. IV*, 1396. *Athen. XI*, 6) und Pindar (*Pyth. IV*, 447), schon zur Breite eines Meers erwachsen war, wohnte als Stromgott im Felsengeklüft seines Quells (v. 300), welchen Hesiodus (*Theog.* 282), Pindar (*fr. p.* 79) und Callimachus (*Pall. lav.* 5) am westlichen Ende Europa's annahmen. Bis hieher tönte das Gehämmer des anschmiedenden Heästos. Die mitleidigen Okeaniden baten den Vater um Erlaubnis, und, ohne sich Zeit zur Beschuhung zu nehmen, eilten sie hin auf einem Wagen mit geflügelten Greifen, Fabelthieren des angrenzenden Arimaspenlandes: deren eins bald darauf den Okeanos selbst durch die Luft heranträgt.

Dafs die Nymfen nicht fliegend, wie die Grammatiker, und Herr Heyne in Ihrer Abschrift der Antiquitäten, sich einbilden, sondern nach dem Buchstaben, *im geflügelten Wagen* ankommen: dies hat Herr Schütz, besonders durch Bemerkung der Unschicklichkeit, so lange auf Fittigen zu schweben, und durch Vergleichung des 280 Verses, wo sie ausdrück-

lich vom Wagen absteigen, aufser Zweifel gesetzt. Der *Flügelwagen* ist nach dem Sprachgebrauche der Zeit ein *Wagen mit geflügeltem Vorgespann*; wie bei Euripides (*Iphig. Aul.* 250), ἐν μωνύχοις πτερωτοῖσιν ἄρμασιν, *auf starkhufigem geflügeltem Wagengespann*, bei Plato im Phädrus (*Steph.* p. 246), und schon im Fragmente des Alcäus, welches Himerius (*or.* XIV, 10) erhalten hat, κύκνοι ἦσαν τὸ ἄρμα, *Schwäne waren das Gespann.**) Obwohl spätere Kunstwerke auch geflügelte Wagen ohne Gespann zeigen. Die Gegend der Grotte am Quelle des Okeanos, und die Art des Flügelgespanns, ergiebt sich aus der damaligen Weltkunde.

Wird aber durch die Erklärung, daß die Nymfen nicht einmal Schuhe anzulegen sich Zeit gelassen, der Sinn völlig erschöpft? Nicht völlig. Der Dichter beschönigt durch diese Eilfertigkeit den abgenöthigten Verstoß gegen die gewöhnliche Vorstellung: da er die Göttinnen, die auf ihren *Schwungsohlen* in stürmischen

*) So wird des Amfiaraos ἄρμα λευκὸν bei Euripides (*Phön.* 176) von dem Scholiasten durch *weisses Gespann* erklärt; so Pindars (*Pyth.* IV, 34) δίφροι ἀελλόποδες, *sturmfüßsige Geschirre*; und bei Callimachus (*Dian.* 113) κερόεις ὄχος, *der Wagen mit gehörnten Hirschen*.

Luftschriften herannah sollten, durch die Grenzen der Maschinenkunst eingeengt, auf einem schwebenden Wagen mit geflügelten Greifen einführt.

Aber die *Maschine* (μηχανή), sagt doch Pollux (IV, 19, 2), zeigt Götter und Heroen in der Luft, Bellerofonte und Perse, und ist am linken Zugang über der Scene in der Höhe. Und bald nachher: *Schweber* (αἰῶραι) heißen die Seile, die aus der Höhe herabhängen, zur Haltung derer, die auf der Luft getragen scheinen, es sein Heroen oder Götter.

Auch Perseus also, der Luftwandler, ward über der Bühne gezeigt. Allerdings; doch später. In der schon angeführten Stelle des Euripides (*Herc. fur.* 872) wird Iris als Fußwandlerin angeredet:

Στεῖχ' ἐς Οὐλύμπου πεδαίρουσ', Ἴρι, γενναῖον πόδα.

Wandle zum Olympos, Iris, aufgeschneilt den edlen Fuß.

Und in den Vögeln des Aristofanes (v. 1204) ruft einer, als Iris erscheint:

Αὕτη σὺ, ποῖ ποῖ ποῖ πέτει; μέν' ἦσυχος!
Ἐχ' ἀτρέμας! αὐτοῦ στῆθ'! ἐπίσχεσ τοῦ δρόμου!

Du dort, wo wo wo fliegst du hin! Sacht, warte
doch!

Nicht weiter! Ruhig stehe dort! Gehemmt den
Lauf!

Offenbar kam Iris in Luftschritten, die der Maschinenmeister, so gut es geschehn konnte, durch schwebende Werkzeuge ihr verstattete. Zu Äschylus Zeit hingegen, da die Maschinenkunst noch im ersten Entstehen war, wufste man sich nicht anders, als mit schwebenden Reitthieren oder Fuhrwerken zu behelfen, und vermied die Vorstellung des Luftgangs.

Nach Spanheims Vermutung (*num. ant. V, 10*) glich jener scenische Luftwagen an Gestalt dem *κάνναθρον*, einem Fuhrwerk der lakonischen Jungfrau in den Feierzügen der Helena: welches, wie Plutarch (*Agessil. c. 19*) und Hesychius (*κάνναθρα*) lehren, mit gebildeten Greifen oder Tragelafen, das ist Bockhirschen, einem anderen, auch von Äschylus (*Aristoph. ran. 937*) gebrauchten Fabelthiere, geschmückt war.

Auf einem Wagen mit den ungeflügelten Rossen der alten Poesie läßt Äschylus in den Eumeniden (v. 406) die Athene hereinschweben:

Ἐνθεν διώκουσ' ἦλθον ἄτροντον πόδα,
Πτερῶν ἄτερ, ροιβδοῦσα κόλπον αἰγίδος,
Πῶλοις ἀκμαίοις τόνδ' ἐπιζεύξασ' ὄχον.

Dorther enteilend lenkt' ich ungesäumt den Gang,
 Auch flügellos, vollsaufend meiner Ägis Schoofs,
 Kraftvolle Kerngaul' angespannt dem Luftgeschirr.

Die Redensart, ἄτροντον πόδα, *ungesäumtes Fusses*, die Pauw nicht verträglich mit der Wagenfahrt findet, ist eine der bekannten sprichwörtlichen, wie *Odyss. IX, 43* διεργῶ ποδὶ, wodurch nur Schnelligkeit angezeigt wird.

XXVI.

Sie haben Recht. Bei Virgil wüßte ich nicht, wo ein schreitender Flug der Götter so ganz ausdrücklich beschrieben wäre. Denn obgleich den *Fussfittigen* Merkurs die stürmischen Schritte durch die Luft angemessener scheinen, als jener mit ruhigen Füßen fortschießende Vogelflug; so schildert doch Virgil (*Aen. IV, 245*) den eilenden Götterherold in lauter solchen Ausdrücken: *er durchschwimmt die Gewölke, er fliegt, er durchschneidet die Winde*: dafs, wäre die Verlassung des griechischen Luftschrittes nicht unwahrscheinlich, man einen natürlichen Flug annehmen möchte.

Selbst Venus, die (*Aen. I, 415*) *sublimis abit, mit erhabenem Gange* der Unsterblichen, *divino incessu*, wie Servius es richtig erklärt,

nach Pafos *enteilt*; selbst Iris, die *gehende* (*Aen. V*, 607), und die *cito decurrit tramite* (v. 610), *auf raschem Pfade dahinläuft*: könnte als fliegende gedeutet werden, wenn nicht der eigentliche Gang der Gottheiten aus griechischen Dichtern bekannt wäre.

Nicht seine unliebliche Fama einmal (*Aen. IV*, 180), *pedibus celerem et pernicipibus alis*, *an Füßen geschwind' und hurtigen Flügeln*, da sie gleich darauf (v. 184) zwischen Himmel und Erde *fliegt*, würden wir ohne vorhergehende Bemerkung des Üblichen für eine zugleich fliegende und laufende Luftschreiterin erkennen.

So viel kömmt darauf an, welchen Gegenstand man auch untersuche, keinen Schriftsteller des Alterthums, am wenigsten einen der späteren, zu vereinzeln; und, wie Herr Heyne es angreift, jeden besonders *auszuziehn und abzuhandeln*.

Dafs Sie nur nicht den römischen Dichtern eine Neuerung aufbürden! Statius giebt dem Merkur (*Theb. II*, 2) offenbar einen Gang, der, von Fittigen und mithelfenden Winden erhöht, nur in den trägen Dünsten des Schattenreichs gehemmt wurde:

*Undique pigrae
Ire vetant nubes, et turbidus implicat aër;*

*Nec Zephyri rapuere gradum , sed foeda silentis
Aura poli. . . .*

It tamen , et medica firmat vestigia virga.

Träge Gewölke
Hemmen den Gang ringsher, und stürmischer Nebel
verwirrt ihn;
Auch nicht Zefyre raffen den Schritt; nein schwei-
gendes Himmels
Grause Luft. . . .
Dennoch geht er, und stützt mit magischem Stabe
den Fufstritt.

Mit diesem durch die Luft hinfliegenden
Laufe Merkurs vergleicht Silius Italicus (XVII,
500) die Eile eines Wettläufers:

*subitusque erumpit et auras
Praevehitur Theron: credas Cyllenida plantam
Aethereo nexis cursu talaribus ire.*

und hervor bricht plötzlich und stürmet
Theron den Lüften voran: des Cylleniers Sole, so
schien es,
Ging' in ätherischem Lauf mit gehefteter Fersenbe-
flüglung.

So läßt auch Martianus Capella (*de nupt. Phil.*
I, 11) den Merkur mit dem Reifehut und be-
wegten Fufsfittigen vorangehn. Und wenn er
bei Sidonius (*carm. VII, 21*),

*Nunc plantis , nunc fronte volat ,
Bald mit Fufs, bald flieget mit Stirn;*

so müssen wir nur einen von Fittigen der Ferfen und der Stirn abwechselnd gehobenen Gang uns vorstellen.

Als Luftwandler erscheint bei Statius (*Theb. X, 137*) auch der Gott des Schlafs, welchen die Neueren, wie den Merkur, beflügelt an Haupt und Ferfen vorstellten:

Ipse quoque et volucrem gressum, et ventosa ci-
tavit

Tempora, et obscuri sinuatam frigore caeli
Implevit chlamydem, tacitoque per aethera cursu
Fertur.

Jener auch strengt den geflügelten Schritt und die
wehenden Schläfen.

Ämfiger, daß aufwallend vom Frost des dunkelen
Himmels

Sich das Gewand anfüllt, und in schweigendem Lauf
durch den Äther

Eilet er.

Noch eher mußte ihm wol (*Theb. IX, 639*)
die flügellose Diana schreitend die Luft durch-
eilen:

———— *et in mediis frondentem Maenalon astris*
Exsuperat gressu, saltumque ad moenia Cadmi
Destinat, interior caeli qua semita lucet
Dis tantum.

———— und die laubigen Höhn des Mänalos, nahe
den Sternen,

Überschreitet sie rasch, und den Sprung zu den
Mauren des Kadmos

Richtet sie, wo der innere Pfad durchglänzet den
Himmel,
Göttern nur.

Am Parnassus trifft sie den Bruder auf einer Glanzwolke; nach kurzem Gespräche, *mouet gressus*, bewegt sie weiter die Schritte, und betrit den dircäischen Berg, der mit feinen Waldhügeln erbebt. Eben so (*Theb. VI, 385*) eilt Apollo vom Parnassus mit stralendem *Sprung* durch den Äther nach Nemea, und noch lange schimmert die Spur seiner *Fufstritte* am Himmel. Welches Bild auch Claudian (*XXXIII, 229*) von dem Luftgange der Venus, Pallas und Diana giebt:

———— *Divino semita gressu*
Claruit.

———— Der Pfad von dem göttlichen Schritte
Leuchtete.

Ich meine, daß bei Ovid Ausdrücke, wie (*Met. III, 299*) *aethera conscendit*, er erstieg den Äther, und *per aëra digreditur* (*Met. X, 2*), er geht durch die Luft, nicht selten sein. So bei Apulejus (*Met. V fin.*), nimt Venus *alte concito gradu*, mit hoch beschleunigtem Schritte, den Weg über das Meer. Auch wenn Silius (*IX, 300*) die Götter zum Antheile der Schlacht in Schritten, wovor die Erde er-

bebt, vom Himmel herabkommen läßt; so sehn wir, daß Luftschritte gemeint sind:

*Quorum ubi mole simul venientum et gressibus
alma*

*Intremuit tellus, pars implevere propinquos
Divisi montes, pars sedem nube sub alta
Ceperunt.*

Als von der Last der zugleich ankommenden, und
von den Schritten
Bebte das nährend Land; da lagerten diese getrennt
sich
Auf den benachbarten Höhn, die anderen trug des
Gewölkes
Hoher Siz.!

Und wie wollen Sie sich die Träume bei Tibull (II, 1, 89) vorstellen?

*Postque venit tacitus fuscis circumdatus alis
Somnus, et incerto Somnia nigra pede.*

Hinter ihr kommt stillschweigend der Schlaf auf
bräunlichen Flügeln;
Und unsicheres Gangs dunkle Träume zugleich.

Die Träume, die geflügelte Wesen sind, schreiten dabei als Luftwandler, wie bei Nonnus (*Dionys. XLVII, 192*):

Ὡς φαμένη πτερόεσσα παρέδραμεν ὄψις ὄνειρον.

Dieses gesagt, entwandelte schnell das geflügelte
Traumbild.

Nicht anders wandelt bei Lucrez (V, 736) im Gebiete des Frühlings der Zefyrus:

*It Ver et Venus, et Veneris praenuntius ante
Pinnatus graditur Zephyrus vestigia propter.*

Frühling geht und Venus, und als Vorbote der
Venus

Wandelt nahe den Schritten voran der geflügelte
Zefyr.

Sogar auf einer Münze des Lucius Hostilius bei *du Choul* (p. 167) erscheint die Siegsgöttin mit ausgebreiteten Flügeln durch die Luft schreitend, nicht ohne Ungeftüm, obgleich ihn der Künstler den Forderungen der Schönheit gemäß milderte. Welche luftwandelnde Nike auf mehreren katanischen Münzen (*Sic. vet. num. T. XXI*) vorkömmt. Eine mit starkem Schritt über Gewölk aufsteigende Diana, die das Zeichen der Mondgöttin auf dem Haupt, und als Hekate zwei Fackeln in den Händen trägt, gewährt Spanheim (*Callim. Dian. 11*) auf einer Münze Hadrians. Noch heftiger auf einer römischen Münze (*Rosin. p. 91 H.*) steigt der luftwandelnde Mars herab, um der schlafenden Rhea Silvia zu nahen. Lessings Widerspruch (*Laok. VII*) trifft nur so weit, daß Luftschritte, geflügelte oder ungeflügelte, in den erhaltenen Kunstbildungen selten sind, gegen das gewöhnliche Schweben auf Fittigen oder Wolken.

An dieses auf späteren Kunstwerken häufigere Schweben gewöhnt, vergleicht Ovidius (*Metam. VIII*, 217) den Flug des Dädalus und seines Sohns mit dem Fluge der Himmlischen:

*Hos aliquis, tremula dum captat arundine pisces,
Aut pastor baculo, stivaeque innixus arator,
Vidit, et obstupuit; quique aethera carpere pos-
sent,
Credidit esse Deos.*

Mancher, indem er Fische mit schwankendem Rohre
sich angelt,
Oder gelehnt auf den Stecken der Hirt, auf die Sterze
der Pflüger,
Sahe die beiden erstaunt, und wähnete Himmlische
wärens,
Welche die Luft durcheilten.

Über der Flut sah nicht nur Nonnus den Pan hüpfen, sondern auch Aufonius in der Beschreibung der Mosel v. 172 ihn selbst mit den Seinen:

*Capripedes agitat cum laeta protervia Panas
Insultantque vadis, trepidasque sub amne sorores
Terrent, indocili pulsantes verbere fluctum.*

Wann mutwillige Luft geißfüßige Pane begeistert,
Hüpfen sie über die Fuhrt, und erschrecken die zit-
ternden Schwestern
Unter dem Strom, austrabend mit unbehüllichem
Fuftritt.

Auf der Meerflut führt Claudian (XXIX, 122) Diana und Minerva zum Besuch ihres Oheims Neptun:

————— *Qualis Latonia Virgo,
Et solo Jove nata soror, cum forte revisunt
Aequorei sortem patrui, spumantia cedunt
Aequora, castarum gressus venerata Dearum.*

————— Wie wenn die latonische Jungfrau
Und die aus Jupiters Haupt entsprungene Schwester
den Oheim
Einst besuchen im Wogengebiet, das beschäumte
Gewässer
Ehrfurchtsvoll vor den Schritten der lauterer Gött-
innen ausweicht.

Ja mit drei so mächtig geschwungenen Schritten, als der homerische Poseidon, wandelt bei Statius (*Achill. I*, 99) die bekümmerte Thetis auf der Meerfläche vom Hellespont nach Thessalien:

*Ter conata manu, liquidum ter gressibus aequor
Reppulit, et niveas feriunt vada Thessala plantas.*

Dreimal schwang sie den Arm, und zurück mit den
Schritten die Meerbahn
Stiefs sie; da wallt' um den schneeigen Fuß der thes-
salische Vorgrund.

Auf dem Boden aber verräth die Götter be-
ständig ein erhabener, in mehr als menschlichen

Wo er nicht, fortwägend den Leib, und dem flie-
genden ähnlich,

Durch unwegsame Steilen sich schwang auf horniger
Sole,

Noch deutlicher bezeichnet der Gang bei Statius (*Theb. X*, 640) die Göttin der Tugend, welche, obgleich geflügelt (*Hor. Od. III*, 2, 24), dennoch dort durch *übermäßige Schritte*, *nimique gradus*, bei dem Ernste des Antlizes, sich anzeigt.

XXVII.

Ja wollten wir, mein Freund, von jeder am Wege liegenden Frage uns ablocken lassen; wir kämen nimmer vom Fleck. Ein Dritter, der uns zuhörte, möchte mit Wahrheit spötteln, daß wir über die hinreißende Schwungkraft der Götterfölen das langweiligste Gespräch von einschläfernder Weitschweifigkeit zu führen wüßten. Indefs lassen Sie hören.

Der homerische Hermes, sagen Sie, habe denn seine gegründete Ursache, vom Berg Olympus nach Ogygia den Umweg über Pieria und das ägäische Meer zu nehmen. Ob aber der Umweg des virgilischen (*Aen. IV*, 238) über den Atlas nach Karthago zu rechtfertigen sei?

Turnebus hat es mit zwei Gründen versucht, wovon er den ersten vorzieht. Merkur, meint er (*advers. XXV, 6*), machte den Umweg, entweder um den mütterlichen Großvater zu besuchen, *pour aller rendre une visite à Atlas son grand-père*, wie der höfliche Vater Catrou es ausdrückt; oder weil man die höheren Berge als Stufen betrachtete, worauf die Götter mit Bequemlichkeit vom Himmel herabstiegen.

Beide Gründe sind unhaltbar. Dem faumfeligen Umschweife zum lieben Großvater widerstrebt sowohl seine Amtspflicht, als Virgils Erzählung, daß er auf den Gipfel des Atlas nur zuerst vom Fluge den Fuß gesetzt, aber sogleich forteilend auf die Meerwogen sich gesenkt habe. Und zur Himmelsleiter, um einem fliegenden Gott die Höhe der Erdfahrt zu verkürzen, erhoben sich ja nähere Berggipfel unter der Mitte des gewölbten Himmels.

Lessing im Anhange zum Laokoon S. 325 beantwortet bloß den nichtigen Vorwurf des Ausruhens, das einem Gotte nicht anstehe: „Der Dichter,“ sagt er, „will eine lebhafte „Idee von der Weite des Weges machen, und „zerlegt ihn also in zwei Hälften, und läßt aus „der bekannten GröÙe der einen kleineren „Hälfte auf die unbekannte GröÙe der anderen „Hälfte schließen. Von dem innersten Olymp

„bis auf den Pierius oder Atlas; oder von die-
 „fen Bergen bis in die Inſel Ogygia oder bis
 „nach Karthago: und ſo wird mir die Weite
 „des Weges ſinnlicher, als wenn es bloß hieße,
 „aus dem Olymp nach Ogygia oder Karthago.“

Schon gut. War aber Virgils innerſter Olymp
 jenſeit der äußerſten Weſtgegend, daß der Weg
 grade über den Atlas ging? So hätte Leſſing
 beim Ausarbeiten jenes hingeworfenen Gedan-
 kens ſich ſelbſt gefragt, und gewiß als Leſſing
 geantwortet.

Und Herr Heyne? Was Sie vermuten kön-
 nen. Er folgt gewöhnlich einem Vorgänger;
 und ſcheint ihm der die Sache nicht abzuthun,
 ſo hilft er ſich mit zwei allentſcheidenden Kunſt-
 griffen vorbei. Entweder die ſchwierige Stelle
 iſt untergeſchoben, und verdient keine Erklä-
 rung; oder ſie iſt einem verlorenen Griechen,
 wo ſie vermutlich einen ſchicklichen Sinn hatte,
 etwas ungeſchickt nachgeahmt worden. Nun
 hören Sie. „*In eo non argutandum,*
 „*quod tam parum itineris compendium fecit*
 „*Mercurius, dum Atlantem prius adit, quam*
 „*Carthaginem. Spectatur tantum Atlantis*
 „*altum jugum, cui deus ex coelo descendens*
 „*primo loco inſiſtit, hinc ad humiliora loca*
 „*procedit.*“ So weit nach Turnebus. Jetzt der
 kritiſche Kunſtgrif: „*Si antiquiorem poetam*

„*ante oculos habuit, quod suspicor, ille*
„*alio modo haec adornaverat: Persei*
„*enim et multo magis Herculis iter in*
„*Libyam fit inde ab occidente.*“

Das nenne ich mir eine unvermutete Vermutung, *in qua quidem non argutandum scilicet!* Perseus, und noch weit mehr Herkules, — (*Mehr* wol nicht, aber vielleicht *häufiger!*) — reiset in alten Gedichten von Westen durch Libyen. Dies merkt sich Virgil, und läßt seinen Merkur, obgleich er im Westlande nichts eben zu thun hat, auch von Westen herkommen, und bei dieser Gelegenheit den merkwürdigen Atlas befehn. Wie sehr ist der Dichter für ein solches Zutrauen seinem Ausleger verbunden!

Ihre vorwizige Frage, mein Freund, bringt Sie in Gefahr, aus der alten Weltkunde den ganzen Abschnitt vom Himmel und Olympos als Beilage zu erhalten. Sie kennen meine Beredsamkeit, wenn das Gespräch auf diese vernachlässigte Wissenschaft fällt. Doch sollen Sie diesmal mit einem kurzen Auszuge davonkommen.

Homers Götter bewohnten nicht das öde Gewölbe des ehernen Himmels, welches am Rande der Erdscheibe auf Bergfeulen ruhte, und dem Zeus in der Theilung zum Loose fiel. Nein auf der gemeinfamen Erde, der lebenschenkenden, die selbst ihnen Nektar und Ambrosia trug,

näher dem befreundeten Menschengeschlecht, bewohnten sie die heiteren Höhn des thessalischen Olympus. Über dem Haupte des Olympus glaubte man eine Öffnung in dem metallenen Gewölbe, durch welche die Riesenföhne des Aloeus den emporflüchtenden Göttern, über zwei andere auf den Olympus gethürmte Berge, in den Himmel zu folgen sich vornahmen, und durch welche auch Zeus die goldene Kette auf den Olympus herabfenkend gedacht werden muß.

Als in der Folge durch nachdenkende Männer der Begriff des Weltalls und der Gottheit erweitert ward, versetzte man die ewigen Mächte auf die äußerste, um die Planetenkreise sich drehende Himmelsffäre. Die Dichter indess mit einigen Naturlehrern beharreten bei der sinnlichen Vorstellung eines von Bergseulen getragenen Himmelsgewölbes, und ließen die Götter auf der Höhe desselben, über der Mitte des Erdkreises, in verschiedenen Palästen wohnen. Bei Statius (*Theb. I, 197*), dafs ich nur eins anführe, versammeln sich die Götter über den Himmelsfälen:

*Interiore polo; spatiis hinc omnia juxta
Primaque occiduaeque domus: effusa sub omni
Terra atque unda die.*

Hoch im inneren Pol; von dort ist gleicher Entfernung

Morgen - und Abendbezirk, es erstreckt sich unter
dem vollen

Mittag Land und Gewässer.

Diesen neueren Götterfiz nannte man nun wieder mit dem Namen des Berges Olympus: welcher Name eines Theils auch wol dem ganzen Himmel gegeben wird.

Dort also vom Gipfel des Himmels (*Virg. Aen. I*, 225; *X*, 1) überschaut Jupiter den Erdkreis durch die mittlere Öffnung der gediegenen Veste, und sendet durch eben diese Pforte (*Georg. III*, 261) den Donner herab; so wie bei Ovid (*Met. II*, 306) von der erhabensten Höhe, um welche des Himmels Paläste stehn (*Met. I*, 175), er die Erde mit Gewölk umzieht, und Donner und Bliz schleudert.

Aufser der Öffnung des Gipfels hatte jenes auf den Rand des Erdkreifes geneigte Himmelsgewölbe noch zwei Pforten: eine im Osten, wodurch der Sonnengott und die Nacht mit ihrem Gefolge aus dem Ocean in den Himmel aufstiegen; und eine im Westen, um wieder in den Ocean unterzugehn. An beiden erhob sich eine Steige zum Gewölbe empor für die himmlischen Götter und Heroen.

Die östliche Pforte beschrieb Ibykus (*Schol. Apoll. III*, 159) in einem Liede von Ganymedes

und Tithonus, die wahrscheinlich auf diesem Wege in den Himmel geraubt wurden; und nach seinem Vorbilde Apollonius (III, 159), wo Eros vom himmlischen Olympos nach Kolchis durch das nähere Morgenthor herabsteiget:

Αὐτὰρ ἔπειτα πύλας ἐξήλυθεν Οὐλύμποιο
Αἰθερίας· ἔνθεν δὲ καταιβάτις ἐστὶ κέλευθος
Οὐρανίη· δοιὼ δὲ πόλοι ἀνέχουσι κάρηνα
Οὐρέων ἡλιβάτων, κορυφαὶ χθονὸς, ἧχι τ'
 ἀερθεῖς
Ἥελιος πρώτησιν ἐρεύγεται ἀκτίνεσσιν.

Jezo ging er hinaus das ätherische Thor des Olym-
pos,
Dort wo hinabzusteigen ein Weg vom gewölbten
Himmel
Nieder sinkt: zween Pfeiler erheben sich, spizige
Häupter
Hoch aufragender Berge, des Erdreichs Gipfel; wo
steigend
Helios Glut sich zuerst mit jungen Stralen daher-
giefst.

Der westlichen Himmelspforte nahe den Quellen
des Oceanus gedenkt Pindar bei Clemens (*strom.*
V p. 613):

Πρῶτον μὲν εὖβουλον Θέμιν οὐρανίαν
Χρυσέαισιν ἵπποισιν Ὠκεανοῦ παρὰ παγῶν
Μοῖραι ποτὶ κλίμακα σεμνὰν ἄγον
Ὀλύμπου λιπαρὰν καθ' ὁδόν.

Einst haben die weise himmlische Themis
 Auf goldenem Rossegeschirr von Okeanos Bornen
 Die Mören zur heiligen Steige geführt
 Auf des Olympos stralenden Pfad.

Und nach anderen alten Dichtern befangt Quintus (XIV, 223), wie der Geist des Achilleus zur elyfischen Flur zurückkehre:

Αἶψα δ' ἐς Ἑλύσιον πέδον ἤλυθεν, ἧχι τέ-
 τυκται

Οὐρανοῦ ἐξ ὑπάτοιο καταιβασίῃ ἀνοδός τε
 Ἀθανάτοισι μακάρεσσιν.

Schnell zur elyfischen Aue gelanget' er, wo von
 des Himmels

Hochgewölbeter Veste der Niedergang und der
 Aufgang

Ist für selige Götter.

Der Verfasser eines orfischen Fragments (*Gesn. VI, 24*) nennt beide Thore des Himmels, die er als zwei goldene Stierhörner des zum Naturgott umgebildeten Zeus vorstellt,

Ἀντολίῃ τε δύσις τε, θεῶν ὁδοὶ οὐρανίωνων,

Morgen zugleich und Abend, die Weg' uranischer
 Götter.

Durch eine dieser Pforten, die man weder, wie Seneca (*ep. 108*) mit der Öffnung des Gipfels, noch mit dem homerischen Thore zu Zeus

Paläste auf dem irdischen Olympus verwechseln muß, stiegen auch die Vergötterten (*Lact. I, 18. Lycophr. 510*) zum himmlischen Olympus.

Jezo sind wir am Ziele. Wie Homers Götter dem geradesten Wege, wenn er die beschwerlichen Schritte durch Luft, oder die noch mühseligeren Sprünge von Berghöhe zu Berghöhe durch den lockersten Äther erforderte, einen Umweg über die dichten Gewässer vorzogen: also vermieden sie nun, sich stracks von der ätherischen Höhe unter der Mitte des Gewölbes herabzufenken. Eros bei Apollonius wandelte nach Kolchis durch das nähere Morgenthor; und der rüstige Götterbote nahm nach Karthago den bequemen Weg durch die nähere Himmelspforte am Atlas: von wannen er drauf (*Aen. IV, 256*) zwischen Himmel und Erde längs dem lybischen Gestade über die Flut nach seiner Bestimmung eilte.

Auf gleiche Weise kömmt Lucians Hermes, da Zeus ihn mit dem Plutos zum Timon an den attischen Hymettus abfertigt, nicht grade aus der oberen Öffnung des Gewölbes herab; sondern vom Westen her, durch die nähere Himmelspforte, schreitet er mit fliegenden Luftschwüngen, denen der lahmende aber auch geflügelte Plutos, kaum folgt, über den Ätna nach Attika. Denke daran, sagt ihm Zeus bei

dem Abschied, daß du auf dem Rückwege mir die Kyklopen aus dem Ätna mitbringst, damit sie den Blitz mir vorschärfen. Und nach vollendetem Geschäft, verläßt Hermes den Timon mit den Worten: Ich will nun über den Ätna in den Himmel zurückfliegen.

Den nächsten Weg nimmt Merkur auch bei Statius (*Theb. VII*, 35) nach Thracien durch den Nordpol, wo, der poetischen Freiheit gemäß, ebenfalls eine Pforte des gewölbten Himmels erdichtet wird:

*Dixerat; et Thracum Cyllenius arva subibat.
Atque illum arctoe labentem cardine portae
Tempestas aeterna plagae, praetentaque caelo
Agmina nimborum, primique Aquilonis hiatus
In diversa ferunt: crepat aurea grandine multa
Palla, nec Arcadii bene protegit umbra galeri.*

Sprachs; und Cyllenius stieg in der Thracier Fluren
herunter.

Aber indem er den Angel der nördlichen Pforte
vorbeiglitt;

Ewiges Ungestüm des Bezirks, und Wolkenge-
tümmel,

Um die Veste geschaart, und des Aquilo stürmende
Urkraft,

Reissen ihn abwärts hin: es umkracht den goldenen
Mantel

Schloffengeklirr, und wenig beschützt der arkadische
Sturmhut.

XXVIII.

Glauben Sie ja nicht das Geschwätz von anständigerer Wagenfahrt der Unsterblichen. Anständigkeit ist ein unstäter Begriff, der von den Sitten der Zeit abhängt. Homers edelster Held oder Gott wandelte mit Anstand, sogar barfuß; und wenn er, ohne durch Beschwerden des Weges und der Luft genöthigt zu sein, Solen anlegte, so zeigte er sich schon in festlicher Pracht.

Wie aber Homer sein rüstiges Heroengeschlecht, selbst den schnellfüßigen Achilleus, also läßt er auch seine, aus veredelter Menschlichkeit erhobenen Götter manchmal in Wagen fahren. Warum das? Weil entweder ein sehr weiter oder gefahrvoller Weg bevorsteht, oder damit sie in vorzüglicher Feierlichkeit erscheinen. Wir wollen die Hauptstellen unseres Dichters, *qui nil molitur inepte*, nach einander durchgehn.

Zeus, der Herscher der Welt, in seiner Herlichkeit, lenkt (*Il. VIII, 41*) zum Berg Ida die erzhußigen Rosse, rasches Flugs, von Goldmähnen umwallt, zwischen Erde und Himmel einher. Eben dahin (*Il. XI, 183*) auf gleiche Art, wie sich von selbst versteht, und mit dem

Bliz in der Hand wiedergekehrt, fragt er (*Il. XIV*, 298) seine geschmückt nahende Gemahlin, wen sie besuchen wolle, und warum sie nicht fahre. Es war also gewöhnlich, daß die Götterfürstin, wie ihr Gemahl, jede nur etwas entfernte Reise, zumal wenns ein Besuch war, im Wagen machte.

Die trügliche Here, die, unbemerkt zu sein, mit dem Schlafgotte zu Fuß ankam, wendet vor: sie gehe an die Grenzen der Erde, den Vater Okeanos zu schaun; und ihr Gespann stehe unten am Ida, sie zu tragen durch festes Land und Gewässer. Daß an eine so weite Fußreise nicht zu denken war, beweist folgendes. Obgleich der Göttergesandte Hermes sonst alle Wege, auch nach des Todtenreichs Eingange am westlichen Ende der Erdscheibe, sowohl in der *Odysee* (*XXIV*, 10), als in dem Hymnus an Demeter (v. 340), zu Füsse macht; so muß doch (v. 375), um die entführte Persephoneia mit Hermes zurückzufenden, Aïdes seine unsterblichen Rosse vor den goldenen Wagen spannen. Auf Wagen auch fahren die olympischen Götter den weiten Weg zu den Äthiopen am Ostrande der Erde (*Il. I*, 423; *XXIII*, 206. *Odyss. I*, 22): welches Homer als bekannt aus älteren Volksliedern voraussetzt, und nur (*Odyss. V*, 282 und 380) bei Poseidons Rückkehr über

der Solymer Berge *) nach Ägä beiläufig anzeigt. Auch Helios (*H. Cer.* 89) und seine Vorläuferin Eos (*Odyss. XXIII*, 243) vollenden in einem bequemen Fuhrwerke die weite Laufbahn des Himmels; und ich begreife nicht, warum an der letzten Stelle, der fahrenden Eos gegenüber, die Nachtgöttin des Wagens ermangeln soll, welchen der Scholiast des Apollonius (III, 1190) für neuer als Homer ausgeben will. Den Sonnenwagen erklärt Zeus bei Eratosthenes (*catast.* 13) und Hyginus (*Poët. astr. II*, 13) für das älteste Fuhrwerk der Götter.

Da schon einen weiteren Weg, um nicht zu ermüden, die Unsterblichen lieber im Wagen machten; wie viel mehr einen gefahrvollen,

*) Den Herrn Heyne, der von östlichen Äthiopien nichts wußte, befremdete jene Rückkehr über die pifidische Bergkette des Taurus. Er verwandelte also bei Virgils Äneïs (VII, 286) die Solymer in *Elymer*, über deren Berg *Eryx* in Sicilien ihm Poseidon von den südlichen Äthiopien natürlicher heimzukehren, und den schiffenden Odysseus vor Scheria bequemer zu sehen schien. In Homers Kyklopenlande schon Elymer und ein Eryx! Zwar nahm er selbst (*Comment. Gott.* 1779 p. 144) seine Änderung zurück, weil sie für Homer zu viel *acuminis* enthalte. Gleichwohl spuken diese unhomerischen Elymer noch in der neuesten Ausgabe Virgils, und in den göttingischen Jugendübungen über Homers Chorografie.

wo Wunden und Flucht droheten? In die Schlacht also vor Ilios fährt Ares (*Il. V*, 363; *XV*, 119) mit raschem Gespann, weil er (*XV*, 117) den rächenden Stral des Donnerers zu erwarten hat. Zwar nicht selbst genießt er des Wagens das erstemal; doch hat er den Trost, seine geliebte Afrodite, die matt von der schmerzenden Wunde ihn anfleht, zum Olympos heimfahren zu lassen. Jenem zu widerstehn, kommen (*Il. V*, 768) auch Here und Athene in einem sichernden Rossegeschirr: welches sie (*Il. VIII*, 382) aus Furcht vor Zeus noch einmal, aber umsonst, versuchen. Ja Poseidon (*Il. XIII*, 23), wie eifrig er in die troische Schlacht verlangt, macht von der thracischen Samos nach seinem Wagen in Ägä sogar einen beträchtlichen Umweg. Warum wol anders, als, wie Didymus bemerkt, zum Kampfe gegen Zeus, wenn dieser ihm wehren möchte? Welchen kühnen Entschluß er (*Il. XV*, 211) nur mit unwilligem Herzen aufgibt. Sobald aber Zeus (*Il. XX*, 32) die Theilnahme an der Schlacht gebilliget hat, gehn die beiderseitigen Schutzgötter zu Fuß über das Meer in das Schlachtfeld vor Ilios.

In späterer Zeit freilich, da den Vornehmen eine Fußreise entweder zu beschwerlich oder zu unwürdig schien, brauchten auch die Götter

zu manchem Wege, den sie bei Homer ohne Umstände abgingen, ein stattliches Euhrwerk, mit Rossen oder geheiligten Vögeln bespannt. Zum Beispiel: den Apollon und Poseidon, nachdem sie im Dienste Laomedons die Mauer um Pergamos erbaut, läßt Pindar (*Ol. VIII*, 62) in Rosswagen, jenen den kurzen Weg nach Lykia und anderen Erbländern, diesen nach der korinthischen Landenge, zurückfahren. Und zum Paris in die Bergwaldung des Ida werden bei Euripides (*Androm.* 274) die drei wetteifernden Göttinnen in einem dreispännigen Wagen geführt.

Es läßt sich erachten, daß das Fuhrwerk der Götter nicht weniger, sondern wo möglich noch mehr, als ihr Gang, in stürmischer Eile dahinfliege: indem die unsterblichen Rosse den wunderbaren Sprung entweder von Höhe zu Höhe und über die Meerfläche hinweg mit Leichtigkeit beschleunigen, oder, ohne Anfaß auf Land und Gewässer, über die dickere Wolkenluft fortschwingen, und das Wagengeschirr durch heftigste Kunst auch auf der zartesten Unterlage die schwebenden Räder nachrollt.

Betrachten Sie nur, wie mit kaum denkbarer Geschwindigkeit (*Il. V*, 768) Here und Athene, dem verderblichen Ares zu steuern,

vom Olympos über das Meer in die Schlacht
vor Troja fahren:

Μάστιξεν δ' ἵππους· τὼ δ' οὐκ ἄκοντε πε-
τέσθην,

Μεσσηγὺς γαίης τε καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος.

Ὅσσον δ' ἡέροειδὲς ἀνὴρ ἶδεν ὀφθαλμοῖσιν,

Ἦμενος ἐν σκοπιῇ, λεύσσω ἐπὶ οἶνοπα πόντον·

Τόσσον ἐπιδρώσκουσι θεῶν ὑψηχέες ἵπποι.

Treibend schwang sie die Geißel, und rasch hin
flogen die Rosse,

Zwischen der Erd' einher und dem Sterngewölbe
des Himmels.

Weit wie die nebelnde Fern' ein Mann durchspäht
mit den Augen,

Sizend auf luftiger Wart', in das finstere Meer hin-
schauend:

So weit heben im Sprung sich der Göttinnen schal-
lende Rosse.

„Welch ein Raum!“ sagt Lessing im Anhang
zum Laokoon (S. 324). „Und dieser Raum ist
„nur ein Sprung! Und ist nur die Elle des
„ganzen Weges; an dessen Ende die Göttinnen
„schon gleich in der folgenden Zeile find.“ Eine
verständigere Bewunderung, als Longins (9),
der das Fortschnellen der Rosse mit der Entfer-
nung des Himmels gemessen glaubt, und den
lächerlichen Ausruf hinzufügt: „Zwei solcher

„Säze nach einander, und die Rosse find aus
„der Welt gesprungen!“

In gleich hinreißendem Schwunge sehn wir
den Poseidon (*Il. XIII*, 27), nachdem er in
Ägä die erzhufigen Rosse von stürmendem Flug
und goldenen Mähnen vor den Wagen geschirrt,
über die Meerflut nach Troja's Gefilde jagen:

Βῆ δ' ἐλάαν ἐπὶ κύματ'· ἄταλλε δὲ κήτε' ὑπ'
αὐτῷ

Πάντοθεν ἐκ κενθμῶν, οὐδ' ἡγνοίησαν ἀνακτα.
Γηθοσύνη δὲ θάλασσα διίστατο· τοὶ δ' ἐπέ-
τοντο

Ῥίμφα μάλ', οὐδ' ὑπένερθε διαίνετο χάλκεος
ἄξων.

Τὸν δ' ἐς Ἀχαιῶν νῆας ἐϋσκαρδοὶ φέρον ἵπποι.

Lenkte dann über die Flut: die Ungeheuer des Ab-
grunds

Hüpften umher aus den Klüften, den mächtigen
Herfcher erkennend;

Freudig trennt aus einander die Woge sich; und
wie geflügelt

Eilten sie, ohne dafs unten die eherne Axe genezt
ward;

Und ihn trugen im Sprung zu der Danaer Schiffen
die Rosse.

Und damit wir nur nicht, durch die späteren
Meerroffe Poseidons verführt, jenen Lauf über
das Meer für die einzige Tugend der poseido-

nischen Rosse halten. Auch über die höchsten Berggipfel hinweg setzten die selbigen Rosse (*Odyss. V*, 380), aus Äthiopia zurückkehrend: so daß Poseidon von der Solymen Bergen in Pisidien, zwar auf dem flachen Erdkreise, doch jenseit des gebirgigen Griechenlands, den schiffenden Odysseus nahe vor Scheria erblicken konnte.

Ohne Anfaß auf Land oder Wasser, bloß auf die trübere Luft (ἠὴρ), die im homerischen Himmel bis zur Wolkenhöhe unter dem feinen Äther sich ausbreitet, ihre schwebenden Hufe drückend, entflogen die Sonnenrosse im Hymnus an Demeter (v. 88), nachdem die Göttinnen sich vor sie gestellt, und den Helios befragt haben:

Ὡς εἰπὼν, ἵπποισιν ἐκέκλετο· τοὶ δ' ὑπ' ὁμο-
κλήης

Ῥίμφ' ἔφερον θοὸν ἄρμα, τανύπτεροι ὥστ'
οἰωνοί.

Dieses gesagt, laut mahnt er die Ross' an; und vor
dem Zuruf

Raften sie flugs das Geschirr, wie breitgeflügelte
Vögel.

Indeß kosteten die Luftschritte, wie schon im vorigen bemerkt worden, den Rossen sowohl, als den Göttern, mehr Anstrengung der schnel-

lenden Behendigkeit, als der Gang auf dem festeren Wasser, der wol auch sterblichen Rossen verliehn ward. Zum Beweise dient das treffliche Gemälde aus dem selbigen Hymnus, wo (v. 377) auf Aïdes Wagen Perfefoneia mit Hermes zu ihrer Mutter heimkehret:

Jene betrat das Geschirr; und der tapfere Argos-
würger
Neben ihr, Seil' und Geißel gefaßt mit eigenen
Händen,
Jagt' aus dem Hof des Palaſtes; und gern hin flogen
die Roſſe.
Raſch unermefsliche Wege vollbrachten ſie: weder
die Meerflut,
Noch ein gewaltiger Strom, noch Windungen gra-
figer Thäler,
Hemnten, noch Berghöhen, den Schwung der un-
ſterblichen Roſſe;
Nein ſelbſt über die Höhn durchſchnitten ſie ren-
nend die Dunſtluft.

Völlig im Geiſte des Alterthums beſchreibt auch Quintus (VIII; 244), wie Ares vom Olympos herab nach Troja durch die rauſchende Luft ſein Geſpann feuerſchnaubender Roſſe lenkt:

————— ὑπέστυνε δ' αἰόλος αἰθήρ
'Εσσυμένων ποτὶ δῆριν· ὁ δ' ὀτραλέως ἀφίκανεν
'Ες Τροίην· ὑπὸ δ' αἶα μέγ' ἔκτυπε, δεσπε-
σίοισιν
Ἴππων ἀμφὶ πόδεσσι.

Καὶ θεὸς ἡνιόχευε δι' οἰδματος, ἡνιοχέων
 ἄρμασι χερσαίοισι νότον πλόον· ὑδροπόρων δὲ
 πορδαλίων ἀδιάντος ὄνυξ ἐχάραξεν Ἰθάσπην.

Aber der Gott durchlenkte die Wallungen, schein-
 bar beschiffend
 Mit landfahrendem Wagen die Flut; und der wan-
 delnden Pardel
 Ungefeuchtete Klaue bezeichnete kaum den Hy-
 daspes.

Nach Properz (III, 16, 8) ward Ariadne von
 den Luchfen des Bacchus zum Sternhimmel ge-
 führt:

Lyncibus ad caelum vecta Ariadna tuis.

Deiner Luchse Gespann trug Ariadn' in die Luft.

Bei Ovid (*Met. XIV*, 538) fährt die frygische
 Göttermutter mit ihren Löwen durch die Luft:

Perque leves domitis invecta leonibus auras.

Als durch leichtere Lüfte sie fuhr mit gebändigten
 Löwen.

Auch die zur Here gedeutete Urania, Kartha-
 go's Schutzhöttin, ward, wie Apulejus (*Met.* 6)
 versichert, als Jungfrau verehrt, die gleich dem
 Bacchus und der Cybele (*Tertull. ap.* 12) mit
 einem Löwengespann durch den Himmel wan-
 delte. Und auf einer Münze Antonins (*Span-
 heim num. ant. XI. p.* 290) wird Cybele von

ihrem auffspringenden Löwen in die Luft getragen. Die freischwebende Fahrt der Cybele ward von Lucrez (II, 601) auf den schwebenden Erdkörper gedeutet:

*Hanc veteres Grajum docti cecinere poëtae
Sublimem in curru bijugos agitare leones:
Aëris in spatio magnam pendere docentes
Tellurem, neque posse in terra sistere terram.*

Diese besangen vordem in Gräcia kundige Dichter,
Wie sie im Wagen erhöht zweispännige Löwen ein-
herlenkt:

Denn im Raume der Luft, so lehrten sie, schwebe
die grofse

Erd', und es könn' unmöglich das Land auf dem
Lande sich stützen.

Eben so fährt Diana bei Claudian (XXIV, 285)
von den Alpen über das Meer, auf ihrem Wagen,
mit schneeweissen und goldgehörneten Hirschen
bespannt, indess unsterbliche Molosse bellend
durch die Wolken sie begleiten.

XXIX.

Unser Erstaunen, meinen Sie, über die gewaltigen Luftsprünge der Götterrosse vor den freinachrollenden Wagen würde herzlicher sein, wenn der geheime Zweifel der Sinne an der

Möglichkeit durch irgend ein erklärendes Wundermittel wäre befriedigt worden. Die Götter selbst bedürfen tragender Schwungfolen; und ihre Wagen und Rosse schweben für sich ohne magische Erleichterung?

Warum gleich ohne? Die Erleichterung war aus älteren Volksfagen und Gefängen bekannt, daß Homer, wie bei hundert anderen Dingen, die nur uns Schwierigkeit machen, der ausdrücklichen Anzeige überhoben sein konnte. Verlorene Andeutungen indeß glaube ich an den Wagen sowohl als an den Rossen zu erkennen.

Die schwebenden Götterwagen waren, wie ihre Schwungfolen, ein Kunstwerk von Hefästos, dem Bildner alles himmlischen Wundergeräths, selbst der späteren Götterflügel. Denn von wem anders der Wagen der Here, dessen Ausrüstung *Il. V*, 722 beschrieben wird?

Ἦβη δ' ἄμφ' ὀχέεσσι θοῶς βάλε καμπύλα
κύκλα,

Χάλκεα, ὀκτάκνημα, σιδηρέῳ ἄξονι ἄμφις.
Τῶν ἦτοι χρυσέη ἵτις ἄφθιτος· αὐτὰρ ὑπερθευ
Χάλκε' ἐπίσσωτρα, προσαρηρότα, θαῦμα ἰδέ-
σθαι.

Πλῆμναι δ' ἄργύρου εἰσὶ περίδρομοι ἄμφο-
τέρωθεν.

Δίφρος δὲ χρυσείοισι καὶ ἀργυρέοισιν ἱμάσιν

Ἐντέταται • δοιαὶ δὲ περίδρομοι ἄντυγές εἰσι.
 Τοῦ δ' ἐξ ἀργύρεος ῥυμὸς πέλεν • αὐτὰρ ἐπ'
 ἄκρῳ

Δῆσε χρύσειον καλὸν ζυγόν • ἐν δὲ λέπαδνα
 Κάλ' ἔβαλε, χρύσει' • ὑπὸ δὲ ζυγὸν ἤγαγεν
 Ἥρη

Ἴππους ὠκύποδας, μεμαυῖ' ἔριδος καὶ αὐτῆς.

Hebe fügt' um den Wagen ihr schnell die geründeten Räder,
 Mit acht ehernen Speichen, umher an die eiserne
 Axe.

Gold ist ihnen der Kranz, unaltendes; aber darauf
 sind
 Eherne Schienen gelegt, anpassende, Wunder dem
 Anblick.

Silbern glänzen die Naben in schön umlaufender
 Ründung.

Dann in goldenen Riemen und silbernen schwebet
 der Sessel

Ausgespannt, und umringt mit zween umlaufenden
 Rändern.

Vornhin streckt aus Silber die Deichsel sich; aber
 am Ende

Band sie das goldene Joch, das prangende; dem
 sie die Seile

Golden und schön umschlang. In das Joch nun
 fügete Here

Ihr schnellfüßig Gespann, und brannte nach Streit
 und Getümmel.

Eustathius macht uns aufmerksam, daß kein Holz an dem Wagen sei, weil alles göttliche aus daurendem Stoffe sein müsse: daher auch

ohne Holz Hefästos die olympischen Wohnungen gebaut habe.

Wer weiß aber nicht, daß die Werke des Hefästos wie von lebendigem Geiste beseelt waren? Erinnern Sie sich der Dreifüße (*Il. XVIII*, 376), die auf ihren Rädern von selbst wandelten; der schönen goldenen Jungfrau (v. 417), die, verständig in Rede und Kunstarbeit, ihren hinkenden Herrn unterstützten; der von selbst blasenden Bälge (v. 470), und der bewachenden Hunde aus Gold und Silber vor Alkinoos Palaste. Sogar in die metallene Rüstung des Achilleus hatte Hefästos etwas von der Schwungkraft der tragenden Solen gelegt, *Il. XIX*, 386:

Τῷ δ' εὖτε πτερὰ γίγνεται, αἶρε δὲ ποιμένα
λαῶν.

Und wie Flügel ihm war sie, und hob den Hirten
der Völker.

Und Eustathius lehrt (*Il. XVIII*, 375), daß durch die gewöhnliche Lebendigkeit der hefästischen Kunstwerke ein alter Ausleger verleitet ward, selbst die auf dem Schilde gebildeten Menschen und Thiere für beweglich zu halten.

Auf Zeus Gebot, wie Hesiodus (*Lb.* 60) singt, mischte Hefästos Erde mit Wasser, und bildete mit Menschenstimme und Kraft ein Weib, das

Göttinnen an Schönheit glich, die von allen Himmlischen ausgestattete Pandora. Ihm auch verdankte Apollon den Pfeil, welchen bei Quintus (III, 86), nachdem er Achilleus verwundet, die Lüfte zurücktrugen; nicht weniger den, der aus dem Hyperboreerlande mit Früchten der Demeter durch die Luft zurückkam (*Eratoſth.* 29); und jenen goldenen, worauf der luftwandelnde Hyperboreer Abaris (*Nonn. Dionys. XI. v. 132. Porphy. et Jambl. vit. Pyth.*), über Meere und Ströme und alles unwegſame erhoben, den ganzen Erdkreis durchflog. Selbst den Armschild des Donnerers bei Homer, die graunvolle Ägis, deren Erſchütterung Sturm und Bliz erregt, nennt der Etymologift, nach anderen alten Dichtern, τὸ τοῦ Διὸς ἡφαιſτοτότευκτον ὄπλον, *des Zeus von Heſäftos geſchmiedete Wehr*. Durch ſeine Kunſt ferner lebte zur Argonautenzeit in Kreta, von Zeus der Europa geſchenkt, der eherne Rieſe Talos (*Apollod. I, 9, 26. Orph. Arg. 1348. Simonid. ap. Sch. Plat. vid. Soph. Daed.*), mit einer einzigen wohlvernieteten Blutader voll Ichor, der dreimal des Tages als Hüter die ganze Inſel umwandelte, und nahende Feinde, nachdem er im Feuer ſich glühend gemacht, ſo inbrünſtig umarmte, daß ſie grinzend den Geiſt aufgaben (*Schol. Il. XX, 302*): wovon einige

(*Suid. Σαρδ. γελ. Soph. Fr. Daedal.*) das far-
donische Lachen benannt glaubten. In Zeus
kretischen Hain aber (*Schol. Odyss. XIX, 518*)
setzte Hefästos, wie vor Alkinoos Wohnung,
einen lebendigen Hund aus Gold. Und dem
Apollon erbaute er in Delfi (*Paus. X, 5, 5*) einen
ehernen Tempel, von dessen Decke, nach Pin-
dars Versicherung, goldene Zaubervögel, κηλη-
δόνες, oder ἰνγγες, wie Filostrat (*vit. Ap. VI, 11*)
sie nennt, herabfangen.

Auch das goldene Schiff, von einigen ein
Becher oder Becken genannt, worin Helios aus
dem Abendbezirk zum Aufgange über den Ocea-
nus mit wunderbarer Geschwindigkeit zurück-
schifte, war nach Mimnermus und anderen
(*Athen. XI, 6*) von Hefästos geschaffen, und,
wie der bildliche Ausdruck sagt, *beflügelt* wor-
den. Denn wahre Flügel, was sollten die einem
Schiffe? Ein *geflügeltes Schiff*, ὑπόπτερος ναῦς,
ist bei Pindar (*Ol. IX, 36*) ein schnellfahrendes,
von der Schnelle der Ruder und Segel, die beide
bekanntlich *Flügel des Schiffs* heißen. Posei-
don wie Aristides (T. I. p. 20) sich ausdrückt,
machte den Menschen geflügelt, daß er wie
auf Fittigen durch das Meer flog, und mit den
Winden hineilte. Jenes dem Herakles einmal
verliehene Fahrzeug wird von anderen (*Eust.
ad Dionys. 558*) ein *ehernes Becken* genannt:

woraus zu ersehen ist, daß den hefästischen Metallarbeiten überhaupt magische Leichtigkeit beiwohnete. Von Hefästos war ohne Zweifel auch das vierspeichige eiserne Rad des Ixion (*Apollon. III, 62. Schol. ib.*), woran er, von Zeus im Erebos gefesselt, mit Ungeftüm durch die Luft im Wirbel geschwungen ward. Pindar nennt es (*Pyth. II, 41*) der Schnelligkeit wegen, ein *geflügeltes* Rad. Daß spätere Künstler den Hefästos sogar die hebenden Götterflügel auf dem Ambos schmiedend vorstellten, haben wir, wie mich deucht, schon einmal bemerkt.

Einem so erfindsamen Werkmeister darf man schon die Erschaffung fliegender Göttergeschirre zutrauen, deren Räder, hinter den unermesslichen Sprüngen der dämonischen Rosse, über Wasser und Luft hinrollten; gleich dem Wagen der Cherubim, wovon Hefekiel (X, 17) sagt: „Wenn die Cherubim standen, so standen die Räder auch; erhuben sie sich, so erhuben sich diese auch: denn es war ein lebendiger Wind in ihnen.“

Dergleichen hefästische Götterwagen von lebender Schwungkraft sind beständig gemeint, wenn die folgenden Dichter, wie Pindar (*Ol. I, 66. 140; VIII, 67. Pyth. IX, 9*) und Sappho (*in Ven. 8*), von *goldenen Wagen* der Götter singen.

Apollon. III, 878. Callim. H. in Dian. 111. Eur. Phoen. 2.

Die Rosse der Unsterblichen nennt Homer (*Il. VIII, 41; XIII, 23*) *erzfüssige* und *raschfliegende*: χαλκόποδ' ἵππων, ὠκυπέτα: mit welchen zwei Beiwörtern er, der so voll vom Lobe der Kriegssrosse ist, niemals ein anderes Ross ehret. Die geheim anwandelnde Erinnys wird von Sofokles (*Electr. 491*) χαλκόπους, die *erzfüssige*, genannt, nach des Scholiasten Erklärung, wegen des starken und unermüdlichen Herannahns gegen die Mörder: wovon die Erinyen ihm anderswo (*Aj. 837*) τανύποδες, *fuss-schwingende*, heißen. Noch waren in der alten Fabel die *erzfüssigen* und aus ehernem Rachen feuerhauchenden Stiere vor dem feurigen Pfluge des kolchischen Königes Äetes berühmt (*Apoll. IV, 230. Apollod. I, 9, 23. Nonn. Dionys. XXIX, 202*), ein Geschenk des Hefästos, zum Danke, weil des Äetes Vater Helios ihn, der matt vom Gigantenkampfe war, auf seinen Wagen genommen hatte. Auch Pindar (*Pyth. IV, 402*) giebt ihnen χαλκέας ὀπλὰς, *eherne Hufe*; und der Scholiast bezeugt, daß Antimachus in der Lyde sie ἡφαιστοτεύκτους, *von Hefästos gebildete*, und Sofokles *eherne Rinder*, genannt habe. Ähnliche Rosse mit ehernem Huf und Flammenhauch, samt einem demantenen

Wagen, hatte Hefästos, nach Nonnus (*Dionysf. XXIX*, 197) für seine Söhne, die samothracischen Kabeiren, gebildet. Endlich wird die goldhörnige Hirschkuh, die Herakles bei Pindar (*Ol. III*, 52) bis ins Land der Hyperboreer verfolgt, von Virgil (*Aen. VI*, 802) und Silius (*III*, 39) *aeripes* genannt.

Nicht zu gewagt, denke ich, darf die Vermutung scheinen, daß Hefästos, der den Gang der Götter durch goldene Solen erleichterte, auch der göttlichen Rosse natürliche Leichtigkeit durch einen *ehernen Beschlag* der Hufe zu unermüdeten Sprüngen auf Wasser und Dunstluft erhöht habe.

Wie groß aber schon die angeborene Behendigkeit der raschfliegenden Götterrosse gewesen sei, zeigen die halbgöttlichen, die Boreas als Ross mit den Stuten des Erichthonios erzeugte, *Il. XX*, 226:

Αἰ δ' ὅτε μὲν σκιρτῶεν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν,
Ἄκρον ἐπ' ἀνθερίκων καρπὸν θεόν, οὐδὲ κατέ-
κλων.

Ἄλλ' ὅτε δὴ σκιρτῶεν ἐπ' εὐρέα νῶτα θα-
λάσσης,

Ἄκρον ἐπὶ ῥηγμῖνος ἁλὸς πολιοῖο θέεσκον.

Diese, so oft sie sprangen auf nahrungsproffender Erde,

Über die Spizen des Halms hin flogen sie, ohn' ihn
zu knicken;

Aber so oft sie sprangen auf weitem Rücken des
Meeres,

Oben einher auf der Fläche der Wallungen liefen
sie schwebend.

Weder langsamer noch schwerfälliger dürfen wir die unsterbliche Rosse Xanthos und Balios uns vorstellen, die Poseidon dem Peleus am Hochzeitfeste geschenkt (*Eurip. Rhes. 187. Hephaest. 6. Apollod. III, 13, 5*), und Peleus mit dem Achilleus in den troischen Krieg gefandt hatte, *Il. XVI, 149*:

———— τὸ ἅμα πνοιῇσι πετέσθην.

Τοὺς ἔτεκε Ζεφύρῳ ἀνέμῳ Ἄρπυια Ποδάργη,
Βοσκομένη λειμῶνι παρὰ ῥόον Ὀκεανοῖο.

———— die rasch hinfliegen wie Winde:

Diese gebar dem Zephyros einst die Harpye Podarge,
Weidend auf grasiger Wief' an Okeanos strömenden
Wassern.

Indefs so windschnell sie flogen, lief doch mit ihnen ein sterbliches Nebenroß. Ein Beweis, daß sie entweder von Natur, oder wahrscheinlicher, weil ihnen der erleichternde Erzbeschlag des Hefästos mangelte, den luftwandelnden Götterrossen nachstanden. Habe auch Homer die Sage des Quintus (*III, 758*) schon gekannt,

dafs sie, als Meerwandler (VIII, 156), nach Achilleus Tode den Neoptolemos über das Meer nach Elyfion getragen. Denn auf dem Wasser zu gehn, foderte weniger Leichtigkeit, als Luftsprünge.

Die geringere Tugend auf dem Wasser zu gehn befaßen, nach des älteren Filostrats (*icon. I, 17*) und des jüngeren (*icon. 9*) Zeugnisse, auch die Rosse des lydischen Pelops, die ihm sein Liebhaber Poseidon geschenkt hatte, um den windschnellen Rossen des elischen Königes Önomaus den Sieg, dessen Preis Hippodameia war, abzugewinnen. Der Wagen, sagt jener (*I, 17*), wandelt auf dem Meere, wie auf dem Lande, auch nicht ein Tropfen davon springt an die Axe, und fest, und dem Lande gleich, liegt es unter den Rossen. In der alten Volksfage, wie Pherecydes beim Scholiasten des Sokles (*El. 507*), Pindar (*Ol. I, 140*), und Euripides (*Or. 989*) sie nacherzählen, heißen sie *geflügelte*. Dieser blofs bildliche Ausdruck für ungewöhnliche Leichtigkeit, wofür ihn Pindars Scholiasten und Paläfatus (30) mit Recht erklären, war auf dem Kasten des Cypselus (*Paus. V, 17, 4*) durch angefügte Fittige bezeichnet worden. Denn hätte der Dichter oder der Meisseler wahre Fittige gemeint, wie unglaublich war die Vorstellung, dafs Önomaus so offen-

bar überlegene Rosse zum Wettlaufe liefs? Auch waren sie sicher, von ihren Zeitgenossen nicht missverstanden zu werden. Bei Theognis (v. 551) finden wir gewöhnlich Kriegsrosse ταυυπτέρυγες, *breitgeflügelte* oder *flügelschwingende* *), genannt; und Theopomp, aus welchem Homers Scholiast (*Il. I*, 38) die Erzählung vom Pelops anführt, übersezte das poetische Bild in die gemeine Redensart: Ποσειδῶνος ἵππους ἀδαμάστους, *Poseidons unermüdliche Rosse*; wie Claudian (*XXIX*, 166) sie blofs als leichte Meerwandler angiebt:

———— *Curru Pisaea marino*
Fugit tela Pelops.

———— Es entfloh dem pifäischen Speerwurf
Pelops im Wagen des Meers.

Der Redner Himerius (*Or. I*, 6) erzählt aus verlorenen Dichtern: Poseidon habe den jungen Pelops gelehrt, den Rosswagen auf der Fläche der Meerwogen zu lenken; auch habe er zu dessen Vermählung mit der Hippodameia den Chor der Nereiden versammelt, und ihm am Gestade die Brautkammer gebaut, aus Meer-

*) Sylburg bemerkt die Lesart ἵπποις ταυυπτέρνοισι, *den ferseschwingenden Rossen*: die jedoch einen bei dem veralteten Bilde stuzenden Änderer zu beken-
nen scheint.

wogen, die in purpurner Bräune aufsteigend sich über das Lager hinkrümmten.

Einen anderen geflügelten Wagen, ἄρμα ὑπόπτερον, erhielt Idas vom Poseidon (*Apollod. I, 7, 8*), um die geraubte Marpeffa vor dem verfolgenden Vater Euenos auch über Ströme zu entführen. Die Fabel meint Wagen und Rosse von schwebender Leichtigkeit.

Für eines von beiden Fuhrwerken hält Carlo Fea in seiner Ausgabe der Winkelmannischen Geschichte der Kunst (*T. III p. 468*) einen Wagen mit zwei geflügelten Rossen, den er (*p. V*) nach einer ausgegrabenen Scherbe gezeichnet mittheilt.

XXX.

War es schon göttlichen Rossen, ja halbgöttlichen, ein geringes, auf dem Wasser mit ungevezten Hufen einherzufliegen; wie wollen wir uns Zeus denken, da er in Stierbildung die Europa entführte? Natürlich wol, daß er mit ätherischer Leichtigkeit die Wogen eigentlicher durchwandelte, als durchschwamm.

So nahm ihn Nonnus aus alten Gedichten und Kunstwerken in seine Dionysiaka (*I, 53*) hinüber:

————— διεσσυμένοιο δὲ ταύρου
 Πλωτὸς ὄνυξ ἐχάραξε βατῆς ἄλὸς ἄψοφον ὕδωρ
 Ἰχνεσι φειδομένοισιν· ὑπὲρ πόντοιο δὲ κούρη
 Δείματι παλλομένη βοέω ναυτίλλετο νώτῳ,
 Ἀστεμφῆς, ἀδιάντος.

————— des rasch durchrennenden Stieres
 Schwimmender Huf beprägte der Meerbahn leises
 Gewässer
 Mit sanftschonenden Spuren; die Jungfrau über den
 Abgrund,
 Heftig erschüttert von Angst, schift' hin auf dem
 Rücken des Stieres,
 Unverrückt, ungenezet.

Und (VIII, 259):

————— ποδοβλήτοιο δὲ ταύρου
 Ἀβροχος ἀκροτάτοιο δι' ὕδατος ἔτρεχε χηλή.

————— des wollustschmachtenden Stieres
 Ungefeuchteter Huf lief hin auf der Fläche des
 Waffers.

Diese an gemeinen Stieren ungewöhnliche
 Erscheinung wars eben, was im Gemälde dem
 Anakreon (XXXV, 5) einen versteckten Zeus
 andeutete:

Περᾶ δὲ πόντον εὐρὺν,
 Τέμνει δὲ κῦμα χηλαῖς.

Er dringt durch weite Meerflut,
 Mit den Klauen die Woge spaltend.

Eben daher auch bei Moschus (II, 136) der Ausruf der erstaunten Europa:

Ἦ ῥά τις ἐσὶ θεός; τί θεοῖς ἀπεικότα ῥέ-
ζεις;

Οὐδ' ἄλλιοι δελφῖνες ἐπὶ χθονὸς, οὔτε τι
ταῦροι

Ἐν πόντῳ στείχουσι· σὺ δὲ χθόνα καὶ κατὰ
πόντον

Ἄβροχος αἴσσεις, χηλαὶ δὲ τοί εἰσιν ἐρετμά.

Bist du ein Gott? Warum ungöttliche Thaten ver-
übet?

Nie doch wagen Delfin' auf dem Lande wo, nim-
mer auch Stiere

Über die Fluten zu gehn: du aber auf Land und
auf Meerflut

Stürmst ungenezet einher; und es sind dir die Klauen
wie Ruder.

Denn so groß war ihre Verwunderung, den Stier, wie ein göttliches Wesen, ungenezt mit kaum eingetauchten Klauen durch die Meerwüste sich fortzuschwingen zu sehn; daß sie ein noch größeres Wunder der Göttlichkeit erwartete, den Flug durch die Luft:

Ἦ τάχα καὶ γλαυκῆς ὑπὲρ ἡέρος ὑψόσ' ἀερθεῖς
Ἰκελὸς αἰψηροῖσι πετήσεται οἰωνοῖσιν!

Bald vielleicht auch über die bläuliche Luft dich
erhebend,

Wirst du mir hoch auffliegen, wie raschgeflügelte
Vögel!

Auch auf einem geschnittenen Steine, welchen Lessing im Anhang zum Laokoon (S. 362) bei Maffei *n. 5. Tab. XIX* bemerkt, läßt der Künstler den Stier nicht schwimmen, sondern auf der Fläche des Wassers, wie auf dem Eise, laufen. „So schön dieses Bild,“ urtheilt der scharfsinnige Mann, „in der Poesie ist, wo man „sich die äußerste Geschwindigkeit dazu denken „kann; so anstößig ist es auf einem Kunstwerke, „weil der Begriff, den die materielle Kunst von „der Geschwindigkeit geben kann, nur sehr „schwach, die Schwere des Stiers dagegen zu „sichtlich ist.“

Vielleicht möchte der Künstler mit der herrschenden Vorstellung vom leichten Gange ätherischer Wesen, die dem Auge zu Hülfe kam, sich entschuldigen lassen. Vielleicht konnte er sogar rechtmäßig erwarten, daß das Auge von selbst aus der Leichtigkeit des Wassers die Leichtigkeit des wandelnden Götterstiers abmessen würde. Ist denn ein Fuhrwerk auf tragendem Gewölk weniger anstößig? Und doch ist Lessing diesem Malerbehelf, übernatürliche Leichtigkeit anzudeuten, so wenig abgeneigt, daß er ihn selbst empfiehlt.

Jener herrschenden Vorstellung wird es bei Ihnen nichts schaden, wenn etwa ein Römer dem streifenden Gange auf der Woge ein ge-

wöhnliches Schwimmen vorzog. So zeigt den Gottstier der Tragiker Seneca (*Hippol.* 305):

*Ungula lentos imitante remos,
Pectore adverso domuit profundum.*

Langsam dann vorwärts mit der Klaue rudernd,
Drang die Meerwog' er mit gestemmter Brust durch.

Sie kennen Denkmale der Kunst genug, wo auch Poseidons Rosse, ohne Flügel sowohl, als ohne Flossfittige und Fischschwänze, welche die späteren Bildner als Erhebungsmittel einführten, über die Meerwogen mit ungefunkenem Hufe hinwegrennen. Auch die Nereiden (*Callistr. icon.* 14), und den Palämon (*Aristid. Isthm. T. I, p.* 27), wagten sie manchmal frei auf Wasser zu stellen. Sogar der Widder mit goldenem Vlies erscheint in dem herkulanischen Gemälde (*Tom. III, tab.* 4) so leicht, daß er ungenezt über den Hellespont hinläuft.

XXXI.

Ganz richtig. Jede andere Erleichterung des göttlichen Wagengespanns ist mir gut genug, nur durchaus keine Flügel. Und das zwar des geringen Umstands wegen, weil Homer geflügelte Götterrosse so wenig kennt, als geflügelte Gottheiten.

Ob ich denn alles entflügeln wolle? fragen Sie. Auch die Erzeuger dämonischer Rosse, die Harpyen und die Winde? Auch den Pegasus?

Wenn es Entflügelung ist, noch keine Beflügelung wahrzunehmen; so denke ich Ja. Wir wollen zuerst die *Harpyen* darauf ansehen.

Die unsterblichen Rosse des Achilleus, *die rasch hinflogen wie Winde* (*Il. XVI, 149*), erzeugte der Gott Zefyros mit der Harpye Podarge, oder Schnellfuß, als sie auf einer Wiese am Weltstrom Okeanos weidete. Aus dem bildlichen Fluge, womit nur die übernatürliche Behendigkeit über Staub und Halmspitzen und Gewässer sich hinwegzuschwingen gemeint sein kann, werden Sie nimmermehr eine wahre Beflügelung, weder der Rosse selbst, noch ihrer Erzeuger, folgern. Eher noch, wenn sie Lust haben, werden Sie Homers Winde und Harpyen sich als Rosse vorstellen dürfen.

Eustathius will zwar die Harpye Podarge allein, weil sie weidete und Füllen gebar, als ein geflügeltes Götterwesen von Rossgestalt, ähnlich dem Pegasus, betrachtet wissen; *)

*) Herr Heyne bei *Aen. III, Exc. 7* in der neuesten Ausgabe spricht dem Eustathius nach, Podarge sei ein thierisches Ungeheuer, ohne sich weder

die anderen Harpyen hingegen, die Hesiodus Aello und Okypete, Sturm und Raschflug, nennt, weil sie bei Homer Menschen wegraffen, möchte er lieber für geflügelte Unholdinnen mit Händen ansehn. Aber Homers Harpyen sind weder geflügelt, noch zwiefacher Art; sondern alle drei feindfelige Göttinnen von Menschengestalt.

Eine Göttin in menschlicher Bildung, zu einem Gotte gefellt, hätte Füllen geboren?

Warum nicht? In dem älteren Volksliede, woraus Homer die Fabel als bekannt nur obenhin anführt, müssen die Umstände ungefähr also gelautet haben. Die schönlockige Harpye Podarge, die mit ihren Schwestern am Westgestade des Okeanos wohnte, ward von dem benachbarten Zefyros geliebt. Auf einer blumigen Wiese überrascht, verwandelte sie sich, der

um die Gestalt der übrigen Harpyen, noch um die Flügel und andere Verwandlungen der späteren Fabel zu bekümmern. Zugleich, den Auslegern bei *Georg. III*, 273 folgend, mischt er die lange nachher gefabelte Windempfangnis in Lusitanien als Veranlassung jener homerischen Fabel ein; und verheißt, diesen verwirrten Entwurf in seinem Commentar zum Apollonius Rhodius (der schwerlich erscheinen wird) weitläufiger auszuführen. Sein Nachsprecher Hermann (I. S. 400) wiederholt das alles, und versichert nun dreist: *Homers Harpyen sind geflügelte Pferde.*

Gewaltfamkeit zu entgehn, in eine weidende Stute. Aber der lüfterne Gott nahm die Gestalt eines Hengstes, und erzeugte zwei Füllen, die von ihm, als einem Windbeherfcher, und von der Mutter, einer Sturmgöttin, übernatürliche Schnelligkeit ererbten.

Aus einer anderen Liebesgeschichte empfing Podarge die Roffe Flogios und Harpagos, welche, wie Stefichorus beim Etymologen und Suidas unter *Κύλλαρος* meldet, Hermes den Dioskuren gab. Imgleichen gebar bei Nonnus (*Dionys. XXXVII*, 155) die sithonische oder thrakische Harpye Aëllopos dem Boreas den Hengst Xanthos und die Stute Podarke: welches Gefpann Boreas dem Erechtheus für die geraubte Ori-thya zum Gefchenke gab. Unter gleicher Verwandlung überfiel einft Pofeidon, nach der alten Fabel des Paufanias (*VIII*, 25, 4), felbst die Demeter: die erst, wie aus Apollodor (*III*, 6, 8), aus Homers Scholiaften (*Il. XXIII*, 346) und Ptolemäus Hefäftion bei Photius (p. 245) zu fchliessen ist, einer Erinnys, dann einer Stute Gestalt annehmend, den heroifchen Gaul Arion empfing. Wiewohl nach anderen bei Eustathius den Arion eine Harpye dem Pofeidon, oder nach Quintus Calaber (*IV*, 570) dem Zefyros, gebar. So ward auch, nach Pherecydes (*Sch. Apoll. II*, 1235), die Oceannymfe Filyre von

Kronos in Pferdegestalt überwältiget; so Ixions Gemalin Dia vom wiehernden Zeus, dem sie den Peirithoos gebar (*Etym. M. Πειριθόος. Nonn. VII, 125; XVI, 240*); so die Stuten des Erichthonios vom Boreas, *Il. XX, 223*; und aus ähnlicher Begattung des Boreas mit einer Erinnys, sagt Quintus (*VIII, 243*), sei des Ares Viergespann, Äthon, Flogios, Konabos und Fobos, erzeugt worden. Wer möchte alle diese Gottheiten darum, weil sie einmal in angenommener Rossgestalt Füllen oder Halbfüllen erzeugten, für eigentliche Rosse ausgeben?

Bei Homer sind die Harpyen Göttinnen, die unversehns Menschen aus Gesicht und Gehör hinwegraffen: wie ihnen Telemachos (*Odyss. I, 241*) und Eumäos (*XIV, 371*) des Odysseus Entführung Schuld geben. Penelope im Gebet an die schnelltödtende Artemis (*Odyss. XX, 62 — 78*) stellt sie als Gottheiten reissender Sturmwinde vor, die nebst den Erinnyen am Oceanus vor dem Schlunde des Schattenreichs wohnten:

Ἡ ἔπειτά μ' ἀναρπάξασα Δύελλα
 Οἴχοιτο προφέρουσα κατ' ἠερόεντα κέλευθα,
 Ἐν προχοῇς δὲ βάλοι ἀψορρόον Ὠκεανοῖο.
 Ὡς δ' ὅτε Πανδαρέω κόυρας ἀνέλοντο Δύελλαι.

Ja wenn doch, empor mich raffend,
 ein Sturmwind

Führete weit in die Fern' auf mitternächtlichen
 Pfaden,
 Und hinwürfe, wo kreisend die Flut des Okeanos
 ausströmt!
 So wie Pandareos Töchter vordem aufhuben die
 Stürme.

Nämlich die Gottheiten der Stürme, die gleich
 darauf Harpyen genannt werden:

Τόφρα δὲ τὰς κούρας Ἄρπυιαι ἀνηρείψαντο,
 Καί ῥ' ἔδοσαν στυγερῇσιν Ἑριννύσιν ἀμφιπο-
 λεύειν.

Hatten indeß ihr die Mädchen hinweg die Harpyen
 geraubet,
 Und sie geschenkt den verhassten Erinnyen Dienste
 zu fröhnen.

So erklärt auch der Scholiast des Apollonius
 (I, 1017), indem er *Harpyen* von ἀρπάζειν,
raffen, und Δύελλαι von Δύειν, *rasen*, ab-
 leitet.

Ihre Gestalt übergeht Homer ganz. Er hätte
 sie wol mit einem Nebenzug angedeutet, wenn
 sie von der gewöhnlichen Menschengestalt der
 Götter abwicke.

Deutlicher bezeugt Hesiodus ihre mensch-
 liche, sogar schöne Bildung, durch die ver-
 schwiferte Iris, und das Beiwort ἡύκομος,
schönlockig (*Theog.* 260):

Θαύμας δ' Ὀκεανοῖο βαθυρρεΐταο θυγάτρα
 Ἠγάγετ' Ἠλέκτρην · ἥ δ' ὠκεΐαν τέκεν Ἴριν,
 Ἡυκόμους δ' Ἀρπυΐας, Ἀελλώ τ', Ὀκυπέτην τε
 Αἵ ρ' ἀνέμων πνοιῇσι καὶ οἰωνοῖς ἅμ' ἔπονται
 Ὀκείης πτερύγεσσι · μεταχρόνιαι γὰρ ἱαλλον.*)

Thaumas erkohr des tiefen Okeanos Tochter Elektra
 Sich zum Weib': ihm gebar sie die hurtige Iris,
 darauf auch

*) Für μεταχρόνιαι wünscht Herr Heyne μεταχθόνιαι,
 über der Erde: welches leichtere Wort jenem
 schwierigen auch im Apollonius einige Wortfor-
 scher, und zuletzt Brunck, vorzogen. Bequem ist
 wenigstens die Regel: *Dies verstehe ich nicht;
 aber so verstehe ichs: man lese so.* Es scheint,
 χρόνος, von χρῶ, *ich vollende*, wenn wir dem
 Etymologikon traun dürfen, bedeute *Vollendung
 der Zeit durch die Gestirne, Umlauf, umlau-
 fender Himmel*: wie orbis, mundus, signa. Ein
 ähnliches Wort ist ὥρος, *Begrenzung, Zeit, Jahr*:
 wovon ἐννέωρος, *neunjährig*; ζωρὸς für ζαωρὸς, *jäh-
 rig, firn*; und μετέωρος, *zu den Himmelszeichen
 erhöht*, das selbige, was μεταχρόνιος, wie schon
 der Etymolog anmerkt. Schade, daß Suidas von
 diesen Versen, worin einem Weibe der Luftflug
 verheissen wird, uns weder Urheber noch Zu-
 sammenhang überlieferte:

Τίς γὰρ ἐμοί σσο μισθὸς ἐπ' ἄξιός, ἣν σε διδάξω
 Ὑψοῦ ὑπὲρ πόντοιο μεταχρονίην ποτέεσθαι;

Welchen würdigen Lohn mir gewährest du,
 wenn ich dich lehre,
 Hochhin über das Meer zur Sternenbahn dich
 zu schwingen?

Schöngelockte Harpyen, Okypete, samt der Aëlle:
Welche der Wind' Anhauch und himmlische Vögel
erreichen,

Rasch mit der Fittige Schwung; denn sie heben sich
über die Luft hin.

Doch also geflügelte Harpyen, wenn gleich
in Menschengestalt! Auch das nicht. Des Pe-
lops Rosse, denen die Fabel nur übernatürliche
Schnelle und Leichtigkeit zudachte, hießen
ja auch geflügelte, und wurden mit allegori-
schen Fittigen vom Bildner und vom Dichter
vorgestellt; z. B. bei Pindar (*Ol. I*, 139):

Τὸν μὲν ἀγάλλων θεὸς

Ἔδωκεν δίφρον χρύσειον, ἐν πτεροῖ-
σιν τ' ἀκάμαντας ἵππους.

Ihn verherlichend gab der Gott
Einen Wagen von Gold, und in Fittigen
Uermüdete Rosse.

Können nicht eben so auch hier die *Fittige* bloß
bildlich stehn? und zeigt nicht, daß sie es
müssen, der erklärende Zusatz: *denn sie heben
sich durch die Luft?* Ein Zusatz, der bei einer
wahren Beflügelung albern wäre. Auch meldet
Hesiodus (*Strab. VII* p. 302), daß Harpyen
den König Fineus in das Land der Milcheffer
entführt, und beim Scholiaften des Apollonius
(II, 178 ff.), wie sie seine Mahlzeiten beraubt

haben: aus welcher Erzählung (II, 276) der Ausdruck εἰς τὰς πνοὰς ἔτρεχον, *in die Windhauche liefen sie*, mit Luftschritten nämlich, angeführt wird.

Noch Theognis, da er die höchste Geschwindigkeit mit der Eile der Harpyen und der Boreaden vergleicht, giebt beiden nur die homerischen Luftschritte (v. 714):

Ὀκύτερος δ' εἴησθα πόδας ταχεῶν Ἀρπυιῶν,
Καὶ παίδων Βορέου, τῶν ἄφαρ εἴσι πόδες.

Ob du auch hurtiger wärst, wie die fufsgeschwinden
Harpyen,
Oder des Boreas Söhn', eilend mit flüchtigem
Fuß.

Gewiß kein günstiger Umstand für die Fittige, wenn gleich, wie wir bemerkt haben, der Luftschritt die Beflügelung nicht eben nothwendig ausschließt.

Völlig entschieden wird die späte Beflügelung durch das Zeugnis des Äschylus, wo (*Eum.* 48) die pythische Priesterin vor dem Anblick der Eumeniden erschrickt:

Οὗτοι γυναῖκας, ἀλλὰ Γοργόνας λέγω.
Οὐδ' αὖτε Γοργείοισιν εἰκάσω τύποις.
Εἰδόν ποτ' ἤδη Φινέως γεγραμμένας
Δεῖπνον φερούσας· ἄπτεροί γε μὴν ἰδεῖν
Αὗται, μέλαιναί δ' ἐς τὸ πᾶν βδελύκτροποι.

Nicht aber Weiber, nein Gorgonen heiss' ich sie.
Doch wieder nicht Gorgonenbildern find sie gleich.
Wol auf Gemälden sah ich einst wegraffen sie
Das Mahl dem Fineus; flügellos jedoch zu schaun
Sind dieß' und schwarz, und bis zum Eckel schauerhaft.

Für gorgonische Harpyen (denn Harpyen, nicht Gorgonen, waren des Fineus Plage) möchte sie die gräfslichen Weiber ansehen, wenn sie nur, wie jene, geflügelt wären. Die Flügel der Harpyen aber, als ob nicht jeder sie kannte, glaubt sie erst durch ein 'gesehenes Gemälde gleichsam bescheinigen zu müssen.

Durch ein Gemälde! Maler demnach und Meisseler waren es, welche, wie dem Hermes, dem Eros, der Nike, der Iris und anderen Gottheiten und Götterroffen (*Schol. Aristoph. av. 572. Paus. V, 18 — 19*), auch den weiblichen Dämonen der Wirbelwinde, den Harpyen, Fittige als sinnbildliche Zeichen der Schnelligkeit anfügten, und dadurch wahre Beflügelung veranlassten. Und zwar geschah solches um des Äschylus Zeitalter.

Selbst die *Eumeniden*, die Äschylus hier und v. 250 noch flügellos darstellt, die auch Sofokles (*Aj. 837*) als *fussschwingende*, *τανύποδας*, bezeichnet, nennt schon Euripides (*Orest. 317*) *flügeltragende Läuferinnen*, *δρομάδας πτερο-*

φόρους, weil sie auf Fügeln gehoben durch die Lüfte einhereschreiten; und v. 275 ruft ihnen Orestes zu:

————— Ἐξακρίζετε αἰθέρα
Πτεροῖς.

————— Empor zum Äther fliegt
Mit Fittigen.

Der Orfiker, der sie mit den Mören vermischt (*H.* 68), giebt ihnen noch Schlangenhaar, wie zuerst Äschylus (*Paus.* I, 28, 6), und Thierhäute zur Kleidung; und Virgil (*Aen.* V, 561) läßt zifschende Schlangen ihre Fittige umringeln.

Auch die *Gorgonen*, mit deren Namen Äschylus die aus schönen Jungfrauen zu gorgonischen Unholdinnen gewordenen Harpyen benennt, wie Sofokles *Gorgaden* die Haliaden oder Meergöttinnen, und andere (*Hesych.*) *Gorgiden* die Okeaniden nannten: auch jene Gorgonen läßt Hesiodus auf dem Schilde des Herakles v. 230 noch ohne Flügel dem Perseus durch die Luft nachwandeln. Der Bildner drückte auf dem Kasten des Kypselus (*Paus.* V, 18, 1) ihren schwebenden Gang durch Fittige aus; und Äschylus im Prometheus (v. 797) nennt sie *geflügelte drachenhaarige Unholdinnen*; denen andere (*Apollod.* II, 4, 2) noch grofse Schweinhauer und eherne Hände zufügten.

XXXII.

So weit also wären wir eins. Die raffenden Harpyen, die den ältesten Dichtern in schöner weiblicher Gestalt ohne Abzeichen durch die Lüfte wandelten, wurden gegen die Zeit des Äschylus häßlich, und, wie mehrere Gottheiten, von der bildenden Kunst mit Fittigen vorgestellt.

Wozu denn die Frage: In welcher Gestalt Pausanias die Harpyen auf dem Throne des amykläischen Gottes (III, 18, 9), und auf dem Kasten des Kypselus (V, 17, 4), vor den verfolgenden Boreaden vom Fineus entfliehn sahe? Als luftwandelnde Weiber gewiß; ob mit sinnbildlichen Flügeln bereits, ist zweifelhaft, aber wahrscheinlich.

Ah, ich merke! Sie freuen sich nur des Herrn Heyne, dem die Gestalt jener Harpyen so wenig Unruhe machte, daß er beim Kasten des Kypselus (S. 23) ganz davon schwieg, und bei dem Throne des Amykläus (Antiqu. Auff. I, S. 54) gelassen anmerkte: „Diese beiden Söhne „des Boreas mußten leicht durch ihre Flügel „kenntlich sein, *so wie die Harpyen ihre „bestimmte Gestalt haben, die aus dem*

„Virgil bekannt ist. Vergleiche *Exc. VII.*
„*ad Aen. III.*“

Allerdings eine beneidenswürdige Ruhe, womit unser Mythenphilosoph ein Gewirr um sich her scheidet und anordnet. In jenem Excurs, wie er für die neue Ausgabe durch eine sechszehnjährige Feile ihn vollendet hat, erscheint ihm eine der Harpyen als ein weidendes rossegebärendes Ungeheuer (*adeoque monstri similis, dicta tamen dea, ut Echidna, Typhon et alia*), über deren Gestalt er sich klüglich nicht weiter einläßt. Und hier ist gleichwohl die *bestimmte Gestalt* der Harpyen, die ihm ganz nothwendig der alte Bildner geschnitzt haben muß, aus dem Virgil hinlänglich bekannt, wo sie (*Aen. III, 216*) als garstige Halbvögel sich zeigen:

*Virginei volucrum voltus, foedissima ventris
Proluvies, uncaeque manus, et pallida semper
Ora fame.*

Jungfraunhaft der Vögel Gesicht, scheufelig des
Bauches

Ekler Erguß, auch die Hände gekrallt, und von
Hunger das Antlitz

Immer gebleicht.

Wie vertrug sich seine homerische Stute mit diesen Halbvögeln? Als Stuten, meinte er vielleicht, dachte sich die Harpyen das graue pelas-

gische Alterthum, dessen Rost noch dem guten Erzvater Homer anklebte. Nachdem aber die verfeinerten Mufenkünste schon Grundregeln vom Schönen und Gefälligen gefaßt hatten, auf welche Verfeinerung Herr Heyne in der ersten Vorrede zum Hermannischen Handbuch uns aufmerksam macht, jezt wurden die Harpyen zu kralligen Halbvögeln mit ewigem Hunger und unreinlichem Ausfluß umgebildet.

Scharffsichtiger war diesmal der Grammatiker Heraklit (*incred.* S), der die Harpyen in der ältesten Fabel des Fineus als *geflügelte* und *räuberische Weiber*, ein Bild verschwender und treulofer Buhlerinnen, betrachtete. Scharffsichtiger fogar Martorelli, dessen Traumbuch, *Dell' antiche colonie venute in Napoli*, Herr Heyne in dem titelreichen Excurs, zwar vornehm herabblickend, aber doch anführt. „*L'hanno poi finte,*“ sagt er S. 50 von den Harpyen, „*mostruosissime e sporchi volatili, come si descrivono anche da Virgilio; quando erano ne' tempi eroici DONNE BELLE, e per- cio Esiodo le dice ἡρώδεις, ed aventi ali leggierissime, come i venti, i quali così si fingono, e di fresca età.*“ Die schönen jugendlichen Damen hätte Herr Heyne für das heroische Zeitalter nur annehmen sollen; etwa mit der Erinnerung, daß sie auf dem Gemälde

des Äschylus sich schon der abschreckenden Gestalt der Erinnyen näherten, und Fittige trugen.

Um welche Zeit denn bildete man die Harpyen aus jenen häßlich gewordenen und geflügelten Jungfrau zu so widerlichen Raubvögeln? Ich dachte, nicht allzufrühe nach Äschylus, der noch ihre Beflügelung sogar zu rechtfertigen sich verbunden achtete.

Indefs müßte schon Sofokles die Ausartung in Vogelgestalt gekannt haben, wenn es erwiesen wäre, daß der leidende Filoktet (v. 1092. *al.* 1105) also jammere:

Εἶδ' αἰθέρος ἄνω
Πλωάδες ὀξύτόνον δια πνεύματος
Ἐλωσί μ'! Οὐ γὰρ ἔτ' ἴσχω!

Daß doch zum Äther empor
Die Ploaden durch scharfstönenden Hauch
Mich entraften! Denn nicht mehr duld' ich's!

Ploaden, eine Benennung der stymfalischen Vögel bei Apollonius II, 1054 (wo Πλωῖδες ein Schreibfehler oder eine ähnliche Form sein kann) und beim Etymologen unter Στυμφαλίδας, sind eigentlich *schwimmende* oder *Seevögel*. Brunck urtheilt, auch die Harpyen, als *meerdurchfliegende Inselbewohnerinnen*, könnten wol eben so heißen, und rückt seine Vermutung Πλωάδες dreist in den Text.

Eine Verwechfelung der Harpyen mit den *Stymfaliden* hätte nichts anstöfsiges; da Äfchylus fie, wie wir gefehn, mit den Gorgonen, Virgil (*Aen. III*, 250) mit den Furien, andere bei Servius (*Aen. III*, 233) mit den weiffagenden Parcen, und die Infchrift der Regilla, der Gemahlin des Herodes (*Anal. Brunck. II* p. 302), wo v. 14 die *spinnenden Harpyen*, Ἀρπυιαὶ κλωθεῖες, vorkommen, ebenfalls mit den fchickfalfpinnenden Mören, verwechfeln durfte.

Die *Stymfaliden* aber waren zwar in der älteren Fabel fleichfressende fpizgefchnäbelte Raubvögel von der Gröfse eines Kranichs und Ibisgeftalt, nur dafs der Schnabel ftärker und ungekrümmt war (*Pauf. VIII*, 22, 4); nach einigen mit eifernen Flügeln (*Timaget. ap. Sch. Apoll. II*, 1033), und fpizige Federn als Lanzen auswerfend. So nahm fie noch Claudian (*Eid. 2*, 1):

*Audieram, memoranda, tuas, Stymphale, volucres
Spicula vulnifico quondam sparsisse volatu;
Nec mihi credibilis ferratae fabula pinnae
Visa diu.*

Dein Geflügel, vernahm ich, o vielbefungne Stym-
falos

Habe vordem Wurftachel gestreut in verwunden-
dem Aufflug;

Doch unglaublich erschien des eisernen Fittiges
Fabel

Lange mir.

Ihren verwüstenden Schwarm hatte Herakles nach Pifanders Gedicht (*Paus. VIII, 22, 4*) mit der Klapper aus Stymfalos gescheucht, nach Pherecydes und Hellanikus (*Schol. Apoll. II, 1056*) zugleich umgebracht*). Nach dieser Vorstellung sah sie Pausanias in dem Tempel der stymfalischen Artemis unter der Decke, und Cuper (*Apoth. p. 261*) auf einem alten Marmor, auch Winkelmann (*Mon. ined. I. p. 85*) auf mehreren Kunstwerken, aber mit gekrümmten Schnäbeln, auf einem mit der Beischrift *στρον-δοι*, *Sperlinge* oder *Strausse*.

Allein von Mnaseas im alexandrinischen Zeitalter, welchen der Scholiast des Apollonius anführt, wurden sie als Weiber gefabelt. Und wenn gleich gegen den Denar des valerischen Haufes, wo ein Vogel mit gehelmtem Weiberhaupt, einem Schild zur Linken, und einer Lanze, von mehreren Gelehrten und Spanheim (*num. ant. V, 4*) für eine Stymfalide gehalten wird, Cuper (*p. 263*) bedeutende Einwürfe hat;

*) Dieses Fragment von Pherecydes und Hellanikus habe ich in den Sturzischen Sammlungen vergebens gesucht.

so dürften doch wohl die Jungfrau mit Vogelfüßen, die Pausanias (VIII, 22, 5) an der Hinterseite des stymfalischen Tempels wahrnahm, für Stymfaliden jener späteren Vorstellung gelten.

Hätte demnach Sofokles bereits (und warum sollte er nicht?) die Stymfaliden halb Jungfrau halb Vogel gekannt; und hätte er dann, wie Brunck wünscht, ihren gewählteren Namen *Ploaden* den Harpyen beigelegt: unfehlbar müßte er auch die Harpyen sich schon als Halbvögel gedacht haben.

Hätte er! Aber hat er denn? Schenke man auch jene erbettelte Doppelgestalt der Stymfaliden; wodurch wird es nur wahrscheinlich, daß schon Sofokles sie also sich vorgestellt? wodurch nur wahrscheinlich, daß er nach ihnen die Harpyen, mit jenem sogar dann noch übel gewählten Namen, *Schwimmvögel*, die in den Äther emporraffen, genannt habe? Der Schatten des Sofokles würde über Bruncks Änderung zürnen oder lächeln; ungeachtet Herr Heyne bei Apollodor I, 9, 21 ihr Beifall nickt, und vom Seinigen die Änderung ἐλῶσί με, *sie mögen mich vertreiben*, hinzufügt. Man denke doch: Filoktet soll wünschen, daß *Schwimmvögel* ihn, den *hinkenden*, von der Insel *vertreiben*! Mit solcher Besonnenheit pflegt Herr Heyne die Alten zu handhaben.

Die gemeine Lesart war ehemals Πτωκάδες ὀξύτονοι, *scharfstönende Schüchterne*. Dieses von πτώσσω abstammende Wort erkennen Barnes und Wesseling in Homers neuntem Epigramm, πτωκάδες αἰθυαίαι, *schüchterne Tauchvögel*: die Ernesti ohne Noth in πλωάδες, *schwimmende*, verwandeln will. Andere Ausgaben lasen ὀξύτόνον διὰ πνεύματος, welches ein Scholiast wieder, *mit hellem Geschrei*, versteht; da besser, *durch hellschwirrende oder saufende Luft*, sein möchte. Hierüber nun melden unsere aus alten Auslegern zusammengestoppelten Scholien folgendes: „Man schreibt „πτωκάδες, πρωτάδες, πτωχάδες, δρομάδες: die „Harpyen, mit Beinamen bezeichnet, wegen „des *Heranstürzens*, oder wegen der *Stimme*. „Schreibt man aber πτωχάδες, so finds die *immer hungrigen*, gleichsam *bettelnden*.“

Wer sieht nicht, daß die Worte verschrieben sind? Die Harpyen sollen durch ihr Heranstürzen und durch ihr Geschrei bezeichnet werden. Das Geschrei glaubte man in ὀξύτονοι, oder in ὀξύτόνον διὰ πνεύματος, zu finden. In welchen Worten fand man den Sturz? Gewiß sagte der Ausleger, wovon uns der verdorbene Lappen erhalten ward, ungefähr dieses: „Man „schreibt nicht nur πτωκάδες, sondern auch „πρωτάδες oder πτωάδες, welches beides so

„viel ist als *δρομάδες*, oder (wie ein anderer erklärt) *καταιγίδες*, *stürzende*, mit Luftschritten *rennende*, *herabstürmende* Harpyen. Schreibt man jedoch *πτωχάδες*, so finds die *immer hungrigen*.“ Wir hätten also die Wahl zwischen *πτωτάδες* oder *πτωάδες*, Abkömmlingen von *πτωτός*, *gestürzt*, oder *πτῶειν*, *stürzen*: nach der Form *μαινάδες*, *θυάδες*, *φοιτάδες*, *δρομάδες*, *φορβάδες*, *νομάδες*, und vieler anderen. Ich für mein Theil möchte *πτωάδες* vorziehen, mit welchem in *πτωίδες* verdorbenen oder vielmehr, wie *Γοργάδες* und *Γοργίδες*, verwandelten Worte Hesychius auch *heranstürzende Nymphen* bezeichnet fand; wie sie im orfischen Hymnus (L, 5) *ἡερόφοιτοι*, *δρομάδες*, *ἰχνέσι κοῦφαι*, *lustwandelnde Läuferinnen von leichtem Fußtritt*, genannt werden.

Filoktets Klage lautete demnach also:

Εἶθ' αἰθέρος ἄνω
 Πτωάδες ὀξύτόνου διὰ πνεύματος
 Ἐλωσί μ'! Οὐ γὰρ ἔτ' ἰσχω!

Dafs doch zum Äther empor
 Herstürzende Mächte durch scharfes Getön der
 Luft

Mich entraften! Denn nicht mehr duld' ichs!

Und diese herstürzenden Harpyen, wie dachte sie Sokrates? Ohne Zweifel, wie alle Vorgän-

ger, in weiblicher Gestalt; wahrscheinlich — horchen Sie! — sogar flügellos.

Denn ich weiß, aufser der Sfinx, die ein Scheufal war, kein einziges Beispiel, wo Sofokles die Neuerung der malerischen Götterfitte aufnahm; und ich bin sehr geneigt zu glauben, daß ihm jener Nothbehelf der bildenden Kunst, weil er die schöne Menschengestalt durch thierischen Zufaz entehre, der edleren Poesie unwürdig geschienen habe.

XXXIII.

Trösten Sie sich, o Bekümmerte? Kaum ein Menschenalter nach Sofokles; und ich zeige Ihnen die Harpyen in ihrer ganzen Unförmlichkeit, wie Virgil sie fand.

Aristofanes bereits (*nub.* 335) scheint die Harpyen als hochfliegende, von Unrath triefende, geklaute Raubvögel zu bezeichnen. Er lacht der Dithyrambiker, welche in seltsamen Worten den schnellen Hersturz der Wolken befangen:

Πλοκάμους δ' ἑκατονκεφάλα Τυφῶ, πρημαινού-
σας τε Δυέλλας,
Εἴτ' αἰερίους, διεροῦς, γαμψοῦς οἰωνοῦς αἰρο-
νηχεῖς.

Und des hunderthauptigen Tyfos Gelock, und die
 schwülanrafende Windsbraut,
 Dann: Luftige, schlüpfende Vögel des Raubs, krumm-
 fangige Lüftebeschwimmer.

Der wirbelnde Stofswind Tyfos, den wir näch-
 stens erkennen wollen, und die grimmigen
 Stürme, lassen natürlicher an die klauigen Har-
 pyen denken, als an vogelähnliche Wolken,
 die dem Scholiaften einfallen. Entscheidender
 ist folgendes.

Der Komiker Anaxilas, ein jüngerer Zeitge-
 nofs des Plato, in einem langen Fragmente der
 Neottis bei Athenäus (XIII, 1. p. 558), wo er
 seine Galle über die Buhlerinnen ergießt, ver-
 gleicht die armen Dinger mit den ungeheuersten
 Misgestalten der ursprünglichen sowohl, als der
 entarteten Fabel; und zuletzt, als ob er allen
 Unholden die Krone aufsetzen wollte, mit den
geflügelten Harpyen. Sie müssen ihn selbst
 hören:

Τίς γὰρ ἡ δράκαιν' ἄμικτος, ἡ Χίμαιρα πύρ-
 πνοος,

Ἡ Χάρυβδις, ἡ τρίκρανος Σκύλλα ποντία κύων,
 Σφιγξ, Ὕδρα, Λέαιν', Ἐχιδνα, πτηνά δ' Ἀρ-
 πυιῶν γένη,

Εἰς ὑπερβολὴν ἀφίκται τοῦ καταπτύστου
 γένους;

Mag die ungeheurste Drachin, mag Chimärens Flam-
 menhauch,
 Mag Charybdis, oder Skylla mit dreifachem Meer-
 hundshaupt,
 Löwin, Hyder, Sfinx, Echidna, selbst geschwinger
 Harpyen Schwarm,
 Sich zur Scheufeligkeit erheben jener speienswer-
 then Brut?

Eine erlesene Gesellschaft von Unthieren und Doppelgestalten, deren würdig zu sein, die Harpyen wol nicht bloß als geflügelte Jungfrauen, sondern als verbildete Halbvögel erscheinen müssen.

Dies fodert nicht *Echidna* allein, die schon bei Hesiodus (*Theog.* 298) oben eine schönwangige Nymphe, unterwärts eine lang ausrollende gesprenkelte Schlange war; und welcher ähnlich auch eine scythische Echidna zur Zeit Herodots (IV, 9) von den pontischen Griechen gefabelt ward.

Dies fodert auch *Skylla*, sie selbst eine neuere Misgestalt. Nach Homers Fabel (*Odyss.* XII, 73) war sie ein sechshauptige Drachin in einer Felshöhle an der thrinakischen Meerenge, vom Geheul der anschlagenden Flut *Skylla* oder *Hündin* genannt, eine Tochter der Krataïs, ohne Namen des Vaters. Mit halbem Leibe verborgen, streckte sie aus der hohen Kluft des spizigen Felsens zwölf Vorderfüße und sechs

lange Hälfe hervor, mit welchen sie Seethiere fischte, und dem vorbeischieffenden Odysseus sechs Männer zugleich entrafte. Hesiodus, ohne, wie es scheint, ihre Gestalt zu verändern (*Strab. I. p. 23*), nannte sie Tochter des Forbas und der Hekate (*Sch. Apoll. IV, 828*); Akusilaus mit den meisten, Tochter des Forkys und der Hekate, die auch Kratäis heiße. Anderer Ableitungen nicht zu gedenken, noch ihrer Verwechselung mit der megarischen Skylla, des Nifus Tochter, wovon ich bei Virgils Eklogen das nöthige sagen werde. Gegen die Zeit, da Glaukus zum Meerheros gefabelt ward, welchen Pausanias (IX, 22, 6) zuerst bei Pindar und Äschylus fand, veränderte sich Skylla in eine schöne Jungfrau: die aber, weil Glaukus sie liebte, von der eiferfüchtigen Kirke durch Zaubermittel entstellt wurde, daß ihr Unterleib mit sechs vorragenden Meerhunden in einen Fischschwanz sich endigte (*Hygin. 125. 199*). Andere, für des Nifus Tochter sie nehmend, behaupteten, daß Amfitrite, durch Poseidons Untreue gekränkt, ihr die Verwandlung mit sechs verschiedenen Häuption bereitete habe (*Tzetz. ad Lyc. 45. 650*). Und wieder durch andere wechselten die vorragenden Unthiere, wie an Art, so auch an Zahl, und Fügung zum weiblichen Leibe, oder zum Fischschwanz, dem

manche wiederum einen Hyderschwanz vorzogen. Anaxilas nennt sie, von drei Hundshäuptern um die Hüften, die *dreihauptige Meerhündin*; wie Lykofron (v. 669) *μισοπάρθενος κύνων*, die *halbjungfräuliche Hündin*.

Ich weiß nicht, wie die benachbarte *Charibdis*, welche Servius (*Aen. III*, 420) als Tochter Neptuns und der Erde angiebt, bei den Bildnern ausfah. Lieblicher gewiß nicht.

Am lautesten aber spricht für die thierische Verunstaltung unserer Harpyen die Gesellschaft der *Sirenen*, die Anaxilas bald darauf einführt. Von ihren Umbildungen ein andermal umständlicher. Bei Homer (*Odyss. XII*, 52) waren sie zwei singende Göttinnen; bei Euripides (*Hel.* 166) mehrere gefiederte mit Pfeife, Syringe und Gefang, die aber (*Clem. str. IV. p.* 543) bei ihren goldenen Fittigen zugleich auf Solen, also mit jungfräulichen Füßen, durch die Luft wandelten. Und hier sehen wir sie bereits mit entstellenden Vogelfüßen auftreten:

Ἡ Θεανὼ δ' οὐχὶ Σειρήν ἐστιν ἀποτετιλμένη;
 Βλέμμα καὶ φωνὴ γυναικὸς, τὰ σκέλη δὲ κο-
 ψίχον!

Ist Theano nicht an Bildung der gerupften Sirene gleich?

Stimm' und Angesicht des Weibes, amfahhaft der Beine Paar!

Nehmen wir dazu, daß Lykofron, der sich durch alterthümliche Gelehrsamkeit den Beinamen des *dunklen* erwarb, die Felsen der Sirenen v. 653:

Ἄρπυιογούνων κλώμακας τ' ἀηδόνων,

Harpyenfüssiger Nachtigallen Höhn:

benennet; so scheint es beinah, er habe eine frühere Vermischung der Harpyen mit Vogelgestalt, als der nachtigallstimmigen Sirenen, andeuten wollen.

Sie sehn, ich thue alles mögliche, um den Harpyen ihre völlige Scheufeligkeit noch einige Jahre vor Anaxilas auszumitteln.

In der Folge wetteiferten Dichter und Zeichner in gräfslicher Misbildung der Harpyen. Einige bei Hygin (*f.* 14) schenken ihnen ein Hühnerhaupt, einen gefiederten Leib und Flügel, menschliche Arme mit grossen Klaun, eine weisse Brust, und menschliche Schenkel, die in Hühnerfüsse ausliefen. Andere (*Tzetz. ad Lyc.* 653) setzten auf einen Geierleib ein jungfräuliches Gesicht mit Bärenohren. Welche uhuähnliche Vorstellung die Ursache sein mag, daß Ovid (*fast.* VI, 132) von den Harpyen das Geschlecht der Ohreulen, *striges*, ableitet: die ihm (*V*, 141) entweder natürliche Vögel, oder (*Am.* I, 8, 13),

wie dem Festus und Isidor (*Strigae*) verwandelte Zauberinnen scheinen. Diese, dem Aufonius zufolge, in Ammenmärchen berüchtigte *Strix*, von den Griechen στρίγξ oder *Zischer*, bei Isidor auch *Anima* genannt, die Kindern in der Wiege das Blut ausfog, und nach Serenus giftige Milch aus eigenen Brüsten einmelkte, woran Plinius (XI, 95) jedoch zweifelte, wird von Statius (*Theb. I*, 597) völlig als Harpye beschrieben: jungfräulich an Gesicht und Brust, auf dunkler Stirn eine zischende Schlange, scharfklauige Hände, und, damit nichts fehle:

————— *uterique nefanda*
Proluvies.

————— auch des Schoos ses verruchter
Unrathfluß.

Noch drei Abbildungen der Harpyen auf Münzen und Kunstwerken gewährt Spanheim (*num. ant. V*, 5): wo sie auf kralligen Vogelrumpfen, die erste ein rauhöhriges Mädchengesicht, die zweite ein ganz weibliches Haupt und zwei Brüste, die dritte ein mit Haube und Kranz geschmücktes Antlitz darbieten. Eine ähnliche steht in dem *Cabinet de pierres antiques* (Tom. II. n. 517): ein kralliger Vogel mit jungfräulichem Haupt und geordnetem Haar.

Am Ende dürfte auch auf jener valerischen Münze der Vogel mit gehelmtem Weiberhaupt, samt Schild und Lanze, welchen Spanheim (V, 4) für eine Stymfalide ausgeben will, nichts anderes sein, als eine Abart der Harpyen, wofür schon Antonius Augustinus sie erklärt. Im deutschen Montfaucon (*tab. XLII. n. 2*) wird aus dem *Diarium Italicum* eine ähnliche Abbildung gegeben, ein Vogel mit weiblichem Gesicht, Sturmhaube und Schild, aber ohne Lanze: welches offenbar eine Harpye ist. Unverwundbare Flügel und Rücken haben die Harpyen bei Virgil (*Aen. III, 342*), wie den Stymfaliden die Fabel eiserne Flügel gab. Wie nahe war der Übergang, ihnen Schild und andere Wehr zu verleihn!

So mannigfaltiger Verschiedenheit wegen, entziehn sich die Grammatiker gern einer genaueren Beschreibung, als dafs die Harpyen räuberische Gottheiten, oder gewisse Raubvögel, etwa mit wegraffenden Händen, sind. Sie konnten nicht anders, wenn sie kurz sein wollten. Denn weit war man von jener einzelnen *bestimmten Gestalt* der Harpyen entfernt, die Herr Heyne der virgilischen Schilderung gemäß in den Werken der alten Kunst wahrzunehmen sich einbildet. Und das mit dem pralerischen Ausruf: *Jecimus fundamenta fabulae!* O des

Grundlegers, der nicht einmal einen gefunden Stein herbeischleppte!

In der That glaube ich sogar bei Apollonius Rhodius (II, 188), welchen als Virgils Vorbild zu preisen Herr Heyne nicht müde wird, die Abweichung eines geschnäbelten Antlizes, wie anderswo sie Hygin (*f.* 14) bemerkte, annehmen zu dürfen:

Ἄρπυιαι στόματος χειρῶν τ' ἄπο γαμφηλῆσι
Συνεχέως ἥρπαζον.

Wilde Harpy'n vor Mund' und Händen hinweg mit
den Schnäbeln

Raubeten ohne Verzug.

Jenes γαμφηλαί, welches bei Homer nur von den gebogenen Backen reissender Thiere vorkömmt, wird bei Aristofanes (*equ.* 188) von dem gekrümmten Adlerschnabel gebraucht.

XXXIV.

Mit der Gestalt der Harpyen müsse wol auch die Fabel des Fineus einige Abänderung erlitten haben? Ich errathe, was Sie meinen.

Allerdings, eine wesentliche Veränderung. Die jungfräulichen Harpyen der ältesten Fabel plagten den blinden Fineus nur durch stete Be-

raubung des Mahls, ohne ihm gleichwohl die nachbleibenden Brocken zu befudeln, die kümmerlich ihm das Leben fristeten. Sein Elend schilderte Äschylus in diesem Fragmente des Trauerspiels *Fineus* bei Athenäus (X, 5. p. 421):

Καὶ ψευδόδειπνα πολλὰ μαργώσης γνάθου
Ἐρρ' ὑψόσ', οἷον στόματος ἐν πρώτῃ χαρᾷ.

Und Teufchungskost viel, die den Gaum anlüsterte,
Fuhr hoch hinweg, wie im ersten Wohlgeschmack
des Munds.

Denn ἔρρ' ὑψόσε scheint mir in dem verdorbenen ἔρρυσιας zu stecken. Von diesem durch stete Teufchung erbitterten Hunger war er, wie Sofokles im *Fineus* (*Athen. III, 32 p. 119*) sagt, dürr wie eine ägyptische Mumie:

Νεκρὸς τάριχος εἰσορᾶν Αἰγύπτιος.

Ein gefalzner Leichnam anzuschau'n aus Ägypten-
land.

Die späteren Halbvögel dagegen entraften nicht nur dem Unglücklichen die Speisen vor dem Munde hinweg, sondern verschlangen sie selbst mit nie gefättigtem Heishunger. Wovon die natürliche Folge jener entsezliche, alles verpestende Abfluß war.

Einen so unfauberen Gegenstand hat selbst Apollonius, wie sehr auch unseren neumodi-

fchen Interpreten sein Schönheitsgefühl durch alexandrinische Hofluft geschärft und verfeinert zu sein scheint, gar nicht sonderlich in den Schatten gestellt. Zuerst behandelt er ihn in der allgemeinen Erzählung (II, 189):

————— ἐλείπετο δ' ἄλλοτε φορβῆς
Οὐδ' ὅσον, ἄλλοτε τυτθὸν, ἵνα ζῶων ἀκά-
χοιτο.

Καὶ δ' ἐπὶ μυδαλέην ὁδμὴν χέον· οὐδέ τις
ἔτλη,

Μὴ ὅτι λευκανίηνδε φορεύμενος, ἀλλ' ἀπὸ
τηλοῦ

Μηδ' ἐστεῶς· τοῖόν οἱ ἀπέπνεε λείψανα δαιτός.

————— und zurück blieb jezo der Nahrung
Gar nichts, jezt ein geringes, um fortzuleben in
Mühsal.

Drauf auch feuchten Geruch verströmten sie; kei-
ner bezwang sich,

Nicht nur, daß er dem Schlund' einführete, nein
auch von ferne

Nicht zu stehn: so schreckten die hauchenden Trüm-
mer des Mahles.

Dann wieder in der Klage des Fineus v. 228:

Τυτθὸν δ' ἦν ἄρα δὴ ποτ' ἐδητύος ἄμμι λί-
πωσι,

Πνεῖ τόδε μυδαλέον τε καὶ οὐ τλητὸν μένος
ὁδμῆς.

Οὐ κέ τις οὐδὲ μίνυνθα βροτῶν ἀνσχοιτο πε-
λάσσας,

Οὐδ' εἴ οἱ ἀδάμαντος ἐληλαμένον κέαρ εἶη.
 Ἀλλά με πικρὴ δῆτα κατίσχει δαιτὸς ἀνάγκη
 Μίμνειν, καὶ μίμνοντα κακῇ ἐν γαστέρι θέ-
 σθαι.

Wenn sie ein wenig es einst von der Kost uns übrig
 gelassen,
 Haucht es ein feuchtes Gedünst unerträglicher Übel-
 gerüche.
 Nein, nicht kurz nur ertrüg' ein Sterblicher nahe
 zu dauern,
 Wäre sogar sein Herz von gediegenem Stahle ge-
 schmiedet.
 Aber mich zwingt schon lange die bittere Noth des
 Mahles,
 Dafs ich bleib', und bleibend zum elenden Magen
 es führe.

Und zuletzt noch einmal, als die Boreaden sie
 verscheuchen, v. 270:

————— Αἱ δ' ἄμ' αὖτῃ
 Πάντα καταβρώξασαι ὑπὲρ πόντοιο φέροντο
 Τῆλε παρέξ· ὁδμὴ δὲ δυσάσχετος αὖθι λέ-
 λειπτο.

————— Sie mit Geschrei nun,
 Alles hinunterschlingend, entschwangen sich über
 die Meerflut
 Fern hinweg; und es blieb unduldbarer Übelgeruch
 nach.

Gegen diese lebendigen Darstellungen des
 trotz dem feuchten Gedünste heruntergewürgten

Jammermahles, wobei ich wol die Geberden der alexandrinischen Hofdamen hätte beobachten mögen, ist freilich Virgils Gemälde nur schwach. Indessen für sich genommen, kann man eine gewisse Keckheit des Pinfels weder in *foedissima ventris proluvia* verkennen, noch in dem Folgenden (*Aen. III, 227*):

*Diripiuntque dapes, contactuque omnia foedant
Immundo; tum vox tetrum dira inter odorem.*

Und sie zerraffen den Schmaus, und mit Unrath
schänden sie alles,
Durchgewühlt; ihr Geschrei tönt grafs zum scheuß-
lichen Aushauch.

Lessing in Laokoon (XXV. S. 256) macht hierüber die Anmerkung: „Nur darum waren „die häßlichen Harpyen so stinkend, so unflätig, „daß der Hunger, welchen ihre Entführung „der Speisen bewirken sollte, desto schreckli- „cher würde.“ Doch füget er gleich hinzu: „Ich möchte gern aus diesem Gesichtspunkte „die ekele Einführung der Harpyen beim Virgil „entschuldigen; aber es ist kein wirklicher ge- „genwärtiger Hunger, den sie verursachen, son- „dern nur ein instehender, den sie profzein; „und noch dazu löset sich die ganze Profzeiung „endlich in ein Wortspiel auf.“

Das Urtheil läuft da hinaus: Lessing möchte die Garstigkeit der Harpyen wol zur Noth in des

Fineus Fabel, wo sie das Schreckliche des Hungers zu verstärken beitrug, nicht ihre Garstigkeit überhaupt, zu entschuldigen übernehmen. Die spätere Fabel aber, der zu folgen Virgil nun einmal nicht umhin konnte, bildete die Harpyen nicht in jenem einzelnen Falle nur, sondern stets und allenthalben, als die selbigen Scheufale, die alles mit Unreinlichkeit und Gestank schändeten. Daher in der Anthologie (*Steph. II, 14 p. 143*) Lucian durch die Ausdünstung der Telefilla an die unholdesten Gerüche der Fabel, und an Ἀρπυιῶν τὰ περισσὰ, den *harpyischen Nachlass*, erinnert ward.

Und selbst für das fineische Hungermahl dünken sie mir, aufrichtig gesagt, viel zu garstig. Wenn eine räthliche Beimischung von Ekel das Schreckliche zum Gräßlichen, das Mitleiden zur schaudernden Peinlichkeit, zu erhöhen dient; so soll doch darum des Ekels Würze nicht vorwalten, nicht die Hauptempfindung verwürzen, und ein Aufstoßen erregen.

Herr Heyne in seinem Excurs (*Aen. III, 209*) legt Lessingen eine ganz andere, wahrscheinlich aus der Luft gegriffene Entschuldigung in den Mund, diese: daß dergleichen Dinge in verschiedenen Völkern und Zeitaltern sehr verschieden beurtheilt werden. Dies hätte, wie ihn deucht, auch Home bedenken sollen. Dann

meint er, was des Alterthums Ansehen für sich habe, sei der scharfen Kritik nicht unterworfen; und Virgil habe zum Vorgänger ja einen Apollonius: *poetam doctissimum*, wie es in der Abhandlung *de carmine Epico Virgiliano* p. 43 heisst, *et Ptolemaeorum contubernio expolitum*. Endlich verweist er auf einen andern Excurs (*Aen. III*, 623), wo Virgil, der das homerische Gemälde vom Kyklopfenichmaus nicht nur mit allen Hauptzügen des Urbilds wiedergab, sondern noch durch Zufäze verstärkte, wie nämlich *die warmen Glieder ihm unter den Zähnen zitterten*, und wie er mit Klumpen von Menschenfleisch in blutigem Weine zugleich *Eiter* ausbrach, vom Herrn Heyne gar sinnreich gerechtfertiget wird — womit denken Sie wol? Mit dem verfeinerten Hofgeschmack des cäsarischen Roms? Nein, weil durch beständiger Kriege Mord und Raub das Gefühl der Menschen gestümpft, und weniger für Ekel empfänglich war. Und das scheinen ihm noch goldene Zeiten gegen die homerischen. *Homerus multo atrocius spectaculum, et CARNIFICINAM verius, exhibuerat; sed alios homines, aliud seculum, quod respiceret, habebat*. In der verheissenen Ausgabe Homers wird diese *Carnificin* wahrscheinlich *ad oculum* demonstriert werden.

Aber wie würde der feine Beobachter des Alterthums sich herausphilosophiren, wenn ihm jemand begreiflich machte: Die Harpyen waren bei Homer und Hesiodus schöne Weiber; gegen die Zeit des Äschylus wurden sie häßlich wie die Furien, und geflügelt; und erst in der höchsten Verfeinerung Griechenlands erschienen sie als unförmliche und ekelhafte Halbvögel, um die Fabel des Fineus, und wohin sonst ein späterer Dichter sie führte, zu befudeln!

Dafs so manche Gottheiten, die nachmals abschreckende Gestalt bekamen, wie die Harpyen, Gorgonen, Eumeniden, Sirenen, bei den älteren Dichtern schön waren: ist nicht so widersinnig, als es dem ersten Anblicke scheinen mag.

Die heroische Welt glaubte einfältig an übermenschliche Wesen, deren geheime Kraft Gutes und Böses wirke. In Übermenschlichkeit aber ward alles vereinigt und erhöht, was damals für menschliche Tugend galt: Stärke, Schnelligkeit, Gröfse, Schönheit. Das Zeitalter der Weltweisen foderte sittliche Vorzüge, und zwang, nach einigem Kampfe, selbst die in Geheimnissen sinnbildernde Priesterschaft zu raschen Fortschritten in reinerer Erkenntnis und Anbetung. Nur der geheime Sinn, den man den angestammten Gottheiten unterlegte, ward

geehrt und geschützt: ihr Aufseres in Fabel und Kunstwerk gab man dem Volke und der Willkühr darstellender Bildner und Dichter Preis. Die Folge war: je mehr einer der Volksdämonen durch Umdeutung sittliche Vollkommenheiten annahm, desto schöner und erhabener ward seine Menschengestalt; je weniger, desto graunvoller, desto unmenschlicher.

Bei dieser mannigfaltigen Abänderung der Harpyenfabel wird die Verschiedenheit der Namen und der Abstammung so natürlich als gleichgültig scheinen. Nur eins verdient Aufmerksamkeit: daß Valerius Flaccus (IV, 428 und 516), gewiß nach griechischen Vorgängern, sie Töchter des Tyfon oder Tyfoeus nennt; welchen Tyfoeus die hesiodische Theogonie (v. 869) zum Vater der verderblichen Winde, im Gegensatz des Notos, Boreas und Zefyros, macht. Hievon ein andermal.

XXXV.

Sie fangen an zu besorgen, daß auch den alten Gottheiten der Winde Herabsetzung zu flügellosen Luftwandlern bevorstehe. Herabsetzung? Ich dachte, Erhebung aus halbthierischer zur reinen Menschengestalt.

Bei Homer wenigstens zeigen die Winde noch gar keine Spur von Beflügelung. Am ersten erwartete mans *Il. XXIII*, 198, wo Iris des Achilleus Bitte, den Brand des Patroklos anzufachen, dem Boreas und dem Zefyros bringt, die sie mit den übrigen am Schmause in des Zefyros Wohnung findet:

Τοὶ δ' ὀρέοντο
 Ἥχῃ θροεσίῃ, νέφεα κλονέοντε πάροιθεν.
 Αἶψα δὲ πόντον ἱκανον ἀήμεναι· ὦρτο δὲ
 κύμα
 Πνοιῇ ὑπὸ λιγυρῇ· Τροίην δ' ἐρίβωλον ἰκέσθην,
 Ἐν δὲ πυρῇ πεσέτην· μέγα δ' ἴαχε θροεπιδαῖς
 πῦρ.
 Παννύχιοι δ' ἄρα τοίγε πυρῆς ἄμυδις φλόγ'
 ἔβαλλον,
 Φυσῶντες λιγέως.

Da erhuben sich jene
Mit graunvollem Getöf', und tummelten rege Ge-
wölk' her.
Bald nun kamen ins Meer sie gestürmt; da erhub
sich die Brandung
Unter dem brausenden Hauch: und sie kamen zur
scholligen Troja,
Stürzten sich dann ins Gerüst; und es knatterte
mächtig empor Glut.
Siche, die ganze Nacht durchwühlten sie zuckende
Flammen,
Saufend zugleich in das Todtengerüst.

Und bald darauf v. 229:

Οἱ δ' Ἄνεμοι πάλιν αὖτις ἔβαν οἰκόνδε νέε-
σθαι,
Θρηϊκίον κατὰ πόντον· ὁ δ' ἔστενεν, οἷδματι
θύων.

Schnell dann eilten die Winde zurück, nach Hause
zu kehren,
Über das thrakische Meer, und es braust' aufstür-
mende Brandung.

In einem so ausführlichen Gemälde wie hätte
Homer wol die Fittige ungenutzt lassen können?

Eben so wenig weiß noch Hesiodus von ge-
flügelten Windgöttern.

Da Homer in dem Sturme, welchen Poseidon
(*Odyss.* V, 295) gegen Odysseus erregt, vier
Winde nennt:

Σὺν δ' Εὔρος τε Νότος τ' ἔπese, Ζέφυρος τε
δυσαῆς,
Καὶ Βορέης αἰθρηγενέτης, μέγα κῦμα κυλίνδων·

Unter sich stürmten der Ost und der Süd und der
sausende Westwind,
Auch hellwehender Nord, und wälzt' unermessliche
Wogen;

so scheint es befremdend, daß in Hesiods Theo-
gonie (v. 371) die Göttin der Lichtes Eos dem
Sterngotte Asträos nur drei Winde samt den
Sternen gebiert:

Ἄστροίῳ δ' Ἡὼς ἀνέμους τέκε καρτεροθύμους,
 Ἀργέστην Ζέφυρον, Βορέαν τ' αἰψηροκέλευθον,
 Καὶ Νότον, ἐν φιλότῃτι θεῶι θεὰ εὐνηθεῖσα.

Eos gebar dem Aſträos die Wind' unbändiges Mutes,
 Zefyros blaſumſchauert, und Boreas, ſtürmiſch im
 Anlauf,

Notos auch, da in Liebe zum Gott ſich die Göttin
 gelagert.

Auch Akufilaus, wie Heſiods Scholiaſt beim
 870 Verſe der Theogonie meldet, nannte nur
 drei Winde, Boreas, Zefyros und Notos, und
 ſagte, ἀργέστης, woraus man ſchon damals
 gerne den vierten Euros herausdeuten wollte,
 ſei ein Beiwort des Zefyros.

Aber weit von der Ungereimtheit entfernt,
 dieſe drei Winde allein zu erkennen, lehrt He-
 ſiodus nur, daß *drei gute Winde* von himmli-
 ſcher Abkunft ſein: die übrigen hingegen (wel-
 che wären die anders, als der Oſt und die Mit-
 telwinde?) habe der erdgeborene Tyfoeus oder
 Tyfaon, der ſelbſt (v. 307) ein *furchtbarer und*
troziger Wind, δεινός δ' ὑβριστής τ' Ἄνεμος,
 genannt wird, als unfichere Stürmer erzeugt.
 Dies ſagt er v. 862:

Ἐκ δὲ Τυφώεος ἔστ' Ἀνέμων μένος ὑγρόν
 ἄέντων,

Νόσφι Νότον, Βορέω τε, καὶ ἀργέστω Ζε-
 φύροιο.

Οἱ γε μὲν ἐκ θεόφιν γενεῇ, θνητοῖς μέγ' ὄνειαρ.
Αἱ δ' ἄλλαι μαψαῦραι ἐπιπνεῖουσιν θάλασσαν.

Von dem Typhoeus stammt die Gewalt nasshauchen-
der Winde,

Außer dem Süd und dem Nord und dem blassum-
schauerten Westwind;

Denn die sind aus Göttergeschlecht, und den Sterb-
lichen heilsam.

Aber die anderen wehn als Mishauch' über die
Meerflut.

Hesiodus fügt hinzu, daß diese Mishauche, *μαψαῦραι* (wie auch Kallimachus *fr.* 67 sie nennt), sowohl auf dem Meere durch wankenden Ungeßüm die Schiffe zerstreun und verderben, als auch auf dem Lande die Feldarbeiten verwüsten, und mit Staub und Gewirbel überziehen.

Sehn Sie, wie unser Erbfeind, der tückische Ostwind, der eben jezo, am Fenster heulend, mir den linken Arm kältet, schon den Griechen als ein ungöttlicher *Mishauch* verhaßt war. Auch in den orfischen Mysterien war man dem Unhold nicht gewogen: Boreas, Zephyros und Notos wurden, zufolge den orfischen Hymnendichtern (*H.* 78 — 81) mit Weihrauch und Gefang verehrt; den Euros würdigten sie keiner Anrufung.

Nach Aristoteles weht Euros, der ihm bald reinen Ost, bald Ostfüdoft bedeutet, anfangs

trocken, zuletzt wasserreich (*Meteor. II*, 6); er bringt mehr Regen, als selbst Auster (*Probl. XXVI*, 29), und macht alles gröfser erscheinen, weil er die Luft mit dunkelen Dünsten anfüllt (*Probl. l. l.* 56). Jetzt erkennen wir, weshalb den Euros Homer (*Odyss. XIX*, 296) und sein Landsmann Quintus (*III*, 579), als einen schneefschmelzenden Wind beschreiben, und Horaz in der sechzehnten Epode (v. 54) seine glückliche Oceaninsel von des wäfsrigen Eurus raffendem Sturzregen verschont wünschet; auch warum Virgil (*Georg. II*, 339) die neugeschaffene Frühlingswelt ohne winternde Ostwinde sich denkt, deren gewaltfame Wut (v. 107) Schiffe verstürmt, und unzählbare Wogen an die Gestade wälzt. Eines so unwillkommenen Stürmers konnte wol Valerius Cato in seinen Verwünschungen (v. 38) nicht entbehren:

Eurus agat mistam fulva caligine nubem.

Eurus jage vermischet mit gelblichem Dunkel Gewölke her!

Die drei heilsamen Winde demnach fabelte die bildliche Volksfage zu Abkömmlingen des Himmels. Eos die Tagsgöttin, gebar sie dem Sterngotte: wahrscheinlich der Bemerkung wegen, dafs gewöhnlich mit Anbruch des Morgens

oder des Abends Winde aufsteigen (*Aristot. Probl. XXV, 4*). Aber die schädlichen Stürmer, deren vornehmster der dunstreiche Euros war, hießen Söhne des arimäifchen erdgeborenen Tyfoeus, des trozigen Windes.

Den Namen Τυφῶς oder Τυφῶν, dessen Stammwort τυφῶς Qualm, dann Aufblähung des Geistes, anzeigt, gab der Grieche (*Arist. Meteor. III, 1*) und der Römer (*Plin. II, 48*) dem plötzlichen aus dicker Dunstluft gedrängt hervorbrechenden Wirbelwinde; da ein ausgebreiteter Windsturz ἐκνεφίας, und eine aufziehende Wolkenfeule bei den Schiffern (*Olympiod. ad. Arist. Meteor.*) σίφων hiefs. Ihn verkündigten gewisse Gestalten der dampfenden Wolke (*Gell. XIX, 1*), nach Plinius, wann das Dunkel ein Unthier vorstellte. Plinius nennt ihn die Hauptplage der meeresfahrenden, indem er nicht nur Segelstangen, sondern die Schiffe selbst im Wirbel zerfchmettere, manchmal emporraffe; wiewohl entgegengegossener Effig ihn mildere. Zur Sühne ward ihm ein schwarzes weibliches Lamm geopfert, wie Aristofanes (*ran. 845*) lehrt:

Ἄρν', ἄρνα μέλαιναν, παῖδες, ἐξενέγκατε.
Τυφῶς γὰρ ἐκβαίνειν παρασκευάζεται.

Ein Lamm, ein schwarzes Mutterlamm, bringt,
Bursch', heraus;

Denn Tyfos ist hervorzubrechen schon im Schwung.

Ein Opfer, das auch bei Virgil (*Aen. III, 117*)
dem Sturme gebracht wird:

*Nigram Hiemi pecudem, Zephyris felicibus
albam.*

Schwarz dem Sturme fein Lamm, und weiß den
glücklichen Zefyrn.

Zunächst nach Hesiodus gedenkt der Winde
Tyrtäus, der einen unkriegerischen Mann nicht
zu achten bekennt (I, 3):

Οὐδ' εἰ Κυκλώπων μὲν ἔχοι μέγας τε βίην τε,
Νεκρὴ δὲ θεῶν Θρηϊκίον Βορέην.

Nein, und wär' er Kyklopen an Riesenwuchs und
Gewalt gleich,
Siegt' er im Laufe sogar über den thrakischen
Nord.

Noch also ein *laufender* Boreas, dessen leicht
gehobene Luftschritte ein schnellfüßiger Sterb-
licher sogar zu besiegen poetisch gerühmt wer-
den durfte.

Auf dem Kasten des Kypselus sah Pausanias
(V, 19, 1) den Boreas, wie er die Orithyia ent-
führte, mit Schlangenschwänzen anstatt der
Füße. Solche verstatteten wol keinen Gang;

mithin mußte Boreas dort auf Fittigen durch die Luft schießen. Aber woher ihm die Schlangenfüße? Weil etwa des Künstlers Theologie, wie den Euros, auch den stürmischen, forttrafenden Boreas zum Sohne des schlangenfüßigen Tyfos machte? Es scheint: denn auch die stürmenden Harpyen, den Späteren thrakische Gottheiten und Nachbarinnen des Boreas, waren ja dem Valerius Flaccus (IV, 428) Tyfoniden:

Insuper Harpyiae Typhonides, ira Tonantis.

Tyfos Töchter zugleich, des Donnerers Zorn,
die Harpyen.

Wiederum also bei Bildnern fände sich die erste Beflügelung der Windgötter; und nicht aus uralter Vorstellung der Pelasger, sondern aus späterer Zeichensprache der Kunst, stammten des Orfikers (*Arg.* 338) Ἀὔραι χρυσεόταρσοι, *goldgeflügelte Auren* oder *Hauche*, imgleichen (*Hymn.* 80) Ἀὔραι Ζεφυρίτιδες, ἡερόφοιται, κουφόπτεροι, *zefyrische Auren, luftwandelnde, leichtgeflügelte*, und (*Hymn.* 81) des Notos λαιψηρὸν πήδημα δι' ἡέρος, ὠκείαις πτερόγεσσι δονούμενον, *stürmischer Sprung durch die Luft, auf raschen Fittigen umherwirbelnd*: womit dennoch Luftschritt und Beflügelung zugleich ausgedrückt worden. Die *Auren* wurden als Töchter der Hauptwinde betrachtet.

Bei Quintus (I, 682) verkündigen dem Ares den Tod seiner Tochter Penthesilea die Auren, *Ἰοαὶ Βορέας θυγατρὲς*, *des Boreas hurtige Töchter*. In dem cyprischen Gedichte (*Athen. XV, 8. p. 682*) sind Chariten und Auren beschäftigt, ein Gewand mit Blumen zu färben.

Auf dem achteckten Thurme des Andronikus Cyrrhaftes in Athen, welchen Vitruvius, Wheeler, Wood und Chandler beschreiben, sind die acht Winde der späteren Windrose, da Hesiodus für die Mittelwinde noch keine Namen zu haben scheint, mit übergeschriebenen Namen vorgestellt. Alle erscheinen in ähnlicher Gestalt, woraus die aufgehobene Unehre des Euros folgt, und alle auf Fittigen, nicht schreitend, sondern einherfliegend. Als einen Gott läßt daher Nonnus (*Dionys. XXXVII, 90*) den Euro, den warmen Schwärmer, mit geschwungenen Fittigen zum Hause des Helios zurückfliegen, und (*VI, 40*) mit den drei Brüdern dem Vater Asträos dienen.

Merkwürdig ist, daß in einem filostratischen Gemälde (*icon. I, 24*) Zephyros durch die geflügelten Schläfen, durch zarte Gestalt und einen Blumenkranz sich auszeichnete. In ähnlicher Beflügelung sah die sämtlichen Winde Silius Italicus (*VII, 256*) vor der Gewalt Neptuns sich befänstigen:

————— *saevi fera murmura venti*
Dimittunt, nullasque movent in frontibus alas.

————— die tobenden Winde vergessen
 Wildes Getöns, an den Stirnen nicht mehr die Fittige regend.

Hauptfittige dienten den Windgöttern wol schwerlich zum Fliegen, sondern allein den schwebenden Gang anzudeuten.

Fürchterlicher ward der regenbringende Notus gemalt; z. B. in Ovids Metamorphen (I, 264) da ihn Jupiter zur Bereitung der Sündflut abordnet:

Emittitque Notum: madidis Notus evolat alis,
Terribilem picea tectus caligine vultum;
Barba gravis nimbis; canis fluit unda capillis;
Fronte sedent nebulae, rorant pennaque sinus-
que:

Utque manu lata pendentia nubila preffit,
Fit fragor; hinc densi funduntur ab aethere
nimbi.

Notus allein wird gefandt: und mit triefenden Schwingen entfleugt er, Sein scheufeliges Haupt pechschwarz in Dunkel gehüllet;

Schwarz von Güssen der Bart; den greifenden Haaren entströmt Flut;

Nebel umlagern die Stirn, ihm thauts von Gefieder und Busen:

Und wie in breiter Hand abhängende Wolken er
drückte,

Donnert es; dicht nun stürzen die Regenschauer
vom Äther.

In ähnlicher Schreckengestalt ist auf Antonins
Seule Jupiter Pluvius, mit bärtigem Oberleibe
und triefenden Schwingen aus dem Gewölk
hervorragend, gebildet.

Von nun an beflügelte auch des Boreas Söhne
Zetes und Kalais der Bildner sowohl als der
Dichter. Gleich jenem hauptgeflügelten Zefyros
zeigt der falsche Orfeus (*Arg.* 219) die götter-
ähnlichen Boreaden:

Οἳ δὲ καὶ ταρσοῖσιν ὑπονατίοις πεπότηντο·

Welche mit Fittigen gar an jeglichem Ohr sich ent-
schwangen.

Pindar dagegen nennt sie (*Pyth. IV*, 325):

Ἄνδρας πτεροῖσι νῶτα πε-
φρίκοντας ἄμφω πορφύρεοις.

Männer mit Fittigen die Rücken
Aufbraufend beid' in purpurnem Glanz.

Wozu Apollonius (*I*, 219) noch dunkle von
Gold durchschimmerte Fußschwingen fügt.

Aus älteren Argonautikern meldet uns Pin-
dars Scholiast (*Ol. IV*, 31), daß die Boreaden

im Wettlauf sogar von dem grauhaarigen Erginos besiegt wurden: welches geflügelten wol nicht begegnen konnte; und bei der obigen Stelle, dafs einigen die Boreaden flügellos, nur durch angeborene Schnelligkeit vorstrebend schienen. Diesen älteren Dichtern scheint noch Theognis (v. 715) zu folgen:

Καὶ παίδων Βορέου, τῶν ἄφαρ εἴσι πόδες.

Oder des Boreas Söhn', eilend mit flüchtigem Fuss.

Wiewohl der Fußgang, wie wir gefehn, auch mit der Beflügelung besteht: wie bei Apollonius (II, 274) des Boreas geflügelte Söhne hinter den Harpyen bis zu den Strofaden einherlaufen. Daher Straton (*Anal. Brunck II. p. 369*), von Eros durch die Luft sich geführt dünkend:

Ὅσπερος ἢ Ζήτης ἔτρεχεν, ἢ Κάλαις.

O weit hinter mir lief Zetes und Kalais her.

Wenigstens war Sofokles hier, wie allenthalben, ein Verächter der malerischen Beflügelung, dem (*Antig. 985*) die Boreade Kleopatra nur als ἄμιππος, *rossschnelle* Göttertochter, in väterlichen Sturmwinden, aufwuchs.

In der späteren Mythologie, da die Fuhrwerke der Götter häufiger wurden, erhielten auch die Windgötter schwebende Rosswagen.

Schon dies, deucht mir, beweist die vorigen Luftschritte; ein Geflügel wird ja nicht fahren wollen. Euripides (*Phoen.* 220) singt von des Zefyros Hauchen, *ἰππεύσαντος ἐν οὐρανῷ*, *der am Himmel die Rosse lenkt*. Bei Virgil (*Aen.* II, 417) kämpft Eurus, *der östlichen Rosse froh*; und bei Valerius Flaccus (I, 610) stürzt aus des Äolus Kerker *Boreas mit thracischen Rossen* hervor, und Zefyrus, und der *schwarzgeflügelte Notus*, und Euros mit zerrüttetem schlammvollem Haupthaar. Fuhrwerk und Beflügelung zugleich, welche unschickliche Verbindung die spätere Fabel bei mehreren Gottheiten darbietet.

Cerda und Herr Heyne in ihren Anmerkungen zu *Aen.* II, 417 fehn auch bei Horaz (*Od.* IV, 4, 44) den Eurus mit Rossen durch sikulische Gewässer sprengen; aber die Stelle beweist nichts. Denn nehmen wir nicht mit Torrentius und Gefsner ein Zeugma an, wodurch die Rosse dem Hannibal allein bleiben, und nur der Begriff der Eile sich den Gleichnissen mittheilt; so muß ja, mit dem Eurus zugleich, auch die Flamme durch den Kienhaufen mit Rossen fahrend gedacht werden. Eine ähnliche Fügung hat Claudian (I, 100), wo Roma, schneller als der reisende Eurus, mit getriebnen Rossen entfleugt.

XXXVI.

Was soll nun Ihrem Pegasus geschehn? Soll er die gute Sitte des Luftwandels mitmachen, bis er beflügelnden Bildnern in die Hände fällt? oder soll er, das einzige Götterroß, ursprünglich auf Fittigen sich fortshawingen?

Homer hat seiner in der Erzählung von Bellerofon (*Il. VI*, 155—205) gar nicht erwähnt. Bellerofon tödtet die Chimära (v. 183), den Götterzeichen vertrauend: wobei Villoifons Scholiast anmerkt, daß nichts von der Hülfe des Pegasus gesagt werde. Endlich den Himmlichen allen verhafst (v. 200), durchirrt er einsam in Kummer die aleische odet Irrflur, seiner Kinder frühzeitigen Tod betraurend.

Eustathius glaubt sich durch dieses Still-schweigen zu dem Urtheile berechtigt: „Den „Herabsturz des Bellerofon vom luftfliegenden „Pegasus und seine Blindheit habe Homer nicht „gekannt; eben so wenig, daß Pegasus von der „Gorgo geboren und geflügelt gewesen; noch „daß er, vom zürnenden Zeus mit der Bremse „verfolgt den Bellerofon, der in Zeus Wohnung „gestrebt, abgeworfen; oder das Bellerofon, „auf dem Pegasus schwebend, Blei in den Rachen der Chimära geworfen, welches in ihrem

„Feuerhauch schmelzend sie getödtet; und was
 „sonst die schamlosen Fabeln melden.“ Gewiss
 ist, wenn auch Homer in der kurzen Anfüh-
 rung der bekannten Volksfage den Pegasus nur
 übergang, so bleibt doch der erste sichere Zeuge
 Hesiodus.

Dieser erzählt in der Theogonie (v. 274),
 die sterbliche Gorgo Medusa sei von Poseidon
 geschwängert worden, wahrscheinlich in Ross-
 gestalt,

Ἐν μαλακῷ λειμῶνι, καὶ ἄνθεσιν εἰαρινοῖσιν,
 Auf sanftgrasiger Wief', in des Frühlings Blumen-
 gewimmel;

und als Perseus sie enthauptet, sei hervorge-
 sprungen der grofse Chrysaor, und der Gaul
 Pegasus, von den nahen Quellen des Welt-
 stroms Okeanos so genannt:

Χ' ὃ μὲν ἀποπτάμενος, προλιπὼν χθόνα, μη-
 τέρα μήλων,

Ἰκετ' ἐς ἄθανάτους, Ζηνὸς δ' ἐν δώμασι ναίει,
 Βροντὴν τε στεροπὴν τε φέρων Διὶ μητιόεντι.

Jener, im Flug' auffahrend vom heerdeweidenden
 Erdreich,

Kam zu der Götter Geschlecht, und wohnt im Pa-
 laste Kronions,

Donner und Bliz zu tragen für Zeus, den walten-
 den Herscher.

Er entflog also, aber wie die anderen unsterblichen Rosse in jener Zeit, als stürmischer Luftwandler ohne Beflügelung.

Pindar zuerst nennt ihn (*Ol. XIII*, 122) ἵππον πτερόεντα, *ein geflügeltes Ross*, worauf Bellerofon aus der Luft die Amazonen, die feuerhauchende Chimära, und die Solymen bekämpft habe, und fügt hinzu (v. 131):

Τὸν δ' ἐν Οὐλύμπῳ φάτναι
Ζηνὸς ἀρχαῖαι δέχονται.

Jenen im Olympos drauf
Empfangen Zeus uralte Krippen.

Auch das Beiwort *geflügelt* kann, wie wir gesehen haben, noch bildlich von dem Schwunge des luftwandelnden Götterrosses gebraucht worden sein.

Unverblümt spricht Euripides von des Pegasus Fittige in den Worten, welche Bellerofon, zum Himmel auffliegend, ausruft:

Ἄγ' ὦ φίλον μοι Πηγάσον πτερόν!

Auf, theurer Fittig mir des Pegasos!

Der Scholiast des Aristophanes hat diesen Vers zur Erläuterung der Stelle (*Pac.* 75), wo ihn der Komiker auf seinen himmelfahrenden Rosskäfer anwendet, beigebracht, und meldet, daß auch

der 722 Vers des selbigen Lustspieles dem Belle-
rofon des Euripides angehöre:

Ἵφ' ἄματ' ἐλθὼν Ζηνὸς ἀστραπηφορεῖ.

Geschirrt am Wagen Zeus trägt er den Bliz.

Ein Ehrenamt, das dem Pegasus schon Hesiodus
in der obigen Stelle anwies. *) Welches don-
nertragenden Gauls wegen Zeus bei Pindar
(*Ol. IV*, 1):

Ἐλατῆρ ὑπέρτατε βροντᾶς
Ἀκαμαντόποδος!

Du erhabenster Lenker des Donners
Mit unmüdbarem Fuß!

und anderswo (*Fragm. Schn.* 131) ἐλασίβροντε,
Treiber des Donners, genannt wurde. Der
Scholiast (*Ol. IV*) meint irrig, der Donner
selbst werde hier als ein Ross vorgestellt.

Im Orestes (v. 1004) erkennt Euripides durch
den Ausdruck, μονόπωλον εἰς Ἀῶ, zur eingau-

*) Dieses Fragments erinnerte sich Herr Heyne wol
nicht, als er in seiner *Commentatio de Theog.*
Hes. p. 143 folgendes *Commentum* hinschrieb:
Quod Pegasus fulmen Jovi ministrat, ab aliis
poetis non adoptatum est: welches im Hermann-
schen Handbuche (I. S. 402) wiedertönt. Nicht
einmal als Lastträger für einen ordnenden Bau-
meister sind jene Herren mit Sicherheit anzu-
stellen.

ligen Eos, auch die spätere Sage, daß Zeus den Pegasus der bittenden Eos geschenkt habe, um leichter mit ihm, fahrend oder reitend, den täglichen Umlauf des Himmels zu vollenden. Von dieser Vorstellung kömmts, daß Seneca (*Troad.* 383) der Zeit einen *pegasischen Schritt* beilegt, merken Sie, einen *Schritt*; denn auch geflügelt hörten die Götterrosse nicht auf, Luftwandler zu sein.

Des Pegasus Aufnahme *an Zeus olympische Krippen*, wovon Pindar redet, war wol eigentlich nur die Fabel des Hesiodus und Euripides, da der Pegasus zur Ehre eines Donnerrosses erhoben ward. Die schon erweiterte Sternkunde aber der pindarischen Zeit entlehnte die Fabel, und verstand dessen Verfezung unter die Gestirne. Man weiß, daß den Alten nicht nur die Sterne überhaupt von Meerdünsten sich nährten, sondern besonders die Thierbilder auf der Himmelsau weideten. Dies bemerkt Spanheim bei Kallimachus Hymne an Artemis (v. 164), wo die Nymfen den abgespanneten Hirschen der Jagdgöttin reichlich vortragen aus der Wiese der Here gesammelten

Ὠκύθοον τριπέτηλον, ὃ καὶ Διὸς ἵπποι ἔδουσι.

Laufbeflügelnden Klee, den auch Zeus Rosse genossen.

Kallimachus indeß meint nur das gewöhnliche ambrosische Futter der Götterthiere, welches die Späteren aus den Inseln der Seligen im westlichen Oceanus, wo bald Kronos Herrschaft, bald Zeus Ruhekammer an den Ambrosiaquellen, und Herens Garten gefabelt ward, hernahmen.

Das bezeugen folgende Fragmente bei Athenäus (VII, 12 p. 296): das erste aus dem Fischer des Ätolers Alexander unter Philadelphus, welchem Glaukus durch den Genuß des Krautes zum Meergotte ward,

————— ἥν Ἡελίῳ φαέθοντι
 Ἐν Μακάρων νήσοισι λιτὴ φύει εἶαρι γαίῃ.
 Ἡέλιος δ' ἵπποις θυμήρεα δόρπον ὀπάζει
 Ὕλῃ ναιετάουσιν, ἵνα δρόμον ἐκτελέσωσιν,
 Ἄτρυτοι, καὶ μὴ τιν' ἔλοι μεσσηγὺς ἀνίη.

————— das dem leuchtenden Helios auf-
 sproßt

In der Seligen Inseln der einfache Boden des Früh-
 lings.

Aber Helios reicht die stärkende Speise den Rossen,
 Aus dem heimischen Walde, damit sie vollenden
 die Laufbahn,

Ungeschwächt, und nicht auf dem Weg' Ermattung
 sie fasse.

Das zweite aus dem Samier Äfchrion, wo zu Glaukus gesagt wird:

_____ καὶ θεῶν
 Ἄγρωσιν εὖρες, ἣν Κρόνος κατέσπαρε.

_____ du fandst
 Der Götter Gras, das Kronos einst gefät.

Das bezeugt auch Ovid (*Metam. IV*, 214), der treue Nachfolger griechischer Vorgänger:

*Axe sub Hesperio sunt pascua Solis equorum.
 Ambrosiam pro gramine habent: ea fessa diurnis
 Membra ministeriis nutrit, reparatque labori.*

Unter dem westlichen Pol hat Sol die Weide der Rosse.

Statt des Graſes ernährt ſie Ambroſia, welche die Glieder,

Matt vom Dienſte des Tages, erquickt, und kräftigt zur Arbeit.

Und nicht allein weiden die Sonnenrosse dort nach vollendeter Tagesreise, ſondern auch zu ihrem Stalle am öſtlichen Weltende heimgekehrt, genieſſen ſie der ambroſiſchen Koſt, bis die Horen ſie anſchirren (*Ovid. Metam. II*, 119):

_____ ignemque vomentes
Ambrosiae succo saturos praesepibus altis.

_____ die feuerſchnaubenden Renner,
 Mit Ambroſiaſaft an erhabenen Krippen geſättigt.

Jene Wieſe beſchreibt Claudian (XXII, 467) als den Garten des Sol, wo funkelnde Blumen und Kräuter, vom einhegenden Feuerſtrom ge-

tränkt, den Sonnenrossen zur Weide, und ihm selbst, wie dem Lucifer und der Aurora, zu Kränzen aufsprossen.

Pindars Scholiast wird durch den Namen Krippe verführt, *die Krippen der Efelein*, ein ganz verschiedenes Gestirn, einzumischen. Besser erklärt Aratus, und mehrere, wie Hyginus (*Poët. astr. II, 18*) bezeugt, das Sternbild des Pferdes für den Pegafus, der, nach Abschüttelung des Bellerofon, auf dem Helikon die Hippokrene (andere nennen noch andere Quellen) mit gewaltigem Hufschlag als Luftrenner öffnete.

Und wie erscheint dieses Pferd, Pegafus genannt, auf den alten Sterntafeln? Ohne Flügel. Eratosthenes sagt deswegen (*catast. 18*) dafs einige, weil das Pferd *nicht geflügelt* sei, die Fabel des Pegafus nicht anwendbar fanden. Nämlich an den geflügelten Pegafus ihrer Zeit gewöhnt, miskannten sie das alte Sternbild, das aus Zeiten des ungeflügelten Pegafus abstammte.

Nach einer Fabel bei Villoisons Scholiasten (*Il. I, 266*) entstanden die Kentauren aus der Liebe Ixions und der Dulis, indem der geflügelte Pegafus in der selbstigen Nacht die empfangene Frucht fälschte. Das Beiwort *geflügelt* kann nur ätherische Schnelle anzeigen, sonst

hätten mit dem Rofsleib die Kentauren auch Flügel geerbt.

Pegasus hätte demnach kein Vorrecht auf Beflügelung vor anderen dämonischen Roffen, sondern gleich jenen bekam er zuerst in bildlicher Sprache allegorische, dann allmählich durch Kunstwerke wahre Fittige.

Dies beweist auch die Gesellschaft, in welcher ihn Oppian (*Cyneg. I*, 231) aufführet:

Ἴππος ἐπ' ἀνδρείκων ἔδεεν κούφοισι πόδεσσιν •

Ἄλλος ὑπὲρ πόντοιο, καὶ οὐ στεφάνην ἐδίηεν •

Ἴππος ὑπὲρ νεφέων χιμαροκτόνον ἤγαγε φῶτα.

Lief doch ein Rofs auf Ähren dahin mit schwebenden Füßen;

Eines auch über das Meer, selbst ohne den Huf zu benezen;

Über Gewölke hat ein Rofs den Mörder geführt der Chimära.

Und bei Aufonius (*epitaph. 35*) wird ein berühmter Wettrenner angeredet: Wandle zu den elysischen Fußgeflügelten, um mit Pegasus vereint, mit Arion und dem kastorischen Cylarus, zu rennen.

Nicht der Bildner einmal beflügelte den Pegasus beständig. Spanheim in seinem vortreflichen Werke vom Gebrauch alter Münzen (*diff. 5. XI. p. 275*) zeigt drei korinthische Münzen, zwei mit einem geflügelten Pegasus, welchen

Bellerofon zäumt, die dritte mit einem ungeflügelten, den der selbige am Zügel hält. Und es fragt sich, ob auf den Münzen der korinthischen Pflanzstadt Syrakusä, die häufig einen geflügelten Pegasus darboten, nicht auch manches Ross ohne Flügel einen Pegasus vorstellen soll. Wie es dagegen gewiss ist, daß nicht jedes Bild eines geflügelten Rosses den Pegasus vorstelle. Auf einer agrigentinschen Münze z. B. bekennt Spanheim (*num. ant. VIII, 12. p. 553*), in dem geflügelten Rosse mit einem Palmzweige auf dem Haupte nichts anders zu finden, als ein siegendes Rennpferd.

Es kränke Sie nicht, mein Freund, den alten Pegasus seiner Fittige entledigt zu sehn. Nicht Ehre wahrlich, sondern Erniedrigung scheint es, ihm unter seinen gemähnten Brüdern so wenig ätherischen Stof zuzutraun, daß er allein tragender Fittige bedurft habe.

XXXVII.

Ein ungeflügelter Pegasus! rufen Sie mit schalkhafter Verwunderung, als ob Sie glaubten. Ich muß Ihnen wol die Sache noch näher ans Herz legen.

Soll denn Pegasus nicht einmal die Leichtigkeit des goldwolligen Widders gehabt haben, der ohne Fittige, mit zwei Reitern beschwert, durch Wasser und Luft wandelte? Das wäre doch schimpflich!

Wenn die älteste Fabel von Hyginus (*f.* 188) und dem Scholiasten des Germanicus (*aries*) erhalten ward; so erzeugte den berühmten Widder der Meerherfcher Poseidon, der seine Geliebte Theofane in ein schönes Schaf und sich selbst in einen Widder verwandelte. Alterthümlich genug sieht der Roman aus. Ein goldenes Vlies gaben ihm bereits Hesiodus und Pherecydes (*Eratoſth. cataſt.* 19), wovon er gewöhnlich den Namen *Chryſomallos* führt. Apollonius da- gegen beim Scholiasten des Apollonius (IV, 1147) ſagte, πορφύρενθῆναι ἀπὸ τῆς θαλάσσης, es ſei gepurpurt aus dem Meere. Und wie derſelbe Scholiaſt (IV, 177) bezeugt, nannte es Simonides bald *ſchimmernd*, λευκὸν, bald *purpurhell*, πορφύροῦν. Womit der Scholiaſt des Euripides (*Med.* 5) einſtimmt, Simonides ſage im Hymnus an Poseidon, das Vlies ſei von den Purpurſchnecken im Meere gefärbt worden. Ohne dieſe Beſtimmtheit der Purpurfarbe würden wir im Altare des Doſiadas den πορφύρεος κριὸς, wie Salmaſius anmerkt, für einen *glänzenden Widder* erklären dürfen: da bekanntlich *Pur-*

pur bei den Dichtern zuweilen nur *Glanz* andeutet.

In der älteren Erzählung könnte der Widder, durch Gunst seines Erzeugers, ein blofser Meerwandler gewesen zu fein scheinen. Denn Pindar sagt (*Pyth. IV*, 287), durch ihn sei Frixus aus dem Meere gerettet worden. Und Eratosthenes vom Sternbilde des Widders: „Dieser
 „ifts, der den Frixos hindurchtrug und die
 „Helle. . . . Sie durchtragend durch die Meer-
 „enge, die nachmals nach ihr Hellespontos ge-
 „nannt wurde, warf er die Helle ab, und ver-
 „lor ein Horn. . . . Den Frixos aber, in das
 „*euxinische* Meer ihn rettend, trug er hindurch
 „zum Äetes. Diefem gab er in Zeus Tempel
 „sein goldenes Vliefs zum Andenken, und ftieg,
 „unfterblich wie er war, zu den Sternen: daher
 „sein Schein dunkeler ift.“ Eben fo erzählt Paläfatus (31), wie Frixus auf dem Widder reitend durch das Meer in den euxinifchen Pontus kam. Schon Hesiodus in den grofsen Eöen (*Sch. Apoll. II*, 182) führte den Frixus über das fchwarze Meer, und liefs ihn bei Fineus einkehren, der ihm den Weg nach Kolchis weiffagte, und deswegen geblendet ward. Auch Euripides im Schauspiel Frixos (*Sch. Apoll. II*, 384) bemerkte auf dem Wege, den der Widder nahm, die Infel des Euxinus, wo Vögel ihre

spizigen Federn als Pfeile abschneitten. Einen meerwandelnden Widder erkannten noch die Späteren (*Diod. IV*, 48), die der Fabel durch die Erklärung, daß Frixus auf einem Schiffe mit einem Widderhaupte am Vordertheile gefahren sei, einen natürlichen Sinn gaben.

Aber der Umweg durch das euxinische Meer beweist nur, daß der mit Verstand und Rede begabte Widder, eben so klug, als unser Hermes auf der Reise nach Ogygia, der lockeren Luftbahn die bequemere Wasserbahn vorzog. Geschicklichkeit im Luftwandeln bewies er ja hinlänglich, indem er, seiner Goldhülle entladen, zum Sternhimmel emporstieg, wo Claudian (*XXII*, 463) sein Horn mit Rosen umwunden sah. Auch als er die beiden Geschwister dem Hafs ihrer Stiefmutter entrückte, muß er Luftsprünge gemacht haben. Es kann also wol nicht für neuere Fabel gelten, was Apollodor (*I*, 9, 1) berichtet, der Widder habe sie durch die Luft über das zwischenliegende Land getragen, und über das Meer; oder Lucians Ausdruck (*de astrol.*), er habe den Frixus durch den Äther geführt.

Bei Valerius Flaccus (*Arg. I*, 281) nimt der Widder sogleich den nächsten Weg zum ägäischen Meer, und erreicht, auf den Wogen

trabend, endlich den Hellespont. Denn Orfeus singt:

*Aureus ut juvenem miserantibus intulit undis
Vector, et adstrictis ut sedit cornibus Helle.
Septem Aurora vias, totidemque peregerat um-
bras*

*Luna polo; dirimique procul non aequore visa
Cooperat a gemina discedere Sestos Abydo.*

Wie der goldene Widder in jammernde Wogen den
Jüngling

Eintrug, und wie Helle mit fest umschlungnem Ge-
hörn faß.

Sieben vollbracht' Aurora der Weg', und sieben
der Schatten

Luna am Pol; und, die ferne von keinem Meere
getrennt schien,

Sestos begann zu verlassen die Zwillingschwester
Abydos.

Auf der Meerflut denkt sich Manilius (IV, 515)
die ganze übrige Reise des goldenen Widders:

*Quum, vitreum findens aurato vellere Pontum,
Orbatum querula *) Phrixum per fata sorore,
Phasidos ad ripas et Colchida tergore vexit.*

Als er, die gläserne Flut mit goldenem Vliese
durchstreifend,

Frixus, dem das Verhängnis die jammernde Schwe-
ster geraubet,

Zu des Fasis Gestad' und Kolchis trug auf dem
Rücken.

*) So lese ich für *orbatumque sua*.

Wo *findere pontum* das griechische τέμνειν ist. Vom ungestümen Schwunge des meerwandeln- den Widders glaube ich auch die Worte *medio jactum fecit in ponto* in folgender Stelle des Seneca verstehn zu müssen (*Troad.* 1032):

*Questus est Hellen cecidisse Phrixus,
Cum gregis ductor radiante villo
Aureo fratrem simul et sororem
Sustulit tergo, medioque jactum
Fecit in ponto. *)*

Deinen Fall, o Helle, beklagte Frixus,
Als der Heerd' Anführer mit stralenhellem
Goldnem Vlies hochhin auf dem Rücken beide,
Bruder trug, und Schwester, und durch des Meeres
Mitt' im Lauf sich schwang.

Denn auch Properz (II, 26, 5) stellt den Hellespont in der Purpurbräune des Sturmes vor (vergl. *Virg. Lb. I*, 373):

*Qualem purpureis agitatam fluctibus Hellen
Aurea quum molli tergore vexit ovis.*

*) *Jactus* ist *Schwung*, wie das gewöhnlichere *jactatus*; und *jactuosus* ist *schwungreich*: welches Wort Nonius aus Cicero (*orat.* 36) anmerkt, Abschreiber aber und achtlose Gelehrte in das gemeinere, keines mildernden *quasi* bedürfenden, *actuosus*, verwandelten. Aber *jactum facere* heisst in den Digesten (XIV, 2, 1) die Waaren aus dem Schiffe werfen: wie nachher (XIV, 2, 2) *jacturam facere*.

So wie einst im Getümmel der purpurnen Wogen
die Helle

Auf weichwolligem Vliefs führte das goldene Schaf.

Aus keiner anderen Urfache, als weil man die Reife des Widders sich gröfstentheils auf dem Meere vorstellte, wird Frixus von Statius (*Theb. V*, 485) *aequoreus*, der *Meerwanderer* (wie im Gegentheil Triptolemus (*Sylv. IV*, 2, 35) *aethereus*, der Luftfahrer) genannt, und von Apulejus (*Metam. VI. p.* 185) wie *schwimmend* auf dem Widder, *arieti supernataffe*, vorgestellt.

Unter den herkulanischen Alterthümern findet sich (*Tom. III. tab. 4*) ein Gemälde des meerwandelnden Widders, dem der Künstler ein weißwolliges Vliefs verliehn hat. Mit den Hinterfüßen tritt er die Wogen uneingetaucht, und erhebt die vorderen zum Lauf. Frixus, den einen Arm um den Hals ihm schlingend, reicht der sinkenden Helle die Hand zurück; umher schwimmen Delfine, die jenseitigen, mit verletzter Perspective, wie am Himmel.

Sehen Sie, das that der Widder, ohne den armfeligen Behelf von Fittigen, die Sie Ihrem Pegasus nöthig zu sein wähnen!

Und wofür halten Sie die ehrbaren *Eselein*, worauf Dionysos, Hefästos und die Satyre zum Kampf gegen die himmelftürmenden Giganten

der späteren Fabel ritten? Nicht gezweifelt! Eratosthenes (*catast.* 11) und Hyginus (*Poët. astr.* II, 23) fanden den Ritt in den verlorenen Gigantomachien bezeugt. Luftwandelnde Götter gegen Himmelfürmer, denen die Maler zu ihren Drachenfüßen auch Flügel anhefteten, diese werden sich ja für den entscheidenden Kriegszug keine andere als luftwandelnde Reithiere, gewählt haben. Gewiß nicht! Trotz jenem, der den Mahomet in das Paradies trug, mußten sie, ob zwar flügellos, mit gefeztem Mut über die Dunstluft einhertraben.

Das beweist auch die spätere Beflügelung, die man selbst ihnen angedeihn liefs. Aristides (*T. I. p.* 29) meldet, Dionysos habe auf einem geflügelten Esel den Hefästos in den Himmel zurückgeführt. Unter welcher Erdichtung der Redner die räzelhafte Andeutung versteckt glaubet: so groß und unwiderstehlich sei des Gottes Gewalt, daß er selbst Esel, nicht Rosse allein, vermöge zu beflügeln.

Zum Lohne des gräfslichen Geschreis, wodurch sie die Giganten in die Flucht geschreckt hatten, wurden sie, mit einer erfreulichen Krippe in der Mitte, unter die Sterne versezt: wo sie verklärt, aber flügellos, im Zeichen des Krebses herabschimmern, und den Schiffen (*Theocr.* XXII, 21) Heiterkeit ankünden:

Ἐκ δ' ἄρκτοι τ' ἐφάνησαν, ὄνων τ' ἀνὰ μέσ-
 σον ἀμαυρῇ
 Φάτνη, σημαίνουσα τὰ πρὸς πλόον εὐδία
 πάντα.

Hell ist der Bärinnen Glanz, und zwischen den Efe-
 lein schimmert
 Dunkel die Kripp', anzeigend die aufgeheiterte
 Meerfahrt.

XXXVIII.

Habe ichs Ihnen nicht gesagt, Hartgläubiger? Denn Leichtgläubiger wollen Sie ja nicht hören, wie gefällig Sie auch den Beflügelern gewesen sind. Die ältesten Götterwesen in menschlicher oder Thiergestalt, so weit wir hinauffehn können, waren insgesamt flügellos; und weit gefehlt, daß den Orfikern ihr dämonisches Geflügel zum Wahrzeichen pelasgischer Alterthümlichkeit diene, beweiset es dort und allenthalben Neuerung der darstellenden Kunst, wozu bei einigen Gottheiten vielleicht spätere Sinnbildnerei der ägyptischen und phönicischen Religion sich einmischte.

Wenn das allerdings gegründete Vorurtheil für Winkelmann Sie noch schüchtern erhält, dem Zeugnis Ihrer Augen zu trauen; wohlan, setzen Sie ihm ein eben so gegründetes entgegen: das Vorurtheil für unseren Lessing, der gern

mit eigenen Augen, und nicht obenhin, zu sehn pflegte.

Bei Gelegenheit einer Münze, worauf er dem Addifon und Spence, den Mars über die Rhea Silvia herabschweben, oder vielmehr durch die Luft schreiten zu sehn, vielleicht mit Unrecht verargt, erklärt er im Laokoon (VII) die Mittel, durch welche der Bildner schwere Körper als schwebende zu zeigen verbunden ist:

„Doch ich habe noch eine andere Anmer-
 „kung wider dieses vermeintliche Schweben des
 „Mars. Diese nämlich: dafs ein schwebender
 „Körper, ohne eine scheinbare Ursache, durch
 „welche die Wirkung seiner Schwere verhindert
 „wird, eine Ungereimtheit ist, von der man in
 „den alten Kunstwerken kein Exempel findet.
 „Auch die neue Malerei erlaubt sich dieselbe
 „nie; sondern wenn ein Körper in der Luft
 „hängen soll, so müssen ihn entweder Flügel
 „halten, oder er mufs auf etwas zu ruhen
 „scheinen, und sollte es auch nur eine blofse
 „Wolke sein. Wenn Homer die Thetis von
 „dem Gestade sich zu Fufse in den Olymp er-
 „heben läfst, *Τὴν μὲν ἄρ' Οὐλυμπόνδε πόδες*
 „*φέρων* (Il. XVIII, 148); so verstehet der Graf
 „Caylus die Bedürfnisse der Kunst zu wohl, als
 „dafs er dem Maler rathen sollte, die Göttin so
 „frei die Luft durchschreiten zu lassen. Sie

„mufs ihren Weg auf einer Wolke nehmen
 „(*Tableaux tirés de l'Iliade p. 91*), so wie er
 „sie ein andermal auf einen Wagen setzt (p. 131),
 „obgleich der Dichter das Gegentheil von ihr
 „sagt. Wie kann es auch wol anders sein?
 „Ob uns schon der Dichter die Göttin ebenfalls
 „unter einer menschlichen Figur denken läfst,
 „so hat er doch alle Begriffe eines groben und
 „schweren Stoffes davon entfernt, und ihren
 „menschenähnlichen Körper mit einer Kraft be-
 „lebt, die ihn von den Gesezen unserer Bewe-
 „gung ausnimmt. Wodurch aber könnte die Ma-
 „lerei die körperliche Figur einer Gottheit von
 „der körperlichen Figur eines Menschen so vor-
 „züglich unterscheiden, dafs unser Auge nicht
 „beleidiget würde, wenn es bei der einen ganz
 „andere Regeln der Bewegung, der Schwere,
 „des Gleichgewichts, beobachtet fände, als
 „bei der anderen? Wodurch anders, als
 „durch verabredete Zeichen? In der That
 „sind ein Paar Flügel, eine Wolke, auch
 „nichts anders, als dergleichen Zeichen. Doch
 „von diesem ein mehreres an einem anderen
 „Orte.“

Denken Sie sich also, *non ego pauperum
 sanguis parentum, non ego, quem vocas:
 Dilecte!* nein Er, den wir alle verehren, Lef-
 sing behaupte gegen Winkelmann, dafs Homers

Götter frei durch die Luft wandelten und fuhren, und dafs es Bedürfnis der bildenden Künfte war, wenn ihnen nachmals sinnliche Zeichen des Schwebens und der Geschwindigkeit, nämlich Fittige und tragende Wolken und Windhauche zugefügt wurden.

O hätten wir das versprochene Mehrere von ihm selbst, dessen lebendiger Wahrheitsinn den trockensten Gegenständen Frucht und Lieblichkeit mittheilte! Die leichte Bemerkung, dafs zuweilen ein Künstler, jener Kunstregeln uneingedenk, auch Luftschritte, freischwebende sowohl, als von Flügeln gehobene zu bilden unternahm, würde Ihm nicht entgangen sein.

Ist einmal entschieden, dafs alle malerische Beflügelung bei den Dichtern um den Anfang der Tragödie allmählich Eingang fand; was macht dann eine geflügelte Gottheit mehr oder weniger? Nicht viel freilich. Indefs um ein müßiges Stündchen zu verändeln, und etwa ein paar Einfälle, die wie Bemerkungen aussehen, an den Mann zu bringen, erlauben Sie mir das nächste mal eine flüchtige Musterung meiner aufgesammelten Flügelgötter. Zwar werde ich nicht dafür einstehn, ob nicht manches Paar Flügel auch bei späteren Dichtern blofs allegorisch gemeint worden sei.

A N H A N G.

ÜBER DEN URSPRUNG DER GREIFE. *)

In dem Auffaz über alte Weltkunde, womit 1804 das zweite Quartal der Jenaer A.L.Z. anfängt, wird S. XXVIII eines, dem Verfasser von Goethe mitgetheilten, geschnittenen Steins gedacht.

Ein schlangenfüßiger Gigant naht sich einer Felshöhle, aus welcher ein Greif, um die bewachten Goldklumpen zu vertheidigen, hervorspringt. Der Greif hat die Krallen der rechten Löwenklaue in den linken Schenkel des Giganten gesetzt. Der Gigant aber, ein wenig zurückzuckend, umschlingt ihm mit der Linken das Adlerhaupt, welches er, den Schnabel herabgebogen, sich an die Seite zwängt; indess seine Rechte den Streich ausholt, und die aus-

*) Zuerst mitgetheilt in der Jen. A.L.Z. Oct. 1804.

laufenden Schlangen seiner Füße gegen den Feind sich empor ringeln.

Schlangenfüßige *Giganten* erhielt die griechische Fabel *erst nach dem Zeitalter des Hesiodus*. Die Mutter Erde, über die Bezwingung der Titanen erzürnt, gebar sie dem Uranos oder Himmel, als ungeheure, langhaarige Riesen mit Schlangenfüßen, in der gemeinfamen Geburtsgegend der Götter, dem Westlande, an der Einströmung des Okeanos. Sie machten den olympischen Göttern um Zeus die Weltherchaft in weiten Kriegszügen streitig; bis sie im thessalischen Pallene und um Kumä in Italien geschlagen, und nahe an der westlichen Quelle des Okeanos mit dem Donner vertilgt wurden. *Die neue Erdichtung traf in die Zeit, da, durch Ausbreitung morgenländischer Mysterien, die griechische Religion mehrere Göttergestalten mit Thiergliedern annahm, und der fortschreitenden Kunst Erweiterung ihrer Zeichensprache verstattete.*

Ganz verschieden sind die Giganten der älteren Fabel: ein westliches Volk grofser, in Überflufs lebender Menschen, die Zeus ihrer Ruchlosigkeit wegen austilgte. Nie wurden diese als göttliche Wesen, nie als Schlangenfüßler, nie als bergwälzende und felsenchleudernde Himmelfürmer, wie jene späteren Helden der Gigan-

tomachie, vorgestellt. *Was also vor einigen Jahren in Deutschland umhertönte: dass die schlangenfüssigen Götterfeinde aus vorhome-rischen Gigantomachieen entlehnt sein, und durch ihre Doppelgestalt einen gewissen Doppelbegrif der altpelasgischen Weltweisen, durch den Himmelsturm aber den Streit der Elemente, ein Erdbeben, einen Ausbruch brennender Gebirge, oder so etwas, andeuten sollten: das war ein entflogener Einfall der lieben Unschuld, die nicht am Baume der Erkenntnis sich versündigt hatte.*

Mit gleich enthaltfamer Nüchternheit wurden auch die andern jungen Mitkämpfer der Gigantomachieen, die Pane, die Silenen und Satyre, die Priape, samt den fischschwänzigen Meergottheiten der späteren und der aller spätesten Fabel, für Symbole der uralten pelasgischen Naturlehre erklärt.

Das Gerücht von dem schrecklichen Löwenadler *Gryps* oder *Greif*, der im Lande der Hyperboreer auf den arimaspischen Metallbergen, Rhipäen genannt, das gediegene Gold bewachte, ward den Griechen durch den Samier Koläos um die 16 Olympiade verkündigt. Dieser brachte aus Tartessos, wohin er im Sturme gerathen war, so unermessliche Schätze heim, dass die Samier von den Zehnten ein grosses

ehernes Gefäß, mit Greifenköpfen geziert, und von drei ehernen, sieben Ellen langen, knieenden Kolossen gestützt, in den Tempel der Here stifteten. Sie wollten andeuten, *die grossen Männer des Westlandes, die, über des Bo-reas Erreichung hinaus, unter dem mildesten Himmel Jahrhunderte ohne Krankheit und Alter fortblüheten*, hätten einen Theil ihrer von Greifen gehüteten Metalle der Here zum Geschenke gefandt. Bald darauf um die 20 Olympiade befang Hesiodus die neuen Wunder der westlichen Entdeckung, *die glückseligen Hyperboreer*, geschützt gegen den Bo-reas durch metallreiche Rhipäen, auf welchen die Greife von dem Golde die einäugigen Arimaspen abwehrten. Kein Zweifel, daß seine Beschreibung die selbigen Grundzüge enthielt, welche die folgenden Dichter bis auf Pindar hinab für ihre westeuropäischen Hyperboreer*)

*) Der Herr Hofr. *Böttiger*, der durch seltene Belesenheit und kühn vergleichenden Wiz die Alterthumskunde zu erheitern strebt, hat dem Verf. der Myth. Briefe die Ehre erzeigt, mehrere seiner Behauptungen mit einem geraden: *So ist es!* zu recht zu weisen. Z. B. *Vasengemälde*, Heft 3. S. 97: „Der Zug des Dionysus ist nicht, wie *Voss* „mutmaßt, erst bei erweiterter Länderkunde bis „Indien erweitert worden. Nein, der Gott kam „ursprünglich von Indien: er ist auf dem Berg

aus der Sage des Koläos zu entlehnen fortführen.

Noch später behaupteten sich, mit historischen Namen gemischt, die westlichen Hyperboreer hinter der rhipäischen Bergkette, welche aus Pyrenäen, Alpen und Herkynien gefügt war; und der Sammler Hierokles fand Tarkyniten oder Tarkynäer, ein hyperborisches Volk, wahrscheinlich um Tarrakon in Iberien, bei welchem die Greife das Gold hüteten.

In jenem Zeitraume zwischen Hesiodus und Pindar, da man *durchaus westliche* Hyperbo-

„Nyfa in Arabien erzogen: er ist der Stierköpfige. „Bedarf es mehrerer Fingerzeige?“ So einer Geradheit giebt jener Verfasser ohne Bedenken vor dem geschmeidigen Umher Schlängeln den Vorzug, auch wenn sie gerade auf etwas losgeht, *das nicht ist*. Eben daselbst S. 98 heisst es: „Die „Sonnengreife hat, nach Bonarotti *sopra i me- „dagli p. 138* schon Voss für das erkannt, was sie „sind: *nur dass seine Hyperboreer noch einige „Einschränkung leiden dürften.*“ Das „nach Bonarotti“ übergehn wir, durch die wichtigere „Einschränkung“ angelockt. Aus dem Zusammenhange schimmert hervor, dass der Ursprung der Hyperboreer und ihrer Greife in dem dionysischen Indien zu suchen sei. Also eine ganz artige Einschränkung, von Westen nach Osten herum! Wir ersuchen den wohlwollenden Mann uns einmal statt solcher Fingerzeige, mit einer deutlichen und erwiesenen Belehrung zu erfreun.

reer annahm, dichteten auch die Verfasser der späteren Titanomachieen und Gigantomachieen, daß vor den Hyperboreern ihre Stammväter, die Titanen, und darauf schlangenfüßige Giganten, im Westen gewohnt hätten. Eine solche Gigantomachie veranlafste den Vorbildner unseres Steinschneiders, den Giganten und den Greif, als benachbarte Ungeheuer der West-hipäen, im Kampf darzustellen. Die Beweise für das gefagte finden sich in den Myth. Briefen und in der Abhandlung über alte Weltkunde.

Wahrscheinlich wollte der Meister blos einen malerischen Gegenstand, ohne versteckte Andeutung bilden. Im *Cabinet de pierres antiques* (I, 67. 127) erscheint ein Greif, der einem liegenden Hirsche den Rücken zerfleischt. Ein anderer, bei Bracci (T. 25. n. 1) aus Caylus, wehrt sich gegen eine, um den linken Vorderfuß aufgewundene Schlange. Ähnlicher Kämpfe wird ein Belesener mehrere aufblättern. Die Greife, sagt Ktesias bei Älian (*nat. an. IV, 27*), kämpfen mit anderen Thieren, und bezwingen sie leicht; nur dem Löwen widerstehen sie nicht, noch dem Elefanten.

Paufanias beschreibt die Greife als löwenähnliche Unthiere, mit Fittigen und Schnabel des Adlers, und von fleckiger Haut, wie die Pardel. Filostrat im Leben des Apollonius von

Tyana (III, 48) läßt sie ganz federlos mit rothhäutigen Fittigen umherflattern. In Abbildungen, welche Älian sah (*nat. an. IV, 27*), war gefiedert der Leib, am Rücken mit schwarzen Federn, vorn mit rothen, oder, wie File (2) sagt, mit purpurnen, und die Fittige weiß. Ungefähr eben so beschreibt Ktesias (*Ind. 12*) seine indischen Goldwächter. Plinius (X, 49) bemerkt bei dem krummen Schnabel noch die vorragenden Ohren, die auch unser Stein darbietet. Man fabelte, daß die Arimaspen, auf Rossen dahertrabend, den Greifen das ausgescharrete Gold entwendeten, und daß diesen deshalb, oder von Natur, die Rosse verhaßt wären. Daher gehört es bei Virgil zu den widernatürlichen Erscheinungen (*Idyll. VIII, 27*):

Nun gefällt sich zum Greife das Ross.

Die Myth. Briefe merken an (II. S. 20), daß in der ältesten Fabel *die misförmigsten Ungeheuer*, die Schlangengjungfrau Echidna, die umschlängelten Hunde, die Hyder, die Chimäre, und die Fix oder Sfinx, samt dem nemeischen Löwen, *alle aus dem unbekannten Lande der Arimer gebürtig* sind. Und (S. 164), daß in der späteren Fabel, außer dem Rosshahn, dem Bockhirsch, und anderen Scheufalen medischer Teppiche, die Aristofanes dem Äschylus vor-

rückte, noch mehrere vermischte Gestalten *aus morgenländischer Einbildung zu stammen scheinen.*

Hat jemand Lust, auch den Greif, trotz seiner westhyperborischen Herkunft, als ein Erzeugnis des Morgenlands, und zwar als ein symbolisches, zu betrachten; bei einigem Nachsinnen bietet sich ihm eine Menge von Fingerzeigen. Der erste, der dieses Wunderthier den Griechen verkündigte, war ja ein Samier, ein Mann aus der hiesigen Levante, ein weltkundiger Seemann, der Kypros und Fönike und Ägyptos und Libya mit gehörnten Lämmern, die Heimat des widergehörnten Ammon, besucht hatte; überdies ein verdächtiger Verehrer der samischen Gros-göttin, vielleicht gar ein geweihter ihrer Mysterien, die vielleicht mit denen der fönikischen Astarte und der ägyptischen Isis verwandt waren, und vielleicht einen Vogel Greif zum Sinnbilde einer Religionsfäzung geheiligt hatten. Es müßte ein unglücklicher Stern obwalten, wenn nicht, durch schimmernde Citate aus Mystikern, und durch ein wetterleuchtendes Flunkern der Einbildungskraft, die sämtlichen *Vielleicht* in eben so viele *Offenbar* sich umzaubern ließen.

Aber im Ernst könnte es wohl sein, daß Koläos, der kaltblütig weder vernahm, noch

ausfagte, in Tartessos durch dolmetfchende Fö-
 niker vom Besuche der reichen Bergwerke mit
 dem Gespenste des Löwenadlers zurückge-
 schreckt wurde; wenn man nicht lieber anneh-
 men will, er habe aus eigenem Kopfe, zur Aus-
 schmückung der abentheurlichen Entdeckungs-
 reise, eines der doppelförmigen Unthiere, die
 er aus morgenländischen Volksfagen kannte,
 seinen Hyperboreern mitgetheilt. Später gewifs
 hörte Ktesias in Persien solche Mährchen, die
 mit Religion durchaus nichts zu thun hatten,
 von Greifen auf Indiens unzugänglichen Gold-
 bergen. Und bei Athenäus (IX, 7) gedenkt
 jemand eines persischen Teppiches, in welchem
 er *Perfer und verdamnte Greife* eingewirkt
 siehet. Die Perfer verrichten hier keine Reli-
 gionsübung; aus Goldbegierde erklommen sie
 das nordindische Fabelgebirg, und mögen sich
 nun ihrer Haut wehren gegen die verdamnten
 Goldwächter. Noch Isidor (Orig. XIV, 3) hörte
 von jenen goldenen Bergen Indiens, welchen
 zu nahn, wegen der Drachen und Greife und
 der unermefslichen Ungeheuer von misförmigen
 Menschen, unmöglich sei.

Zu Lukians Zeiten wurden auch dem süd-
 lichen Goldlande in Libyen Greife verliehn; in
 den Meergefprächen erzählt der Südwind dem

Weste, er habe Greife und Elefanten und schwarze Menschen gesehen.

Leicht könnte dies persische Märchen der Samier schon auf einer Fahrt um die fönische Meerbucht erfahren haben. Denn dort-her kam dem Hesiodus das Gerücht vom persischen Belos und Kefeus, vom Arabos, vom Busiris, und die Wunderfage vom Vogel Fönix, welche er bei Plutarch (*orac. def. t. II. p. 700 Wytt.*) eine Najade erzählen läßt:

Neun Geschlechter durchlebt die geschwäzige Krähe
von Männern

Frisch ausdauernder Kraft: und der Hirsch drei
Alter der Krähe;

Drei Hirschleben hindurch wird der Rab' alt; aber
der Fönix

Daurt neun Rabengeschlecht'; und wir zehn Alter
des Fönix.

Wir schönlockige Nymfen, des Ägiserschütterers
Töchter.

Doch *sieht es den Fönikern ähnlicher*, daß sie, die jede entlegene Handelsgegend mit Graunwundern umschanzten, auch in ihrem gefegneten Tarsis oder Tartessos, bei dem unerwarteten Besuch eines Griechen, der gewohnten Erfindsamkeit eingedenk waren, und *ein östliches Fabelthier zur Bewachung der westlichen Goldmienen benutzten.*

Bey Hesychius und im Lexikon des Fotius wird der *Rosshahn*, ἵππαλεκτρον, der, sammt dem *Bockhirsch*, τραγέλαφος und anderen Scheufalen *medischer* Teppiche, dem Äschylus das Gelächter des Komikers zuzog, für einen leibhaften — Greif erklärt. Ein Gemisch von Ross und Hahn, für einen Blendling von Löwe und Adler; und das, ungeachtet dem Löwen der Hahn nicht widerlicher ist, als dem Greife das Ross! *Nun gesellt sich zum Greife das Ross*: dürfte man über die fahrlässigen Grammatiker ausrufen; wenn nicht, zu unserm innigsten Bedauern, Herr *Böttiger* beipflichtete. Er fügt sogar seine eigene Meinung hinzu (Vaseng. 3. S. 106): Äschylus habe die asiatische Benennung *Gryps* durch *Pferdhahn* zu überfezen gewagt. Die asiatische? Worauf gründet sich die Vermutung, die selbst Bochart nicht wagte? Uns deucht, das Wort laute griechisch genug: wie γλαψαι, γλυψαι, so γραψαι, γρυψαι, *krazen*, *auswühlen*, mit den verwandten Bedeutungen. Die Greife, sagt Plinius (VII, 2), scharren aus den Mienen das Gold. Bei den Indiern, meldet er mit anderen (XI, 30. S. 36), wühlen es Ameisen von der Gröfse ägyptischer Wölfe oder Füchse hervor, und zerreißen die Angreifer. In welchen Amei-

fen *der Graf Veltheim* den Ursprung der gefabelten Greife zu finden glaubte.

Warum soll denn der mutige *Rosshahn* nicht eben sowohl, als sein Nachbar *Bockhirsch*, sein was er heisst: ein Ross mit des Hahns rothem Gefieder, und, wenn man will, mit Schnabel und Purpurkamm? Der Scholiast des Aristofanes (*ran.* 932) versichert, dass er, obgleich die Weltweisen ihn leugnen, ein wirkliches Seethier sei, dergleichen eines von seinem Bekannten sei gefangen, und zum Siegel und Schildzeichen gewählt worden. Der Bekannte hatte, wie man sieht, den landbewohnenden Rosshahn durch Zufügung eines Fischschwanzes in einen Hippokamp mit Hahnflügeln verwandelt. Auf gleiche Weise erhielten andere Landthiere im Meere das Bürgerrecht (*Myth. Br.* II. S. 226. 227). In einem herkulanischen Gemälde (*Tom.* 2. t. 59) liegt neben einem gewöhnlichen Berggreif ein anderer mit zwei Löwenfüßen und Adlerflügeln, dessen Leib in eine Hyder endiget.

Zum Erfaz für die zerriffene Verwandtschaft mit dem Rosshahn, können wir den Greifen gar stattliche Nichten vorführen. Den älteren Römern schienen die Greife gleiches Geschlechts mit den Sfingen, und wurden, wie diese, *pi-ceis*, *pices*, oder *phices* genannt, welches vom

altgriechischen $\phi\iota\varsigma$ oder $\beta\iota\varsigma$ (*Hesych.*) geformte Benennungen sind. Nach Festus heißen *picati* solche (Hausgeräthe), woran die Füße in Gestalt der Sfinge gebildet, weil man diese im dorischen *phicas* nennt. Isidor sagt (*Orig.* XX, 11), *spingae* sein Betten mit Sfinxbildern, die der Römer *griphos*, das ist, Greife, nenne. Auch Nonius Marcellus (II, 641) bezeugt, daß unter *piceis* der alte Römer *Greife* verstanden habe, und führt die Stelle des Plautus an (*Aul.* IV, 8):

*Piceis divitiis, qui aureos montes colunt,
Ego solus supero.*

Der Fike Reichthum, die auf goldnen Bergen
baun,
Besieg ich allein.

Da nun mancher, und selbst Hr. Böttiger (*Vaseng.* 3. S. 98), zur Familie der ägyptischen und griechischen Sfinge auch die hebräischen Genien zählt, von welchen wir singen:

Die Cherubim
Preisen Gott mit lauter Stimm:

so hätten die Greife wohl alle Ursache, mit dieser ehrwürdigen Sippchaft zufrieden zu sein. Wenn nur nicht die rauhbärtigen Quiriten ebenso ungeschickt Greife und Sfinge verwechselt

hätten, als die alten Bibelerklärer ein gewisses Thier, welches Moses zu essen verbot, für den Greif, und geflügelte Drachen für Sirenen ausgaben!

Ja, wenn das nicht wäre, wenn die Griechen selbst das Familienband zwischen dem Gryps und der Sfinx beurkundeten; so hätte der Löwenadler doch vielleicht Ansprüche, gleich der Löwenjungfrau, ein ursprüngliches Sinnbild aus morgenländischen Mysterien zu sein, und allenfalls Löwenstärke mit Hoheit des Adlers, die entweder das leidige Gold zu verachten zwingt, oder den Schatz der Weisheit vor Unheiligen bewahrt, oder was einem sonst einfällt, zu bedeuten. Jetzt konnte ein Böttiger, der (S. 108) den Greif frischweg eine der alten Hieroglyphen nennt (vergl. S. 90), mit aller seiner Belesenheit nur ein einziges Zeugnis aufstellen, daß wenigstens schon vor Herodot der Greif den dionysischen Mysterien eigen gewesen sei. Und dies eine Zeugnis ist falsch. Herodot sagt nicht (IV, 79), daß „*der in den dionysischen Mysterien eingeweihte*“ Skyles vor sein Haus Sfinge nebst Greifen gestellt habe; sondern vielmehr, daß schon, ehe er sich einweihen ließ, weifsmarmorne Sfinge und Greife um seine Wohnung standen. Als Schreckbilder natürlich: wie die goldenen Hunde des Alkinoos,

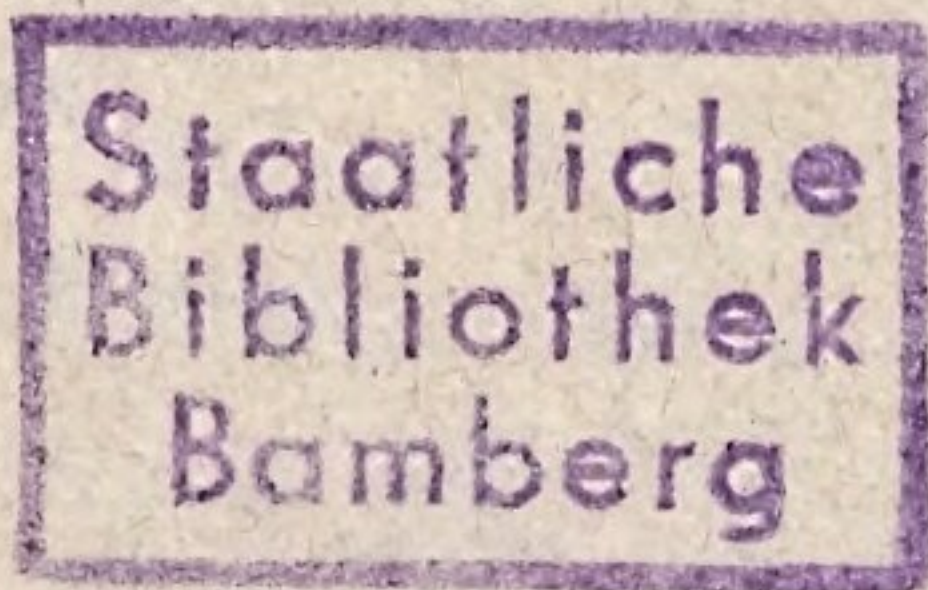
und wie auf Rüstungen die Drachen, und jene nämlichen Scheufale; welche letztere auch manchmal, z. B. an den eben betrachteten Bettstellen, und wie die Greife und Bockhirsche am Feierwagen der lakonischen Jungfrau (*Plut. Agesil. Hesych. κάρναθρα*) bloß als Wundergebilde zum Schmuck dienten.

Es bleibt wohl fürs erste dabei: *der Greif war anfangs, sowohl in der griechischen als in der persischen Volksage, nichts weiter als ein abschreckendes Wunderthier, das auf Goldbergen wohnte.* Ob er später in Griechenland für Kunst und Religion Bedeutung erhalten habe, und ob ihm deswegen der Name einer Hieroglyphe zukomme? scheint eine besondere Untersuchung zu verdienen.

Jena

im November 1804.

Voss.



Voß, Johann Heinrich,

Mythologische Briefe

Bd.: 1

Stuttgart 1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- Myth.o.40(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11755423-4